Kurt Haucke

BULGARIEN

Land • Volk • Geschichte • Kultur • Wirtschaft

Mit 144 Aufnahmen und 7 Kartenskizzen

GAUVERLAG BAYREUTH

Zweite Auflage

 Erscheinungsjahr der ersten Auflage: 1942. Einbandzeichnung: Heinrich Buchholz. Die Bilder stellten zur Verfügung: Athos-Expedition des Sonderkommandos Rosenberg für Griechenland im Juli 1941: Seite 82 rechts; Balkanbildbüro F. Rostosky, Sofia: Seite 84 unten, 92 unten, 97 (V. Katzeff), 99, 100 oben, 101, 120, 121 (V. Katzeff); Wassil Christoff: Seite 89; Dr. Eller, München: Seite 109 unten, 117, 144, 145, 148 links unten, 153 oben, 154, 157, 158 unten, 159, 168 oben und unten, 170; Dr. Eller, Bavaria: Seite 160, 163, 167; Gerstenberg: Seite 112, 141, 146; Hielscher: Seite 128, 132 unten, 134, 140; Heinrich Hoffmann: Seite 93 oben und unten, 94, 95 oben und unten; Boiko Karastajanoff: Seite 88 unten, 104; Kunsthistorisches Museum Wien: Seite 165; Leitner: Seite 175; Paul Mai: Seite 172; Ilse Steinhoff: Seite 142, 143; Schuch: Seite 176, 178, 179, 180; Hans Heinz Theyer: Seite 150, 151; Weltbild: Seite 135, 139; Weltrundschau: Seite 107 oben; Dr. Paul Wolff und Tritschler: Seite 126, 127, 133, 156; Zillich (Mauritius): Seite 102 oben. Ferner stellten liebenswürdigerweise die Bulgarische Pressedirektion in Sofia und die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft Berlin Bilder zur Verfügung. Die beiden Kartenskizzen auf Seite 18 und Seite 19 wurden vom Volk und Reich Verlag überlassen. Die Landschaftskarte am Schluß des Textteils zeichnete Wilhelm Bittorf-Berlin, die übrigen vier historischen Karten C. F. Jaeschke-Berlin. Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei AG., Stuttgart.

Das bulgarische Volk und sein Lebensraum

Die Landschaften

Bulgarien ist das Herzland des Balkans. Der Lebensraum des bulgarischen Volkes umfaßt den zentralen Teil der Balkanhalbinsel. Er wird — in großen Zügen gesehen — im Norden von der Donau, im Osten vom Schwarzen Meer zwischen Mangalia und dem Kloster des heiligen Iwan, im Süden von der ägäischen Küste, von der Maritzamündung ab bis zur Bistritza-Mündung und im Westen vom Ochrid-See entlang der Schar-Planina und der Crna-Gora, der bulgarischen Morawa und dem Timok bis zur Donau, umgrenzt. Das Balkangebirge — bulgarisch „*Stara-planina*": das „alte Gebirge" — bildet den Mittelpunkt, um den sich die zahlreichen Landschaften des bulgarischen Raumes gruppieren. Es ist als der „alte Vater Balkan" zum bulgarischen Symbol für Kampf und Freiheit, zum nationalen Hort und ewigen Wächter für ein freies und starkes Bulgarien geworden.

Das heutige Bulgarien umfaßt rund 153 000 Quadratkilometer mit einer Gesamtbevölkerung von 9,0 Millionen, was einer Bevölkerungsdichte von 59 Einwohnern je Quadratkilometer entspricht, wobei zu beachten ist, daß Bulgarien verhältnismäßig viel Gebirgsland besitzt, das nicht besiedelt werden kann, so daß die Bevölkerungsdichte in den Ebenen eine viel stärkere ist. Nach Ausscheiden des nicht siedlungsfähigen Bodens betrug in Altbulgarien die Bevölkerungsdichte 116 Menschen je Quadratkilometer. *Bulgarien ist also in Wahrheit übervölkert.* Die Entwicklung des bulgarischen Staatsgebietes und seiner Bevölkerung seit der Gründung des dritten bulgarischen Reiches im Jahre 1878, die ein getreues Spiegelbild der letzten 60 Jahre Balkangeschichte darstellt, zeigen folgende Angaben:

Jahr	Staatsgebiet in 1000 Quadratkilometern	Bevölkerung in Millionen:	Bevölkerungsdichte auf den Quadratkilometer:
1878	62,777	2,008	32
1886 [1]	96,346	3,154	33
1913 [2]	111,837	4,658	41
1919	103,146	4,847	47
1941	153,000	9,000	59

Der Zuwachs an Gebiet und Bevölkerung seit 1919 entfällt auf:

Süddobrudscha	mit 7 696 qkm	und 0,320 Millionen Einwohner
Bulgarisch-Thrazien [3]	mit 15 000 qkm	und 0,650 Millionen Einwohner
Bulgarisch-Mazedonien [4]	mit 27 000 qkm	und 1,600 Millionen Einwohner

[1] nach dem Anschluß Ostrumeliens
[2] nach den Balkankriegen
[3] mit den Inseln Thasos und Samothraki
[4] mit dem Morawa-Gebiet

Der Raum, den das bulgarische Volk heute besiedelt, ist seit Jahrtausenden ein Teil der großen Durchgangszone gewesen, die Asien mit Europa verbindet. Immer wieder, von Norden und Süden, Westen und Osten her, aus den Steppen des Schwarzmeergebietes oder aus Kleinasien, wurde er von Völkern verschiedener rassischer Herkunft überflutet. Die Thraker, Illyrier, Kelten, Griechen, Römer, Ostgoten, Awaren, Slawen und die Protobulgaren, sie alle wanderten hier durch, siedelten oder übten ihre Herrschaft aus. Nach der bulgarischen Staatsgründung im 7. Jahrhundert haben byzantinische Einflüsse, die machtvolle türkische Herrschaft und schließlich die machtpolitischen Interessen der raumfremden imperialistischen europäischen Großmächte in den letzten 150 Jahren in diesem Raum gewirkt und ihre materiellen und geistigen Kräfte spielen lassen, nicht immer zugunsten einer organischen Entwicklung der eigenständigen, raumgebundenen Kräfte.

Im einzelnen wird der Lebensraum des bulgarischen Volkes innerhalb seiner heutigen staatlichen Grenzen durch sieben klar gegliederte und ausgeprägte Großlandschaften gebildet: Das Hochland von Sofia, Nord- oder Donaubulgarien, das Balkangebirge, Süd- oder Maritzabulgarien, das Rhodopenland, das thrazische Küstenland und Mazedonien.

Jede dieser Großlandschaften und jeder der bulgarischen Volksteile, die in ihnen leben, haben in der bulgarischen Geschichte eine besondere Rolle gespielt. In ihnen lebt der bulgarische Geist des ersten und des zweiten Reiches im Mittelalter, die Erinnerungen an die Zeiten der Unfreiheit unter der Türkenherrschaft und der geistigen Überfremdung durch das Griechentum, aber auch an die Zeiten des völkischen Wiedererwachens und an die unsterblichen Helden der Freiheitskämpfe – die Haiduken, Räuber und Rebellen – und ihre unvergänglichen Taten. Aus diesen bulgarischen Landschaften und dem tragisch-heroischen Schicksal seiner Menschen formte sich das neue Bulgarien der Gegenwart, das dritte bulgarische Reich, das endlich, nachdem so viel Blut geflossen ist, alle Bulgaren im wesentlichen umschließt.

Die zentrale, beherrschende Landschaft im bulgarischen Lebensraum ist das *Hochland von Sofia*, auch Hochbulgarien genannt. Wenn es auch die kleinste der Großlandschaften des bulgarischen Raumes ist, so ist es doch die wichtigste. Es ist die eigentlich *politische* Landschaft Bulgariens, die sich mitten zwischen die anderen Landschaften gleichsam als Drehscheibe einschiebt, gekrönt von dem 2291 m hohen, immer mit einer Schneehaube bedeckten *Witoscha*, dem väterlichen Beschützer der Hauptstadt Sofia. Hochbulgarien verbindet alle anderen Großlandschaften zur festen politischen Einheit. So war es kein Zufall, daß gerade hier die Hauptstadt des dritten bulgarischen Reiches als Herz des neuen bulgarischen Staates entstand.

Das Hochland von Sofia vereinigt die wichtigsten Verkehrswege der Balkanhalbinsel in einem Punkt: Nach Nordosten durch das *Iskertal* zur Donau und zum Schwarzen Meere, nach Südosten über Edirne (Adrianopel, bulgarisch: Odrin) weiter nach Istanbul (Konstantinopel), nach Süden nach Mazedonien und durch das Struma-Tal zum Ägäischen Meer und nach Westen über Dragoman-Nisch ebenfalls nach Mazedonien sowie nach Mitteleuropa. Sofia bildet ferner die Ostecke des sogenannten „mösischen Daches", von dem alle Wasser und Wege der inneren Balkanhalbinsel nach ihren peripheren Teilen und Randmeeren abgehen. Dieses mösische Dach, dessen andere Ecken das Feld von Nisch im Norden, das Kossowofeld im Westen und die Ebenen von Kumanowo und Skopje im Süden sind, ist die zentrale Hochburg des Balkans, auf der und um die alle entscheidenden Schlachten der Balkangeschichte geschlagen wurden und das die Verbindung eines der wichtigsten und ältesten Balkanwege, der Morawa-Wardar-Achse, beherrscht. Hier zogen die zahlreichen Eroberer und Völkerstämme der Balkangeschichte durch: Kelten, Griechen, Römer, Ostgoten, Awaren, Byzantiner und die Südslawen. Hier liegt wohl auch das Geheimnis des bulgarisch-serbischen Gegensatzes, der die letzten 60 Jahre der Balkangeschichte beherrschte: der Kampf um die Vormachtstellung auf dem Balkan, der Kampf um die Führung unter den Balkanvölkern.

Heute, nach der Auflösung des jugoslawischen — aber großserbisch gedachten — Staatsgebildes, beherrscht Bulgarien zwei der vier Eckpfeiler — Sofia und Skopje —, die ihm die Vorherrschaft auf dem Balkan in Verbindung mit den donau-bulgarischen Gebieten und der Beherrschung der beiden wichtigsten balkanischen Durchgangwege: Morawa-Sofia-Maritza und Morawa-Skopje-Wardar, sichern.

Durch seine beherrschende Stellung im Mittelpunkt des eigenen Lebensraumes zieht *Sofia* die aufstrebenden Schichten des gesamten Volkes in seinen Bann, sammelt so alle bulgarischen Kräfte und richtet sie auf einer gemeinsamen Grundlage aus, allem Sonderlandschaftlichen und Individuellen zum Trotz, das „draußen" in der „Provinz" so oft betont wird. Aber doch ist Sofia in vielem nicht Bulgarien. Die Menschen draußen auf dem Lande, die einfachen Bauern, Handwerker und Arbeiter, verkörpern in einem größeren Maße das „Bulgarische" als die Menschen der Stadt Sofia, die bereits mit dem Boden kaum mehr in Berührung kommen und geistig immer mehr verstädtern, sobald sie das urbane Zivilisationsleben der Hauptstadt erfaßt hat.

Sofia mit seinen 408 000 Einwohnern ist zur Hauptstadt des Balkans bestimmt, nicht nur wegen seiner geographischen Lage, seiner politischen Macht und seiner geistigen Kräfte, sondern auch wegen seiner soliden Grundlagen als Stadt, der Tüchtigkeit seiner Bewohner und seiner weitsichtigen Führung. Auch schon vor der Erfüllung der nationalen Ideale im Jahre 1941 kam dort das Bewußtsein, eine gesamtbalkanische Aufgabe zu haben, z. B. in der Aufstellung eines großangelegten Generalbebauungsplanes, praktisch zum Ausdruck.

Nord- oder Donaubulgarien mit der Dobrudscha, das Land zwischen der unteren Donau, dem Balkan-Gebirge und dem Schwarzen Meere, ist die Wiege des bulgarischen Staates. Hier gründeten die Protobulgaren, aus der Wolgagegend kommend, im Jahre 679 ihr Staatsgebilde, dessen stolze Wahrzeichen der Reiter von Madara und der Palast ihres Chans Omortag in *Pliska* (Aboba bei Schumen) sind, noch heute den steingewordenen Willen mächtigen Herrschergeistes verkörpernd.

Das Land zwischen Donau und Balkangebirge ist sanft hügelig, zur Donau abfallend, von zahlreichen Flüssen breit und tief durchschnitten, die sich alle in die Donau ergießen: Isker, Wit, Jantra, Ossam und Lom. Fruchtbarer schwerer Boden wechselt mit Grasland, Äcker mit üppigem Weizen und Mais werden von weitgestreckten Bergweiden mit zahlreichen Schafherden abgelöst. *Plewen,* die nordbulgarische Hauptstadt, *Russe,* der größte bulgarische Donauhafen, dem *Widin, Lom, Swischtov* und *Silistra* als weitere Donauhäfen folgen, sowie *Dobritsch,* der Hauptort der „goldenen Dobrudscha", der bulgarischen Kornkammer, sind die bedeutendsten Städte dieses wichtigen Teiles des bulgarischen Lebensraumes. An der Küste des Schwarzen Meeres liegt geschützt in einer natürlichen Bucht *Warna,* das alte Odessos, die Perle des Schwarzen Meeres, mit dem modernen Seebad, das im Sommer von tausenden Bulgaren und auch Ausländern besucht wird, die an dem weiten weißen Strand zwischen Meer und Sonne Erholung suchen und finden. Die Bedeutung Warnas als Handelshafen ist keine geringe, vor allem, nachdem er sein natürliches Hinterland, die südliche Dobrudscha, wieder zurückerhalten hat. Außerdem ist Warna Kriegshafen und Sitz des bulgarischen Flottenkommandos. Im Norden Warnas liegt die Bucht und der Hafen von *Baltschik,* ein herrliches Stück Natur an der „Silberküste" des Schwarzen Meeres; südlich Warna ergießt sich der *Kamtschia*-Fluß mit seiner üppigen, subtropischen Vegetation ins Schwarze Meer.

Im Süden Donaubulgariens schließt sich im Gegensatz zu seinem steilen Südabfall langsam ansteigend das *Balkangebirge* an, das das ganze östliche und mittlere Bulgarien wie eine mächtige Sehne durchzieht. Seine höchste Erhebung ist der *Jumruktschal,* 2375 m, im Hohen Balkan. Wenige Pässe lassen den Durchgang nach Süden offen. Von ihnen hat der *Schipkapaß* die größte Bedeutung für den Verkehr von Nord nach Süd. Hier kämpften und siegten 1877 nur schlecht ausgerüstete bulgarische Freiwillige todesmutig gegen das gegen die Paßhöhe anstürmende überlegene türkische Heer, das den Durchbruch erzwingen wollte, um die

in Plewen eingeschlossene Armee Osman Paschas zu entsetzen. Von diesen Heldentaten kündet noch heute ein Denkmal auf der Paßhöhe, das später gleichsam zum Mahnmal für den Kampf um die Freiheit aller Bulgaren erhoben wurde.

Das ganze Balkangebirge atmet mit seinen Pässen, engen Schluchten, waldreichen Flußtälern, Städten, Dörfern und Klöstern bulgarische Geschichte und kündet bulgarisches Schicksal. Es ist das Refugium des bulgarischen Volkes. Hierher flüchtete sich der überlebende bulgarische Feudaladel des Spätmittelalters mit seinen Gefolgsleuten nach der Zerstörung des zweiten Reiches durch die Türken (1396) und alle freiheitsliebenden Bulgaren von Norden und Süden, die unter dem Türkenjoch nicht leben konnten oder wollten. Ein einzigartiges Sammelbecken völkischer Kraft entstand hier, von dem im 19. Jahrhundert die sozial vertürkten und geistig vergriechten Ebenen im Norden und Süden des Balkangebirges mit frischem bulgarischen Blut neu durchpulst wurden. Diese Volkswanderung aus den Bergen, die *Rebulgarisierung* des bulgarischen Siedlungsbodens, ist heute noch nicht endgültig abgeschlossen. Träger dieser Entwicklung sind in der Hauptsache die Gebiete um die alten Balkanstädte wie *Kopriwschtitza* mit seinen malerischen Patrizierhäusern, *Panagjurischte,* das bulgarische Rothenburg, *Trewna,* mit seinen herrlichen Holzschnitzereien, *Kotel, Kalofer, Karlowo, Sopot, Tirnowo, Elena, Drenowo, Gabrowo, Sliwen* und andere. Diese Städte und Stadtdörfer hatten von den Türken Privilegien erkämpft oder durch geschickte Verhandlungen vom Sultan erreicht. Einige konnten sogar als Paßwächter unter den Waffen bleiben und ihre bulgarische Selbstverwaltung wahren.

Von diesen alten Balkanstädten gingen die geistigen Ideen der bulgarischen nationalen Wiedergeburt aus. Hier bildeten sich die Urzellen der nationalen Erhebung. Von hier stammen fast alle ersten bulgarischen Politiker, Lehrer und Volkserzieher, Journalisten, Dichter und Kaufleute; vor allem organisierten sich von diesen Gegenden aus die Haiduken, die bulgarischen Freiheitskämpfer, die selbstlosen Beschützer und blutigen Rächer ihrer schutzlosen Volksgenossen vor türkischer Willkür.

Aber am schönsten und eindruckvollsten kann uns den Balkan doch nur ein Dichter schildern: Pentscho Slaweikoff, der große bulgarische Nationaldichter, selbst ein Kind des Balkans, in dem Prolog seines berühmten Epos „Das blutige Lied". Da erzählt er, wie er noch auf dem Schoße der Mutter den Erzählungen und Liedern von den düsteren Geschicken der Heimat lauschte, wie er noch im Alter jenes Lied nicht vergessen konnte, das sich wie die Brücke der Seufzer über den Abgrund der halb vergessenen Tage schwingt, das Lied vom gefallenen Helden, dessen Grab die Mutter dem Knaben zeigte, im Gebüsch verloren, von Dornen und Unkraut verdeckt, jenes Lied, das der alte Vater Balkan selber vor sich hin singt. Es ist das Lied von Christo Boteff, dem bulgarischen Theodor Körner, der hier in den dunklen Schluchten des Balkans durch die Kugeln der gegen ihn und seine gleichgesinnte Kämpferschar ausgesandten türkischen Häscher fiel. Diese Zeilen kennt jeder Bulgare:

„Wer kämpfend für Freiheit und Heimat gefallen,
der stirbt nicht — ihn feiert die kommende Welt.
Beklagt von der Erde, von Himmel und Bergen
in Liedern der Sänger lebt ewig der Held."

Das Balkangebirge ist die *heroische Landschaft* Bulgariens.

Eine Sonderstellung nimmt Tirnowo, die alte Zarenstadt an der Jantra, Hauptstadt des zweiten bulgarischen Reiches, ein. Das einzigartige malerische Stadtbild gehört mit zu dem Schönsten, was Bulgarien, ja sogar Europa, bieten kann.

Der große Moltke war von dieser Stadt so entzückt, daß er längere Zeit in ihren Mauern verbrachte, als sein Reiseplan es vorsah. Die Stadt erhebt sich stolz auf drei Hügeln amphitheatralisch in die Höhe, von der blaugrün schimmernden Jantra in vier Schleifen umschlungen. Des Nachts wetteifern tausende von Lichtern mit dem Gefunkel des klaren südlichen Sternenhimmels. Auf dem Tzarewetz, einem der drei Hügel, standen im zweiten bulgarischen Reich der Palast des Zaren, umgeben von reichen Kirchen und den Bojarenhäusern, deren heutige Reste von großer Zeit künden. Heute ist Tirnowo eine „Königinwitwe in Trauer", die wehmütig von der großen Vergangenheit träumt.

Bevor nun das Balkangebirge in die Maritzaebene abfällt, schieben sich zwischen den Hochbalkan und den niedrigen Gebirgszug der Srednagora die weltbekannten Rosenfelder von Karlowo und Kasanlik. Hier ist des Sommers zur Erntezeit die Luft voll von süßem Rosenduft, der von den Millionen Rosenblättern, die bei den Rosenöldestillationsanlagen zur Verarbeitung lagern, herrührt. Vor dem Kriege war das Rosenöl eines der Hauptausfuhrgüter Bulgariens, denn die ganze Welt benötigte das kostbare Öl zur Herstellung edler Parfüme. Heute ist jedoch die Bedeutung des Rosenöls durch die Herstellung synthetischer Riechstoffe in den Hintergrund getreten.

Südbulgarien mit der Maritza- und der Tundscha-Ebene ist der Fruchtgarten Bulgariens, das europäische Kalifornien der Zukunft. Hier gedeihen neben Getreide und Mais vor allem Wein, Erdbeeren, Tomaten, Gurken, Gemüse aller Art, Ölfrüchte, Baumwolle, Reis und das bulgarische Hauptprodukt Tabak. Hier liegen die Zentren bulgarischen Bauern- und Gewerbefleißes, der Gärtnereikünste und des rührigen Kaufmannsgeistes. *Plowdiw* – Philippopel –, die zweite Hauptstadt des Landes, an der Maritza um fünf in die weite Ebene ragende Hügel („Tepe") gelegen, ist ihr mächtiger Repräsentant. *Burgas*, der wichtigste bulgarische Hafen am Schwarzen Meer, ist ihr Tor zur Welt.

Die Bucht von Burgas umschließt einen bulgarischen Edelstein: *Messemwria*, das alte „Nesseber". Schon Herodot kündet von diesem einzigartigen Eiland, das auch wieder Moltke begeisterte und von dem Zar Ferdinand gesagt hat: „Das ist die großartigste Entdeckung, die ich in Bulgarien gemacht habe!" Allein 120 Kirchen im byzantinischen Stil wurden von den mächtigen oströmischen Herrschern auf dieser, nur durch einen schmalen Fahrdamm mit dem Festland verbundenen Insel auf kleinstem Raum erbaut. Viele prächtige Ruinen sind erhalten geblieben und künden von der vergangenen großen Zeit! Auch das alte *Sosopol* und die Salzfelder von *Anchiolo* gehören zu den bemerkenswerten Erscheinungen dieser Pontusgegend.

Den Abschluß der gesegneten thrazischen Ebene nach Süden bildet das mächtige *Rhodopengebirge*, von dessen Höhen man das Blau des Ägäischen Meeres schimmern sieht. Tabakbau und Schafzucht sind neben der Waldwirtschaft die hauptsächlichsten Erwerbsquellen dieser einsamen, verkehrsfeindlichen und daher noch vielfach unberührten und urtümlichen Landschaft. Mächtige Schafherden, von Hirten mit ihren Hunden bewacht, ziehen hier einher und beleben die still erhabene, urwüchsige Natur. Nach dem Weltkriege (1914—18) ging die Schafzucht sehr zurück, da durch den Verlust des ägäischen Küstenlandes an Griechenland die saftigen Winterweiden, in die die Herden im Herbst hinabgetrieben wurden, fehlten. Erst jetzt, nachdem Bulgarien erneut in den Besitz der ägäischen Küste gelangt ist, wird die Viehzucht in den Rhodopen wieder auf ihre alte Höhe kommen. Hier kann man auch noch Bären jagen und Wölfe in den langen Winternächten heulen hören. Hier leben die *Pomaken*, die einzigen Bulgaren, die während der Türkenherrschaft den mohammedanischen Glauben annahmen und noch heute an ihm, wie zur Zeit der Herrschaft des Halbmondes, festhalten.

Nordwestlich, gegen das Becken von Sofia zu, schließen sich die vielfach alpinen Gebirgszüge des *Pirin* und *Rila* an, mit der höchsten Erhebung Bulgariens und der Balkanhalbinsel, dem ewig schneebedeckten

Musalla (2925 m). Herrliche dunkle Wälder, grüne Gebirgswiesen, kristallklare Bergseen — mehr als hundert — und schnell dahinschießende schäumende Bäche sind das Panorama, das sich dem Wanderer abwechselnd bietet.

Hier liegen auch die Quellen der Maritza, der Struma und des Isker. Der Isker ist der einzige Fluß, der das Balkangebirge in wildromantischen, zahllosen Windungen und Klüften durchschneidet und dem Reisenden eines der schönsten Landschaftsbilder Bulgariens bietet, wenn er von Sofia zur Donau oder nach Warna zum Schwarzen Meer fährt.

Inmitten hoher Gebirgsfelsen, in Wälder und Wiesen eingebettet, liegt im Rilagebirge das alte ehrwürdige Rilakloster, bulgarisch „*Rilski Monastir*", ein mächtiger viereckiger Steinbau, innen mit luftigen und breiten durchgehenden Holzveranden, die den Blick auf den geräumigen Hof mit der Kirche und dem trotzigeckigen Turm gleiten lassen. Als treue Wahrerin des bulgarisches Geistes und der bulgarischen Kultur gegen griechische Überfremdung während der türkischen Herrschaft ist dieses Kloster noch heute ein viel besuchter Ort der bulgarischen orthodoxen Gläubigen, die von weither kommen, vor allem zur Osterzeit, und in den saalartigen Räumen, die zugleich zum Aufenthalt, zum Kochen und zum Schlafen dienen, zu Tausenden Unterkunft finden können. Dann erklingen in der von bunten Fresken geschmückten Klosterkirche mit ihrer kunstvoll aus Nußholz geschnitzten, vergoldeten Ikonenwand, auf der zahlreiche Heilige dargestellt sind, die frommen Gesänge der Mönche mit ihren wohlklingenden, ausdrucksvollen Baßstimmen. Die Gläubigen erhellen den völlig im mystischen Dunkel gehaltenen Innenraum der Kirche mit unzähligen flackernden Kerzen. Das Bild einer andächtigen Gemeinschaft, erfüllt von religiöser Hingabe und tiefer Gläubigkeit, bietet sich hier dem fremden Besucher.

Nach Süden schließt sich an das Rhodopenland und das Piringebirge das *thrazische Küstenland* in natürlicher organischer Ergänzung an. Seine Gliederung erfährt es durch die sich fast rechtwinklig zur Küste hinziehenden, leicht abfallenden Ausläufer des Rhodopen- und Pirin-Massivs sowie durch die Flüsse Maritza, Mesta und Struma. Geographisch[1] gehört das Gebiet zwischen Maritza und Mesta mit den hauptsächlichsten Städten *Xanthi, Gümürdschina* und *Dedeagatsch* — dem einzigen bulgarischen Hafen an der Ägäis von 1913 bis 1919 — zu West-Thrazien und das Gebiet zwischen Mesta und Struma mit den hauptsächlichsten Städten *Drama, Seres* sowie der Hafenstadt *Kawalla,* die heute Gebietshauptstadt ist, zu Ost-Mazedonien. Aber auch unter der neuen bulgarischen Verwaltung seit dem Sommer 1941 bilden diese Gebiete als „*Belomorie*" (Weißes Meer-Gebiet) eine Einheit. Der Küste vorgelagert sind die beiden Inseln *Thasos* und *Samothraki.*

Der äußerst fruchtbare, mit vorwiegend subtropischem Klima ausgestattete Landstrich, der von 1919 bis 1941 unter griechischer Herrschaft stand und somit Bulgarien einen freien, den natürlichen geographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten entsprechenden Ausgang zum Ägäischen Meer versperrte, ist in seiner West-Ost-Ausdehnung 350 km lang und in seiner Nord-Süd-Ausdehnung 50—80 km breit. Seine Bevölkerung beträgt ungefähr 650000, die vor den großen griechischen Umsiedlungen seit 1919 großenteils bulgarischer Volkstumszugehörigkeit waren. Durch die Griechen sind nach 1919 viele Bulgaren[2] ver-

---

[1] Um die einzelnen Begriffe zu bestimmen, sei ausgeführt, daß das gesamte Thrazien, wie es vom Altertum her ein geographischer Begriff ist, in drei Teile zerfällt: Nord-, West- und Ost-Thrazien. Nord-Thrazien umfaßt das Land südlich des Balkangebirges, West-Thrazien das Gebiet zwischen Mesta und Maritza, Ost-Thrazien — heute zur Türkei gehörig — das Gebiet zwischen der Maritza sowie dem Marmara- und dem Schwarzen Meer.

[2] Nach neuesten bulgarischen Angaben bis auf rund 100000.

trieben und an ihrer Stelle griechische Flüchtlinge aus Kleinasien angesiedelt worden, von denen allerdings viele in die Städte zogen, wie sie es von ihrer bisherigen Heimat her gewöhnt waren [1].

Die Landwirtschaft ist die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung, vor allem der Tabakbau, der in den Gegenden um Xanthi und Kawalla die besten europäischen Orienttabake hervorbringt. Auch der Anbau von Baumwolle, Öl- und Faserpflanzen ist in der Entwicklung begriffen. Der Bodenreichtum an Erzen der verschiedensten Art ist bisher kaum erforscht, die Industrie noch nicht nennenswert entwickelt. Heute, nachdem die wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes wieder in die Hände des fleißigen bulgarischen Bauern, des emsigen bulgarischen Kaufmanns und des strebsamen bulgarischen Industriellen gelegt ist, wird sein Aufstieg, engstens angelehnt an den mitteleuropäischen Wirtschaftsraum und seine Bedürfnisse, nicht auf sich warten lassen. Kawalla wird sein Haupthafen und das Haupttor Bulgariens zur Welt werden.

Westlich schließt sich an Thrazien, das Piringebirge und das Hochland von Sofia das bulgarische *Mazedonien* an. Der mazedonische Gesamtraum als geographischer Begriff umfaßt rund 40000 Quadratkilometer. Er wird im Osten vom Mesta-Tal, im Westen vom Tal des Schwarzen Drins, im Norden von der Schar-Planina und Crna-Gora und im Süden vom Bistritza-Tal und der Ägäis umgrenzt. Im Frühsommer 1941 hat Bulgarien alle jene bis dahin jugoslawischen Teile mit Ausnahme eines Streifens Westmazedoniens mit den Städten Debar, Kitschewo, Struga, Gostiwar und Tetowo, die zur Zeit unter italienischer Verwaltung stehen, an das Mutterland rückgegliedert.

In dem seit 1913 zu Griechenland gehörenden südlichen Teil von Mazedonien leben auch Bulgaren [2], die in der Hauptsache in den Gebieten der Städte Kostur, Kukusch, Lerin (Florina), Ostrowo, Solun (Saloniki) und Woden wohnen und deren Zahl mit rund 200000 in neusten bulgarischen Angaben verzeichnet werden.

Die Bedeutung Mazedoniens ist jedoch entschieden größer, als die Zahl der Quadratkilometer auf den ersten Blick erkennen läßt. Die entscheidende Rolle Mazedoniens in dem geschichtebildenden Wechselspiel der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte der Mächte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit ist durch seine beherrschende Lage in der Mitte der Balkanhalbinsel bedingt. Der mazedonische Raum wird von dem bedeutendsten Verbindungswege der Balkanhalbinsel von Norden nach Süden, der Morawa-Wardar-Achse mit ihren Brückenköpfen Nisch und Saloniki, und dem wichtigsten von Westen nach Osten, Durazzo über Bitolja nach Saloniki – der antiken Via Egnatia – durchzogen. Diese Wege müssen von den Kräften, die im Balkan die Herrschaft ausüben wollen, unbedingt in Besitz genommen werden. Daher ist die fast zweitausendjährige Geschichte des mazedonischen Raumes ein untrügliches Spiegelbild der gesamtbalkanischen Geschichte.

Nach dem Verfall seiner Selbständigkeit im Altertum nach Alexanders des Großen Tod (323 v. d. Zr.) sind acht zeitlich ungleiche Herrschaftsepochen festzustellen:

Die griechisch-römische und oströmische Zeit bis zur Einwanderung der Slawen im 6. Jahrhundert,
die slawische Landnahme (6. bis 8. Jahrhundert),
das erste bulgarische Reich (839–1018),
die byzantinische Herrschaft (1018—1230),
das zweite bulgarische Reich: von der Schlacht bei Klokotnitza (1230) bis zur serbischen Reichsgründung (gegen Ende des 13. Jahrhunderts),

[1] Nach bulgarischen Angaben betrug die Zahl der gemäß des griechisch-türkischen Abkommens über den gegenseitigen Bevölkerungsaustausch von 1920 in diesen Gebieten angesiedelten kleinasiatischen Griechen 250000, von denen ein Teil sog. „Karamanlis" waren, das sind Reste der im 12. Jahrhundert von Byzanz christianisierten türkischen Seldschuken.

[2] Vergleiche auch J. H. Schultze, Griechischer Lebensraum in Antike und Gegenwart, in: Lebensraumfragen europäischer Völker, Leipzig 1941, Quelle und Meyer, Bd. 1.

die serbische Herrschaft (bis 1355, Todesjahr des Zaren Stefan Duschan und Auflösung seines Reiches in Teilfürstentümer),
die türkische Herrschaft (1389—1912),
die serbische bzw. griechische Herrschaft (1912 bis 1941).

Eindeutiger als die wechselvollen äußeren Geschicke ist die völkische Zugehörigkeit des Gebietes. Nachdem die Südslawen in den mazedonischen Raum einwanderten und im Laufe des 6. bis 8. Jahrhunderts auch hier seßhaft wurden, gehört Mazedonien von der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ab, da es im Jahre 839 durch Khan *Pressiam* dem bulgarischen Staat eingegliedert wurde, zum bulgarischen Lebensraum. Zar *Samuel* (980–1014) legte den Schwerpunkt seines westbulgarischen Teilreiches nach Mazedonien, nachdem Ostbulgarien im Jahre 972, das mittlere Bulgarien im Jahre 1002 unter die Herrschaft von Byzanz geraten war. Seine mazedonischen Residenzen waren Prilep, Prespa und Ochrid. Bald nach seiner Eingliederung in das bulgarische Reich und der Christianisierung der Bulgaren wurde Mazedonien auch die Heimat eines blühenden bulgarischen kulturellen Lebens. So entstand in *Ochrid*, im Kloster des Heiligen Kliment, eines Schülers der Brüder *Kyrill* und *Methodi*, bereits 886 die erste bulgarische Hochschule – nach der die heutige Universität in Sofia (1888 gegründet) ihren Namen erhalten hat —, die den geistig-kulturellen Mittelpunkt des ersten bulgarischen Reiches bildete. 980, nach dem Zusammenbruch Ostbulgariens, wurde auch das bulgarische *Patriarchat* von Dorostolje nach Ochrid verlegt, wo es ununterbrochen bis 1767 bestand[1]. Die Fremdherrschaften der Byzantiner, Serben, Türken und wieder Serben und Griechen konnten an dem einmal begründeten bulgarischen Charakter des Landes und Volkes nichts mehr ändern, wenn auch geistige Überfremdungen, politische Fremdherrschaften und wiederholte Einwanderungen fremden Volkstums im Laufe der Jahrhunderte erfolgten. So kommt es auch, daß sich in Mazedonien das bulgarische Nationalbewußtsein bis in die jüngste Zeit viel stärker erhielt als in den altbulgarischen Ostbalkangebieten, wo Türken und Griechen das völkische Bewußtsein der bulgarischen Bevölkerung für Jahrhunderte fast auslöschen konnten. Dieser bulgarische Charakter Mazedoniens ist in älterer Zeit auch unbestritten gewesen. Man kannte zum Beispiel noch 1885 in Serbien kein mazedonisches Problem, da Mazedonien selbst dort als bulgarisches Gebiet angesehen wurde. Die „mazedonische Frage" entstand überhaupt erst durch das für Bulgarien unbefriedigende Ergebnis des Berliner Kongresses im Jahre 1878. Durch die sich abwechselnden Herrschaftsepochen konnte es jedoch nicht ausbleiben, daß sich in Mazedonien noch heute die verschiedensten Volkssplitter befinden, die sich von der bulgarischen völkischen Grundlage buntscheckig abheben. Neben den Bulgaren leben dort Albaner, Aromunen oder Kutzo-Walachen – die den heutigen Rumänen verwandt sind – Griechen und Juden – diese besonders in den Städten der Küste – und mohammedanische Türken.

Der gebirgige Charakter des Gebietes läßt nur wenig intensive landwirtschaftliche Nutzung zu, mit Ausnahme der sogenannten „Poljen" (Siedlungsfelder zwischen den praktisch unbewohnbaren Siedlungsöden) um Skopje, zwischen Prilep und Bitolja sowie dem Owtsche-Polje südlich vom Platschkowitza-Gebirge. Die Industrie, der Bergbau und der Handel sind noch wenig entwickelt, gemessen am Mutterlande, während Handwerk und Gewerbe Mazedoniens dem Altbulgariens nicht nachsteht.

Die beiden Hauptstädte — Sitz der Gebietsverwaltungen — des heutigen bulgarischen Mazedonien sind *Skopje*, eine alte römische Gründung, und *Bitolja*. Die bedeutendsten übrigen Städte sind *Prilep*, *Schtip*, *Weles* und *Ochrid*. Auch das Bild der mazedonischen Kulturlandschaft hebt sich von den anderen bulgari-

[1] In diesem Jahr setzte das griechische Patriarchat in seinem Kampf gegen den erwachenden Nationalismus der Bulgaren seine Auflösung beim Sultan durch.

schen Gebieten besonders durch die zahlreichen Moscheen in den Städten und Dörfern ab, deren schlanke weiße Minarette elegant in den azurblauen südlichen Himmel ragen. Berge und Täler, Wälder, Wiesen und Äcker wechseln in langer Reihenfolge, belebt durch die bunten Trachten der fleißigen Bauern und die schwerfälligen Bewegungen ihrer Büffelgespanne. Jedes Volkstum und jedes religiöse Bekenntnis, jedes Tal und jedes Dorf haben hier ihre verschiedenen kunstvoll gearbeiteten Gewänder; jeder Familienstand der Männer und Frauen läßt sich für den Kenner an der selbstgefertigten, von Generation zu Generation überkommenen, meist sehr kostbaren Tracht ablesen. Aber diese Schönheiten schwinden wie überall immer mehr und mehr, sobald die europäische Zivilisation das Land tiefer erfaßt und die alte balkanische Lebensform der patriarchalischen Gemeinschaft von ihren überkommenen Bindungen ablöst.

Mazedonien ist ein herrliches Land, echtester Balkan, mit großartigen Menschen. Bald wird es von vielen Deutschen durchzogen oder durchfahren werden. Sie alle werden von Mazedonien für ihr Leben einen tiefen Eindruck mitnehmen, genau wie die deutschen Soldaten aus dem großen Krieg und ihre Söhne im kurzen Balkanfeldzug des Frühjahres 1941.

Das Volkstum

Der bulgarische Mensch ist das Kind der bulgarischen Erde. Sie beide zusammen bilden eine unzertrennliche, gewachsene Einheit, wie sie nur ganz selten in der Geschichte eines Volkes anzutreffen ist, ja, eines Volkes insbesondere, über dessen Schicksal so tragische Sterne standen. Das bulgarische Volk war 500 Jahre von der europäischen Völkerkarte weggewischt, nachdem es zweimal eine Großmacht im Südosten gewesen war, die das mächtige byzantinische Reich erzittern ließ. Heute ist es eines der kleinen, aber jugendstarken Völker unter den europäischen Nationen.

Das heutige bulgarische Volkstum ist das Ergebnis einer Reihe von völkischen und rassischen Überlagerungen und Verschmelzungen, die das wechselvolle politische Schicksal des bulgarischen Lebensraumes hervorrief. Als im Jahre 679 die 30–40000 eine Turkmundart sprechenden Ur-Bulgaren („Protobulgaren") — als Teil eines nomadisierenden turkotatarischen Reitervolkes, das im Wolgagebiet ein Staatswesen errichtet hatte — die untere Donau überschritten, unterwarfen sie die dort siedelnden slawischen Massen und legten den Grundstein zum ersten bulgarischen Reich. Die slawischen Völkerschaften dieser Gebiete waren ihrerseits wieder bei ihrer Landnahme auf die balkanische Urbevölkerung – Thraker und Illyrier – gestoßen und hatten sie im Laufe der Zeit weitgehend slawisiert. Die urbulgarische Herrenschicht vermochte diese gestaltlose Völkermasse, die schon mit dem oströmischen Christentum von Byzanz her in Berührung stand, zu einem festen und machtvollen Staatswesen vor den Toren der oströmischen Hauptstadt zu organisieren.

Die Verschmelzung der Blutselemente der Eroberer mit der unterworfenen Bevölkerung ging schnell vor sich, einmal wegen der bedeutenden zahlenmäßigen Unterlegenheit der Urbulgaren und zum anderen infolge der schnell einsetzenden Christianisierung, die 865 formell durch Knais Boris vollzogen wurde wie auch – im Zusammenhang damit – die Übernahme der slawischen Sprache als Staatssprache. Aber der turkotatarische Blutsanteil dieser herrischen und kriegerischen Reiter, Nomaden und Staatsgründer, ist doch sehr wesentlich geblieben. Es ist kein bloßer leerer Mythos, wenn darauf hingewiesen wird, daß das bulgarische Volk diesem Blutserbe seine staatsbildenden Kräfte und seine soldatischen Tugenden verdankt, die es ohne Zweifel zu einer besonderen völkischen Erscheinung im Balkanraum stempeln. Auch die sprichwörtliche bulgarische dickköpfige Zähigkeit und die besonders von Fremden oft unbequem empfundene

Hartnäckigkeit wird in diesem Blutserbe begründet sein. Daneben läuft die große bäuerliche Erbmasse der östlichen Südslawen und die der slawisierten balkanischen Urbevölkerung, die sich im wesentlichen aus dinarischen und mediterranen Rassebestandteilen mit nordischen und ostischen Beimengungen zusammensetzt. Das turko-tatarische Blutserbe findet man nur bei den Bulgaren, während sie die anderen Blutsbeimischungen mit den Serben und Albanern – hier überwiegt das dinarische Element – gemeinsam haben.

Auf alle Fälle heben sich die Bulgaren von den rein slawisch-östlichen Menschen in vielen entscheidenden Punkten ab. Die Erinnerungen an das nichtslawische Reich der großen Khane im Frühmittelalter sind gerade heute in der jungen Generation sehr wach. Sie, die einen Weg zu einer eigenständigen politischen Ideologie für das bulgarische Volk sucht, sieht in dem Reiter von Madara mehr als ein totes Symbol aus vergangenen Zeiten.

Dieses Rassebild spiegelt sich auch in dem bulgarischen Nationalcharakter wider, der ebenso vielfältig und widerspruchsvoll wie unausgeglichen ist, dunkel und behaftet mit unerforschlich tiefliegender Neigung zum jähen Wechsel, zu Hingebung und Mißtrauen, Gehorsam und Aufsässigkeit, Fleiß und Sichgehenlassen. Es liegt eine tragische Zwiespältigkeit im bulgarischen Menschen. Diese Erscheinung fällt nicht nur dem Fremden auf. Auch die Bulgaren selbst leugnen diese ihre Eigenschaften nicht und suchen selbst nach ihren Ursachen.

Das bulgarische Volkstum besitzt eine erstaunliche Vitalität. Seit seiner Befreiung von der türkischen Herrschaft im Jahre 1878 hat es sich zahlenmäßig mehr als verdoppelt, obgleich es während dieser Zeit einige blutige und unglückliche Kriege führen mußte, die nicht zu dem ersehnten Ziel — dem staatlichen Zusammenschluß aller Bulgaren – führten. Seine gesunde völkische Substanz, verbunden mit einem starken diesseitigen Zukunftsglauben, hat alle Schicksalsschläge ertragen und überwunden, wobei auch die Einheitlichkeit des Volkskörpers eine Rolle spielt.

Neben dem Staatsvolk leben im heutigen Bulgarien nach bulgarischen Angaben noch rund 470000 Griechen oder 5% der gesamten Bevölkerung, rund 800000 Türken oder 8% der gesamten Bevölkerung und rund 30000 Rumänen oder 0,3% der gesamten Bevölkerung. Ihnen folgen neben Juden noch einige unwesentliche andere Volkssplitter. Hier werden nach Kriegsende, nachdem die endgültigen Grenzen festgelegt worden sind, die Umsiedlungen einsetzen, um auch die Bereinigung der fremdvölkischen Streusiedlungen soweit als möglich zu erreichen, damit der neue Balkan die für seine friedliche Entwicklung notwendigen Grundlagen erhält. Die rund 150000 Pomaken, jene Bulgaren, die zu Beginn der Türkenzeit zum Islam übertraten und heute in der Hauptsache in den Rhodopen als Hirten und Tabakbauern leben, sind keine völkische Minderheit, sondern nur andersgläubige Bulgaren.

Der Hauptvertreter des bulgarischen Menschen ist der Bauer, das Haupt der vielköpfigen bäuerlichen Familie mit ihrer traditionsgebundenen patriarchalischen Lebensweise. Trotz der schnellen Entwicklung der Städte blieb das Verhältnis zwischen Land- und Stadtbevölkerung im Durchschnitt 4:1. Das bäuerliche Element in allen seinen typischen Erscheinungsformen ist daher auch beim Städter und in der bulgarischen Führungsschicht der Ausgangspunkt allen Seins und Werdens. Der Sprung vom studierenden Bauernsohn, dessen Eltern im Heimatdorf im Schweiße ihres Angesichts dem kleinen Stück Land, das sie ihr Eigen nennen, die notwendigen Mittel zum Studium ihres Sohnes in der fernen Hauptstadt oder sogar im Ausland abringen, zum Politiker, Professor, Offizier, Beamten, Arzt, Ingenieur und Kaufmann ist meist das Alltägliche und zumindest nichts Besonderes im bulgarischen Leben der letzten sechzig Jahre seit der Befreiung. Andererseits hat aber auch jeder Städter irgendein Stück Land draußen in der Provinz, einen Weinberg mit einem kleinen Anwesen, wo er mit der bulgarischen Erde ständig in Berührung bleibt. Der bulgarische Bauer lebt einfach und bescheiden, mit seiner Scholle zu einer Einheit untrennbar verbunden,

die er gegen jede Gefahr und Bedrohung bis zum äußersten zu verteidigen bereit ist. So ist er auch zugleich Soldat und Beschützer der bulgarischen Freiheit und Ehre. Bauern- und Soldatentum sind die beiden Energieformen, die das nationale bulgarische Leben antreiben und stets mit neuen Kräften versehen; sie sind die beiden Erscheinungen für ein Wesen! Wo immer der Deutsche die bulgarische Grenze überschreitet und mit dem bulgarischen Menschen in Berührung kommt, wird er sich irgendwie mit ihm verbunden fühlen, wird er mit Erstaunen eine vielfältige geistige Verwandtschaft und charakterliche Ähnlichkeit der beiden Völker feststellen.

II.

Die Geschichte des bulgarischen Volkes

Ein Blättern im Buche der Geschichte des bulgarischen Volkes läßt erkennen, daß es kaum ein anderes europäisches Volk gibt, dessen historisches Schicksal so großen ruckartigen Wandlungen unterworfen war. Das Schicksal führte das bulgarische Volk auf die Höhen staatlicher Macht, kultureller Entfaltung und wirtschaftlicher Blüte, aber auch zu tiefster Erniedrigung und völkischer Unfreiheit, die es ein halbes Jahrtausend als Volk und Staat aus der europäischen Geschichte so gut wie auslöschten. Bulgariens Geschichte zeigt deutlich die Gesetze des Balkanraumes, dessen zentraler Teil Bulgarien ist, seine Beziehungen und Abhängigkeiten zu den großen gestaltenden Nachbarräumen in Europa und Asien.

Das Erste Bulgarische Reich (679—1018)

Die Anfänge der bulgarischen Geschichte lassen sich eindeutig bis in die Zeit der großen Völkerwanderung zurückführen, eine Zeit also, in der sich auch im übrigen Europa die ersten Grundlagen für die moderne geschichtliche Entwicklung bildeten.

Zu jener Zeit (5.—6. Jahrhundert n. d. Zr.) war das große Reich des Hunnenkönigs Attila (des Etzel der deutschen Nibelungensage) untergegangen, die Ostgoten hatten den Balkanraum — die römische Provinz Mösien — verlassen und waren über das pannonische Becken (die heutige ungarische Tiefebene) weiter nach Italien gezogen, als slawische Volksteile, die die Awaren als Hilfsvölker begleiteten, die untere Donau überschritten und sich in einem breiten Strom in diesen leeren Raum ergossen, der politisch zum oströmischen Reich gehörte. Gegen die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts hatten sich diese südlichen Slawen schon über die ganze Balkanhalbinsel ausgebreitet, die eingesessene balkanische Urbevölkerung — vor allem Thraker und Illyrier — bis auf die Albaner mehr oder minder slawisiert und aufgesogen. Sie lebten nun als fleißige Ackerbauern und geschickte Handwerker in diesem nordwestlichen Grenzraum des oströmischen Reiches, dessen politischer Oberhoheit sie sich nicht entziehen konnten. Der Grund für ihre politische Unfreiheit lag wohl in der Hauptsache in ihrer inneren Zerrissenheit in zwei Hauptgruppen, die sich schon damals bemerkbar machte und die schon vor der Landnahme im alten Siedlungsgebiet der südrussischen

Ebene begonnen hatte. Die westliche Gruppe dieser Südslawen — die heutigen serbischen, kroatischen und slowenischen Völkerschaften — besiedelten den nordwestlichen Teil der Balkanhalbinsel bis zur heutigen Untersteiermark, Dalmatien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro und die Landschaften westlich der Morawa, während die östliche Gruppe alle übrigen Teile der Balkanhalbinsel zwischen den Karpaten im Norden, dem Ägäischen Meer und dem Peloponnes (Morea) im Süden, dem Schwarzen Meer und dem Maritzaunterlauf im Osten sowie dem Morawagebiet und dem Adriatischen Meer im Westen durch mehr oder minder starke Besiedlung in Besitz genommen hatte.

So war die Lage, als im Jahr 679 ein Heerführer, den die Geschichte *Isperich* oder *Asparuch* nennt, mit 30—40 000 Gefolgsleuten, den *Urbulgaren*, die untere Donau überschritt, sich im nördlichen Teil der Dobrudscha niederließ und bereits zwei Jahre später (681) in Pliska im südlichen Teil der Dobrudscha das erste bulgarische Staatswesen begründete, nachdem er die eingesessene Bevölkerung unterworfen hatte oder in vertragliche Beziehungen zu ihr getreten war. Die Urbulgaren gehörten zur großen staatenbildenden turkotatarischen Völkerfamilie, die im turanischen Innerasien ihre Heimat hatte. Sie waren wohl als ein Teil des großen Zuges der turanischen Völker an der Wolga zurückgeblieben, wo sie um 480 zum erstenmal geschichtlich in Erscheinung traten, als Byzanz um ihre Unterstützung zum Kampf gegen die Ostgoten und die Gepiden warb.

Mit der Gründung des ersten bulgarischen Reiches auf oströmischem Reichsboden, das bis zum Jahre 1018 dauerte, wurde auch der Grundstein zu der heroischen und zugleich tragischen Geschichte des bulgarischen Volkes, zu seinem Kampf gegen das christliche Byzanz, gegen das osmanische Istanbul und gegen die griechische geistige Überfremdung gelegt. Dieser Kampf wurde geradezu das Grundthema der bulgarischen Geschichte. Er ist nur noch mit den dauernden Abwehrkämpfen des deutschen Volkes gegen seine westlichen Nachbarn zu vergleichen, die seine eigene Entwicklung und Machtentfaltung immer zu behindern versuchten.

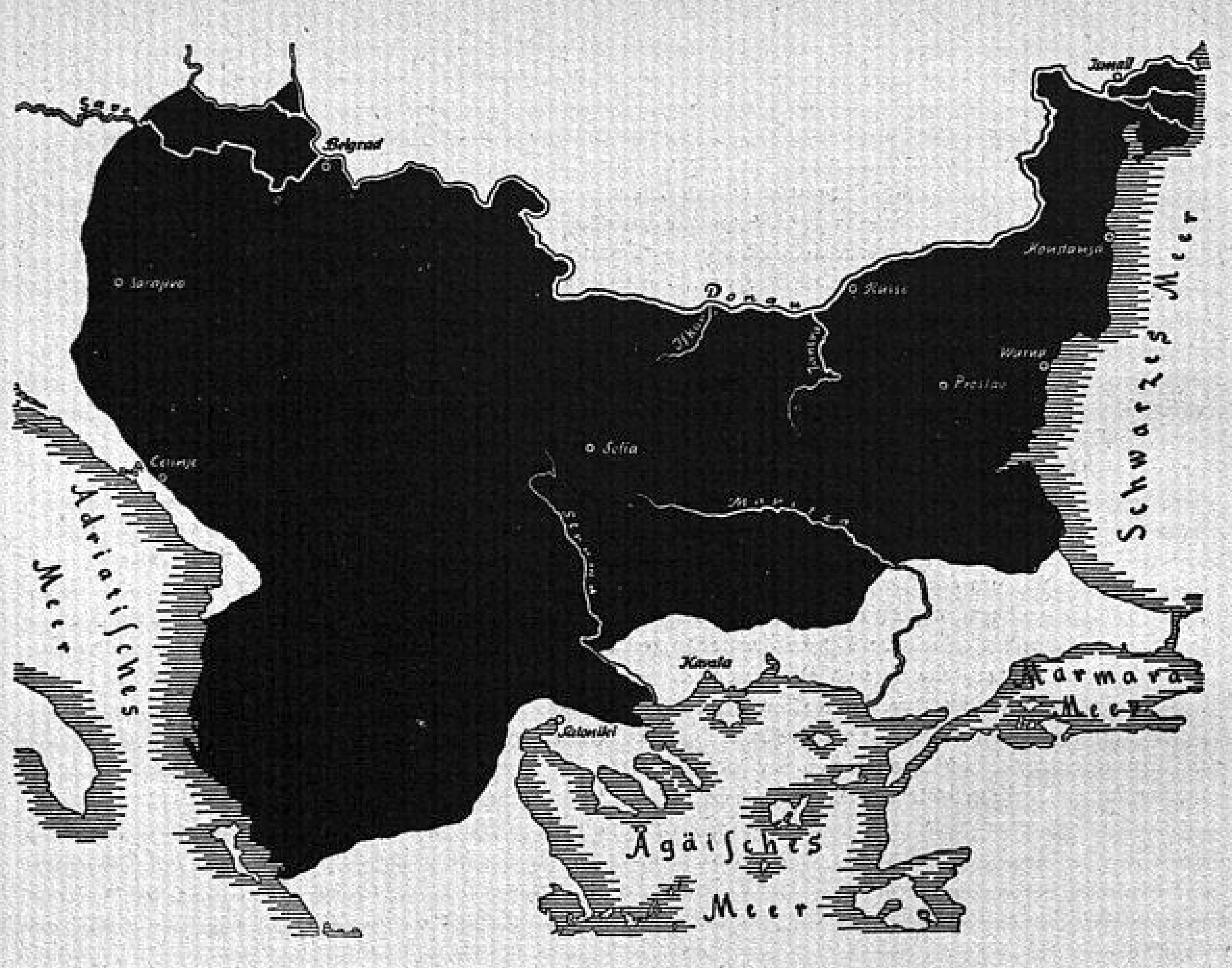
Der Kampf des bulgarischen Volkes um seine Selbsterhaltung und Sicherheit gegen die äußeren Gefahren begann mit Byzanz, dem mächtigen oströmischen Reich, dem Nachfolger des alten römischen Imperiums. Dieses sah mit Schrecken die neue Macht vor seinen Toren entstehen, die sich bald bis zum Balkangebirge ausdehnte und durch andauernde Kriegs- und Beutezüge jede normale Handelsverbindung nach Westen gefährdete sowie darüber hinaus das nach Süden und Südwesten liegende Land beunruhigte. Unter dem mächtigen *Khan Krum* (802–814) erstreckte sich das bulgarische Staatsgebiet nach den letzten Schlägen gegen das sich nach der entscheidenden Niederlage durch Karl den Großen (796) auflösende Awarenreich von der Theiß bis zum Dnjestr, auf das Morawagebiet bis zur Quelle und auf das Becken von Sofia. Byzanz konnte vorerst gegen diese Entwicklung nichts unternehmen, da es in einem entscheidungsschweren Kampf mit einem anderen mächtigen Gegner – den Arabern – stand. Erst nach der Überwindung dieser Bedrohung des oströmischen Reiches vom Süden her versuchte Byzanz gegen Mitte des 8. Jahrhunderts unter Kaiser *Konstantin V. Kopronymos* (741–775) die Wiedergewinnung der von den Bulgaren eroberten oströmischen Reichsgebiete. Seine Unternehmungen blieben aber alle erfolglos und wurden von dem jungen bulgarischen Staat siegreich abgewiesen, der aus seiner ersten Bewährung nur stärker und mächtiger hervorgegangen war. Auch der Versuch des Kaisers *Nikephoros I.* (802–811) schlug fehl: er und sein Heer wurden 811 entscheidend geschlagen, so daß die Bulgaren zum erstenmal bis vor die Tore von Byzanz und nach Thrazien vordringen konnten. So ging der bulgarische Staat aus diesen ersten Kämpfen als Sieger hervor und konnte als dritte Großmacht des damaligen Europa neben dem fränkischen Karolingerreich im Westen und dem byzantinischen Reich im Osten gelten.

Dieser äußeren Machtfülle des von Khan Krum geschaffenen Großbulgarien entsprach jedoch noch nicht

seine innere Geschlossenheit. Die völkischen, kulturellen und religiösen Unterschiede zwischen den urbulgarischen Eroberern und den unterworfenen Slawen und slawisierten Volksmassen bestanden noch. Sie schieden die Bevölkerung in zwei ungleiche Teile, obwohl sicherlich schon in vielen Fällen im Laufe der Jahrzehnte eine enge Berührung und Vermischung eingetreten war. Aber jene Verschmelzung zu einem neuen Volke konnte erst eine allumfassende Idee, die in jener Zeit zugleich kulturell und religiös sein mußte, erreichen. Auch im Falle Bulgariens war es das Christentum – hier in seiner orthodoxen Ausprägung –, das diese einigende Rolle übernahm, genau so wie das römische Christentum die alles verbindende Grundlage für das Reich Karls des Großen bildete oder bilden mußte und wie die byzantinische Reichskirche im oströmischen Reich in gleicher Weise ihre vom Staat ihr zugedachte Funktion ausübte. Als Knais *Boris* im Jahre 865 das oströmische Christentum zur Staatsreligion erklärte und sich feierlich auf den Namen des regierenden Kaisers *Michael III.* taufen ließ, der hierdurch sein kaiserlicher Vater wurde mit all den Folgerungen, die das irdische Vater-Sohn-Verhältnis ergibt, und als zugleich seine Familie und sein Bojarenadel sich taufen ließen, da waren nicht nur die staatliche Voraussetzung für den schon begonnenen Slawisierungsprozeß der turkotatarischen Erobererschicht, sondern auch die Grundlagen zur künftigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des bulgarischen Staatswesens geschaffen.

In damaliger Zeit bedeutete die Annahme eines der beiden großen christlichen Bekenntnisse zugleich eine außerordentliche politische und kulturelle Entscheidung nicht nur für die lebende Generation. In allen Urkunden und Berichten der zeitgenössischen Chronisten wird von den Bemühungen der oströmischen klerikalen Diplomatie um die Gewinnung Boris' und seines Volkes für den „rechten Glauben" erzählt. Boris hat lange Zeit gezögert, ehe er seine Entscheidung zwischen den beiden mächtigen Gegnern, wie sie die Oströmische und die Weströmische Kirche darstellen, traf. Er wog lange und bedächtig die verschiedenen Vorteile und Nachteile ab, ehe er sein heidnisches Haupt zur Taufe entblößte, die von dem großen Patriarchen Photios von Byzanz selbst vorgenommen wurde. Der Grund seiner zögernden Haltung lag wohl vor allem in der Überlegung der Folgen, die sich für die geistig-kulturelle Entwicklung seines Volkes und die politische Entwicklung seines Staates bei der Übernahme eines der beiden christlichen Glaubensbekenntnisse ohne weiteres ergeben würden. Die christlichen Völker und Staaten hatten eine andere Kulturhöhe und eine anders geartete geistige Entwicklung erlebt. Zum großen Teil bildete noch das christianisierte geistige Erbe der Antike die Grundlagen der beiden anderen Großmächte im damaligen Europa: des byzantinischen und des karolingischen Reiches. Aber Boris konnte wohl keine rechte Vorstellung von den unausbleiblichen Folgen der Übertragung der reifen christlichen Kultur des Ostens für das noch junge und unentwickelte bulgarische Volk haben. Mit seiner Entscheidung verhalf er nur der neuen Religion zum Sieg, die seit langem auf verschiedenen Wegen in das Gebiet der Bulgaren eingedrungen war.

Hand in Hand mit dieser Christianisierung von unten her verbreitete sich das altslawische Alphabet, auch kyrillische Buchstaben genannt, das zur Grundlage des gesamten slawischen Schrifttums wurde und noch heute im sogenannten Kirchenslawisch bei der orthodoxen Liturgie in Gebrauch ist. Durch die Schaffung des altbulgarischen Alphabets und der altbulgarischen Schriftsprache haben die Bulgaren mit einem Schlage die kulturelle Führung der slawischen Völker Osteuropas übernommen. Sämtliche orthodox-gläubigen Völker des Ostens haben diesen Fortschritt übernommen und hierauf ihre eigenen Kulturleistungen aufgebaut. Das bulgarische Patriarchat von Ochrid, dem sich 989 der Großfürst *Wladimir* von Kiew (Alt-Reußen) unterstellte – und nicht Byzanz – führte die Christianisierung des russisch-warägischen Reiches durch. Von Kiew aus nahm dann später die Christianisierung des ganzen riesigen russischen Raumes ihren Anfang. Aber auch als Abwehr der späteren geistigen Überfremdungsbemühungen des griechischen Klerus hat die Schaffung der eigenen Schrift und ihre Verwendung beim Gottesdienst dem bulgarischen Volke

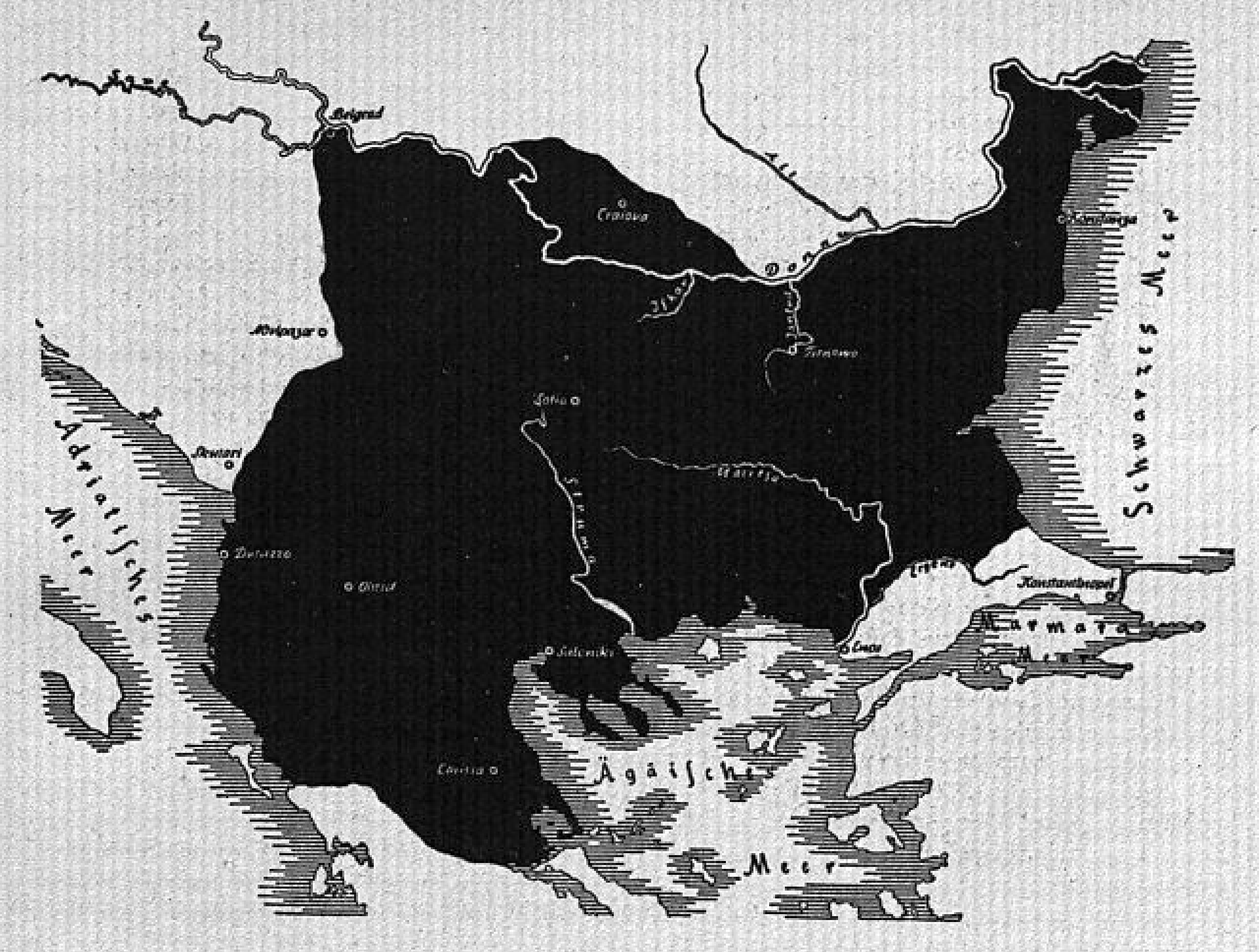


Bulgarien unter Zar Simeon um 927

unschätzbare Dienste geleistet und es vor der Auflösung als eigenschöpferische Volks- und Kulturgemeinschaft bewahrt.

Die verbindende und verschmelzende Kraft des neuen Glaubens war so stark, daß bereits nach einigen Jahrzehnten der völkische Zusammenschluß vollzogen war. Die slawische Masse des Volkes hatte die urbulgarische Oberschicht aufgesogen, die aber als ewiges Denkmal ihrer geschichtlichen Mission diesem neuen Volke seinen Namen gab: „Bulgaren".

Nach diesen inneren Umgestaltungen, die die Eingliederung Bulgariens in die damalige Glaubens- und Kulturgemeinschaft der östlichen Christenheit zur Folge hatte, entwickelten sich das bulgarische Volk und der bulgarische Staat rasch und stetig auf allen Gebieten. Den Höhepunkt dieser Blütezeit des ersten bul-



Bulgarien unter Zar Johann Assen II. um 1230

garischen Reiches stellt die lange Regierungszeit des Zaren *Simeon des Großen* (892—927), eines Sohnes von Fürst Boris, dar. Seine Herrschaftsepoche wird vor allem das „goldene Jahrhundert des bulgarischen Schrifttums“ genannt. Eine große Zahl von Gelehrten und Dichtern schuf an seinem Hofe in den stolzen Palästen seiner Residenz zu Preslaw (in Nordostbulgarien) unter seiner Anleitung zahlreiche altbulgarische Werke (großenteils Übersetzungen und Bearbeitungen an byzantinischen Schriften), die dann auf Jahrhunderte nicht nur von den Bulgaren selbst, sondern auch von den anderen orthodoxen Slawen – Serben, Ukrainern und Russen – benutzt wurden.

Aber vor allem sind die politischen Taten Simeons von besonderer Bedeutung für die bulgarische Geschichte geworden, denn seinen Kampf gegen Byzanz führte er nicht nur um die Anerkennung seines sich

selbstverliehenen Zarentitels und um die Sicherung und Anerkennung Bulgariens als gleichberechtigte Großmacht, sondern vor allem um den Antritt der politischen und geistigen Weltherrschaft, um die Erringung des Szepters des byzantinischen Weltkaisertums, was der Besitz des Thrones der Erben des Kaisers Konstantins des Großen zu jener Zeit bedeutete. Der „Kaiser der Romäer" in Konstantinopel war nach der das Mittelalter beherrschenden Idee vom Weltenreiche unter einem Weltenkaiser, die es vom Römerreich des Altertums übernommen hatte, der Herr der bekannten und unbekannten Welt und zugleich der irdische Stellvertreter des himmlischen Herrn. In diesem Kampfe Simeons um den Titel eines „Kaiser der Romäer", der schließlich zum Verderben und Untergang seines Reiches führte, liegt dieselbe Tragik und scheinbare Unabwendbarkeit wie bei den Rom-Zügen der deutschen Kaiser des Mittelalters.

Gegen Byzanz führte Simeon mehrere wohlvorbereitete Kriege, die ihn zwar immer vor die mächtigen Mauern der Kaiserstadt führten und die stets die Überlegenheit des bulgarischen Heeres, das von kumanischen Hilfsvölkern ergänzt war, gegenüber seinen südlichen Gegnern zeigten, die jedoch trotz aller Anstrengungen zu keinem praktischen Ergebnis und zu der Verwirklichung seiner hohen Pläne führten. Die Waffen, mit denen Byzanz siegte, waren nicht immer die Entscheidungen der Schlacht, sondern die unsichtbaren Mittel seiner überlegenen Diplomatie: List, Bestechung, Verrat, Einkreisung oder Zeitgewinnung.

Als Zar Simeon 927 die Augen schloß, hinterließ er seinen Erben trotzdem ein mächtiges Reich, das im Norden von der Donaumündung bis nordwestlich Belgrad reichte, im Westen Albanien und Mazedonien umfaßte und darüber hinaus bis nach Montenegro und Bosnien reichte; im Süden bildeten die Rhodopen und im Osten das Schwarze Meer die Grenzen. Aber dieser Zustand dauerte nicht lange an. Verschiedene Umstände führten einen Verfall des mächtigen Reiches Simeons des Großen herbei: Zunächst die Schwäche seiner Nachfolger, die Ermüdung des Volkes und die Erschöpfung des Staates infolge der langen Kriege unter Simeon, ferner die ständige Zunahme der äußeren Gefahren, die Bedrohung des Reiches durch die Byzantiner und die von ihnen aufgewiegelten Russen (Kiew) und Madjaren, vor allem aber die Auswirkungen des zersetzenden Einflusses der für die Bulgaren fremden byzantinischen Kultur, die durch den griechischen Klerus nach Bulgarien als Folge der Christianisierung eingeströmt war, führten dazu, daß schon 45 Jahre nach Simeons Tode (972) die ganze östliche Hälfte des bulgarischen Staates unter die Herrschaft von Byzanz geriet. Wenn auch derartige Schicksalsschläge die Abwehrkräfte von Führung und Volk noch einmal erweckten, die inneren Gegensätze in den Hintergrund treten ließen und zur Bildung eines neuen westbalkanischen Reststaates durch eine der angesehensten der Bojarenfamilien zuerst in Prespa, später in Prilep und in Ochrid am Ochrider See in Mazedonien führten, so konnte doch das kommende Verhängnis nicht mehr abgewendet werden. Der nationale Unabhängigkeitskampf der Bulgaren unter dem Zaren *Samuel* gegen Byzanz unter Kaiser *Basileios II.* endete mit der endgültigen Vernichtung des ersten bulgarischen Reiches. Mit wie starkem nationalen Haß und gegenseitiger Erbitterung die beiden Erbfeinde Bulgarien und Byzanz gegeneinander kämpften, zeigt die grausige Tat des Siegers, die ihm den Namen „Bulgarenschlächter" eintrug: er ließ die bei der Entscheidungsschlacht bei Kljutsch im Jahre 1014 gefangenen 15000 Bulgaren blenden. Nur jedem Hundertsten wurde das Licht eines Auges gelassen, um die blinde Schar der anderen zur Heimat zurückführen zu können. Bei ihrem jammervollen Anblick traf den Zaren Samuel der Schlag, so daß er kurz darauf (1014) starb. Vier Jahre später brach der bulgarische Widerstand völlig zusammen. Kaiser Basileios II. zog feierlich als Sieger in der bulgarischen Zarenstadt Ochrid ein. Das ruhmvolle erste Reich der Bulgaren hatte aufgehört zu bestehen. Es begann die Zeit der byzantinischen Fremdherrschaft.

Das Zweite Bulgarische Reich (1186—1396)

170 Jahre dauerte die byzantinische Herrschaft über bulgarisches Land, das nunmehr zu einer autonomen Provinz des oströmischen Reiches wurde, deren geistige Einheit aber durch das zum Erzbistum degradierte Patriarchat von Ochrid bewahrt bleiben konnte. Zwei Aufstände zur Befreiung (1040 und 1073) und weitere Versuche gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurden vom bulgarischen Volk gegen die Fremdherrschaft unternommen, aber das Joch konnte nicht abgeschüttelt werden. Erst der Aufstand im Frühling des Jahres 1186, der im Norden des Balkangebietes unter Führung der Bojaren-Brüder *Peter* und *Assen* entbrannte, als in Byzanz der Schwächling *Isaak II. Angelos* (1185–1195) herrschte, führte nach zweijährigem blutigen Ringen zu einem siegreichen Ende. Zwar erstreckte sich das neue Bulgarenreich zunächst nur auf das Gebiet zwischen Balkan und Donau, aber es bestand wenigstens wieder ein freier, unabhängiger bulgarischer Staat. *Tirnowo* am Nordabhang des Balkangebirges, geschützt gelegen auf den von der Jantra umschlungenen Felsen, wurde die neue Hauptstadt. Hier richtete auch das Haupt der bulgarischen Nationalkirche, die ihre Unabhängigkeit von Byzanz wieder zurückgewann, seinen Sitz ein.

Die Zertrümmerung des byzantinischen Reiches durch den von der venezianischen Diplomatie gegen seinen Rivalen im östlichen Mittelmeer, Byzanz, abgelenkten vierten Kreuzzug (1204), schuf die günstige Gelegenheit, die Rückgliederung auch der anderen zum bulgarischen Reich gehörenden Gebiete auf der Balkanhalbinsel erfolgreich in Angriff zu nehmen. Zar *Peter* und sein ihm auf den Thron folgender Bruder *Assen* wurden jedoch Opfer innerer Verschwörungen. Erst ihrem jüngeren Bruder *Johann,* auch *„Kalojan, der Griechentöter"* genannt, gelang es dank seiner besonderen militärischen und politischen Fähigkeiten, das neue Reich durch schnelle Eroberungen und kluge politische Abmachungen zu festigen und zu vergrößern. Er entriß den Byzantinern Nord- und Mittelmazedonien und konnte die Madjaren aus dem Morawa-Gebiet vertreiben. Bedeutung hat vor allem sein Vertrag mit Papst Innozenz III., der ihm gegen die Verpflichtung, die bulgarische Kirche unter die Oberhoheit des Papstes zu stellen, 1203 den Zarentitel zuerkannte. Papst Innozenz wollte hierdurch die Macht Roms nach dem Osten ausdehnen und die orthodoxe Kirche schwächen. Kalojan seinerseits erhoffte hierdurch bessere Beziehungen zu dem auf den Trümmern von Byzanz errichteten lateinischen Kaiserreiche der Kreuzfahrer in Konstantinopel. In dieser Hoffnung wurde er jedoch enttäuscht. Die Kreuzfahrer sahen sich als die rechtmäßigen Erben des oströmischen Imperiums an und machten ihm daher seine Gebietseroberungen im Süden des Balkangebirges streitig. Zwar konnte Kalojan in der Schlacht bei Adrianopel im Jahre 1205 den Kreuzrittern eine entscheidende Niederlage zufügen und ihren Kaiser Balduin nach Tirnowo gefangen fortführen, jedoch setzte Verrat seinem Leben und Schaffen kurz darauf bei einer Belagerung von Saloniki ein Ende. Seinem Tode folgten jahrelange innere Unruhen, die den Verlust eines großen Teiles der von Kalojan eroberten Gebiete nach sich zogen. Ein unheilvolles Zwischenspiel der Herrschaft des Usurpators Boril konnte endlich 1218 ein legitimer Erbe Kalojans, *Johann Assen II.* (1218–1241), beenden. Er war es, der bewußt die große Tradition des ersten bulgarischen Reiches unter Simeon dem Großen wieder aufnahm. Nach dem Sieg über den Beherrscher des westbyzantinischen Teilreiches von Epirus und Saloniki, des Theodoros Komnenos bei Klokotnitza im Jahre 1230 gelang es ihm, innerhalb eines kurzen Zeitraumes wieder ein achtunggebietendes Staatswesen herzustellen, das von der Adria bis zum Schwarzen Meer, von der Donau bis zum Ägäischen Meer reichte und auch Epirus, Thessalien und Thrazien umfaßte. Bei solcher Machtfülle war es kein Wunder, daß Johann Assen II. sich „Kaiser der Bulgaren und Griechen" nannte und hiermit – wie Simeon – seinen Anspruch auf das byzantinische Weltenkaisertum bekundete. Nicht die Schaffung eines mächtigen nationalen Reiches, sondern der Antritt des Erbes des byzantinischen Ostrom war auch das Ziel dieses bulgarischen Zaren,

das ihn wie Simeon betörte und ihn von den nationalen Gegebenheiten ablenkte. Aber auch sein Zug vor die mächtigen Mauern von Byzanz, den er nach dem endgültigen Bruch mit der lateinischen Kirche auf dem Höhepunkt der Macht des zweiten bulgarischen Reiches antrat, blieb erfolglos.

Der Verfall des zweiten bulgarischen Reiches begann bereits nach seinem Tode im Jahre 1241. Anteil daran hatte wieder der Einfluß der fremdartigen byzantinischen Kultur, der die geistige Einheit der Bulgaren zerstörte, die Widerstandskraft der führenden Schichten schwächte und soziale Reaktionen bei den einfachen Volksmassen auslöste. Der überlegenen byzantinischen Kultur hatten sich die Bulgaren schon im ersten Reich nicht entziehen können. In der Zeit der byzantinischen Herrschaft war dieser Einfluß noch bedeutend stärker geworden und hatte vor allem durch die Tätigkeit der griechischen Geistlichkeit, die nunmehr keine bulgarische Staatsgewalt mehr hemmen konnte, Eingang in alle Volksschichten gefunden, die im Laufe der Zeit tief von der eigentümlichen byzantinischen Weltanschauung und den römisch-byzantinischen Rechtsanschauungen durchsetzt wurden. Die Tatsache, daß allen Balkanvölkern das Christentum durch den griechischen Klerus gebracht wurde, führte zu der noch heute auffälligen Gleichartigkeit ihrer kulturellen Entwicklung. Das bulgarische Patriarchat von *Ochrid* hatte Basileios II. mit einem griechischen Bischof besetzt und damit zu einem Instrument im Dienste der Byzantinisierung der Bulgaren gemacht. Übersetzungen byzantinischer Chronisten ins Altbulgarische, die unbemerkt die byzantinische Geschichtsauffassung von der Gottgewolltheit der byzantinischen Herrschaft dem bulgarischen Leser vermittelten, entstanden in jener Zeit. Aber die Bulgaren setzten sich diesem universellen Angriff ihres Erbfeindes entgegen. Vor allem war es die Bewegung des Mönches *Bogomil*, die im 10. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, die mit ihrer dualistischen Weltanschauung den Kampf gegen die politische und geistige Hierarchie, die für Jahrhunderte das unerbittliche Dogma der byzantinischen Staatslenker war, aufnahm. Diese auf Anregungen vorderasiatischer dualistischer Religionslehren zurückgehende religiöse Bewegung des Bogomilismus entwickelte sich im Abwehrkampf gegen die griechisch-orthodoxe Kirche zu einer wahren national-bulgarischen Volksreligion, die in ihren europäischen Auswirkungen wenig bekannt ist.

Die bogomilische Idee, die wegen der Predigt des Armutsideals, der Ablehnung von Staat und Kirche zugunsten eines künftigen himmlischen Reiches sowohl eine religiöse als auch ideelle Bewegung war, wurde zum *zweiten* bulgarischen Beitrag zur gesamteuropäischen Geistesgeschichte. Denn aus Bulgarien drang diese Lehre nach Serbien und Bosnien weiter, von dort über Oberitalien, wo ihre Anhänger als „Pataria" auftraten und schwere Unruhen in den Stadtrepubliken auslösten, nach Südfrankreich. Hier entstand die Bewegung der „Albigenser" und „Waldenser" mit ihren revolutionären Soziallehren gegen die mittelalterliche feudale Weltordnung: Nur durch erbittert geführte, blutige Kreuzzüge, die Papst Innozenz III. und König Ludwig VIII. von Frankreich unternehmen mußten, konnten sie unterdrückt werden. Auch zur Hussitenbewegung führten die Fäden dieser seltsamen mittelalterlichen Bewegung, gleichsam als Vorbote, die kommenden europäischen religiösen Umwälzungen ankündigend.

Die bogomilischen Dogmen hatten aber im bulgarischen Volk selbst die alten Bindungen zwischen Führung und Volk zerrissen, Haß und Feindschaft zwischen Adel, Geistlichkeit und Volk gesät. Insbesondere hatte die Durchsetzung des bulgarischen Volkskörpers mit dem bogomilischen Ideengut, gegen die auch die blutigen Verfolgungen seitens des Staates und der Kirche nichts ausrichten konnten, den alten Kriegs- und Kampfgeist der Bulgaren mit der Zeit gelähmt.

Diese inneren Zersetzungserscheinungen, die sich schon bei Lebzeiten des Zaren Johann Assen II. bemerkbar machten, verstärkten sich zusehends nach seinem Tode und bei den bald beginnenden Kämpfen gegen die äußeren Feinde. Im Norden fielen die Tataren in bulgarisches Gebiet ein. Dann wandten sich auch die Byzantiner von Nikaia unter Kaiser Michael VIII. Palaiologos gegen die Bulgaren, obwohl sie mit deren Hilfe

das lateinische Kaiserreich vernichtet hatten, und verleibten sich Teile des nördlichen Nachbarreiches ein. Unaufhörliche Thronanwärterstreitigkeiten schwächten die Kräfte des bulgarischen Reststaates, der in einzelne politisch bedeutungslose Fürstentümer zerfiel, und ließen Byzanz und den Tatarenstaat der „Goldenen Horde" Einfluß auf seine Geschicke nehmen. In diese Zeit bulgarischer Ohnmacht fällt der Aufstieg des serbischen Staates zur Balkanmacht, der mit der meteorartigen Reichsschöpfung des serbischen Zaren Stefan IV. Duschan (1331—1355) und seiner Kaiserkrönung im Jahre 1346 in Skopje aber bereits seinen Höhepunkt findet.

Jedoch sollte Bulgarien nochmals einen Höhepunkt politischer Macht und kultureller Blüte erleben, wenn dieser auch nur von kurzer Dauer war und wie ein Schatten einstiger Größe anmutet. Nach dem Ableben der Dynastie der Terteriden ging der Thron von Tirnowo auf die Schischmaniden über, deren mächtigster Vertreter *Johann Alexander* (1331–1371) war. Wie seine großen Vorgänger Simeon d. Gr. und Johann Assen II., so nannte auch er sich wieder „Kaiser der Bulgaren und Römer", zu einer Zeit, als sich alle hergebrachte Ordnung auf dem Balkan aufzulösen schien und sich Byzanz, Bulgarien und Serbien als drei gleichmächtige oder vielmehr gleich ohnmächtige Gegner in wechselnden Verbindungen gegenüberstanden. Noch einmal entfaltete sich unter der Herrschaft Johann Alexanders das geistige und kulturelle Leben Bulgariens. Eine neue Blütezeit der bulgarischen Kultur entstand, deren Schöpfungen vor allem durch den letzten Patriarchen der unabhängigen bulgarischen Nationalkirche, *Eftimi*, inspiriert wurden, einer der wirklich großen bulgarischen Führerpersönlichkeiten, die in Vorahnung des kommenden Verhängnisses noch einmal eine Zusammenfassung des gesamten bulgarischen Volkes versuchte.

1371 starb Johann Alexander. Die Türken standen bereits in Europa. Sein Reich hielt in der Folgezeit den ungestümen und stets siegreichen Angriffen dieser neuen asiatischen Eroberer, die mit religiösem Fanatismus in die alte Welt mit ihren überreifen Formen eindrangen, nicht mehr stand.

Durch die Teilung seines Erbes in die zwei Zarenreiche von Tirnowo und Widin, die seine beiden überlebenden Söhne vornahmen, wurde Bulgarien weiter geschwächt. 1393 fiel Tirnowo nach einer monatelangen Belagerung in die Hände des Sultans *Bajazid II.*, drei Jahre später auch das letzte Zarenreich von Widin, nachdem auf bulgarischem Boden Bajazid II. auch das große Ritterheer Kaiser Sigismunds bei Nikopolis völlig vernichtet hatte (1396). Der Weg nach Mitteleuropa lag für die türkischen Eroberer frei, nachdem bereits 1389 die serbische Macht auf dem Amselfeld vernichtet worden war.

Es begann die Herrschaft des osmanischen Halbmondes, unter dessen „Joch" das bulgarische Volk mit seinem eigenen politischen und kulturellen Leben in einen 500jährigen Todesschlaf sank.

Die türkische Herrschaft (1396—1878)

Diese dunkelste Zeit der bulgarischen Geschichte ist im europäischen Geschichtsbewußtsein wenig bekannt geworden. Auch das deutsche Volk, als das Volk der europäischen Mitte und als unmittelbarer Nachbar des damaligen türkischen Großreiches für mehr als drei Jahrhunderte, weiß fast nichts über die Geschicke der unterworfenen Völker der Balkanhalbinsel, der sogenannten „Rajah".

Die türkische Herrschaft legte sich wie eine schwere Last auf das bulgarische Volk und ließ es in die Geschichtslosigkeit zurücksinken. 500 Jahre lang geriet das Land nur wenige Male durch Aufstände oder örtliche Unruhen von unten her für kurze Zeit in Bewegung. Aber nicht nur seine politische Selbständigkeit verlor das bulgarische Volk für ein halbes Jahrtausend durch die Türken, sondern auch seine gesamte geistige und kulturelle Entwicklung wurde unterbrochen und fremden Einflüssen ausgeliefert. Vor allem war es der griechische Klerus, der auch in der Türkenzeit von Konstantinopel aus, wo der Patriarch sei-

nen Sitz behielt, die jahrhundertealte Überfremdung des bulgarischen Geisteslebens durch das Griechentum fortsetzte. Dies war die zweite völkische Gefahr, gegen die sich die Bulgaren während der türkischen Herrschaft verteidigen mußten, ohne sich allerdings in der ersten Zeit der ungeheuren Bedeutung und Gefahr dieser ständigen geistigen Bevormundung durch eine fremde Kultur bewußt zu werden. Erst als im Laufe der Jahrhunderte der griechische Einfluß immer mehr wuchs und so stark wurde, daß er jede geistige Regung und kulturelle Tätigkeit des bulgarischen Volkes unterdrückte und die Kirchen und Schulen gräzisierte, da sammelten sich die Bulgaren zur Rettung ihres Volkstums, wobei sie in der Hauptsache von den geistigen und kulturellen Bewegungen Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die sie allerdings nur ganz am Rande berührten, angeregt wurden. Erst später empfanden sie die geistige Herrschaft des Griechentums viel schwerer als die türkische staatliche Unterdrückung, denn alle ihre Befreiungsversuche scheiterten, solange nicht durch die Abschüttlung der verderblichen fremden geistigen Fesseln die im Volke selbst ruhenden Kräfte zur Entfaltung freigelegt waren.

Das politische und geistige Schicksal des bulgarischen Volkes unter der doppelten 500jährigen Fremdherrschaft mutet ganz merkwürdig an: Seiner politischen und geistigen Führung beraubt, zur rechtlosen christlichen Rajah herabgedrückt, vermochte es sich seine nationale Eigenart, Sprache, Sitten und Glauben trotzdem zu bewahren, und hatte nach 500 Jahren noch die Kraft, seine politische und geistige Befreiung zu erkämpfen und seine staatliche Selbständigkeit, wenn auch mit fremder Hilfe, wieder herzustellen. Daß sich die Bulgaren aber doch noch einen Teil ihrer völkischen Eigenart bewahren konnten, erklärt sich wohl vor allem daraus, daß die neuen Herren, die Türken, in kultureller Hinsicht tief unter den Bulgaren standen und sich von ihnen nach Sprache, Glauben und Sitten wesentlich unterschieden. Ferner trug auch der religiöse Charakter der türkischen Staatsidee zur Bewahrung des bulgarischen Volkes vor dem Aufgehen in ein anderes fremdes Volkstum bei. Der Einstellung der Türken zu den unterworfenen christlichen Völkern ist es zu danken, daß keine gewaltsame Assimilierung und zwangsweise Bekehrung zum Islam erfolgte. Zum Islam traten fast nur Anhänger der Bogomilen über, deren Nachkommen die Pomaken sind.

Mit der Eroberung des Landes durch die Türken trat eine völkische Umschichtung durch Masseneinwanderung und Massenansiedlung von Türken, insbesondere in Ostbulgarien und in der Maritza-Ebene, ein, die die Bulgaren dieser Gebiete zwang, auszuwandern oder sich in den Schutz der Berge zurückzuziehen. Vor allem das Balkangebirge mit seinen waldreichen Tälern und Schluchten und seinen unwegsamen Zugängen nahm diese Flüchtlinge auf. Andererseits brachte es die eigentümliche türkische Herrschaftsform mit sich, daß die bulgarischen Bauern und Handwerker, die auf ihren Anwesen verblieben, in mancher Hinsicht ein besseres Leben führen konnten als in den letzten Jahrzehnten unter der Zarenherrschaft. Insbesondere waren die Abgaben an den neuen türkischen Herrn viel geringer. Auch wurden sie nicht – mit Ausnahme der Einwohner der „Kriegerdörfer", die an den wichtigsten Pässen des Balkans lagen – zum Kriegsdienst herangezogen. Die Bauern konnten ohne dauernde Beunruhigungen durch Krieg und durch die Folgen der Ausartung des bulgarischen Feudalismus – sie waren unter der Zarenherrschaft Leibeigene gewesen – wieder ihrer Arbeit nachgehen. In den Städten stellten geschickte Handwerker, die zu Zünften (Esnaf) zusammengeschlossen waren, ihre Waren her, die von den tüchtigen bulgarischen Kaufleuten im ganzen türkischen Reich unter dem besonderen Schutz der Hohen Pforte verkauft wurden. Die Türken beschäftigten sich kaum mit Handel, da sie in erster Linie dem Kriegerstand angehörten. Z. B. die Staatsgeschäfte ließen sie hauptsächlich durch die Griechen führen, die sogenannten „Fanarioten" [1], was für die Bulgaren den Druck der griechischen Überfremdung noch verstärkte.

---

[1] Fanarioten: genannt nach dem Stadtteil Fanar in Konstantinopel, das von diesen Griechen bewohnt wurde.

Dieser Zustand der Ruhe und Ordnung des wirtschaftlichen und persönlichen Lebens des bulgarischen Volkes dauerte 200 Jahre, solange die Türken noch „ihrem heiligen Prinzip" nachgingen, und ihr Staat, durch neue Eroberungen stets wachsend, in seinen Grundlagen noch fest und gesund war. Aus dieser Zeit ist von keinem nennenswerten Aufstandsversuch der Bulgaren zu berichten. In dem Augenblick jedoch, als die türkische Macht ihren Höhepunkt überschritten hatte — gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach dem Tode des Sultans Suleiman d. Gr., des „Herrn der Welt" (1520—1566) —, begann die eigentliche Leidenszeit des bulgarischen Volkes unter der türkischen Herrschaft. In jene Zeit fallen die harten Unterdrückungen und die Qualen der Rajah, die sie von den türkischen Grundherren, den Spahis und Begs, den Kadis und Zauschen sowie den türkischen Beamten und dem immer mehr entartenden Heer der Janitscharen[1] erfuhren. Das Reisetagebuch des evangelischen Gesandtschaftspredigers Gerlach aus dieser Zeit enthält u. a. folgende Beschreibung:

„Sie schinden die armen Leute dermaßen, daß sie kaum das Brot zu essen haben. Kein Spahi läßt seinem Bauern zu, daß er ein Huhn esse. Hühner, Früchte, Geld und alles nehmen jene hinweg. Und wo sie ferne von Constantinopel sind, schänden sie ihnen Weib und Kinder noch dazu und müssen die armen Bauern zu allem stille schweigen."

Und an anderer Stelle:

„Die Christen, so fern von Constantinopel sind, habens gar böse, denn die Kadi, Begen, Spahi, Janitscharen etc., wo sie auf einem Dorfe sind, handeln mit ihnen nach ihrem Gefallen, schicken zu ihnen um Weitzen, Wein und was sie haben, müssen sie hergeben. Diese Beschwerung ist so unerträglich, daß ganze Dörfer miteinander entlaufen und sich in die Einöde begeben, denn da müssen die Christen auch einem jeden Türken ihr Roß, als auch ihre Kinder, ihre Frucht und Wein, so sie das Jahr hindurch mit ihrem Schweiß und Fleiß erworben, hergeben und viel Streich und Schläg dazu leiden. Der Zausch zwingt sie zu geben, was er will und wann es nicht gleich da ist, oder sie sich weigern, strafft er sie hefftig, so daß auch ein ganzes Dorf wider seine Gewalt sich nicht darff rühren, sondern muß alsobald gehorchen: solche Furcht ist unter ihnen gegen diesen Leuten."

So wurde die Fremdherrschaft zur Schreckensherrschaft. Inzwischen hatte sich aber das bulgarische Volkstum soweit wieder gefestigt, um auch diesem Vernichtungsversuch erfolgreich zu widerstehen.

Zum treuen Hort des nationalen Wesens und Wahrer völkischer Reinheit bildeten sich vor allem die zahlreichen Gebirgsstädte des Balkans heraus, deren Bewohner von der Pforte mit mannigfachen Vorrechten — auch dem des Waffentragens — für ihre dem Staat zu leistenden besonderen Dienste als Krieger, Paßwächter, Posthalter, Hüter der öffentlichen Ordnung usw., ausgestattet wurden, und so ihren bedrohten und gefährdeten Landsleuten in der Ebene oftmals Schutz und Hilfe angedeihen lassen konnten. Hier, in den unzugänglichen Gebirgsdörfern und Städten, die damals uneinnehmbaren natürlichen Festungen glichen, lebte der Freiheitsgedanke von Generation zu Generation fort. Hier lebten die Freischärler, die Haiduken, hier erstanden dem bulgarischen Volke die bedeutendsten Kämpfer für die kommende Befreiung. Einen gleichfalls wichtigen Träger der bulgarischen Freiheitsbewegung und Bewahrer der alten bulgarischen Kultur bildete das Mönchtum und die niedere Geistlichkeit, die treu an ihrem bulgarischen Volkstum festhielten, während die offizielle bulgarische Kirche nach dem Fall von Tirnowo und der Verbannung des letzten bulgarischen Patriarchen *Eftimi* völlig in die Abhängigkeit des griechischen Patriarchen von Konstantinopel gekommen war. Klöster und Einsiedeleien in abgelegenen Gebirgen und Wäldern wur-

---

[1] Janitscharen = türkische Truppe, 1330 aus Kriegsgefangenen gegründet, Setzten sich später hauptsächlich aus gewaltsam ausgehobenen christlichen Knaben, die im Islam erzogen wurden, zusammen.

den die Zufluchtsstätten bulgarischer Bildung und bulgarischer Gesinnung, vor allem das Rila-Kloster im Rila-Gebirge und das Batschkowo-Kloster in einem Rhodopental.

Der erste Aufstand der Bulgaren brach während des fünfzehnjährigen Türkenkrieges der Habsburger (1591—1606) im Jahre 1595 in Nordbulgarien aus, als der Fürst der Walachei, Michael Bassarab, mit Sigismund Báthory von Siebenbürgen und dem Habsburger Kaiser Rudolf II. einen Befreiungsversuch gegen die Osmanenherrschaft unternahm. Nach dem Donauübergang drang Michael Bassarab tief ins Innere Bulgariens vor und vereinigte sich mit allen freiheitlich gesinnten Bulgaren. So erfolgreich diese Erhebung begann, so schnell brach sie zusammen. Michael Bassarab, der seine Truppen zu sehr über ganz Bulgarien verstreut hatte, konnte keinen entscheidenden Schlag gegen das türkische Heer führen und mußte sich schon 1598, vor allem auch aus Geldmangel, über die Donau in die Walachei zurückziehen. Mit ihm zogen Tausende von Bulgaren mit Frauen und Kindern und ihrer beweglichen Habe, um sich vor der Rache der Türken zu retten. Aber der bulgarische Mut war ungebrochen. Als 1606 der Kaiser mit dem Sultan den günstigen Frieden von Zsitvatorok schloß, war dieses Ereignis auch für die Bulgaren eine „Signalfackel" für den Niedergang der türkischen Macht und ein Zeichen des Sinkens osmanischer Größe. War den Bulgaren auch der erste Aufstand nicht gelungen und wurden die Fesseln der Unfreiheit durch die Unterdrükker nur noch straffer angezogen, so blickten sie doch weiter hoffnungsvoll zum Kaiser nach Wien, der imstande gewesen war, der Allmacht des Sultans Grenzen zu setzen.

Neben diesen Befreiungsversuchen der unterworfenen christlichen Völker durch staatliche Mächte liefen die Bestrebungen der Päpste, durch katholische Missionsarbeit in den türkischen Provinzen, die von den katholischen Gemeinden in Konstantinopel ausging, der Ostkirche Gläubige abzugewinnen. Bald entstanden Erzbistümer oder Bistümer in Sofia, Marcianopolis, Nikopolis und Ochrid. Dieses Bekehrungswerk der katholischen Propaganda hatte gleichfalls das Wiedererwachen des Befreiungsgedankens in Bulgarien zur Folge. Vor allem der Erzbischof Peter Partschewitsch, ein geborener Bulgare aus Tschiprowetz, hatte für sein Vaterland durch unermüdliche Aufklärung und politische Unternehmungen auch in der Fremde gewirkt. Die Kriegsbegeisterung, die er zu entfachen verstand, erlosch jedoch nach seinem Tode und machte der alten Ergebenheit in das Schicksal wieder Platz. Dieser Zustand dauerte bis zum zweiten Zuge der Türken nach Wien (1683). Die Siege der Kaiserlichen und die Rückeroberung Ungarns belebten die schlummernden Freiheitshoffnungen der Bulgaren und der anderen unterdrückten Völker auf dem Balkan aufs Neue. Als die Aufstände in Montenegro, der Herzegowina und in Serbien ausbrachen, schlugen auch die Bulgaren von ihrem damaligen politischen und geistigen Mittelpunkt in Tschiprowetz (Nordwestbulgarien) aus los, eroberten Orsowa und schlossen sich den entgegenkommenden kaiserlichen Truppen an. In Kutlowija bezogen die Verbündeten ein Lager, das aber von dem madjarischen Aufständischenführer Thököly, der sich dem Sultan als Heerführer angeschlossen hatte, wegen ungenügender Sicherung überfallen werden konnte. Tausende von Bulgaren wurden hierbei getötet. Der Rest konnte sich nach Tschiprowetz retten und sich dort verschanzen. Aber Thököly warf auch diesen Widerstand nach verzweifelter Gegenwehr nieder und machte die Stadt dem Erdboden gleich, nachdem er ein furchtbares Blutbad unter der zurückgebliebenen Bevölkerung angerichtet hatte (*Aufstand von Tschiprowetz* 1688).

So wurde auch dieser Aufstand mit Blut und neuen Qualen unterdrückt, da auch Prinz Eugen den Feldzug wegen Geldmangel nicht fortsetzen konnte und durch den spanischen Erbfolgekrieg auf anderen Kriegsschauplätzen voll in Anspruch genommen wurde.

Die Bulgaren verloren ihre Hoffnung auf die Hilfe des Kaisers in Wien. Vor allem der orthodoxe bulgarische Klerus trug hierzu bei, da er große Furcht vor weiteren missionarischen Erfolgen Roms und des Katholizismus hatte. Er ersuchte daher das glaubensverwandte Rußland, das schon vor Peter d. Gr. den

Kampf gegen die Türkei begonnen hatte, um Schutz vor den Papisten. Peter d. Gr. ergriff freudig diese sich ihm so plötzlich bietende Gelegenheit, seinen Plan, an das Schwarze Meer zu gelangen, weiterverfolgen zu können und erklärte 1710 der Türkei erneut den Krieg. Er ließ, um die materielle Hilfe der Balkanvölker zu gewinnen, durch seine Sendboten verkünden, daß er den Krieg nur führe, um die „unter dem barbarischen Joch seufzenden christlichen Völker der Griechen, Walachen, Bulgaren und Serben zu befreien". Sein Feldzug scheiterte jedoch völlig. Die Rajah hatte nicht nur die bittere Enttäuschung, sondern auch die erneute furchtbare Rache der Türken für den Anschluß an Rußland zu tragen.

Nach den Mißerfolgen im 17. und zum Anfang des 18. Jahrhunderts war man in Bulgarien von der Aussichtslosigkeit jeglicher weiterer geschlossener Unternehmungen gegen die Macht der türkischen Unterdrücker überzeugt. Als durch den fortschreitenden inneren Verfall des türkischen Reiches die Lage der Bulgaren und auch der anderen unterdrückten christlichen Völker immer unerträglicher wurde, bildete sich das Haidukenwesen in immer stärkerem Maße als Selbstschutz der gequälten Bevölkerung aus. Bulgarische Männer verließen ihren heimatlichen Wohnsitz, sammelten sich in den Wäldern der Gebirge und rächten jede von den Türken an den Bulgaren verübte Ungerechtigkeit oder Grausamkeit. Sie wurden besonders im 18. Jahrhundert zu gefürchteten Feinden der örtlichen türkischen Machthaber und Beschützer ihrer Volksgenossen vor mancher Not. In diesem Jahrhundert der tiefsten Erniedrigung wurde trotz allen Leidens der Grundstein zur Befreiung und zum neuen dritten bulgarischen Reich gelegt.

Der Mönch *Paissi* vom Kloster Chilandar auf dem Berge Athos schrieb 1762 seine „Slawo-Bulgarische Geschichte von den bulgarischen Zaren, Patriarchen und Heiligen". In dieser kleinen Schrift — einem „Geschichtsbuch für Schule und Haus" — wendet sich Paissi vor allem an die einfachen Bauern und Bürger, führt ihnen die große bulgarische Vergangenheit des ersten und zweiten Reiches vor Augen und tadelt zugleich mit starken Worten jene, die ihr Volkstum verraten haben und der griechischen „Weisheit" nachgehen. In der Einleitung sagt er:

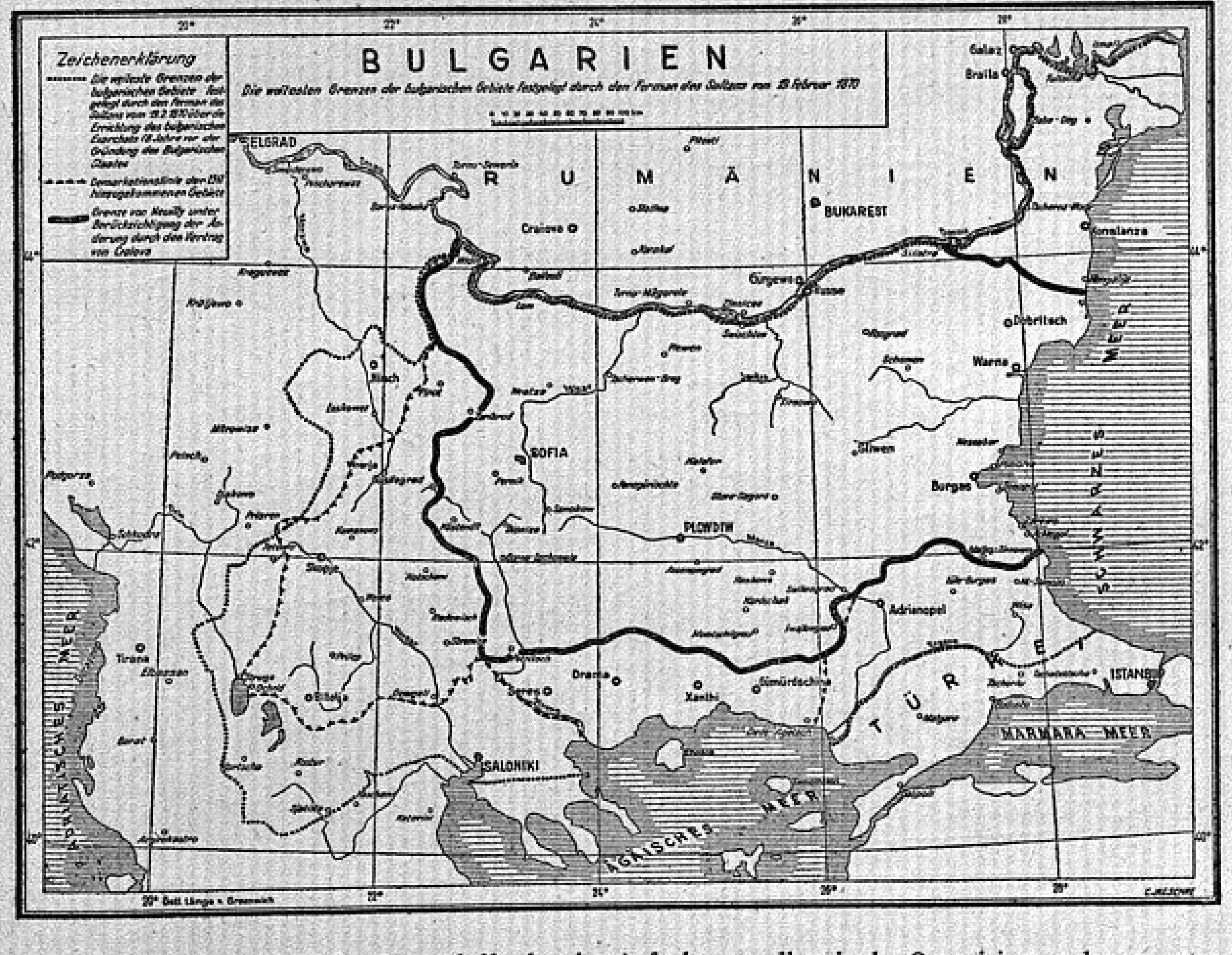
„Du Bulgare, erkenne deine Abstammung und deine Sprache! Liebe dein Vaterland und trachte zu erfahren, was früher dein Volk gewesen ist, ob es Könige, Bischöfe und Heilige gehabt hat. Andere Nationen kennen und erlernen ihre Geschichte. Sie schreiben und lesen Bücher, die in ihrer Sprache abgefaßt sind und die sie sehr lieb haben. Wir werden von Griechen und Serben ausgelacht und verspottet mit der Bemerkung, wir seien minderwertiger Herkunft, wir hätten weder Zaren noch eine eigene Geschichte gehabt ... Und nun gab ich mir die Mühe, unsere Vergangenheit zu schildern, damit alle Bulgaren sehen, wie groß und ruhmvoll sie ist. Ruhmvoller als die der anderen Völker. Byzanz hat unseren mächtigen Zaren Tribut zahlen müssen. Fremden Völkern haben wir die Schrift gegeben. Ich kenne heute viele Bulgaren, die sich ihrer Herkunft nicht bewußt sind, griechisch lesen und schreiben lernen und sich schämen, als Bulgaren aufzutreten. Warum, oh Unvernünftiger, schämst du dich, deinen bulgarischen Namen zu führen? Warum willst du nicht bulgarisch denken und lesen ...? Als ich solche Volksgenossen gesehen habe, die auf ihre nationale Vergangenheit schelten und nach fremder Art sehen, entschloß ich mich, dieses Buch zu schreiben. Ich fordere meine Volksgenossen auf, es abzuschreiben und durchzulesen, um zu erfahren, wie groß unser Volk in der Tat gewesen ist ..."

Paissi selbst wanderte von Dorf zu Dorf, von Kloster zu Kloster und ließ sein Büchlein abschreiben. Die Wirkung dieser volkstümlichen Geschichtsdarstellung war ungeahnt tief und folgenschwer. Die bulgarische nationale Wiedergeburt begann und wurde zur mächtigen Bewegung, vor allem durch den Schüler Paissis, den Archimandriten *Neofit Bosweli*, der, 1785 in Kotel geboren, ihr einen praktischen Inhalt gab und den Kampf gegen die Entartung der griechischen Kirche nach Konstantinopel selbst verlegte, um den Türken die Staatstreue der Bulgaren unter Beweis zu stellen und sie für die bulgarische Sache gegen den griechi-

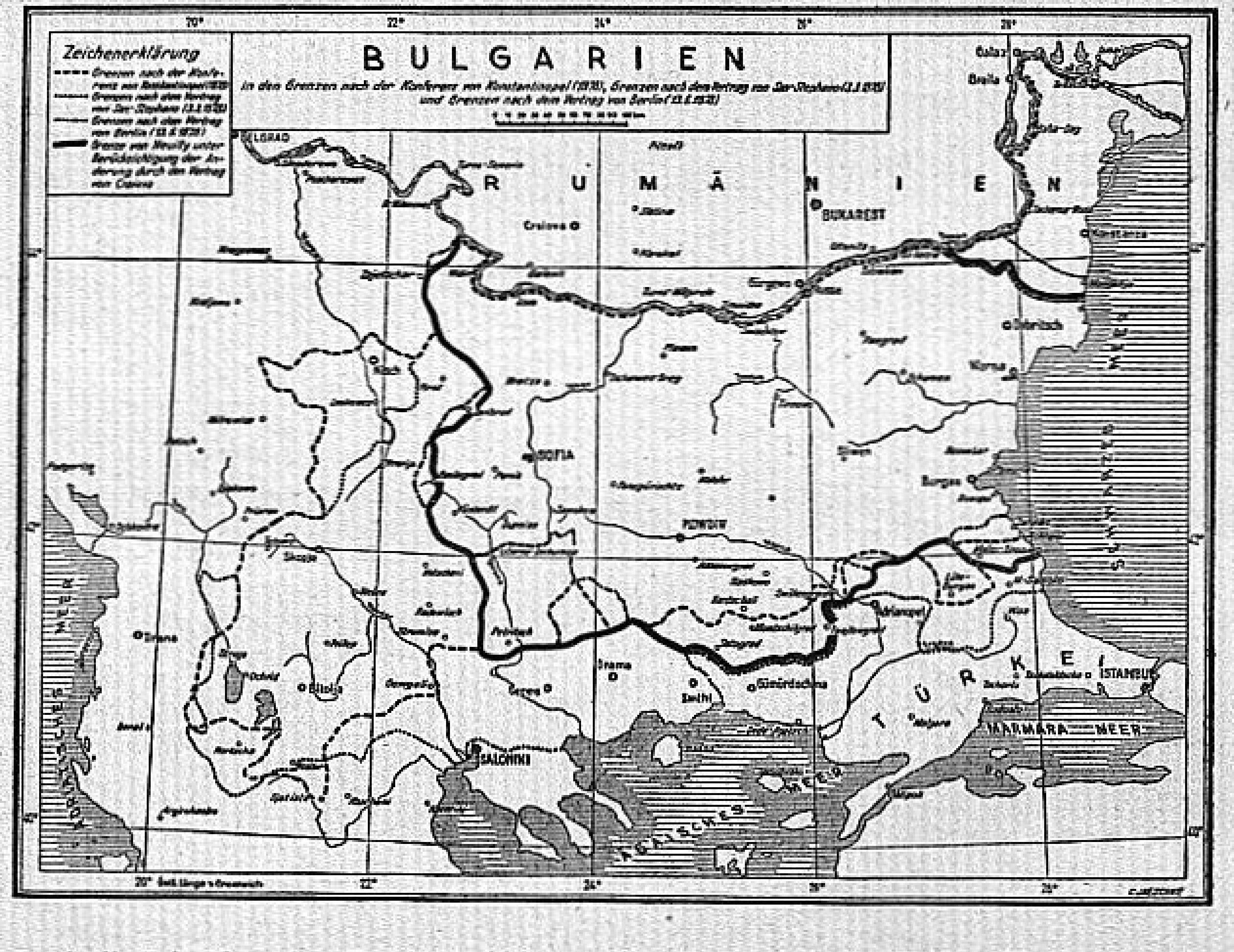
schen Patriarchen zu gewinnen. Die Heldentaten der Vorfahren spornten das bulgarische Volk zu neuem Kampf an, insbesondere gegen die geistige Bevormundung und kulturelle Vorherrschaft der hohen griechischen Geistlichkeit. 1835 wurde in Gabrowo durch Wassil *Apriloff* die erste bulgarische Schule gegründet, der bald viele andere im ganzen Land folgten. Der Bildungsdrang führte zu weiterer geistiger Aufklärung und eigener kultureller Tätigkeit, so daß bald die Herrschaft der griechischen Kirche, die mit allen Mitteln ihres Einflusses auf die türkische Regierung gegen Verminderung ihrer Macht zu wirken suchte, als untragbar empfunden wurde. Als aber die Erneuerungsbewegung bald das ganze bulgarische Volk mit seinen unerschrockenen Führern wie Georg Sawa Rakowski, Petko Slaweikoff, den Bischof Ilarion Makariopolski und St. Tschomakoff umfaßte, entschloß sich der Sultan nach wiederholten Anträgen am 28. Februar 1870 zu einem Ferman[1], der die Erlaubnis zur Gründung einer unabhängigen bulgarischen Kirche mit einem Exarchen an der Spitze gab. Ihr Wirkungsbereich sollte jene Gebiete umfassen, in denen die Bulgaren mehr als zweidrittel der Bevölkerung ausmachten. Von vornherein glaubte die *Hohe Pforte* diese bulgarische Mehrheit in 16 Diözesen feststellen zu können; u. a. in Russe, Silistra, Schumen, Tirnowo, Sofia, Wratza, Lowetch, Widin, Küstendil, Samokow, Warna, Plowdiw, Sliwen, Nisch, Pirot und Weles. Auf Grund der unter türkischer Leitung durchgeführten Volksabstimmungen, die aber dem Einfluß des griechischen hohen Klerus des Patriarchen offenstanden, wurden dem bulgarischen Exarchat 1872 noch die Diözesen Skopje und Ochrid, 1894 Newrokop und 1897 Bitolja, Debar sowie Strumitza zuerkannt. In den Gebieten, wo Volksabstimmungen nicht durchgeführt werden konnten, wurden statt der Diözesen bulgarische Vikariate errichtet; so in Südmazedonien in Kostur, Lerin (Florina), Woden, Negusch, Doiran, Kukusch, Solun (Saloniki), Seres, Drama und Kawalla sowie in Thrazien in Xanthi, Gümürdschina, Dedeagatsch, Dimotika, Adrianopel und Losengrad. Weiterhin wählte 1872 eine bulgarische Volksversammlung als geistiges Oberhaupt des bulgarischen Volkes und seiner nationalen unabhängigen Kirche *Antim I.* zum Exarchen.

Ein Teil des Befreiungskampfes war erfolgreich beendet. Das geistige Joch war abgestreift. Der Weg für den weiteren, noch schwierigeren Kampf, den Endkampf um die nationale Befreiung, war frei. Aber dieser Kampf gegen den türkischen Staat hatte auch im 19. Jahrhundert nur zu Mißerfolgen und Enttäuschungen geführt. Der erste Versuch eines bewaffneten Aufstandes im Jahre 1835 wurde im Keime erstickt. Die folgenden Aufstände im Jahre 1841 in der Gegend um Nisch, 1850 in Belogradschik und Widin sowie 1856 in Gabrowo, konnten sämtlich von den Türken niedergeschlagen werden. Der Krimkrieg (1854 bis 1856) zwischen Rußland und der Türkei ließ die Hoffnung der Bulgaren aufs Neue erwachen. Als jedoch die Russen nach anfänglichen Siegen, an denen auch bulgarische Haiduken-Scharen beteiligt waren, sich über die Donau zurückzogen und die Bulgaren ihrem eigenen Schicksal und der Rache der Türken überließen, erkannte das bulgarische Volk die Notwendigkeit, sich bei weiteren Befreiungsversuchen nur auf die eigene Kraft zu verlassen. Und trotz aller Fehlschläge sank der Mut der bulgarischen Volksführer, an deren Spitze der Dichter und „Denker der Revolution", Georg Sawa Rakowski (1821–1867), stand, nicht. Hatten doch die Serben, die Rumänen und die Griechen bereits ihre Freiheit erlangen können. Auch wurde sich das bulgarische Volk durch die andauernde Tätigkeit des bulgarischen zentralen revolutionären Komitees, das Rakowski in Belgrad und später in Bukarest ins Leben gerufen hatte, immer mehr seiner Eigenart bewußt. Sein Drang zur politischen Freiheit wurde immer stärker. Die Haiduken gaben ihre Kampfart, die den neuartigen Gegebenheiten nicht mehr entsprach, auf und wurden mit der gleichen Einsatzbereitschaft die leidenschaftlichen Träger der revolutionären Ideologie Rakowskis, ohne die der bulgarische Nationalismus nicht zu denken ist. Nach dem Tode Rakowskis übernahm wieder ein Dichter, Lüben Karaweloff, die Leitung des revolutionären Freiheitskampfes, dessen rechte Hand der „Freiheits-

[1] Ferman = Erlaß des Sultans



apostel“ Wassil *Lewski* wurde. Karaweloff sah seine Aufgabe vor allem in der Organisierung des gesamten Volkes zu einem einheitlichen Aufstand. 1873 wurde diese Organisation jedoch von den Türken entdeckt, Lewski gefangen genommen und in Sofia öffentlich gehängt. Nach Karaweloffs Rücktritt übernahmen junge, stürmische Bulgaren wie der Freiheitsdichter Christo *Boteff*, Georgi *Benkowski*, Stefan *Stamboloff* und andere die Leitung der Organisation. Ihr Werk ist der sogenannte *Aprilaufstand* von 1876, der, wenn er auch von den Türken in einem furchtbaren Blutbad erstickt wurde, den Erfolg hatte, daß die europäischen Mächte diese Grausamkeiten zum Anlaß nahmen, um der Türkei durch eine Botschafterkonferenz in Konstantinopel vorzuschlagen, die bulgarischen Gebiete als zwei autonome Provinzen unter einem christlichen Statthalter verwalten zu lassen. Die eine Provinz sollte die Dobrudscha, Mösien und Thrazien ohne Adrianopel sowie die Bezirke am Ägäischen Meer zwischen den Flußmündungen der Maritza und der Mesta mit Tirnowo als Hauptstadt umfassen. Zur westlichen Provinz mit Sofia als Hauptstadt wurden die Bezirke um Nisch und das Land am Timok und an der bulgarischen Morawa und ganz Mazedonien geschlagen.



Als die Hohe Pforte diese Vorschläge ablehnte, griffen die Russen zu den Waffen. Mit dem siegreichen Ausgang dieses russisch-türkischen Krieges von 1877/78, an dem die bulgarischen Freiwilligen, die Opaltschenije, durch die heldenmütige Verteidigung des Schipka-Passes einen entscheidenden Anteil hatten, schlug die Geburtsstunde der bulgarischen *staatlichen* Freiheit, des *dritten bulgarischen Reiches*.

Der Vorfriede von San Stefano (1878) ließ Bulgarien ungefähr mit denselben Grenzen, die auf der Botschafterkonferenz von Konstantinopel festgesetzt worden waren, als selbständigen Staat entstehen. Aber die Tatsache, daß dieser Staat in den Augen Englands und Österreich-Ungarns als russischer Vorposten auf seinem Weg zu einem freien Ausgang ins Mittelmeer angesehen wurde, drängte auf dem Berliner Kongreß im Jahre 1878, den Bismarck um des europäischen Friedens willen als „ehrlicher Makler" einberufen hatte, zu einer für die bulgarischen Patrioten schmerzlichen Revision. Bulgarien mußte die nördliche Dobrudscha an Rumänien als Entschädigung für die Abtretung des bis dahin rumänischen Südbessarabien an Rußland und die Landschaften um Nisch, Pirot und Wranja an Serbien abgeben, während Mazedonien und das öst-

liche Thrazien erneut der Herrschaft des Sultans unterstellt wurden. Das heutige Südbulgarien wurde eine autonome Provinz unter der Bezeichnung „Ostrumelien", deren Verwaltung einem christlichen Stellvertreter des Sultans mit dem Titel „Wali" übertragen wurde. Nur die nordbulgarischen Teile des bulgarischen Volksbodens zwischen der Donau und dem Balkangebirge mit Sofia als Hauptstadt verblieben dem neuen Fürstentum Bulgarien, das jedoch dem Sultan gegenüber tributär war. Diese schicksalsschwere Entscheidung des Berliner Kongresses in der Lösung der „orientalischen Frage" ließ anerkannt bulgarische Volksgebiete unter fremder Herrschaft und gab so die Anlässe zu den blutigen Unruhen und politischen Verwirrungen auf dem Balkan während der folgenden 60 Jahre.

Das Dritte Bulgarische Reich

Der Berliner Kongreß im Jahre 1878 legte den Grundstein zum dritten bulgarischen Reich und nahm das junge Staatswesen in die europäische Völkergemeinschaft auf. Der seit Generationen geführte Befreiungskampf der bulgarischen Patrioten hatte seinen ersten Erfolg von europäischer Bedeutung errungen. Viel war trotz aller berechtigten Enttäuschungen erreicht worden, wenn auch die Nord-Dobrudscha, Mazedonien und ganz Südbulgarien mit der ägäischen Küste noch unter fremder Herrschaft verblieben. Andererseits behafteten die Entscheidungen der europäischen Großmächte den jungen Staat bereits von Anfang an mit einem schicksalhaften Vermächtnis: mit dem Kampf um die Befreiung der noch jenseits der Grenzen lebenden Blutsbrüder. Wie stark diese ungelösten Fragen die bulgarischen führenden Persönlichkeiten bewegten, geht aus der denkwürdigen Tagung der ersten bulgarischen Nationalversammlung in Tirnowo hervor. Nicht nur, daß von den Abgeordneten entgegen den Wünschen des Vertreters der russischen Regierung in Bulgarien die allgemeine Nationalfrage als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wurde, auch aus den noch unter fremder Herrschaft stehenden Gebieten waren in aller Form gewählte Vertreter nach Tirnowo gekommen. Diese Männer hielten Sitzungen in Tirnowo ab, die mit nationaler Begeisterung oft auch von den Mitgliedern der Nationalversammlung besucht wurden.

Die erste Nationalversammlung wurde eröffnet. Ihr Vorsitzender trug mit aus innerer Gemütsbewegung zitternder Stimme bei tiefster Stille den Vers aus Jeremias Klage vor, in dem es heißt, daß die Mutter nie ihre Ruhe finden wird, bis sie ihre Kinder wieder um sich versammelt. Die Erkenntnis, daß sich die bulgarischen Freiheitskämpfer mit einer halben Lösung niemals zufrieden geben würden, konnte und sollte wohl auf dem Berliner Kongreß nicht als Richtschnur genommen werden. Denn die Rivalität der europäischen Mächte um die Vorherrschaft auf dem Balkan und im Nahen Osten war für eine umfassende völkische Lösung der bulgarischen Frage zu groß. Daß die in dem Vorfrieden von San Stefano festgelegten Grenzen Bulgariens von den interessierten europäischen Großmächten nicht anerkannt wurden, lag eindeutig an den Interessengegensätzen zwischen Rußland einerseits sowie England und der Habsburger-Monarchie andererseits. *Rußland* verfolgte weiterhin mit Hilfe der panslawistischen Idee den Traum der russischen Zaren: Die Eroberung Konstantinopels und die Schaffung eines freien Ausganges zum Meer. Es hatte daher Interesse an einem großen und starken Bulgarien auf dem Balkan, das Wegbereiter und Flankenschutz für seine Politik sein sollte. *England* dagegen war auf Sicherung seines See- und Landweges nach Indien über den Na-

hen und Mittleren Osten bedacht und hatte sich bisher stets den russischen und auch anderen europäischen Aspirationen, die dieser seiner traditionellen Politik zuwiderliefen, erfolgreich entgegengesetzt. Es war auch ein Grundsatz dieser Politik, daß keines der slawischen Völker der Balkanhalbinsel einen freien Ausgang zum Mittelmeer haben sollte, solange Rußland oder eine andere, England feindliche Macht hinter ihnen stand. Auch Österreich-Ungarn war immer darauf bedacht, den russischen Einfluß auf der Balkanhalbinsel zumindest nicht größer als seinen eigenen werden zu lassen. Das junge Deutsche Reich unter Bismarcks Führung interessierte sich nur so weit an den Balkanfragen, als es verhindern wollte, daß sich aus den Interessengegensätzen der Großmächte bei der Lösung der „orientalischen Frage" ein europäischer Krieg entwickelte. Das folgenschwere Verhängnis für Bulgarien, mit dem es solange rechnen muß, als Rußland eine Großmacht ist, lag in der Tatsache, daß es nur als das Sprungbrett für den russischen Bären angesehen wurde.

Das war die Lage, in die das bulgarische Volk mit seinem neuen Staat vom Schicksal hineingestellt wurde, und in der es sich nun vor allem mit eigenen Kräften behaupten wollte. Einen Teil seiner nationalen Erwartungen hatte es schon dem europäischen Frieden zuliebe opfern müssen. Seine erwartungsvolle Freundschaft zum großen Rußland hatte ihm die ersten Enttäuschungen bereitet, da der russische Zar keinen neuen Krieg mit England und Österreich-Ungarn um die Anerkennung der Grenzen Bulgariens von San Stefano führen wollte.

Aber auch im Innern ergaben sich für das junge Staatswesen und seine Führung eine Unmenge von Fragen und Schwierigkeiten, die nicht immer ohne fremde Hilfe gelöst und geregelt werden konnten.

Nach den Bestimmungen des Berliner Kongresses hatte die verfassunggebende Nationalversammlung von Tirnowo am 10. Februar 1879, die vom russischen Fürsten Dondukoff-Korsakoff, dem russischen Beauftragten zur Organisierung der bulgarischen zivilen Verwaltung, eröffnet wurde, einen Verfassungsentwurf vorgelegt erhalten. Dieser Entwurf war von einem russischen Juristen liberaler Schule ausgearbeitet und sah im wesentlichen eine Erbmonarchie mit Volksvertretung vor. So einig sich die Abgeordneten in den nationalen Fragen Bulgariens waren, so uneinig gestaltete sich ihre Meinung über die künftige Regierungsform ihres Vaterlandes. Dieselben Gruppen, die sich schon vor der Befreiung im bulgarischen Volk – ohne weniger als der andere vaterlandsliebend und einig in der Zielsetzung gewesen zu sein – gegenüber gestanden hatten, nahmen auch jetzt zum Verfassungsentwurf eine entgegengesetzte Stellung ein. Die einen, „Tschorbadschi" genannt, waren die vorsichtig abwägenden reichen Kaufleute und Vertreter der gebildeten bürgerlichen Schichten mit ihren weitgehenden Familienbindungen und Beziehungen, selbst bis zum Sultanshof hin. Die anderen, „Haiduken" genannt, waren jene, mehr aus dem einfachen Volk stammenden, kampflustigen Freischärler, Aufklärer und Freiheitsapostel. Diese beiden Gruppen bestimmten schon die inneren Beziehungen des bulgarischen Volkes während der Zeit der nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Jetzt, nach der Befreiung, wurden die „Tschorbadschi" als die „Alten" „Konservative" genannt. Sie nahmen den gemäßigten Konservativismus des russischen Verfassungsentwurfes an, da sie der Meinung waren, daß das bulgarische Volk noch zu jung und unerfahren sei, um die aus dem westeuropäischen demokratisch-liberalen Parlamentarismus sich ableitenden Rechte für den Einzelnen klug und sinngemäß anzuwenden. Die „Jungen", die ehemaligen „Haiduken", die sich jetzt „Liberale" nennen ließen, die in der Emigration in Westeuropa mit den liberalen und sozialistischen Ideen, aber auch in Rußland mit dem Nihilismus und den russischen Volksmännern in Berührung gekommen waren, verlangten für das bulgarische Volk soviel als möglich von diesen Rechten und Freiheiten gegenüber dem Staat. Die Liberalen, da sie in der Mehrheit waren — Fürst Dondukoff hatte entgegen den Bestimmungen des Berliner Kongresses 89 Abgeordnete vom Volk direkt wählen lassen –, siegten, und das bulgarische Volk, dessen Staat noch nicht ein volles Jahr alt

war, erhielt die liberalste Verfassung des damaligen Europa. Es ahnte aber damals noch nicht, daß es hiermit den Weg seiner eigenständigen Entwicklung verlassen hatte und daß ein falsches Freiheitsideal die Wurzel für die im Laufe der Zeit immer stärker und für die innere Entwicklung und den äußeren Bestand Bulgariens bedrohlicher werdende Staatskrise war. Das bulgarische Parteiwesen mit seinen verderblichen Auswirkungen für das ganze Leben der Nation nahm seinen Anfang mit dem Kampf um die Verfassung zwischen den Konservativen und Liberalen.

Nachdem die verfassunggebende Nationalversammlung ihre Arbeiten beendet hatte, wurde am 17. April 1879 die erste „Große Nationalversammlung", die auf Grund des verfassungsmäßigen allgemeinen Wahlrechtes direkt vom Volk gewählt war, eröffnet. Sie hatte die Aufgabe, den ersten Fürsten Bulgariens zu wählen. Ihre Wahl fiel auf den hessischen Prinzen *Alexander von Battenberg*, einen Neffen des russischen Zaren. Prinz Alexander hatte am russisch-türkischen Kriege als Kavallerieoffizier teilgenommen, nachdem er im preußischen Kadettenkorps in Potsdam seine militärische Ausbildung genossen hatte. Der damals 22-jährige Prinz, eine tapfere und edle Persönlichkeit, nahm die Wahl an. In Tirnowo legte er den Eid auf die Verfassung ab.

Wie schwierig seine Aufgabe von den europäischen Höfen erachtet wurde, zeigte der traurig-prophetische Ausspruch des Fürsten Bismarck an Prinz Alexander, als dieser ihm in Berlin in der Wilhelmstraße seinen Abschiedsbesuch machte: „Gehen Sie nach Bulgarien — es wird Ihnen wenigstens eine schöne Erinnerung bleiben." Bismarck sollte Recht behalten. Kaum hatte der junge Fürst die Zügel der Regierung in seinen Händen, als der Gegensatz zwischen Konservativen und Liberalen ein normales Regieren mit der Verfassung von Tirnowo unmöglich machte. Zu diesen innerpolitischen Schwierigkeiten kamen noch die steten Versuche Rußlands, eine Art Vormundschaft über den Fürsten Alexander und die bulgarische Regierung auszuüben. Der Fürst ernannte eine konservative Regierung nach der anderen. Alle wurden von der liberalen Opposition unter Führung von Petko Karaweloff, die die Mehrheit in dem Sobranje[1] hatten, rücksichtslos bekämpft.

Nachdem ein liberales Kabinett gleichfalls zu keiner befriedigenden Lage führte, begann Alexander durch einen Staatsstreich (1881) die Verfassung von Tirnowo außer Kraft zu setzen. Die Regierung der Vollmachten begann, ohne aber zu der gewünschten innerpolitischen Beruhigung und Befriedung zu gelangen, da vor allem die russischen Generäle und diplomatischen Vertreter mit Hilfe der Liberalen gegen den Fürsten zu arbeiten begannen, der ihnen zu eigenmächtig wurde. Als ein Besuch Alexanders beim russischen Zaren Alexander III. (Alexander II., der Zarbefreier, war 1881 von Nihilisten ermordet worden) ohne den gewünschten Erfolg blieb, setzte er 1883 die Verfassung wieder in Kraft und entließ die russischen Ministergenerale. Ein gemischtes Kabinett von liberalen und konservativen Parteimitgliedern hatte erneut innere Parteikämpfe zur Folge, insbesondere, als sich die Liberalen in zwei Gruppen — die eine mit freundlicher, die andere mit feindlicher Haltung zur Regierung — spalteten. Eine erneute Staatskrise wäre ausgebrochen, wenn nicht plötzlich ein äußeres Ereignis alle Bulgaren zusammengeführt hätte: der Anschluß Ostrumeliens an das Fürstentum im Jahre 1885. Fürst Alexander sanktionierte diesen Volksentscheid der bulgarischen Bevölkerung Ostrumeliens nicht ohne Zustimmung der Westmächte, die immer mehr in einem starken Bulgarien den besten Schutz gegen die russische Meerengenpolitik sahen. Andererseits sollte aber Bulgarien durch diesen selbständigen Schritt eine weitere Enttäuschung von seiten seines russischen Freundes erfahren: Zar Alexander III. von Rußland zog plötzlich seine schützende Hand endgültig von Bulgarien fort, um es seinem Schicksal zu überlassen. Er befahl den russischen Offizieren, die das

[1] das Sobranje = die bulgarische Volksvertretung

junge bulgarische Heer ausbildeten und alle wesentlichen Kommandos innehatten, Bulgarien sofort zu verlassen. Diese Handlungsweise brachte die bulgarische Regierung in die größte Verlegenheit, umsomehr, als gleichzeitig Serbien gegen die Vergrößerung Bulgariens protestierte und mit seinem Heer die westliche bulgarische Grenze überschritt. Das bulgarische Heer war an der türkischen Grenze zusammengezogen worden, weil man nur von dort etwaige Gefahren befürchten zu müssen glaubte. Durch Gewaltmärsche gelangten aber die bulgarischen Truppen unter Führung ihrer jungen Offiziere, die anstelle der abgereisten russischen Offiziere die Regimenter übernommen hatten, innerhalb weniger Tage an die serbisch-bulgarische Grenze. Hier griff es den ausgeruhten Gegner ungeachtet aller Strapazen sofort an und schlug ihn in einer dreitägigen Schlacht bei Sliwnitza (7. bis 9. November 1885). Mit diesem ersten Sieg der jungen bulgarischen Wehrmacht war der Weg nach Serbien frei. Pirot wurde genommen. Da traf ein Ultimatum[1] Österreich-Ungarns beim bulgarischen Oberkommando ein, das dem weiteren Vormarsch Bulgariens ein unerwartetes Ende setzte und es zwang, mit Serbien Frieden zu schließen. Denn die österreichische Diplomatie sah in Bulgarien immer noch den russischen Vorposten auf dem Balkan, dessen Machtvergrößerung im eigenen Interesse verhindert werden mußte. Der bleibende Erfolg des Jahres 1885 für das bulgarische Volk war trotz dieser Enttäuschung die Anerkennung der Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentum in Form einer Personalunion. Der bulgarische Fürst wurde als Wali von Ostrumelien vom Sultan bestätigt.

Rußland war mit diesem selbständig errungenen bulgarischen Erfolg nicht einverstanden und suchte für seine fortwährenden politischen Schlappen auf dem Balkan einen Sündenbock. Es fand ihn in der Person Alexanders, der plötzlich am 2. August 1886 durch einen Militärputsch, der von russophilen bulgarischen Politikern, die ihre Unterstützung von der russischen Diplomatie erhielten, angezettelt war, gezwungen wurde, abzudanken und Bulgarien zu verlassen. Die sofort einsetzende Gegenbewegung mit dem Präsidenten des Sobranje, Stefan Stambuloff, an der Spitze, vermochte jedoch bald die Verschwörer unschädlich zu machen und den Fürsten wieder zurückzurufen. Aber Alexander III. von Rußland wollte keine Verhandlungen mit Fürst Alexander aufnehmen, die dieser ihm abermals anbot. Fürst Alexander glaubte, nunmehr endgültig nachgeben zu müssen. Indem er der Meinung Ausdruck gab, daß das bulgarische Fürstentum ohne Hilfe der anderen europäischen Großmächte gegen Rußland nicht bestehen konnte, verzichtete er am 25. August 1886 zum zweiten Male und diesmal endgültig auf den bulgarischen Thron und ging nach Österreich. Seine stürmische Regierung dauerte siebeneinhalb Jahre. Ein schönes Mausoleum in Sofia hütet die sterblichen Überreste dieses jungen, edlen und tapferen Fürsten, des Helden von Sliwnitza, der seine besten Jahre für das Wohl des jungen bulgarischen Staatswesens geopfert hatte.

Eine von Alexander ernannte Regentschaft übernahm die Herrschaftsgewalt und sicherte durch ihr tapferes Verhalten die bulgarische Unabhängigkeit, die von Rußland immer mehr und immer offener bedroht wurde. Besonders trat dies durch die Mission des außerordentlichen russischen Gesandten in Sofia, General Kaulbars, zutage, der sich als nichtoffizieller russicher Statthalter im Lande fühlte. Eine starke rußlandfeindliche Stimmung erfaßte damals das bulgarische Volk in allen seinen Schichten, das sich über den Wert und die Absichten seines russischen „Befreiers" immer klarer wurde. In der Regierung Stambuloffs von 1887 bis 1894 fand diese Einstellung ihren praktischen Ausdruck. Stambuloff, ein alter Haiduk, der „bulgarische Bismarck" genannt, führte unter Anlehnung an Österreich-Ungarn und die westeuropäischen Großmächte mit kraftvoller Hand und unerschütterlichem Patriotismus das Ruder des schwankenden Staats-

[1] Die Forschung hat ergeben, daß der Gesandte der österreichisch-ungarischen Regierung, Graf Khevenhüller, keine Vollmacht hatte, ihre Ansichten über das weitere Vordringen bulgarischer Truppen nach Serbien in die Form eines Ultimatums zu kleiden. Eine für Bulgarien folgenschwere Eigenmächtigkeit!

schiffes durch die Wirrnisse der Balkanverhältnisse und der Interessenkämpfe der europäischen Großmächte. Wenn er auch im Innern durch seine verwegene und oft ungestüme Haltung und radikale Durchführung seiner Maßnahmen gegen seine innerpolitischen Gegner, vor allem der aus dem russophilen Lager, als der „Tyrann" verhaßt war, stellte er doch, das kann man heute aussprechen, die stärkste staatsmännische Persönlichkeit in der bisherigen Geschichte des dritten bulgarischen Reiches dar. Stambuloff, den seine politischen Feinde vernichteten, nachdem er 1894 von Fürst Ferdinand entlassen worden war, als seine diktatorische Herrschaft den von Ferdinand für notwendig gehaltenen inneren Ausgleich verhinderte, in Sofia durch einen blutigen Überfall, an dessen Folgen er starb, ist heute vollkommen rehabilitiert. Viele Bulgaren der jungen Generation hoffen auf einen neuen Stambuloff, der imstande ist, den Weg freizumachen für eine weitere glückliche Entwicklung des bulgarischen Volkes.

Vom Fürstentum zum Zarenreich unter Ferdinand I.

Die „Große Nationalversammlung", in ihrer Mehrheit rußlandfeindlich, trat am 25. Juni 1887 zusammen und wählte auf Vorschlag der Regentschaft in einer kurzen Sitzung einstimmig den deutschen Prinzen *Ferdinand von Sachsen-Coburg* aus der begüterten ungarischen Nebenlinie Kohary zum neuen Fürsten von Bulgarien. Ferdinand, der ungarischer Honved-Leutnant war, stand im 26. Lebensjahr, als er die Wahl annahm, obgleich die europäischen Mächte ihn als Fürsten von Bulgarien nicht anerkennen wollten. Bereits am 2. August d. Js. legte er den Eid auf die Verfassung von Tirnowo ab und übernahm die Regierung in dem von inneren Unruhen und von der russischen Feindseligkeit bedrohten Lande.

Mit Ferdinand betritt eine Persönlichkeit die politische Bühne, die ohne Zweifel wie bisher keine zweite in das Schicksal des bulgarischen Volkes und darüber hinaus in das seiner Nachbarvölker eingegriffen hat. Mit seinem starken Willen, überragenden staatsmännischen Fähigkeiten, politischem Können und künstlerisch-schöpferischen Veranlagungen hat Ferdinand dem dritten bulgarischen Reich den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt. Auch wenn es ihm nicht beschieden war, das Ziel seines Lebens: die Vereinigung aller Bulgaren in einem starken freien Reich während seiner Regierung zu erreichen — einmal durch die widrigen äußeren Umstände, zum anderen aber auch, weil er wohl die noch junge Kraft des bulgarischen Staates überschätzte — und wenn er auch sein Werk nach dem Zusammenbruch Bulgariens am 4. November 1918 jäh abbrechen mußte, so blieben doch die von ihm während seiner einunddreißigjährigen Regierungszeit gelegten festen Grundlagen bestehen, auf denen sein Sohn Boris in vorsichtiger und kluger Weise bis heute weiterbauen und das Werk nach dem Sieg der deutschen Waffen auf dem Balkan im Frühjahr 1941 vollenden konnte.

Auf allen Gebieten des staatlichen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des jungen, noch ungefügten Staatswesens begann bald ein rascher und zielbewußter Aufbau. Die „Europäisierung" Bulgariens wurde im wesentlichen in durchaus organischer Weise weiter durchgeführt, so daß die Staatsführung, vor allem in der öffentlichen Verwaltung und im Heer, bald ein modernes einsatzfähiges Instrument für ihre Politik in den Händen hatte. Stambuloff bildete sein erstes Kabinett. Es stellte die innere Ordnung wieder her, so daß alle russischen Wühlereien ergebnislos blieben. Außenpolitisch suchte das Kabinett unter Ferdinands Führung vor allem Anlehnung an Österreich-Ungarn sowie die westeuropäischen Großmächte, um gegen die weiteren feindseligen Bestrebungen des Zaren Alexander III. eine deckende Stütze zu erhalten. *Stambuloff* wurde in Wien am Ballhausplatz infolge seiner starken Persönlichkeit als Garant für den Frieden auf dem Balkan angesehen.

Nach dem Sturz Stambuloffs im Jahre 1894, der auch den Weg für eine von Ferdinand für notwendig erachtete Annäherung an Rußland freimachte, berief Ferdinand den konservativen Parteiführer Stoiloff zur Macht, der ein rußlandfreundliches Kabinett bildete, bis 1899 in erfolgreicher Weise regierte und das Ansehen des Fürstentums im Ausland erheblich festigen konnte. Den geeigneten Anlaß bot die Aufnahme des Thronfolgers Prinz Boris von Tirnowo, des heutigen Zaren Boris III., der ihm am 30. Januar 1894 von seiner ersten Gemahlin Marie-Louise von Bourbon-Parma geboren wurde und der erst katholisch getauft worden war, in den Schoß der bulgarisch-orthodoxen Kirche. Diese schwerwiegende Handlung — für die Ferdinand von Papst Leo XIII. exkommuniziert wurde, was erst sein Nachfolger Benedikt XV. rückgängig machte — hatte aus innerpolitischen Gründen nicht nur die bulgarische Regierung, sondern auch Rußland als Voraussetzung für eine Annäherung verlangt. Groß war der Jubel in Bulgarien und in Rußland, als Ferdinand nach langen inneren Kämpfen seinen Entschluß faßte, der nicht nur die Freundschaft des Nachfolgers seines unversöhnlichen Gegners Alexander III., Nikolaus II., und eine von vielen Kreisen des bulgarischen Volkes trotz aller bisherigen bitteren Enttäuschungen gewünschte Annäherung an Rußland zur Folge hatte, sondern vor allem die Voraussetzung für die russische Anerkennung als Fürst von Bulgarien schuf. Nun sahen sich die anderen Großmächte gezwungen, Ferdinand gleichfalls anzuerkennen, obgleich Österreich-Ungarn mit kaum unterdrücktem Groll die bulgarische Hinwendung zu Rußland mit ansah. Sultan Abdul Hamid bestätigte Ferdinand auch als Wali von Ostrumelien.

Es ist eines der wesentlichsten Elemente der politischen Herrschaft Ferdinands, daß er immer zum geeigneten Zeitpunkt eine inner- oder außenpolitische Kursänderung durchführte. Ferdinands geschickter Diplomatie gelang es stets, zwischen Österreich-Ungarn, Rußland und den anderen Großmächten zu lavieren, ihre machtpolitischen Bestrebungen und ihre Schwächen für Bulgarien und seine politischen Pläne auszunutzen. Auf dieselbe Art regierte er auch innerpolitisch, während er sich einer immer stärker werdenden Zersetzung des Volkes in einzelne Parteien gegenübersah, die sich nach westeuropäischem Muster, aber auf heimische balkanische Art, gegenseitig bekämpften und eine feste innere Einheitsfront nicht aufkommen ließen. In den Jahren 1894—1908 berief er zehn Kabinette, gab die Macht bald dieser, bald jener Partei oder versuchte es mit Koalitions- oder außerparteilichen Kabinetten. Persönliches und parlamentarisches Regime wechselte er geschickt, je nach den Umständen.

Nach den Bestimmungen des Berliner Kongresses war Bulgarien ein dem Sultan tributäres Fürstentum. Als 1908 der Aufstand der Jung-Türken in Istanbul ausbrach und die äußere Schlagkraft des osmanischen Reiches empfindlich lähmte, hielt Ferdinand den Zeitpunkt für gekommen, diese formelle Abhängigkeit von der Türkei abzuschaffen.

In der alten bulgarischen Zarenstadt Tirnowo, auf dem historischen Zarewetz-Hügel, wo im mittelalterlichen bulgarischen Reiche die Paläste der bulgarischen Zaren und ihres Adels gestanden hatten, verlas Ferdinand am 5. Oktober 1908, umgeben von seinen Ministern, hohen Beamten und den Kirchenfürsten, das Manifest, das Bulgarien zum unabhängigen Zarenreich erklärte. Seine Minister unter Führung von Malinoff boten ihm daraufhin die Zarenkrone an, die er feierlich für sich und sein Haus annahm. Die Proteste der Türkei und der anderen Großmächte verhallten unter der Wirkung der am nächsten Tage erfolgenden Annektion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn. Der große Tag war gekommen, Bulgarien war wieder ein unabhängiges und freies Reich und Ferdinand Zar der Bulgaren.

Mit der inneren Konsolidierung des bulgarischen Staates verstärkten sich selbstverständlich auch die Bemühungen des bulgarischen Volkes um die Befreiung seiner noch unter fremder Herrschaft stehenden Blutsbrüder in Mazedonien und Thrazien. 1903 unternahm die gequälte, vorwiegend bulgarische Bevölkerung Mazedoniens einen großen Aufstand gegen die türkische Herrschaft – den sogenannten „Ilinden [1]-Aufstand", der von der „IMRO", der „Inneren mazedonischen revolutionären Organisation", vorbereitet worden war. 20000 bewaffnete Aufständische, die gefürchteten Komitadschi, kämpften heldenmütig monatelang gegen das modern ausgerüstete türkische Heer, dessen Stärke über 200000 Mann betrug. Dem übermächtigen Gegner gelang es schließlich, den Aufstand niederzuwerfen. Große Teile der Bevölkerung, die unter dem türkischen Terror nicht mehr leben wollten und konnten, wanderten damals in das freie bulgarische Mutterland aus. Inzwischen waren die Verhältnisse immer unhaltbarer geworden, so daß sie geeignet waren, nicht nur den Balkan, sondern auch den europäischen Frieden zu bedrohen. Attentate und Verfolgungen durch die fanatisierte muslimische Menge, Kämpfe der Komitadschibanden, kurzum die berühmten „mazedonischen Zustände", waren an der Tagesordnung. Die von den interessierten Großmächten der Hohen Pforte vorgeschlagenen Reformen für die christliche Bevölkerung wurden zwar von dieser nach langem Zaudern angenommen, aber nie praktisch durchgeführt. Der bulgarischen Bevölkerung diesseits und jenseits der Grenzen bemächtigte sich daher eine immer stärker werdende Erregung, der sich auf die Dauer die bulgarische Regierung nicht entziehen konnte. Das rußlandfreundliche Kabinett Gescheff-Daneff schloß auf Veranlassung Rußlands, das seinerseits erneut seine Stunde für die Erfüllung seiner Balkanpolitik gekommen glaubte, mit Serbien ein geheimes Militärbündnis gegen das türkische Reich mit dem Ziel der Befreiung von Thrazien und Mazedonien. Diesem *Balkanbund* [2] schlossen sich später auch Griechenland und Montenegro an. Am 17. Oktober 1912 wurden die Feindseligkeiten eröffnet, der erste Balkankrieg begann.

Die bulgarischen Truppen begannen den Vormarsch gegen die türkischen Hauptheere im Maritzatal, der bald Europa in Staunen versetzte. Bereits am 24. Oktober 1912 wurden die Türken bei Kirk-Kilisse und am 28. bis 31. Oktober bei Lüle-Burgas vollkommen geschlagen, die Grenzfestung Losengrad genommen, Adrianopel (türkisch Edirne), das für uneinnehmbar galt, eingeschlossen, so daß der Weg nach Konstantinopel, dem bulgarischen Zarigrad, das nur noch durch die Feldbefestigungen der Tschataldscha-Linie geschützt war, frei war. Die Türkei bot einen Waffenstillstand an, den Bulgarien am 2. Dezember annahm, da auch sein Heer unter den blutigen Kämpfen, besonders aber durch die Cholera, die ebenfalls bei den Türken wütete, starke Verluste erlitten hatte.

In diesen Tagen nun erschien es Zar Ferdinand, als kein schlagkräftiges feindliches Heer mehr vor ihm stand, daß der alte Traum der bulgarischen Zaren von der Eroberung Konstantinopels und der Errichtung eines bulgarischen christlich-orthodoxen Kaisertums durch die Aufpflanzung des heiligen Kreuzes der Ostkirche auf der Hagia Sophia verwirklicht werden könnte. Eines jener seltsamen, im mystischen Halbdunkel hinter dem hellen Vordergrund des Weltgeschehens erfolgenden Zwischenspiele um die Erfüllung einer machtvollen und zwingenden Idee, um die aus dem Nebel des Schicksals plötzlich auftauchende Möglichkeit der Verwirklichung jahrhundertealter Träume eines Volkes, setzte ein. Ferdinand erwog lange alle Gegebenheiten, als seine siegreichen Truppen vor der Tschataldscha-Linie standen und das alte Byzanz wie

[1] Der Name kommt daher, weil dieser Aufstand am Tage des hl. Elias (bulg. „Ilinden") ausbrach.

[2] Der Balkanbund stellte ohne Zweifel in serbischen Augen die Fortsetzung des von dem serbischen Ministerpräsidenten *Garaschanin* schon 1844 aufgestellten Programmes der serbischen Politik dar, nach dem Verfall der türkischen Herrschaft die christlichen Balkanvölker in einem Bund zusammenzufassen und unter serbischer Führung zu befreien.

im Mittelalter wieder vor einem bulgarischen Zaren und seinen Heerscharen zitterte, ob er die Hauptstadt des türkischen Reiches als Sieger betreten sollte. Während in den westeuropäischen Kabinetten dieses Ereignis erwartet wurde, was aber Ferdinand zu spät erfuhr, um seine endgültigen Entschlüsse danach fassen zu können, wurde ihm in entscheidender Stunde aus Petersburg ein energisches, nicht mißzuverstehendes „Halt" geboten.

So wurde auch 1912 dieser imperiale Traum vergeblich geträumt, wie schon zu Zeiten der mächtigen bulgarischen Zaren des I. und II. Reiches. Das Scheitern dieser hochgespannten Hoffnungen beleuchtete andererseits schlagartig die weltpolitischen Bindungen der Meerengenfrage.

Die bulgarische Regierung hatte das Friedensangebot der Pforte, in dem sie an Bulgarien ganz Thrazien abtreten wollte, nicht angenommen. Dieser Entschluß war einer der folgenschwersten der neuen bulgarischen Geschichte. Obgleich vertraglich im Rahmen des Balkankrieges festgelegt war, daß Bulgarien bei einem siegreichen Ausgang des Befreiungskrieges den Großteil Mazedoniens erhalten sollte — mit Ausnahme des nordwestlichen Teils, dessen Vereinigung mit Bulgarien oder Serbien einem späteren Schiedsspruch des russischen Zaren überlassen bleiben sollte —, begannen Serbien und Griechenland diese Abmachungen durch Besetzung von Mazedonien zu umgehen. Mit ihren ausgeruhten, kaum in ernsthaften Kämpfen gestandenen Truppen wollten sie das Ergebnis der in London tagenden Botschafterkonferenz zwischen den Staaten des Balkanbundes und der Türkei abwarten. Da die sich langsam hinschleppenden Friedensverhandlungen zu keinem für Bulgarien befriedigenden Ergebnis gelangten — die Türkei wollte das immer noch der bulgarischen Belagerung standhaltende Adrianopel Bulgarien nicht zuerkennen — wurden am 3. Februar 1913 die Operationen seitens der bulgarischen Armee gegen die Türkei wieder aufgenommen. Nachdem eine türkische Offensive abgeschlagen war, beschloß die bulgarische Heeresleitung, Adrianopel im Sturm zu nehmen. Das Unternehmen gelang. Adrianopel fiel am 26. März unter dem stürmischen Angriffsgeist des bulgarischen Heeres, was von militärischen Fachleuten damals kaum für möglich gehalten worden war. Die Türken beeilten sich, einen Waffenstillstand und den Frieden anzubieten. Nach zweimonatigen Verhandlungen, die wieder in London stattfanden, kam der Frieden zwischen der Türkei und Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro zustande, wobei u. a. die Türkei auf alle ihre bisherigen europäischen Besitzungen bis auf die Linie Enos-Midia (Ost-Thrazien) verzichtete. Der erste Balkankrieg war für die Balkanvölker siegreich beendet worden. Nun aber mußte noch die Teilung der eroberten türkischen Gebiete gemäß den vertraglichen Bestimmungen des Balkanbundes unter den Siegern erfolgen. Hierbei brach nun jener folgenschwere Streit zwischen Bulgarien einerseits und Serbien sowie Griechenland andererseits aus, der zum zweiten Balkankrieg, dem Krieg zwischen den ehemaligen Verbündeten führte.

Serbien und Griechenland hatten bereits während des ersten Balkankrieges den Hauptteil Mazedoniens widerrechtlich besetzt und in einem Geheimvertrag, dem später auch Rumänien und Montenegro beitraten, vereinbart, diese Gebiete unter sich aufzuteilen. Bulgarien bestand auf seinen vertraglichen Rechten, vor allem im Vertrauen auf Rußland und auf einen gerechten Schiedsspruch des russischen Zaren, und lehnte den serbischen Vorschlag auf Revision der Abmachungen ab. Das bulgarische Oberkommando verlegte die Hauptkräfte an die mazedonische und serbische Grenze, da es den russischen Vermittlungsabsichten entgegen der Meinung der bulgarischen russophilen Regierung mißtraute. Die bulgarisch-serbische Spannung begann sich ihrem kritischen Punkt zu nähern. Die unheilvolle Rolle des russischen Gesandten Hartwig in Belgrad muß hier erwähnt werden, der den serbischen Ministerpräsidenten und Außenminister Paschitsch zur Unnachgiebigkeit Bulgarien gegenüber ermunterte und es gleichzeitig verstand, den russischen Außenminister Sasonoff zur Unterstützung der serbischen Ansprüche zu gewinnen. Als der bulgarische Oberkom-



mandierende, General Michael Sawoff, die bulgarische Regierung Daneff aufgefordert hatte, binnen 7 Tagen die Frage so oder so zu lösen und ein von Zar Ferdinand am 9. Juni einberufener Kronrat beschlossen hatte, den bulgarischen Gesandten in Petersburg zu einem entsprechenden Schritt zu veranlassen, der den immer wieder hinausgezögerten Schiedsspruch des Zaren herbeiführen sollte, war die Entscheidung gefallen. Rußland faßte die bulgarische Bitte ultimativ auf und brach über Bulgarien den Stab.

Fünf Tage später, am 16. Juni 1913, brach der zweite Balkankrieg aus.

Den bulgarischen Truppen gelang es, in Serbien in Richtung auf Nisch vorzudringen. Aber wieder hinderte die Diplomatie ihren weiteren siegreichen Vormarsch. Der bulgarische russophile Ministerpräsident Daneff ordnete die Einstellung der Kämpfe an, da er auf Grund einiger Äußerungen des russischen Gesandten in Sofia annehmen zu können glaubte, hierdurch Rußland für Bulgarien günstig zu stimmen. Wieder wurde Bulgarien getäuscht. Nicht nur, daß Rußland Serbien inoffiziell riet, die Kämpfe mit den Bulgaren nicht einzustellen, sondern zum Angriff überzugehen, es veranlaßte auch Rumänien, sich gegen Bulgarien zu stellen.

Die frischen rumänischen Truppen marschierten in das von allen bulgarischen Streitkräften entblößte Nordbulgarien und besetzten bald Plewen. Diese Notlage Bulgariens nützte auch die Türkei aus. Sie besetzte mit ihrer Kavallerie unter Enver Bei das östliche Thrazien und eroberte Adrianopel zurück.

Bulgarien sah sich von allen Seiten angegriffen und plötzlich einer unhaltbaren Lage gegenüber, wenn auch Österreich-Ungarn mit allen diplomatischen Mitteln sich für Bulgarien, insbesondere in Bukarest, einsetzte. Vor allem sah Conrad von Hötzendorf, Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee, eine günstige Gelegenheit, die von ihm und vielen nationalen Kreisen der Doppel-Monarchie für notwendig befundene Auseinandersetzung mit Serbien jetzt durchzuführen. Der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Berchtold teilte den deutschen und italienischen Partnern des Dreierbundes diese Absicht mit, erhielt aber von beiden eine ablehnende Antwort. Der Ausbruch des kommenden Weltkrieges, der sich den Tieferblickenden bereits deutlich am weltpolitischen Horizont abzeichnete, war verschoben ...

Ohne Aussicht auf fremde Hilfe sah sich Bulgarien, mit der eigenen Kraft am Ende, gezwungen, den aussichtslosen Kampf abzubrechen. Die Rumänen konnten kurz vor den Toren Sofias zum Stehen gebracht werden. Der Waffenstillstand wurde geschlossen und die Friedenskonferenz nach Bukarest einberufen. Am 10. August 1913 wurde der für Bulgarien so unheilvolle 2. Balkankrieg mit dem Frieden von Bukarest beendet. Der bulgarische Delegierte, General Fitscheff, erklärte damals: „Man legt uns die Rechnung vor, sie muß bezahlt werden."

Bulgarien verlor an Rumänien die Süd-Dobrudscha, an Serbien und Griechenland seinen mazedonischen Anteil, an die Türkei alle thrazischen Gebiete östlich der Maritza mit Adrianopel. Ihm verblieb als einziges Westthrazien mit der ägäischen Küste zwischen Maritza und Mesta.

Dieser Friedensvertrag war eine flagrante Ungerechtigkeit gegen Bulgarien. Wieder einmal hatte sich der Traum von einem Bulgarien, das alle Bulgaren umfassen sollte, als eine schwere Enttäuschung herausgestellt. Sieger geblieben war der serbische Nachbar, hinter dem seit der Ermordung des österreich-freundlichen Fürsten Alexander Obrenowitsch 1903 durch die Organisation der „Schwarzen Hand" und der Einsetzung der Dynastie Karageorgewitsch immer eindeutiger Rußland stand.

Zar Ferdinand sprach den Willen der Nation in jener denkwürdigen Dankproklamation an das heimkehrende bulgarische Heer mit den schwerwiegenden Worten aus:

„Laßt unsere Fahnen ruhen, bis glücklichere Tage kommen."

Volk und Regierung waren einig, daß sobald als möglich eine Revision des Bukarester Friedens erreicht werden mußte.

Bulgarien und der Weltkrieg

Inmitten des bulgarischen Wiederaufbaus, den die Nation vor allem in ihrem Heer hingebungsvoll in Angriff genommen hatte, brach am 1. August 1914 der Weltkrieg aus, der auch zum bulgarischen Schicksal werden sollte.

Die europäischen kriegerischen Ereignisse brachten Bulgarien in eine neue Lage. Auf einmal wurde es von allen Seiten umworben. Die bulgarische Regierung jedoch hielt sich vorerst zurück, da sie ohne bindende Garantie für die Erfüllung der bulgarischen Wünsche das Land in keinen neuen Krieg verwickeln wollte. Die diplomatischen Vertreter der kriegführenden Mächte entfalteten in Sofia eine eifrige Tätigkeit. Andererseits war auch die bulgarische Regierung gewiß, daß eine dauernde Neutralität bei der Haltung der Großmächte Bulgarien gegenüber kaum einzuhalten sei. Als die Türkei im Januar 1915 dem Weltkrieg

an der Seite der Mittelmächte beigetreten war, wurde die Bedeutung Bulgariens für die Kriegführenden wesentlich erhöht. Die bulgarische Regierung richtete an die Mittelmächte und die Entente die Aufforderung, ihre Versprechungen für Bulgariens Neutralität in einer verbindlichen schriftlichen Form zu äußern.

Am 23. Mai 1915 gaben die Mittelmächte die Erklärung ab, daß sie für den Fall, daß Bulgarien seine Neutralität bis zum Friedensschluß aufrechterhalte, den Besitz des damals serbischen Mazedonien einschließlich der strittigen und unstrittigen Zonen garantieren sowie diejenigen Gebiete, die gemäß dem Bukarester Frieden an Rumänien und Griechenland abgetreten worden waren, zusichern würden. Erst am 3. August übergaben die Ententevertreter in Sofia ihre Noten, in denen sie erklärten, daß sie Bulgarien den unstrittigen Teil Mazedoniens, Kawalla mit Hinterland und die Besetzung Thraziens bis zur Linie Enos-Midia garantierten, aber unter der Voraussetzung, daß Bulgarien an die Türkei unverzüglich den Krieg erkläre und mit den militärischen Operationen begänne.

Die bulgarische Regierung prüfte wieder lange Zeit mit größter Gewissenhaftigkeit die Angebote von Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg. Der Vergleich der beiden Antworten zeigte hierbei deutlich, wo für Bulgarien der Vorteil lag, so daß nunmehr die bulgarische Regierung unter Radoslawoff für ein konkretes Bündnis mit den Mittelmächten eintrat. Zar Ferdinand stimmte seinem Ministerpräsidenten bei. Deutsche Unterhändler trafen in Sofia ein, mit denen Radoslawoff sofort die Bündnisverhandlungen aufnahm, während im deutschen Hauptquartier in Pleß der Abschluß einer Militärkonvention eingeleitet wurde. Im Laufe der Verhandlungen kam auch ein bulgarisch-türkischer Vertrag zustande, der die Grenzbeziehungen beider Länder regelte und das rechte Ufer der Maritza an Bulgarien abtrat.

Der 6. September 1915 ist der denkwürdige Tag in der Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen und dem bulgarischen Volke, an dem das Bündnis in Sofia und die Militärkonvention in Pleß unterzeichnet wurden. Diese beiden Verträge legten den Grundstein zur deutsch-bulgarischen Freundschaft, wie sie heute eine politische Realität und eine Herzenssache der beiden Völker geworden ist, trotz aller schweren Schicksalsschläge, als sich die Hoffnungen zuerst nicht erfüllen wollten.

Der Abschluß des Bündnisses entsprach ohne Zweifel auch der wachsenden Hinneigung führender Persönlichkeiten des bulgarischen öffentlichen Lebens zum deutschen Wesen und zur deutschen Kultur. Diese Bulgaren stellten sich als Träger der sich seit 1913 von *Rußland* abwendenden und *Mitteleuropa* zuwendenden bulgarischen Politik mutig an die Spitze und halfen der Regierung, diese schicksalshafte Wendung dem Volke verständlich zu machen und es zum Mitmarschieren mit den Mittelmächten zu bewegen.

In diesem Zusammenhang muß jenes bulgarischen Ministerpräsidenten gedacht werden, der den Gleichklang der Interessen der europäischen Mitte und eines starken Bulgarien als Bollwerk des Balkans schon frühzeitig erkannt und ein Bündnis mit den Mittelmächten gefordert hatte: *Dr. Wassil Radoslawoff.* Er war ein glühender Patriot, der den Gedanken der nationalen bulgarischen Einheit unermüdlich verfolgte und danach trachtete, ihn in die Wirklichkeit umzusetzen. Innerpolitisch war er ohne jede schädliche doktrinäre Enge, war allem Neuen gegenüber aufgeschlossen, auch dem Fremden gegenüber, soweit es seiner Heimat dienlich war, vom ersten Tage seiner politischen Tätigkeit in den Jahren der Befreiung an bis zum Schicksalsjahr 1918, wo der bulgarische Zusammenbruch ihn und sein Lebenswerk vernichtete. Radoslawoff war ein treuer Freund Deutschlands, wenn ihm auch diese Freundschaft und das Festhalten Bulgariens an der gemeinsamen Sache oftmals sehr schwer gemacht wurde. Er und der bulgarische Oberkommandierende, General *Jekoff,* haben zusammen mit Zar Ferdinand die Bündnistreue Bulgariens sichergestellt. Die Vorwürfe der innerpolitischen Gegner Radoslawoffs und seiner äußeren Feinde, er habe Bulgarien leichtfertig in den Krieg getrieben oder habe Bulgarien an Deutschland verkauft, sind lächerlich. Schon das Ultimatum der Entente an Bulgarien vom 4. Oktober 1915, das von den geheimen Abmachungen mit den Mittelmäch-

ten nichts wußte, mit der Aufforderung „binnen 24 Stunden die Beziehungen zu den Feinden des Slawentums abzubrechen" zeigt, daß Bulgarien keinen anderen Weg gehen konnte. Es hätte dem Ultimatum, das den sofortigen Krieg gegen die Mittelmächte nach sich gezogen hätte, nur dann nachkommen können, wenn es den bulgarischen Interessen entsprochen hätte. Aber Bulgarien hatte seine bitteren Erfahrungen mit den Versprechungen Rußlands und seines serbischen Verbündeten gemacht und die zahllosen Enttäuschungen noch nicht vergessen. Vielmehr eröffnete das deutsch-bulgarische Bündnis dem bulgarischen Volk nach den Verlusten dreier Kriege die begründete Aussicht auf Erfüllung seiner nationalen Hoffnungen und Gewinnung seiner nationalen Grenzen. Und es sollte, wenn auch fast 30 Jahre vergehen mußten, nicht enttäuscht werden . . .

Nachdem am 7. Oktober 1915 die Offensive der Mittelmächte unter dem militärischen Oberbefehl von Generalfeldmarschall von Mackensen gegen Serbien begonnen hatte, überschritten am 11. Oktober die bulgarischen Divisionen die serbische Grenze und eroberten in raschem Vorgehen Teile von Serbien und Mazedonien in Verbindung mit den deutschen Truppen. Der Feind wurde in Richtung nach Saloniki abgedrängt. Die Bulgaren unter ihrem Oberkommandierenden, General Jekoff, wollten folgen, aber die deutsche Oberste Heeresleitung, besonders der Chef des Generalstabes, General von Falkenhayn, lehnte ein weiteres Vorgehen ab. Dieser Entschluß muß wegen seiner Folgen als einer der schwerwiegendsten strategischen Fehler der Mittelmächte im Weltkriege angesehen werden, wenn auch einige Gründe für ihn bestanden haben mögen. Den Bulgaren war er jedoch doppelt unverständlich und ließ eine bittere Enttäuschung bei Volk und Heer zurück, die den Keim für die späteren Zerwürfnisse bildete. Die Folge dieser Entscheidung war die Bildung einer festen Front in Mazedonien, so daß nunmehr auch die Bulgaren in den Stellungskrieg hineingezogen wurden, der ihnen in keiner Weise lag. Vor allem aber behielt die Orientarmee der Entente eine Basis, um zu gegebenem Zeitpunkt in den Rücken der Mittelmächte vorstoßen zu können, wie es dann 1918 auch geschah.

Auch als Rumänien am 27. August 1916 den Mittelmächten den Krieg erklärte, beteiligten sich bulgarische Truppen an den militärischen Operationen mit großer Tapferkeit und ihrem sprichwörtlichen Angriffsgeist, besonders bei der Eroberung der Dobrudscha, deren Schlüssel, die Festung Tutrakan, sie im Sturm nahmen. Das bulgarische Bündnis mit den Mittelmächten hatte sich militärisch auf das beste bewährt. Die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft, die die Völkerfreundschaft mit dem gemeinsam vergossenen Blut besiegelte, hatte ihre Feuerprobe an vielen Fronten bestanden und ein gegenseitiges herzliches Verstehen ergeben.

Jedoch die Fronterlebnisse und Frontkameradschaften reichten allein nicht aus, die politischen und psychologischen Fehler, die mehr oder weniger von beiden Seiten gemacht wurden, zu überwinden, vor allem, als die schwere Zeit der Jahre 1917 und 1918 kam. Schon der siegreiche Abschluß des rumänischen Feldzuges ließ anstatt der Vertiefung des Bündnisses und der Zusammenarbeit Verstimmungen aufkommen, die die gegenseitigen Beziehungen trübten, je länger der Krieg dauerte. Der Stellungskrieg in Mazedonien, der täglich Opfer kostete, die die Bulgaren aus ihrer Mentalität heraus nicht verstehen konnten, das Schweben der Dobrudschafrage, was der ententistischen Propaganda eine gefährliche Wirksamkeit bis ins letzte Dorf verlieh, die zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in Bulgarien, Teuerung und verminderte Ernten, untergruben die Moral der Heimat und die Kampfkraft der Front. Unter diesen Umständen gewannen die Bestrebungen der Opposition, die bereits zu Beginn des Jahres 1917 Friedenswünsche laut werden ließ, zumal die bulgarischen Kriegsziele ja im wesentlichen erreicht waren, bald an Boden. Die Führer der Opposition waren der linksradikale Bauernführer Stambulijski und der Führer der Demokraten, Malinoff. Die Notwendigkeit des weiteren Durchhaltens im Interesse des Gesamtkampfes der Verbündeten vermochte das

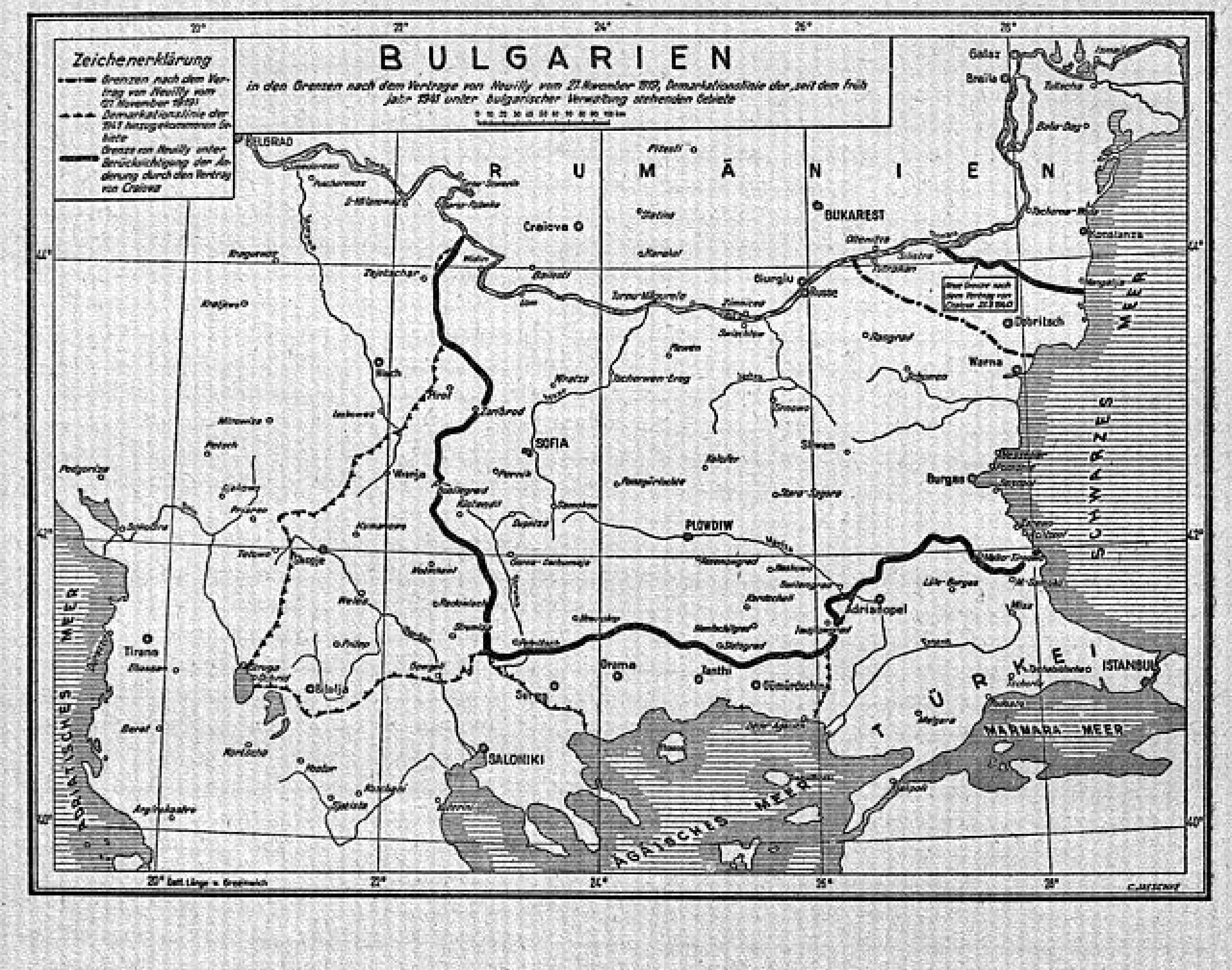
bulgarische Volk, weder Soldaten noch Bauern, schwer einzusehen. Dies war ein psychologischer Faktor, dem sich die bulgarische Regierung und Zar Ferdinand auf die Dauer nicht entziehen konnten, umsomehr, als Bulgarien bei Kriegseintritt 1915 die beiden verlustreichen Balkankriege noch nicht überwunden hatte.

Die damalige bulgarische Stimmung gibt am besten ein Telegramm Radoslawoffs an seinen Berliner Gesandten Risoff vom 30. April 1917 wieder: „Berlin kennt Bulgarien nicht, das Rußland mit Verachtung gestraft hat, weil es ebenso wie Deutschland seinen Worten nicht glaubte!"

Als der Bukarester Frieden (5. März 1918) zwischen Rumänien und den Mittelmächten Bulgarien die nördliche Dobrudscha vorenthielt — sie wurde unter jenes unglückselige Kondominium gestellt, vor allem auf Grund der Stellungnahme des General Ludendorff — und ihm nur den südlichen Teil zugestand, brach die entscheidende Krise in Bulgarien aus. Das bulgarische Volk fühlte sich von seinen Verbündeten verlassen. Das Kabinett Radoslawoff mußte zurücktreten. Ein neues Kabinett unter Malinoff, dem Führer der Demokraten nach Karaweloffs Tod, wurde gebildet, das kein Freund des Bündnisses war, in seinem linken Flügel sogar Anhänger für den Abschluß eines Sonderfriedens hatte. Von nun an nahm das Verhängnis seinen Lauf. Die Abgesandten der Entente setzten verstärkt mit ihrer Propaganda ein, die von der amerikanischen Gesandtschaft in Sofia auf das lebhafteste unterstützt wurde. Die von Saloniki aus neugebildete und modern ausgerüstete Orientarmee unter dem Kommando des französischen Generals Sarrail rollte in einer mächtigen Offensive heran und rieb die dünn besetzten, entkräfteten und zum Teil schlecht ausgerüsteten Linien der bulgarischen Mazedonien-Front, bei der nur noch ein schwaches deutsches Kontingent verblieben war, in kurzer Zeit auf. Als die deutsche Regierung schließlich in der Dobrudschafrage nachgab und auch die bis dahin verweigerte militärische Hilfe zusagte, war es bereits zu spät. Bulgarien stand am Ende seiner Kräfte. Alle seine bisherigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen schienen verloren zu gehen. Die Regierung Malinoff schloß, von ihren linksradikalen Mitgliedern gedrängt, ohne Wissen des Zaren Ferdinand am 29. September 1918 den Waffenstillstand von Saloniki ab. Die Truppen strömten zurück nach Haus und Hof, zu Acker und Vieh, woran sie so hingen und wofür sie nun schon seit sechs Jahren so schwer gekämpft hatten.

Nachdem zum letztenmal deutsche und bulgarische Truppen Aufständische und linksradikale Revolutionäre gemeinsam vor den Toren Sofias geschlagen hatten, brachte Zar Ferdinand das letzte Opfer. Er dankte am 3. Oktober 1918 zugunsten seines 24jährigen Sohnes *Boris* ab. Mit den Worten: „Meine Mission im Orient ist beendet", verließ er das Land nach 31jähriger Regierungszeit.

Der Weltkrieg war für Bulgarien, das, aus allen Wunden blutend, zu Boden lag, zu Ende. Sein Zusammenbruch leitete den Sturz der Mittelmächte ein. Am 27. November 1919 mußte es wieder eine ihm präsentierte Rechnung begleichen: Das Friedensdiktat von Neuilly. Alle territorialen Eroberungen des Weltkrieges mußten wieder abgetreten werden, ferner der 1913 gewonnene Korridor zum Ägäischen Meer an Griechenland, die Gebiete von Zaribrod und Strumitza an das neugegründete Jugoslawien. Von 111 000 Quadratkilometer Fläche, die Bulgarien nach dem Bukarester Frieden von 1913 umfaßte, ging nunmehr sein Staatsgebiet auf 103 000 Quadratkilometer zurück. Aber diese Gebietsverluste waren es nicht allein, die das Land an den Rand der Verzweiflung trieben: Die hohen Reparationslasten, der Umstand, daß wieder alle unmenschlichen Anstrengungen und Opfer der letzten 4 Jahre, die das verarmte Land, das sich seit 1912 im Kriege befand, ertragen mußte, vergeblich zu sein schienen, und die Zerschlagung der bulgarischen Armee lasteten genau so schwer auf dem auch bald von innerpolitischen radikalen Strömungen durchzogenen Land. Jedoch: der bulgarische Revisionismus und der so oft erprobte unbändige Lebenswille des bulgarischen Volkes konnte auch durch die größte Not nicht unterbunden werden. Es lebte weiter in der Hoffnung, die „nationalen Ideale" eines Tages doch noch lösen zu können.



Bulgarien unter dem Bauernbunde

Die inneren Erschütterungen und Umwälzungen, die das deutsche Volk als Folge des unglücklichen Ausganges des Weltkrieges und des unseligen Friedensdiktates von Versailles durchmachen mußte, blieben auch dem bulgarischen Volke nicht erspart. Die Krise der Grundlagen des europäischen Lebens und Geistes, die der Weltkrieg ausgelöst hatte und die zwangsläufig früher oder später zum revolutionären Durchbruch einer neuen Zeit führen mußte, erfaßte auch die Welt des bulgarischen Menschen. Die Weltkriegsfolgen vermochten jedoch die hauptsächlichen Fundamente des bulgarischen Staates: die erbliche konstitutionelle Monarchie, die Dynastie und die Verfassung von Tirnowo, nicht zu stürzen. Zwar entstanden unter dem Bauernbund und der politischen Gruppe des „Zweno-Kreises", die den Staatsstreich vom 19. Mai 1934 durch-

führte, Pläne, die auf Abschaffung der Monarchie und Änderung der gültigen Verfassung hinzielten, letzten Endes aber scheiterten diese Absichten stets an der Festigkeit der Dynastie und ihrer Verbundenheit mit dem Volk. Diese Widerstandskraft hat aber — das läßt sich heute bereits erkennen — den Nachteil mit sich gebracht, daß das nationale bulgarische Leben auf den Grundlagen der liberalen Demokratie, wie sie in der 1878 geschaffenen Verfassung von Tirnowo verankert sind, verharrte, wenn auch viele der Thesen von 1789 und ihre Auswirkungen auf das bulgarische politische Leben bei allen einsichtigen Bulgaren die alte Bedeutung im wesentlichen verloren haben. Aber eben die praktischen Folgerungen aus dieser Einsicht, die auf den Neubau des Staates und des Lebens des Volkes gemäß den gestaltenden Ideen des neuen Europa des 20. Jahrhunderts hinzielen mußten, wie sie im deutschen Volk durch den Nationalsozialismus und im italienischen Volk durch den Faschismus zum bleibenden Ausdruck gelangten, sind bis heute in Bulgarien nicht gezogen worden. Alle derartigen Bemühungen zur Schaffung einer neuen, eigenständigen bulgarischen Lebensordnung blieben bis in letzter Zeit in ihren Anfängen stecken, konnten sich nicht im ganzen Volk durchsetzen, sondern beschränkten sich auf kleine politische Gruppen, meistens der Hauptstadt. So ist es noch heute, auch noch jetzt, nachdem die nationalen Ideale des bulgarischen Volkes durch den Sieg der deutschen Waffen erfüllt werden konnten.

Malinoff, von den radikalen Elementen seiner Koalition verdrängt, mußte bereits ein Jahr nach dem von ihm geschlossenen Waffenstillstand von Saloniki zurücktreten und am 2. Oktober 1919 dem Führer des bulgarischen Bauernbundes und Freund der Entente, Alexander *Stambulijski,* Platz machen.

Mit Stambulijski betrat eine der außergewöhnlichsten Persönlichkeiten der Geschichte des dritten bulgarischen Reiches die politische Bühne. Er hatte schon lange im Hintergrund gegen die bestehende bürgerliche Ordnung gearbeitet, um sie zugunsten einer vom Bauern her bestimmten neuen Lebensordnung zu beseitigen. Das bulgarische Landvolk, das 80% der gesamten Bevölkerung ausmacht, hatte sich bereits um die Jahrhundertwende, geführt von der dörflichen Halbintelligenz, zusammengeschlossen, im wesentlichen, um seine wirtschaftlichen Rechte gegenüber den bürgerlichen politischen Parteien, die den Landkreisen keinerlei Fürsorge trotz aller Wahlversprechen zukommen ließen, zu sichern und seiner Unzufriedenheit gegen die Staatsverwaltung Ausdruck zu verleihen. 1899 wurde die allgemeine Bauernvereinigung als typische Standesvertretung geschaffen mit dem Ziel, für die planmäßige Entwicklung des bulgarischen Dorfes in wirtschaftlicher und kulturell-zivilisatorischer Hinsicht zu arbeiten. Diese Bewegung erfaßte die Bauern bald mehr und mehr. Als Stambulijski und seine radikalen Gesinnungsgenossen die Führung übernahmen, wurde sie in eine politische Partei, die „Bulgarische Nationale Bauernvereinigung" umgestaltet. Hier liegt die Ursache für das spätere Scheitern dieser Bauernvereinigung; denn damit begab sie sich auf die Ebene der liberalen Demokratie und wurde eine der vielen Parteien, die sich in den parlamentarischen Tageskampf verwikkelten, um die Interessen eines Standes, nicht aber eines Volkes zu vertreten.

Stambulijskis innerpolitische radikale Ansichten hatten ihn oftmals mit der Dynastie und Regierung in offene Konflikte gebracht. Als er 1915 gegen den Eintritt Bulgariens in den Krieg an der Seite der Mittelmächte mit allen — auch unerlaubten — Mitteln kämpfte und scharf gegen die Dynastie polemisierte, wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Als er kurz vor dem bulgarischen Zusammenbruch begnadigt wurde, nahm er seine politische Tätigkeit sofort wieder auf und verstand es, bald die enttäuschten bäuerlichen Massen mit Hilfe seiner einmaligen demagogischen Begabung unter seine Führung zu bringen. Er war sich seiner Macht bewußt und begann daher sofort die radikalen Ideen des Bauernbundes, ohne auf taktische Erfordernisse zu achten, in die Tat umzusetzen. Alles, was nicht bäuerlich war, bedachte

er mit seiner tödlichen Abneigung. Die scharfe Reaktion seiner bürgerlichen Gegner ließ ihn den Kampf nur noch gewaltsamer führen, so daß er bald von der städtischen Bevölkerung, besonders aber von der städtischen Intelligenz und einem Teil des Offizier-Korps, als Tyrann gehaßt wurde. Mit seiner „Orange-Armee", einer Bauerngarde, herrschte er im ganzen Land.

Neben der Diktatur des Bauernbundes mit der kämpferischen These der Revolution des Bauern lief der ständig wachsende Bolschewismus, dessen Träger die These von der Revolution des Proletariats im Lande verkündeten. Beide Gruppen waren sich wohl in ihrem erbitterten Haß gegen die „Bourgeoisie" einig, jedoch Stambulijski identifizierte sich niemals mit der bulgarischen kommunistischen Partei, wenn er auch zu ihr gewisse Beziehungen, die der politisch-parlamentarische Tageskampf erforderlich machte, unterhielt. Er konnte aber nicht verhindern, daß draußen auf dem Lande durch die Berührungen des gemeinsamen Kampfes gegen die bürgerliche Welt eine Infiltration der bäuerlichen Massen mit dem kommunistischen Ideengut erfolgte. Die auf lange Sicht arbeitenden Agenten der Komintern in Bulgarien unter Führung des im Berliner Reichstagsbrandprozeß im Jahre 1934 bekanntgewordenen heutigen Generalsekretärs der Komintern, Dimitroff, sahen im Bauernbund einen Wegbereiter für ihren kommenden Sieg. Diese Gefahr rückte täglich näher, als die kommunistischen Zellen, die im ganzen Lande gebildet worden waren, immer stärker auch die Führung der Bauern zu übernehmen begannen, was eine weitere Radikalisierung der bäuerlichen Massen zur Folge hatte.

Als Stambulijski sein diktatorisches Regiment immer schärfer fortsetzte, sammelten sich seine Gegner — die bürgerlichen Parteipolitiker, aktive und Reserveoffiziere in der sogenannten „Volksvereinigung" —, darunter auch die mazedonischen Revolutionäre, und rissen am 9. Juni 1923 durch einen gewaltsamen Umsturz die Staatsgewalt an sich. Stambulijski kam auf der Flucht ums Leben, die Aufstände seiner Anhänger im ganzen Lande wurden von der neuen Regierung unter dem parteilosen nationalen Politiker Prof. Alexander *Zankoff* unterdrückt, wie auch der darauf folgende kommunistische Aufstand im September 1923 in Nordbulgarien niedergeschlagen, was das Ende der kommunistischen Partei in Bulgarien bedeutete.

Es war für Bulgarien sehr bedeutsam und auch typisch für seine innere Struktur, daß die neue Regierungskoalition, die „Demokratische Vereinigung", lediglich die Zerschlagung der Macht des Bauernbundes durchführte und die akute Gefahr des Bolschewismus bannte. Den nach Stambulijski an die Macht gelangenden Politikern und den hinter ihnen stehenden Parteigruppen oder parteilichen Kreisen gelang es jedoch nicht, die inneren Probleme, die den Bauernbund zu seiner mächtigen Entwicklung geführt hatten, zu lösen und die bolschewistische Gefahr für Bulgarien endgültig zu überwinden. Wenn der bulgarische Bauer auch zu erdverbunden ist, um ein Bolschewist zu sein, so ist er doch zu arm, um mit seinem Los zufrieden sein zu können. In diesem Zwiespalt lag und liegt die ganze Problematik der bulgarischen Lebens- und Sozialordnung, aber auch letzten Endes die Berechtigung des Kampfes Stambulijskis und die Wurzeln der bulgarischen Bauernbewegung. Die unzulängliche wirtschaftliche und soziale Lage des bulgarischen Bauern bildete für den bulgarischen Staat eine stete latente Gefahr, die in der Hauptsache die bolschewistische Agitation für die Moskauer politischen Ziele, besonders seit dem Kriegsausbruch 1939, auszunutzen verstand. Aber erst nach dem Sieg des Nationalsozialismus über den Bolschewismus wird es möglich sein, daß der bulgarische Bauer auch im bulgarischen Staat die Stellung einnimmt, die der „Brotträger der Nation" im neuen Europa einnehmen muß.

Stambulijskis Ausgangsstellung war für Bulgarien nur zu natürlich und richtig. Er glaubte, daß das bulgarische politische Leben und der bulgarische Staat, entsprechend seiner Eigenart als Bauernland, auf der bäuerlichen Bevölkerung im wesentlichen aufgebaut werden müßten. Daß es unter der Regierung des Bauernbundes anders kam und Stambulijski seine Ideen nicht verwirklichen konnte, lag einmal an den bol-

schewistischen Einflüssen, denen führende Mitglieder des Bauernbundes ausgesetzt waren, und zum anderen an der Tatsache, daß sich die Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Opposition immer mehr und mehr zuspitzten. Stambulijskis Ideen stellten eine Möglichkeit für eine gesunde Entwicklung des bulgarischen innerpolitischen Lebens dar. Der von ihnen getragene bulgarische Bauernbund scheiterte als nationale Bewegung vor allem daran, daß er nicht auf einer das ganze Volk umfassenden Grundlage aufgebaut war. Stambulijski schuf eine rein agrarisch eingestellte Partei und keine das Volksganze verkörpernde Bewegung.

Neben einer Agrarreform bildet die geschichtliche Tat Stambulijskis, die auch über die Grenzen Bulgariens hinaus bekannt wurde und in Europa gleichartige Entwicklungen hervorrief, die *Einführung der Arbeitsdienstpflicht*. Seine Idee eines republikanischen Bulgarien kam nicht zur Ausführung. Außenpolitisch war Stambulijskis Regierungszeit für Bulgarien wenig erfolgreich. Zwar war er revisionistisch eingestellt, aber um die Rückgewinnung des thrazischen Küstenlandes nach dem für Griechenland ungünstig ausgegangenen Krieg mit der Türkei im Jahre 1923 zu erlangen, versuchte er als überzeugter Anhänger der integralen großsüdslawischen Idee Anlehnung an Belgrad. Mit dieser Politik zog er sich lediglich die tödliche Feindschaft der bulgarischen Nationalisten und der mazedonischen Revolutionäre zu, die den Kampf gegen Jugoslawien auf ihre Fahnen geschrieben hatten.

Bulgarien inmitten seiner Nachbarn

So schwer auch die Nachkriegsjahre auf dem bulgarischen Volk lasteten, so wenig war sein Lebenswille gebrochen. Wie schon nach dem Bukarester Frieden von 1913, so wurde auch nach Neuilly die Hoffnung auf eine spätere gerechte Lösung, die den nationalen Belangen des bulgarischen Volkes entsprach, niemals aufgegeben. Der bulgarische Revisionismus blieb wach und gestaltete im Grunde die Beziehungen Bulgariens zu seinen Nachbarn und den europäischen Großmächten. Dabei war der bulgarische Revisionismus nicht so laut wie vielfach bei anderen Völkern, die unter den Pariser Vorortverträgen zu leiden hatten, sondern er wurde bei sich bietender Gelegenheit ernst und bestimmt betont, ohne sich näher auf Einzelheiten festzulegen. Die Hauptziele des bulgarischen Revisionismus waren die Dobrudscha, die Lösung der mazedonischen Frage und die Herstellung eines Ausganges zum Ägäischen Meer. Gegenüber der Türkei wurden keinerlei Forderungen territorialer Art erhoben.

Nachdem die Revisionspolitik Stambulijskis ohne Erfolg geblieben war, wandten sich die Regierungen der bürgerlichen „Demokratischen Vereinigung" Zankoffs (1923—1926) und Liaptscheffs (1926—1931) vor allem dem bulgarisch-jugoslawischen Verhältnis zu, weniger um die territoriale Frage zu lösen, als um mit den westlichen Nachbarn in ein annehmbares Verhältnis zu kommen. Von jugoslawischer Seite bestand für die Annäherung an Bulgarien vor allem deshalb ein Interesse, weil man sich den Rücken gegen die italienische Balkanpolitik (Tirana-Verträge 1926 und 1927) zu decken versuchte. Aber jede Annäherung zwischen den beiden Staaten wurde konsequent von der „Inneren mazedonischen revolutionären Organisation", kurz „IMRO" genannt, verhindert. Erst als die „IMRO" im Jahre 1934 zusammen mit anderen mazedonischen Vereinigungen gewaltsam durch die Regierung Kimon Georgieff, die der großsüdslawischen Idee anhing, aufgelöst wurde, konnte das gegenseitige Nachbarverhältnis konsolidiert werden (1937).

Es gehört zu den Eigenheiten der balkanischen Welt, daß diese irreguläre Organisation tapferer nationaler Kämpfer eine derart entscheidende Bedeutung für die bulgarische neuere Geschichte erreichte. Die

Geschichte des bulgarischen Volkes seit seiner Befreiung von der Türkenherrschaft und die Beziehungen zu seinen Nachbarn, besonders nach 1919, sind ohne die „IMRO" nicht zu denken.

Die „IMRO" ging nach mancherlei Entwicklungen und inneren Kämpfen 1903 aus den seit 1893 vielfach gegründeten mazedonischen Organisationen als aktive Kampfgruppe hervor. Ihr Aufbau lehnte sich eng an die bulgarischen Haidukenverbände der Türkenzeit an. Ihr Ziel war die Schaffung eines selbständigen mazedonischen Staates mit allen Mitteln, die ihr Wahlspruch „Bomben und Propaganda" zuließ. Der von der „IMRO" organisierte Aufstand der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien im Jahre 1903 wurde von den Türken blutig niedergeschlagen. Die jungtürkische Revolution im Jahre 1908 und ihre Folgen für Mazedonien, die Balkankriege 1912 und 1913 und der Weltkrieg — alle diese Fehlschläge konnten den von der „IMRO" getragenen Freiheitskampf nicht unterbinden. Besonders nach dem Weltkrieg mußte der neugegründete jugoslawische Staat merken, was es bedeutet, eine wohlorganisierte und bewaffnete Gruppe von „Staatsbürgern" zu besitzen, die der staatlichen Zentralgewalt mit ihrer Parole „Freiheit oder Tod" überall, wo es ihnen notwendig erschien, entgegentrat.

In aller Schärfe begann der Kampf der „IMRO" wieder um 1923, als Ausschreitungen örtlicher serbischer Behörden gegen die wehrlose bulgarische Bevölkerung Mazedoniens immer mehr um sich griffen. In Todor *Alexandroff* und seinem Mitarbeiter, dem ehemaligen General *Protogeroff*, waren der „IMRO" außerordentlich befähigte und weitsichtige Führer entstanden, die im Jahre 1924 in aller Form dem jugoslawischen Staat den „Krieg erklärten". In den zehn Jahren dieses Kampfes ist viel Blut, auch das vieler Bulgaren, geflossen.

Zu einem wesentlichen Problem der bulgarischen Politik wurde die mazedonische Frage vor allem durch die Anwesenheit von zahlreichen Flüchtlingen aus den mazedonischen Gebieten, die sich seit 1903 ständig vergrößerte. Einschließlich der in Bulgarisch-Mazedonien ansässigen Bevölkerung wurde die Zahl der in Bulgarien lebenden Mazedonier auf 7—800 000 geschätzt. Dieser Bevölkerungsteil Bulgariens sah in der „IMRO" ihre eigentliche Führung. Andererseits hatten die sehr regsamen und begabten Mazedonier bald wesentliche Schlüsselstellungen des bulgarischen öffentlichen Lebens und in der Wirtschaft eingenommen. Auch in dem Sobranje bildete sich eine besondere mazedonische Gruppe. Im Laufe der Jahre gelang es den Mazedoniern, das gesamte politische Leben Bulgariens zu durchsetzen, so daß es vielfach für eine bulgarische Regierung praktisch unmöglich war, eine den Zielen der „IMRO" entgegengesetzte Politik auf die Dauer zu betreiben. Die Regierung unter Liaptscheff hatte, obgleich dieser selbst ein alter mazedonischer Revolutionär war und über enge Beziehungen zur „IMRO" verfügte, viele gefährliche Konflikte mit der jugoslawischen Regierung, die zeitweilig bei ihren Vorstellungen in Sofia von den anderen Nachbarn Bulgariens und von England diplomatisch unterstützt wurden, zu bestehen. In den Jahren 1926 bis 1928 waren die bulgarisch-jugoslawischen Beziehungen durch die Überfälle und Attentate der „IMRO" auf jugoslawischem Gebiet auf das äußerste gespannt, so daß oft der Ausbruch von Feindseligkeiten kurz bevorstand. In Belgrad wurde in dieser Zeit vielfach der Meinung Ausdruck gegeben, daß gewisse Zusammenhänge zwischen den italienischen „Einkreisungsbestrebungen" gegen Jugoslawien und der „IMRO" vorhanden seien, denn die italienische Politik hatte kein Interesse daran, daß ein bulgarisch-jugoslawischer Ausgleich zustande kam. So drohte zum Beispiel der damalige Führer der „IMRO", Protogeroff, im Jahre 1927 allen „Verständigungspolitikern" mit dem Tode.

Mit der Ermordung des serbischen Divisionärs Kowatschewitsch, der in Serbien einen großen Namen wegen seiner Teilnahme an der gewaltsamen Entfernung der Dynastie Obrenowitsch im Jahre 1903 hatte, am 7. Oktober 1929 durch die „IMRO" hatte diese vorerst ihr Ziel erreicht: für die nächste Zeit war an eine Verständigung zwischen Bulgarien und Jugoslawien nicht zu denken. Jugoslawien schloß seine Gren-

zen mit Bulgarien hermetisch ab, was jedoch den Kampf der „IMRO“ in Mazedonien selbst nicht behindern konnte. Noch am 13. Oktober 1928 fiel der Regierungspräsident von Skopje, Welimir Prelitsch, der Kugel einer 25jährigen Mazedonierin zum Opfer, als Rache für die Vernichtung einer mazedonischen Terror-Gruppe. Erst als Protogeroff 1928 aus den eigenen Reihen heraus ermordet wurde und Iwan *Michailoff* die „IMRO“ übernahm, ebbte langsam der Kampf ab, so daß endlich am 15. November 1929 in Sofia ein Abkommen mit Jugoslawien unterzeichnet werden konnte, das wenigstens einigermaßen normale Zustände an den beiderseitigen Grenzen herbeiführen sollte.

Da nun die Regierung Liaptscheff, die 1931 zurücktrat, außenpolitisch fast ausschließlich mit den mazedonischen Fragen beschäftigt war und die nachfolgende Regierung Malinoff nur von Juni bis Oktober 1931 amtierte, konnte erst die Regierung Muschanoff neue Voraussetzungen für die bulgarische Außenpolitik schaffen. Im Vordergrund stand nach wie vor der Ausgleich mit Jugoslawien, der auch von der Krone für erforderlich gehalten wurde, und der Kampf um die Behauptung der bulgarischen Lebensinteressen gegenüber den immer deutlicher werdenden Einkreisungsversuchen der Nachbarn unter dem alten Schlagwort Garaschanins: „Der Balkan den Balkanvölkern!“ Beide Fragen waren engstens miteinander verbunden. Während Jugoslawien wegen seines Gegensatzes zu Italien den bulgarischen Bestrebungen auf halbem Wege entgegenkam, hatten die anderen antirevisionistischen Nachbarn Bulgariens ein Interesse daran, daß Bulgarien isoliert blieb und es zu keiner Verständigung mit Jugoslawien käme, da sie einen groß-südslawischen Block, der letzten Endes das politische Übergewicht auf dem Balkan erlangen mußte, befürchteten. Besonders Griechenland versuchte, die Annäherung zu verhindern, da es die jugoslawischen Aspirationen auf Saloniki und die bulgarischen Ansprüche auf den Zugang zum Ägäischen Meer der Verwirklichung näher rücken sah. Daher war es auch Griechenland, von dem die Einladung zur ersten Balkan-Konferenz, die am 5. November 1930 in Athen eröffnet wurde, ausging. Im wesentlichen verfolgten diese Balkankonferenzen das Ziel, einen festen politischen „Bund der Balkanstaaten“ zu begründen, wie er bereits 1912 zwischen Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland bestanden hatte. Die bis 1934 durchgeführten Konferenzen konnten keine brauchbaren Voraussetzungen für einen wirklichen Bund der Balkanstaaten schaffen, da die sogenannten „Siegerstaaten“ unter ihnen von ihrer antirevisionistischen Haltung nicht abgehen wollten. Aber die Pläne der „Balkan-Idealisten“ wurden von den Regierungen, die ihre Politik nach dem Quai d'Orsay ausrichteten, trotzdem aufgegriffen, so daß die Balkan-Konferenz von 1933 schon unter dem Schatten der diplomatischen Vorbereitungen zum Balkanpakt stand. Auch hier war es wieder Griechenland, diesmal in Verbindung mit der Türkei, das sich mit seinen Bemühungen um die Aufrichtung einer starren antirevisionistischen Front auf dem Balkan gegen Bulgarien an die Spitze stellte, nachdem die griechisch-türkischen Bemühungen seit 1930, mit Bulgarien in ein paktmäßiges dreiseitiges Verhältnis zu gelangen, an der festen Haltung Sofias gescheitert waren.

Bulgarien wollte nach wie vor seine berechtigten territorialen Belange nicht aufgeben, vor allem gegenüber Griechenland, da ihm ein freier Ausgang zum Ägäischen Meer bereits im Vertrag von Neuilly zugesagt worden war. Andererseits wollte es auch die zu jener Zeit intensiv geführten Ausgleichsverhandlungen mit Jugoslawien nicht durch vorherige andere Abmachungen belasten. Daneben liefen auch bulgarisch-rumänische Gespräche, die jedoch trotz des Besuches von Zar Boris bei König Karol in Sinaja am 27. Januar 1934 wegen der Dobrudscha-Frage, in der Rumänien keine Zugeständnisse einräumen wollte, zu keinem Ergebnis führten.

Am 9. Februar 1934 wurde der *Balkanpakt* von Griechenland, Jugoslawien, Rumänien und der Türkei in Athen geschaffen. Das Fehlen Bulgariens und auch Albaniens zeigte deutlich seine Tendenzen. Die Hauptklausel des Balkanpaktes lautete: „Die Aufrechterhaltung der gegenwärtig auf dem Balkan festgelegten

territorialen Ordnung ist für die Vertragspartner endgültig." Dieser Pakt sollte also ein gesamtbalkanisches Instrument zur Erhaltung des „Friedens" auf dem Balkan, dem bisherigen „europäischen Pulverfaß", werden. Aber in Wirklichkeit war er doch nur das Instrument zur Aufrechterhaltung der mit den Pariser Vorortverträgen gegen Bulgarien aufgebauten „Balkanordnung". Bulgarien sollte zur Aufgabe seiner Lebensrechte gezwungen werden. Es blieb aber weiter fest und lehnte seinen Beitritt ab. Mit dieser Haltung hatte es sich und den anderen Kämpfern für eine Revision der Friedensdiktate, an deren Spitze das seit 1933 wiedererstarkende Deutsche Reich stand, einen geschichtlich bleibenden Dienst erwiesen, der bereits heute seine Früchte getragen hat. Der Balkanpakt, dessen eigentliche Wegbereiter der damalige griechische Gesandte in Paris, Politis, und der rumänische Außenminister Titulescu, unterstützt von dem türkischen Außenminister Rüschtü Aras waren, verrät allzu deutlich die damalige französische außenpolitische Konzeption. Dieser Pakt sollte die französische Einschließungsfront gegen die deutsche Mitte Europas schließen.

Der Abschluß des Balkanpaktes verstärkte in den verantwortlichen Kreisen Bulgariens das Bestreben, die starre Einkreisungsfront zumindest an einer Stelle, auch unter Opfern, zu durchbrechen. Auch Jugoslawien hatte nach wie vor die Absicht, zu einem Übereinkommen mit seinem östlichen Nachbarn zu gelangen. Die Regierung Georgieff bot eine geeignete Veranlassung, die durch die Aktivität der „IMRO" gestörten Verhandlungen wieder aufzunehmen. Vor allem waren es die königlichen Staatsoberhäupter selber, die die Verhandlungen — in den meisten Fällen verborgen vor der Öffentlichkeit — durchführten. Da wurde am 9. Oktober 1934 König Alexander von Jugoslawien in Marseille ermordet. Durch den plötzlichen Tod eines der Träger der Verständigung konnte es nicht ausbleiben, daß die Verhandlungen wieder ins Stocken gerieten. Erst 2 Jahre später, im Jahre 1936, begann eine neue, diesmal endgültige Phase. Bulgarien bot Jugoslawien den Abschluß eines Freundschafts- und Nichtangriffspaktes an. Jugoslawien griff diese Initiative auf, und schon am 24. Januar 1937 wurde in Belgrad der „ewige Freundschaftspakt" zwischen Bulgarien und Jugoslawien unterzeichnet. Der kurze Text des Abkommens entspricht fast wörtlich dem bulgarisch-türkischen Freundschaftspakt vom 18. Oktober 1925. Bulgarien hatte mit dem Abschluß des Abkommens eine Bresche in den um es gelegten starren antirevisionistischen Ring geschlagen, ohne die Lösung seiner territorialen Probleme auf friedlichem Wege zu verbauen.

Der bulgarisch-jugoslawische Ausgleich ließ den rumänischen und griechischen Nachbarn aufhorchen. Man fürchtete dort, daß sich der seit 1919 stetig gebliebene friedliche bulgarische Revisionismus nunmehr verstärkt der Dobrudscha- und der thrazischen Frage annehmen würde. Bulgarien war bereit, das Mißtrauen durch zweiseitige Nichtangriffspakte, die auch der deutschen Auffassung entsprachen, zu zerstreuen, aber weder Rumänien noch Griechenland gingen auf diese Initiative ein. Das einzige Zugeständnis revisionistischen Charakters, das die Staaten des Balkanpaktes einräumten, war die Aufhebung der Wehrbestimmungen des Vertrages von Neuilly durch das Saloniki-Abkommen vom 31. Juli 1938. Aber diese Handlung war nichts weiter als die nachträgliche Anerkennung der bereits bestehenden Wirklichkeit gewesen.

Bulgarien nach dem 19. Mai 1934

Auch die inneren und äußeren Probleme des bulgarischen Staates nach dem Weltkrieg erforderten zu ihrer erfolgreichen Lösung eine neue, alle Volksteile umfassende, den bulgarischen Gegebenheiten entsprechende politische Ideologie und die Schaffung einer geschlossenen inneren Front. Die gesunden geistigen Kräfte des bulgarischen Volkes waren durch die fremden Einflüsse seit 1878 in ihrer organischen Entwicklung gehemmt worden. Die Verfassung von Tirnowo hatte Erkenntnisse und Forderungen, die in einer völlig andersgearteten Welt und Lebensordnung entstanden waren und Folgen einer jahrhundertelangen

politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung darstellten, mechanisch auf ein Volk übertragen, das soeben erst von einer fünfhundertjährigen politischen und geistigen Fremdherrschaft befreit worden war. Die Ideologien des liberalen Westeuropa, die dem einzelnen Bulgaren wegen seines individuellen Grundcharakters durchaus zusagten, strömten ungehemmt nach Bulgarien ein und übten bald ihre schädlichen Wirkungen auch auf die politische Meinungsbildung des bulgarischen Volkes aus.

Das bulgarische Volk war und ist in allen seinen Lebensäußerungen sehr regsam und äußerst interessiert am politischen Geschehen. Das bulgarische Zeitungswesen mit seinen fast stündlich erscheinenden Folgen ist, wenn auch hier die Höhepunkte überschritten sein dürften, ein lebendiges Zeugnis hierfür. Ein anderer Ausdruck dieser Erscheinung, der den bulgarischen Individualismus, wie er durch die westlichen liberalen Einflüsse noch stärker ausgeprägt wurde, widerspiegelt, war das politische Parteiwesen Bulgariens bis zum Jahre 1934. Wenn auch die Aussprüche: „Zwei Bulgaren — drei verschiedene Meinungen" oder „Zwei Bulgaren — drei Zeitungen" diesen Charakterzug der Bulgaren in grotesker Verzerrung wiedergeben — ein Korn Wahrheit ist in ihnen ohne Zweifel enthalten. Im Laufe von fünfzig Jahren stieg die Zahl der Parteien von zwei — den Konservativen und den Liberalen — auf zwanzig. Für ein Land von damals sechs Millionen Einwohnern, von denen wieder über 80% einfache Bauern, Handwerker und Arbeiter sind, die natürlicherweise derartig differenzierte Grundanschauungen nicht haben, eine wirklich übertriebene Aufspaltung des politischen Willens und der politischen Kräfte, auch an liberalen Maßstäben gemessen.

Die Ansicht, daß eine Reform notwendig sei, um den Staat nicht der Auflösung entgegenzuführen, entwickelte sich in einer für Bulgarien und seine soziale Struktur typischen Weise: eine kleine intellektuelle Gruppe, ohne über Bindungen zu größeren politischen Kreisen oder weitreichenden Anhang im Volk zu verfügen, entwickelte eine Art von Ideensystem und versuchte mit mehr oder minder gewaltsamen Maßnahmen an die Macht zu gelangen, um ihre Anschauungen in die Tat umzusetzen. Als das Kabinett Muschanoff infolge der parteipolitischen Zersplitterung, an der hauptsächlich das Verhältniswahlsystem mit seinen verheerenden Folgen — vor allem Fehlen einer festen Regierungsmehrheit — Schuld hatte, 1934 gezwungen war, zurückzutreten, wurde eine Regierungskrise ausgelöst, die das alte politische System in Bulgarien endgültig ad adsurdum führte. Zar Boris löste — dies war seine erste direkte Einflußnahme auf das innerpolitische Geschehen Bulgariens — am 9. Mai 1934 das Sobranje auf, gab aber Muschanoff erneut den Auftrag, eine Regierung zu bilden. Die Rivalität der führenden Männer der einzelnen Koalitionsparteien um Ministerposten zeigte diesem jedoch die Unmöglichkeit, den Auftrag durchzuführen, so daß er ihn am 18. Mai 1934 in die Hände des Zaren zurückgab. Da riß in der Nacht zum 19. Mai der „Zweno-Kreis" unter Führung des Obersten Damian *Weltscheff,* der bereits am Sturz Stambulijskis im Jahre 1923 führend beteiligt war, sich aber damals wie auch jetzt im Hintergrunde hielt, durch einen Staatsstreich die Macht an sich und setzte die außerparteiliche und außerparlamentarische Regierung des Obersten Kimon *Georgieff* ohne Zustimmung des Zaren ein.

Die geistige Herkunft des „Zweno-Kreises" ist nicht deutlich zu erkennen. 1933 bildete er sich um Damian Weltscheff, wohl unter Beteiligung der gerade amnestierten alten Bauernbündler, in einer losen Form als außerparteiliche und außerparlamentarische politische Gruppe. Wie es sich später zeigte, handelte es sich bei seinen Mitgliedern um sehr unterschiedliche intellektuelle Elemente und um einen Teil des Offizierkorps, die innerpolitisch eine autoritäre Regierungsform und außenpolitisch eine unbedingte Annäherung an Jugoslawien als Anhänger der großsüdslawischen Idee vertraten. Da in der in Bulgarien herrschenden Dynastie ein Hindernis für die Verwirklichung des großsüdslawischen Reiches gesehen wurde, bekannte sich der „Zweno-Kreis" und mit ihm ein Teil des Offizierkorps zum Republikanismus. Auf der anderen Seite standen die Offiziere, die im Königtum und in der regierenden Dynastie ein Unterpfand für

das weitere Bestehen des bulgarischen Staates sahen. Ihre Haltung übertrug sich auf das ganze bulgarische Volk, dem die Ideen der Putschisten nicht verständlich wurden. Bald regierte Georgieff mit seinen Generalsministern, die ohne eine umfassende und systematisch aufgebaute Ideologie angetreten waren, im luftleeren Raum. Das Volk wandte sich von ihnen ab und dem Zaren zu. Georgieff sah sich gezwungen, bereits am 23. Februar 1935 zurückzutreten. Auch als sein Nachfolger, General *Zlateff*, einer der Führer des Umsturzes, sich nicht halten konnte, beauftragte der Zar, als es ihm die Umstände wieder erlaubten, am Palmsonntag des Jahres 1935 den ehemaligen Gesandten *Toscheff*, eine neue Regierung zu bilden. Nach neunmonatiger, fast absolutistischer Regierung war die erste antiliberalistische Revolution in Bulgarien wie eine Seifenblase zerplatzt.

Aber trotz dieses äußeren Anscheins der Erfolglosigkeit hat die Regierung des „Zweno-Kreises" in den wenigen Monaten ihres Wirkens Reformen durchgeführt, die für das weitere Schicksal des bulgarischen Volkes von weittragender Bedeutung waren. Die Regierung Georgieff säuberte den Beamtenapparat von ungeeigneten Elementen und vereinfachte die Verwaltung in grundlegender Weise. Zum Beispiel wurde die Zahl der selbständigen Gemeinden Bulgariens von ungefähr 2500 auf 800 verringert und ihre Leitung an Persönlichkeiten mit abgeschlossener Hochschulbildung, vor allem Ingenieure, übertragen. Eine besonders notwendige Maßnahme wurde durch das Gesetz über das Schulwesen eingeleitet, das der Überentwicklung des bulgarischen Bildungswesens begegnen sollte. Der ungeheure bulgarische Bildungsdrang hatte ein Bildungsideal zur Folge, welches das rein formale Wissen über die praktischen Erfahrungen stellte und eine Abneigung gegen die Beschäftigungen hervorrief, die im allgemeinen ohne den Besuch eines Gymnasiums, einer Hochschule oder einer sonstigen wissenschaftlichen Ausbildung ausgeübt werden. Die junge Generation, von ihren Eltern dazu angehalten, wollte fast ausschließlich studieren, um später — aber nur in Sofia — eine Stellung in einem Ministerium oder einer städtischen Verwaltung mit Pensionsberechtigung zu erhalten. Da dieser Andrang an Anwärtern die Aufnahmefähigkeit des Verwaltungsapparates des Staates um ein vielfaches übertraf, entstand ein beschäftigungsloses akademisches Proletariat, das einen steten Unruheherd in Sofia für das Land bildete, da diese jungen, mit sich und der Welt unzufriedenen Leute bald der bolschewistischen Agitation in die Hände fielen und zu ihrem ständigen Werkzeug wurden.

Georgieff unterwarf auch das bulgarische Zivilrechtswesen einer grundlegenden Umbildung. Die wichtigste Entscheidung seiner Regierung aber war die Auflösung aller politischen Parteien und aller halbmilitärisch organisierten politischen Verbände. Dieser Beschluß des Ministerrates vom 12. Juni 1934 hob, wenn auch nicht förmlich, so doch faktisch, einen wesentlichen Teil der Verfassung von Tirnowo auf. Ferner erging das Verbot jeder parteipolitischen Publizistik, das dazu beitragen sollte, daß die Parteien weiterhin im öffentlichen Bewußtsein des Landes verwurzelt blieben. Ein weiteres Gesetz mit dem Verbot der Bewaffnung und Teilnahme an Banden, die dem Zweck dienen, in fremde Staaten einzufallen, sollte vor allem die gesetzlichen Grundlagen schaffen, die „IMRO" zu zerschlagen. Die Regierung Georgieff blieb hier nicht bei einer leeren Demonstration stehen, sondern griff die mazedonische Organisation in ihrer Hauptwirkungsstätte, in dem zu Bulgarien gehörenden Teil von Mazedonien an, und vernichtete unter Einsatz aller verfügbaren militärischen Mittel nach zum Teil harten Kämpfen die gesamte Organisation der „IMRO" sowie alle anderen bestehenden legalen mazedonischen Organisationen in Bulgarien. Als der von der „IMRO" für den 30. Juli 1934 angesetzte Gegenputsch im Keim erstickt wurde, sahen ihre Führer die Aussichtslosigkeit eines weiteren Kampfes ein. Iwan Michailoff[1] konnte mit seiner Familie über die türkische Grenze fliehen.

---

[1] Iwan Michailoff lebt heute in Agram

Wie notwendig die innerpolitischen Reformen des „Zweno-Kreises" waren, zeigte auch die Tatsache, daß Zar Boris bei Antritt der Regierung *Toscheff* die von Georgieff veranlaßten Reformgesetze stillschweigend sanktionierte. Aber wie wenig im Grunde diese Reformen geeignet waren, eine neue innerpolitische Lebensordnung aufzubauen, bewiesen die weiteren Ereignisse. Toscheff trat nach einem Jahr ungeschickter Regierung zurück. Ihm folgte sein bisheriger Außenminister Georgi *Küsseiwanoff,* vordem bulgarischer Gesandter in Belgrad. Küsseiwanoff blieb über fünf Jahre, bis 1940, als Ministerpräsident Chef der bulgarischen Regierung, wenn er auch sein Kabinett achtmal, zum Teil grundlegend, umgestalten mußte.

Die Regierungszeit Küsseiwanoffs ist für das innerpolitische Leben Bulgariens bedeutsam geworden, vor allem durch die Entpolitisierung des bulgarischen Offizierkorps, durch die Auflösung des bulgarischen Offizierbundes durch den damaligen bulgarischen Kriegsminister General Lukoff und durch die Wiedereinführung des Parlaments im Jahre 1938 nach einer Englandreise des Zaren Boris. Als 1934 die Parteien in Bulgarien verboten worden waren, konnte hiermit nicht von vornherein die Möglichkeit ausgeschaltet werden, daß sich in Zukunft neue Formen des parteipolitischen Lebens entwickeln würden. Aber nichts dergleichen geschah in Bulgarien, auch nicht von seiten des Staates etwa durch die Gründung einer „Staatspartei", wie das in einigen anderen Ländern erfolgte, wo sich eine „autoritäre" Regierungsform langsam herausbilden sollte. Vielmehr wurde der Parlamentarismus, aber ohne Parteien, im Oktober 1937 wieder eingeführt. Das neue, noch heute gültige Wahlgesetz erlaubt nur bestimmten Persönlichkeiten, sich zur Wahl zu stellen. Das erste Sobranje in dieser Art zeigte ein ungewöhnlich uneinheitliches Bild. Mindestens siebzig Prozent der gewählten Abgeordneten setzten sich aus Gegnern des neuen Kurses zusammen. Pläne, durch die regierungstreuen Abgeordneten einen „nationalen Block" als Regierungsgrundlage bilden zu lassen, kamen nicht zur praktischen Durchführung.

Dieser in Europa einmalige Versuch einer parlamentarischen Regierungsform konnte also auch nicht zu dem erhofften Erfolg führen. Küsseiwanoff wurde es schwerer und schwerer, mit dem Sobranje zu arbeiten. Nach der Bildung seiner achten Regierung und der Erklärung der Neutralität Bulgariens im europäischen Krieg am 24. Oktober 1939 wurde das Sobranje durch einen königlichen Ukas wieder aufgelöst und Neuwahlen angesetzt. Ihr Ergebnis war eine starke Regierungsmehrheit: 140 regierungstreue Abgeordnete bei insgesamt 160 Abgeordneten. Trotz dieses Wahlerfolges der Regierung trat Küsseiwanoff am 15. Februar 1940 zurück, wohl mehr aus persönlichen Gründen. Daß der Regierungswechsel nur der Person Küsseiwanoffs selbst, aber nicht der von ihm durchgeführten Politik galt, zeigte die Tatsache, daß lediglich die durch seinen Rücktritt freigewordenen Ministerposten — die Ministerpräsidentschaft erhielt Professor Bogdan *Filoff*, das Außenministerium der bisherige bulgarische Gesandte in Belgrad, Popoff, — neben der Neubesetzung des Innenministeriums ausgewechselt wurden. Die drei Regierungen Filoff — die letzte wurde am 11. April 1942 gebildet, in der Prof. Filoff auch das Außenministerium innehat — leiteten das bulgarische Staatsschiff nach den Intentionen des Zaren Boris, der seit 1935 der allein maßgebliche Faktor der bulgarischen Politik war, sowohl nach innen als auch nach außen vorsichtig, insbesondere hinsichtlich der Umstellung Bulgariens auf die durch den Krieg sich ergebenden neuen europäischen Verhältnisse. Allerdings die Frage der Bildung neuer eigenständiger Formen des politischen Lebens des bulgarischen Volkes, eine Frage, die heute in Europa überall dort gestellt wird, wo die Thesen der französischen Revolution von 1789 im Grunde noch herrschen, blieb bisher trotz aller Experimente noch ungelöst. Für den fremden Beobachter erschien Bulgarien in dieser Zeit, staatsrechtlich gesehen, als eine konstitutionelle Monarchie mit liberaler Verfassung, praktisch aber als ein autoritäres, von oben durch den Zaren Boris in patriarchalischer Weise regiertes Land mit parlamentarischem Dekorum.

So war die Lage, als plötzlich und unerwartet am 28. August 1943 Zar Boris III. starb. Wie schwer der

Verlust dieser großen Persönlichkeit für Bulgarien wiegt, ist heute noch nicht abzusehen. Das wird erst die Geschichte zeigen können. Sein am 16. Juni 1937 geborener Sohn bestieg am selben Tage als Zar *Simeon II.* den Thron. Bis zur Regelung der Regentschaft leitet der Ministerrat unter Führung von Ministerpräsident Filoff die Staatsgeschäfte.

Bulgarien und der Kampf um ein neues Europa

Als im August 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, der die Grundlagen für ein neues Europa bildet, stand Bulgarien plötzlich wieder inmitten einer neuen Phase seines Kampfes um seine Lebensrechte auf dem Balkan. Die Entwicklung ging durch die deutschen Blitzsiege in Polen so schnell, daß auch bald Bulgarien die Entscheidung, wo es in diesem Kampf stehen würde, treffen mußte. Seit 1919 hatte es eine eindeutige Politik der Revision des Vertrages von Neuilly und der Heraushaltung aus allen Pakten und anderen mehrseitigen Abmachungen, die zur Verewigung der territorialen Zustände auf dem Balkan geschlossen wurden, verfolgt. Es hatte so freie Hand behalten, um im gegebenen Augenblick handeln zu können, wenn es auch zu Deutschland und den anderen revisionistisch eingestellten europäischen Mächten von vornherein besondere Sympathien hatte. Daß Bulgarien diese Politik des Abwartens gelang, ist in der Hauptsache der diplomatischen Gewandtheit des Zaren Boris zu danken. Alle Versuche Frankreichs oder Englands in der Nachkriegszeit, Bulgarien für sich zu gewinnen, scheiterten an dieser grundsätzlichen bulgarischen Einstellung. Daran konnten auch die sehr intensiven Bemühungen der einzelnen Mächte, ihren politischen Absichten durch eine ausgedehnte kulturelle Werbung und wirtschaftliche Durchdringung zum Erfolg zu verhelfen, nichts ändern.

Die Deutschlandreise des bulgarischen Ministerpräsidenten Küsseiwanoff im Jahre 1939 hatte in der Hauptsache den Zweck, die Absichten der deutschen Regierung kennen zu lernen und bei ihr für Bulgariens Sonderstellung im Kampf der Großmächte Verständnis zu erlangen. Die fast gleichzeitig durchgeführte Reise des Sobranje-Präsidenten St. Muschanoff nach Zürich, Paris und London, die allerdings nach bulgarischen amtlichen Verlautbarungen einer rein persönlichen Initiative des mit den westeuropäischen Ländern sympathisierenden Politikers entsprang, sollte wohl auf der anderen Seite gleichfalls Erkundigungen einziehen und die Fäden dorthin nicht abreißen lassen. Muschanoff wurde bald darauf von jeder politischen Tätigkeit ausgeschaltet und in die Wüste geschickt. Die ganze Angelegenheit vermittelte jedoch einen deutlichen Einblick in den Meinungskampf, der in Bulgarien um die zukünftige Außenpolitik geführt wurde, da diese heute mehr denn je auch den Weg für die endgültige Innenpolitik Bulgariens weisen wird.

Der Abschluß des englisch-türkischen und des deutsch-russischen Abkommens (1939) richtete im Grunde wieder dieselben Fronten auf dem Balkan auf wie sie auf dem Berliner Kongreß im Jahre 1878 vertreten waren. Es entsprach daher durchaus den deutschen Interessen, daß Bulgarien seine abwartende Zurückhaltung nicht aufgab, obgleich es wieder im politisch-diplomatischen Brennpunkt der beiden europäischen Mächtefronten lag. Bulgarien bewahrte seine feste Haltung trotz aller englischen Lockungen. Der Aufmarsch türkischer Divisionen an seiner Südostgrenze führte zu entsprechenden Gegenmaßnahmen, umsomehr, als der Plan der Westmächte, mit der Orientarmee unter General Weygand von Thrazien aus in den Rücken des Deutschen Reiches wie 1918 einzufallen, auch zu einer Gefahr für den Balkanfrieden würde. *Bulgarien verhinderte durch seine Politik die Ausdehnung des Krieges auf den Balkan* zu einer Zeit, da die deutsche Wehrmacht im Westen stand und sich für den Kampf gegen die französischen und englischen Armeen vorbereitete. Der von England beabsichtigte Ausbruch eines Zweifrontenkrieges scheiterte abermals. Auch nach

dem Sieg im Westen im Frühsommer 1940 gab Bulgarien seine abwartende Stellung nicht auf, wenn es auch ständig rüstete. Inzwischen hatte sich als neuer politischer Faktor die Sowjet-Union mehr und mehr in geschickter Form in den Kampf um die bulgarische Stellungnahme eingeschaltet.

Die bulgarisch-russischen Beziehungen stellen ein besonders interessantes Kapitel der neueren bulgarischen Geschichte dar. Das vielen Bulgaren eigene sympathische Gefühl für das glaubensverwandte russische Volk, dessen besonderer Ausdruck das stete Dankgefühl für die Befreiung von der türkischen Herrschaft durch Zar Alexander II. darstellt, ist ein Faktor, der immer in der Gestaltung der Beziehungen Bulgariens zu Rußland und den anderen europäischen Mächten eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Nach dem Zusammenbruch des Zarentums und der gewaltsamen Aufrichtung der sowjetischen Herrschaft waren diese gegenseitigen traditionellen engen Beziehungen offiziell abgebrochen worden. Aber auch im bulgarischen Volke war eine Abkehr von Rußland eingetreten, die sich besonders nach dem letzten Attentat der bulgarischen Kommunisten im Jahre 1925 in der *„Sweta-Nedelja-Kathedrale"* zu Sofia, das dem Zaren Boris III. galt und bei dem über 200 Personen getötet wurden, verstärkte. Erst die Regierung Georgieff nahm die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wieder auf, entsprechend ihren Absichten, sich außenpolitisch auf Rußland und Frankreich zu stützen, wenn sie auch innerpolitisch ein autoritäres und streng antibolschewistisches Regime einführte. Aber das Volk ging auch bei dieser Maßnahme der Regierung Georgieff nicht mit. Grundsätzlich änderte sich die Lage erst, als Rußland im Jahre 1939 eine neue diplomatische Aktivität entwickelte, nachdem die englischen Einkreisungsverhandlungen gegen Deutschland vorerst ergebnislos verlaufen waren. Der deutsch-russische Pakt vom 23. August 1939 löste weiter das erstarrte bulgarisch-russische Verhältnis, das sich in Bulgarien im wesentlichen nach dem Grad der Intensität der jeweiligen deutsch-russischen Beziehungen eingestellt hatte, teils aus Überzeugung, teils, weil es die engen Beziehungen zu Berlin so erforderlich machten.

Die zunehmende Aktivität der bolschewistischen Machthaber auf dem Balkan, besonders nach der Annektion Bessarabiens und der Nordbukowina im Sommer 1940, die, wie man heute weiß, mit der bolschewistischen Erpressungspolitik gegenüber dem Deutschen Reich im Zusammenhang stand, gab dem bulgarischen Revisionismus gegenüber Rumänien einen gewaltigen Auftrieb, da nun ein Präzedenzfall auf dem Balkan eingetreten war. Die Bolschewisten warfen den revisionistischen Köder auch ohne Skrupel nach Bulgarien aus, das sie, wie seinerzeit schon die russischen Zaren, als ihr Vorfeld für die weiterhin angestrebte Beherrschung der Meerengen benutzen wollten. Die sich durch den bolschewistischen Einbruch auf den Balkan gefährlich zuspitzende Lage veranlaßte Deutschland und seinen italienischen Achsenpartner, die Initiative in die Hand zu nehmen. Am 27. Juli 1940 wurden Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff auf dem Obersalzberg vom Führer empfangen. Die deutsche Reichsregierung gab den bulgarischen Staatsmännern den Rat, Verhandlungen mit den Rumänen, die von der Reichsregierung gleichfalls unterrichtet worden seien, wegen Rückgabe der südlichen Dobrudscha aufzunehmen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die die rumänische Regierung trotz ihrer verzweifelten Lage und dem eindeutig bulgarischen Charakter der Süd-Dobrudscha bei den Verhandlungen in Craiova bereitete, konnten endlich nach erzielter Einigung am 21. September 1940 bulgarische Truppen die Grenze der befreiten Süd-Dobrudscha überschreiten und das Land ihrer Väter wieder in Besitz nehmen. Der zweite Punkt der bulgarischen Revision war hiermit durchgeführt.

Der Ruhe der Waffen nach dem siegreichen Westfeldzug 1940 entsprach nicht die Lebhaftigkeit der diplomatischen Tätigkeit der einzelnen Mächtegruppen in Europa und in der Welt. Die Achse trachtete im Gegensatz zu England, dem sich Roosevelt unterstützend an die Seite stellte, den Balkanstaaten den Frieden weiter zu sichern. Diese Haltung konnte jedoch vor allem von Deutschland nur so lange eingenommen

werden, als England keine Balkanmacht als Aufmarschbasis für eine neue Front im Südosten benutzen würde. Als im Herbst 1940 die englischen Absichten mit Griechenland, dessen Regierung ihnen keinen ernsthaften Widerstand entgegensetzte, immer deutlicher wurden, lag es nahe, daß bei der bekannten Haltung Deutschlands die endgültige Entscheidung Bulgariens für seine Stellungnahme bald erfolgen müßte. Im November 1940 besuchte Zar Boris den Führer. Aber der erwartete Beitritt Bulgariens zum Dreimächte-Pakt erfolgte nicht. Bulgariens Haltung blieb weiter abwartend, insbesondere als bei dem Besuch eines bolschewistischen Unterhändlers beim Zaren Boris nach der Rückkehr vom Führerhauptquartier Bulgarien von Moskau einen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt nach dem Muster der bolschewistischen Pakte mit den baltischen Staaten angeboten wurde. Innerpolitisch unterstützt wurde dieses eindeutige Angebot durch eine heftige Agitationswelle der bulgarischen Kommunisten, die den Zaren und die Regierung mit Hilfe einer von ihnen inspirierten Volksbewegung dazu zwingen wollten, den Pakt mit den Sowjets abzuschließen.

Nachdem die englischen Ziele im Südosten Europas von Deutschland erkannt und die bolschewistischen Absichten die gefährliche Lage Bulgariens auch innerpolitisch gezeigt hatten, war die Zeit zum Handeln gekommen. Der bulgarisch-türkische Nichtangriffspakt vom 17. Februar 1941 sicherte die bulgarische Südostgrenze vor Überraschungen, so daß Bulgarien am 1. März 1941 auch formell in feierlicher Form in Wien in Anwesenheit des Führers im Schloß Belvedere des Prinzen Eugen dem *Dreimächtepakt* als dem Instrument der Aufrichtung einer neuen Ordnung in Europa und der Welt beitreten konnte. Als am Tage darauf deutsche Truppen in Bulgarien einrückten, um auch diesen Teil Europas vor feindlichen Zugriffen zu schützen, wurden sie von der aufatmenden bulgarischen Bevölkerung als die Söhne des treuen deutschen Bundesgenossen aus dem großen Kriege mit unbeschreiblichem Jubel und herzlichster Freude bis ins kleinste Dorf hinein begrüßt. Der Ring der Schicksalsgemeinschaft Bulgariens mit Deutschland war wieder geschlossen, das formell nie erloschene Weltkriegsbündnis in neuer Form wieder erstanden. Bulgarien marschierte an der Seite der Ordnungsmächte des 20. Jahrhunderts mit und leistete seinen Beitrag zum Kampf für das neue Europa.

Nun nahmen die Ereignisse ihren Lauf. Der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt am 25. März 1941 in Wien, der den nun endgültig deutlich gewordenen Absichten Englands, auf dem Balkan, koste es was es wolle, einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland zu schaffen, die Möglichkeit der erfolgreichen Durchführung nehmen sollte, schloß die friedlichen deutschen Bemühungen um die Erhaltung des Balkanfriedens ab. Der serbische Offiziersputsch vom 26. März 1941 und der Verrat am Dreimächtepakt riß jedoch das soeben fertig gewordene Haus wieder ein, zu dessen Bau Bulgarien unter Hintansetzung der weiteren Lösung seiner eigenen territorialen Fragen mit seinen Nachbarn um einer höheren Einsicht willen am meisten beigetragen hatte.

Der wieder siegreiche deutsche Waffengang auf dem Balkan zerschlug die englischen Umklammerungsversuche, zusammen mit ihren griechischen und serbischen Helfershelfern. Das deutsche Schwert wurde dazu ausersehen, das an Bulgarien begangene Unrecht wieder gutzumachen. Die Entscheidung des Völkerschicksals war gefallen. Der serbische Nachbar hatte im entscheidenden Augenblick versagt.

Der Einmarsch der bulgarischen Truppen in Mazedonien — mit Ausnahme des griechischen Teils von Südmazedonien sowie der westmazedonischen Städte Galitschnik, Gostiwar, Debar, Kitschewo, Struga und Tetowo — und im Nordwesten in die Gebiete um Zaribrod, Pirot, Bossilegrad und Wranja sowie das westthrazische Gebiet zwischen Maritza und Mesta, bildeten den erfolgreichen Höhepunkt eines bewunderungswürdig zähen Kampfes, der vom bulgarischen Volk und seinen Freiheitskämpfern seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführt worden war. Möge nun das Schicksal dem bulgarischen Volk die geistige und materielle Kraft geben, sein höchstes nationales Gut — die Freiheit — zu bewahren.

III.

Die bulgarische Volkswirtschaft

Abriß der bulgarischen Wirtschaftsentwicklung

Der zunehmende Verfall des türkischen Reiches vom Beginn des 19. Jahrhunderts ab bildet die Voraussetzung für die Gründung und Entwicklung einer nationalen bulgarischen Volkswirtschaft. Die osmanische Türkei, die stets nur in sehr lockeren geistigen und kulturellen Beziehungen zu Europa gestanden hatte, vermochte die großen revolutionären Umbrüche, die sich in Europa im Laufe des 19. Jahrhunderts, besonders auch in wirtschaftlicher Hinsicht, ergaben, nicht zu erkennen und ihren Sinn nicht so zu verstehen, um aus ihnen Folgerungen für die eigene stagnierende Entwicklung auf allen Gebieten zu ziehen. Die Auswirkungen dieses Unvermögens, die für eine moderne Entwicklung des türkischen Reiches notwendigen Reformen rechtzeitig in Angriff zu nehmen, sowie die fortschreitende physische Erschlaffung des Volkskörpers, vor allem der herrschenden Schichten durch ihre verweichlichte Lebensführung und die Erschütterungen des gesamten Staates durch die dauernden verlustreichen Kämpfe mit Österreich und Rußland, waren die hauptsächlichsten Anlässe, daß aus dem mächtigen, mit halb orientalischen, halb okzidentalischen Belangen belasteten türkischen Reich der „kranke Mann am Bosporus" wurde.

Um diese Zeit begannen immer mehr Bulgaren unter dem Zwang, sich neue Lebensmöglichkeiten infolge des starken biologischen Wachstums des in den Gebirgen zurückgezogen lebenden Hauptteils des bulgarischen Volkes zu schaffen, in das Flachland, in die Maritza- und die Donau-Ebene vorzudringen. Sie pachteten von den türkischen Grundbesitzern Land und konnten bald infolge ihres Fleißes und des guten Absatzes ihrer Erzeugnisse im türkischen Reich Ersparnisse anhäufen, die sie bei sich bietender Gelegenheit zum Kauf der von ihnen bearbeiteten Ländereien verwendeten. Schritt für Schritt drangen sie weiter vor und eroberten so nach und nach in friedlicher Arbeit den Boden ihrer Väter wieder zurück. Diese Entwicklung der „Rebulgarisierung" erhielt einen sehr kräftigen Auftrieb durch die Reformen des Sultans Mahmud II., der mit Blut und Gewalt das unbotmäßige Janitscharenkorps vernichtete (1826) und die Landplage der Kirdschali-Banden, unter denen in jener Zeit Bulgarien besonders zu leiden hatte, ausrottete, ein stehendes Heer nach europäischem Muster einführte und die Willkürherrschaft der türkischen Großgrundbesitzer unterband. Die Beseitigung des Janitscharenkorps zügelte die innere Anarchie; die Beschneidung der Grundbesitzerrechte beließ dem bulgarischen Bauern den größeren Teil seiner Eigenerzeugung, so daß er bald in die Lage versetzt wurde, auch größere Ländereien von den Türken aufzukaufen. Andererseits schuf das stehende Heer verstärkte Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse, so daß ein sich stetig entwickelnder Handel mit Konstantinopel entstehen konnte.

In diese Zeit — um 1840 — fällt auch der Beginn der Entwicklung der blühenden bulgarischen Haus-

industrie und des bulgarischen Handwerkes. Ihre in der Türkei bald sehr geschätzten Erzeugnisse — in der Hauptsache Leder-, Metall- und Textilwaren — ließen den Handelsverkehr mit Konstantinopel weiter steigen. Zu Trägern dieser Beziehungen entwickelte sich vor allem in den privilegierten Städten des Balkangebirges langsam ein bulgarischer Handelsstand, der bald die bulgarische Intelligenz stellte, die bei der geistigen und politischen Befreiung von der Fremdherrschaft eine führende Rolle spielte.

Während die russisch-türkischen Kriege die Erschließung des Schwarzmeerhandels für die bulgarischen Kaufleute mit sich brachten, hatte der Krimkrieg (1854—1856) die Verstärkung der Handelsbeziehungen Bulgariens mit West- und Mitteleuropa — landwirtschaftliche Erzeugnisse gegen industrielle Fertigwaren — zur Folge. Dieser Zeitabschnitt ist aber auch der Beginn des langsamen Verfalls der bulgarischen Hausindustrie und des Handwerkes, deren Erzeugnisse mit dem größten Teil der west- und mitteleuropäischen Fabrikwaren auf Grund der verschiedenen Produktionsvoraussetzungen selbstverständlich nicht konkurrenzfähig waren. Die Eröffnung des Donauschiffahrtsweges in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Bau der ersten Eisenbahnen (Russe—Warna, Adrianopel—Dedeagatsch, Zaribrod—Belewo) schufen in ständig wachsendem Umfange immer günstigere Voraussetzungen für den bulgarischen Handel und ließen die wirtschaftlichen Beziehungen des bulgarischen Volkes aufblühen, so daß es bereits vor seiner Befreiung im Jahre 1878 in einem bestimmten Verhältnis zum Weltwirtschaftsverkehr stand.

Trotzdem bedeutet die Befreiung Bulgariens für seine weitere wirtschaftliche Entwicklung das entscheidende Ereignis. Die Staatsgründung, die den Bürgern des neuen Fürstentums endlich die Sicherheit ihrer Person und ihres Besitzes gab, leitete den restlosen Übergang des Bodens aus den Händen der ehemaligen türkischen Herren in die der bulgarischen Bauern ein. Obgleich die Bodenaufteilung von vornherein vorwiegend in Klein- und Kleinstbesitz erfolgte, so daß heute in Bulgarien von einem Parzellen-Bauerntum gesprochen werden kann, wurde bald infolge der großen Vitalität des bulgarischen Volkes das Raumproblem akut, das auch heute noch trotz vieler inzwischen in Angriff genommener oder schon durchgeführter Maßnahmen eines der wesentlichen bulgarischen volkswirtschaftlichen, aber auch politischen Probleme darstellt.

In den ersten beiden Jahrzehnten nach der Befreiung hatte die junge bulgarische Landwirtschaft mit Transport- und Absatzschwierigkeiten, mit der scharfen Konkurrenz des amerikanischen Weizens, teurem Kredit u. a. m. schwer zu kämpfen. Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte die Aufwärtsentwicklung einsetzen, der in der Hauptsache die Erhöhung der Agrarpreise und eine weitsichtige Agrarkreditgewährung zugrunde lag. Andererseits nahm in der Zeit nach der politischen Befreiung der Zerfall der Hausindustrien und eines großen Teils des bodenständigen Handwerkes durch die konkurrenzlosen Erzeugnisse der europäischen Industriestaaten seinen Fortgang. Jedoch konnten sich jetzt nach Gründung des nationalen Wirtschaftsraumes eigene Industrien entwickeln. Besonders die Textilindustrie und die landwirtschaftliche Produkte verarbeitende Industrie fand damals einen günstigen Boden für eine schnelle Aufwärtsentwicklung, die der Staat seinerseits durch eine Reihe von Maßnahmen zum Schutze und zur Förderung dieses jungen Sektors der bulgarischen Volkswirtschaft unterstützte.

Der Weltkrieg und seine Folgen brachten auch für Bulgarien einschneidende strukturelle Veränderungen seiner Volkswirtschaft mit sich, deren Auswirkungen ihren heutigen Stand bedingen. Die Hauptgründe hierfür waren der verstärkte Bedarf der unter der Blockade stehenden Mittelmächte und die verstärkte Nachfrage des Binnenmarktes nach Erzeugnissen, die bisher aus dem Ausland bezogen wurden. Ein Vergleich der Außenhandelsbeziehungen nach Warenhauptgruppen der Jahre 1910, 1930 und 1939, ausgedrückt in *Prozenten* der Gesamteinfuhr und Ausfuhr, gibt einen bezeichneten Aufschluß über diesen inneren Strukturwandel der bulgarischen Volkswirtschaft in den letzten 30 Jahren:

Außenhandel nach Warenhauptgruppen

Einfuhr

Jahr	Lebende Tiere	Lebensm. u. Getränke	Rohstoffe u. Halbwaren	Fertigwaren
1910	0,6	13,5	17,6	68,3
1930	0,2	4,4	24,2	71,2
1939	0,1	3,5	24,6	71,8

Ausfuhr

Jahr	Lebende Tiere	Lebensm. u. Getränke	Rohstoffe u. Halbwaren	Fertigwaren
1910	5,7	73,5	10,8	10,0
1930	3,3	34,8	56,5	5,4
1939	1,8	42,9	51,0	4,3

So ging also die Ausfuhr von Lebendtieren, Nahrungsmitteln und Getränken stark zurück, was auf den wachsenden inneren Bedarf Bulgariens zurückzuführen ist, während in der gleichen Zeit die Steigerung der Ausfuhr von Rohstoffen und Halbwaren auffällig ist, die mit der Erhöhung der bulgarischen Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art bis 1939 um das Zweieinhalbtausendfache des Wertes von 1910 verbunden ist.

Die zunehmende Industrialisierung Bulgariens tritt durch eine beträchtliche Steigerung der Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren in Erscheinung, während die Erhöhung der Fertigwareneinfuhr die wachsende Bedeutung der Maschine in der bulgarischen Volkswirtschaft, besonders in der Landwirtschaft, neben dem Rüstungsbedarf zeigt.

Die Entwicklung der bulgarischen Volkswirtschaft nach dem Weltkriege ist bis 1933 eng mit der politischen Lage des Landes und den Folgen von Neuilly verbunden. Von diesem Zeitpunkt ab wirkte sich das Wiedererstarken des Deutschen Reiches und das neue wirtschaftliche Denken, das der Nationalsozialismus prägte, in einem stetig wachsenden Maße äußerst fruchtbar von der Seite des Außenhandels her auf Bulgarien aus.

Die Steigerung der Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach dem Weltkrieg in der ganzen Welt kamen auch der bulgarischen Volkswirtschaft zugute. Der bulgarische Bauer erhielt für sein Getreide genügend hohe Preise, um nicht nur seine wachsenden persönlichen und häuslichen Bedürfnisse befriedigen zu können, sondern auch bedeutende Mittel für die Gesundung der Betriebe und für eine fortschreitende Rationalisierung der Erzeugung anzulegen. Da die eigenen Mittel für die stetigen Fortschritte der Mechanisierung der Landwirtschaft auf die Dauer nicht ausreichend waren, die Agrarpreise sich hielten und die kommende Weltwirtschaftskrise nicht vorausgesehen wurde, nahmen die strebsamen bulgarischen Bauern erhebliche Kapitalien von privater und staatlicher Seite auf. Als in den Jahren 1928/29 plötzlich die Weltagrarpreise zu fallen begannen, trat die Katastrophe auch für die bulgarische Landwirtschaft und damit für die bulgarische Volkswirtschaft ein, von deren Auswirkungen sie sich erst seit einigen Jahren langsam zu erholen beginnt. Das Schwinden der Kaufkraft des bulgarischen Bauern, der für seine Erzeugnisse ge-

rade nur im Lande selbst gegen die amerikanischen und russischen Dumpingmethoden konkurrenzfähig blieb, legte sich lähmend auf das gesamte bulgarische Wirtschaftsleben. Die zwangsläufige Bedürfnislosigkeit des bulgarischen Bauern verhinderte jede weitere Entwicklung der Rationalisierung, da auch das landwirtschaftliche Kreditwesen trotz der ausgesprochen genossenschaftlichen Grundlage der bulgarischen Landwirtschaft infolge der allgemeinen deflationistischen Maßnahmen erschüttert war. Der wirtschaftliche Verfall, die zunehmende landwirtschaftliche Verschuldung, brachten auch wieder die politischen und sozialen Probleme des bulgarischen Bauernstandes an die Oberfläche, was oft nicht ohne Gefährdung des Staates geschah.

Erst die gesteigerte Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes seit 1933 für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse Bulgariens und die erfolgreich durchgeführte Umstellung der Erzeugung sowie die seit 1934 begonnene, 1939 endgültig geregelte landwirtschaftliche Entschuldung, begann die trostlose Lage des bulgarischen Bauern zu verbessern und seine Erzeugung einer neuen Aufwärtsentwicklung entgegen zu führen. Damit wird auch eine allgemeine Gesundung der bulgarischen Volkswirtschaft von den Auswirkungen der Krise und eine Abwendung von den bisherigen Deflationstendenzen der bulgarischen Wirtschaftspolitik eintreten. Die bulgarische Volkswirtschaft hat heute große Aufgaben vor sich, besonders in Verbindung mit einem organischen wirtschaftlichen Anschluß der im Frühjahr 1941 eingegliederten Gebiete.

Die innere Struktur der bulgarischen Volkswirtschaft

Land- und Forstwirtschaft

Bulgarien ist das Land der Klein- und Mittelbauern, die 90% der gesamten landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen und die über 90% des unter dem Pflug befindlichen Bodens verfügen. 80% der Bevölkerung gehört dem Bauernstande an, während der Rest sich mit 8% auf Bergbau und Industrie und mit 12% auf Handel, Verkehr, Verwaltung und Kultus sowie freie Berufe verteilt. Von der 10,3 Mill. Hektar betragenden Gesamtfläche Altbulgariens waren 1938 44,2% (4,6 Mill. ha) landwirtschaftlich genutzt, was eine stetige Zunahme seit dem Weltkrieg bedeutet. Der weiteren Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind durch die gebirgige Natur des Landes, besonders in Südbulgarien, und durch das rauhe Klima in Nordbulgarien, das die Fruchtbarkeit beeinträchtigt, natürliche Grenzen gesetzt.

Bulgarien hat keinen Großgrundbesitz im europäischen Sinne. Es hat die für seine innere Entwicklung lebenswichtige Frage der Bodenverteilung durch mehrere Agrarreformen nach 1878 im Rahmen des Möglichen gelöst. Die erste Agrarreform kurz nach der Staatsgründung ging zu Lasten des Bodenbesitzes der ehemaligen türkischen Grundherren, während die letzte Agrarreform unter Stambulijski den Gedanken des Arbeitslandbesitzes zu Grunde legte. Das Gesetz über den Arbeitslandbesitz stellte den Grundsatz auf, daß jeder bulgarische Bauer nur soviel Land sein Eigentum nennen dürfe, als er und seine Familie voll bestellen können. Wenn auch das Gesetz nicht überall sinngemäß durchgeführt wurde, so trat doch eine begrüßenswerte Umschichtung der Besitzverhältnisse ein, da eine Verringerung der Parzellenbetriebe und damit des bäuerlichen Proletariats sowie eine Stärkung der wirtschaftlich wichtigen Mittelbetriebe erzielt werden konnte [1].

Aber die jetzige Besitzaufteilung ist für die notwendige Intensivierung der bulgarischen landwirtschaftlichen Erzeugung, die sich bisher in allzu extensivem Rahmen bewegte, noch immer nicht befriedigend. Der vom ehemaligen bulgarischen Landwirtschaftsminister Bagrianoff 1939 aufgestellte landwirtschaftliche Vier-

[1] Die Betriebe über 10 ha verringerten sich von 18,9% auf 14,8%, die Betriebe unter 2 ha verringerten sich von 32,0% auf 24,1%, die Betriebe von 2—5 ha erhöhten sich von 24,5% auf 32,8%, die Betriebe von 5—10 ha erhöhten sich von 24,5% auf 28,3% der landwirtschaftlichen Gesamtbetriebe Bulgariens.

jahresplan für Bulgarien sah für die über 1/2 Million von Zwergbetrieben mit weniger Boden als 3,5 ha eine Neuzuteilung von 1 Million ha Boden als notwendige Voraussetzung für die erforderliche Leistungssteigerung vor. Dieser fehlende Boden sollte durch Trockenlegung, intensive Bewässerung, Ausrodungen und Bodenverbesserungen in Etappen gewonnen werden.

Die Bodennutzung in Altbulgarien betrug bei einer Gesamtfläche von 10,3 Mill. Hektar in den Jahren 1937/38:

Bodennutzung in Bulgarien 1937/38	in 1000 ha	v. H. der Gesamtfläche	v. H. der landw. Anbaufläche
1. Landwirtschaftliche Anbaufläche	4559,3	44,2	100,0
a) Ackerland	4081,8	39,6	89,5
davon			
Getreide	2776,9	26,9	60,9
Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Gemüse	203,7	2,0	4,5
Industriepflanzen	350,4	3,4	7,7
Futterpflanzen	271,1	2,6	5,9
Wiesen	307,5	3,0	6,7
Weinland	114,8	1,1	2,5
Obst-, Rosen- und Maulbeerpflanzungen	55,2	0,5	1,2
b) Brachland	479,7	4,7	10,5
2. Forstfläche	3333,1	32,3	—
davon holzerzeugende Fläche	2795,3	27,1	—
3. Weiden und sonstige Flächen	2422,2	23,5	—

Die neuen Gebiete vergrößern die Anbaufläche um etwa 10 Millionen Hektar, wovon das Ackerland selbst von der Gesamtanbaufläche mit Ausnahme der Süddobrudscha einen wesentlich kleineren Teil als in Altbulgarien einnimmt: Thrazien etwa 20%, Mazedonien etwa 25%, Süddobrudscha aber etwa 75%.

Das Hauptprodukt der bulgarischen Landwirtschaft ist Getreide, besonders Weizen, der mit 1,4 Millionen Hektar ein Viertel der gesamten Anbaufläche Altbulgariens einnimmt, und Mais. Erheblich geringer ist der Anbau von Gerste, Roggen und Hafer. Im Jahre 1938 wurden 2,15 Millionen Tonnen Weizen und 0,52 Millionen Tonnen Mais geerntet. Die Erzeugung wird sich durch die neuen Gebiete wie folgt steigern: Weizen auf ungefähr 2,5 Millionen Tonnen, Mais gleichfalls auf ungefähr 2,5 Millionen Tonnen, Gerste auf über 0,5 Millionen Tonnen, Roggen auf fast 0,5 Millionen Tonnen und Gerste auf 0,2 Millionen Tonnen. An zweiter Stelle steht der Futterpflanzenanbau und an dritter der Anbau von Öl- und Industriepflanzen, Gemüse, Wein und Obst.

Unter der Einwirkung der Zerrüttung der Weltmarktpreise für Agrarerzeugnisse und der Anpassung an den deutschen Bedarf seit 1933 gehen die Bemühungen Bulgariens dahin, den Getreidebau auf das für den Eigenbedarf notwendige Maß zurückzuführen und dafür ertragreichere und auch exportfähigere Produkte, wie es Tabak, Obst, Gemüse, Öl- und Faserpflanzen sind, in stärkerem Maße anzubauen. Die Rückgewinnung der Süddobrudscha, die einen ausgesprochenen Getreideboden hat, läßt eine beträchtliche Anbaufläche in Südbulgarien freiwerden, um die Erzeugung von Industriepflanzen zur Ausfuhr nach Deutschland zu steigern.

Der Tabakanbau ist zu einer der wichtigsten Einnahmequellen Bulgariens geworden. Die Ernte von 1940 war mit rund 50 Millionen Kilogramm um 10 Millionen Kilogramm höher als im vorhergehenden Jahre. Durch die neugewonnene Tabakanbaufläche in Thrazien ist Bulgarien zum einzigen europäischen Tabakerzeuger orientalischer Provenienzen geworden. Man schätzt die zukünftige Gesamtproduktion Bulgariens an Tabaken auf 80—90 Millionen Kilogramm jährlich.

Die Gewinnung von Rosenöl, mit dem Bulgarien in der Welt bekannt wurde, geht dagegen immer weiter zurück, nachdem die synthetischen Riechstoffe erzeugt werden. Heute werden immer mehr in den vielfach modern eingerichteten Destillierwerken Pfefferminzöl und andere industrielle Öle gewonnen, die gleichfalls ihren Weg nach Deutschland nehmen.

Auch die Viehzucht spielt eine erhebliche Rolle. 1939 entfielen auf Erzeugnisse der Tierzucht 16,7% des Gesamtwertes der bulgarischen Ausfuhr. Im flachen Donaugebiet herrscht die Rinder- und Schweinezucht vor; die ausgedehnten Weideflächen im gebirgigen Südbulgarien dienen hauptsächlich der Schafzucht. Nach der letzten Statistik stehen innerhalb der Viehhaltung die Schafe mit 8,8 Millionen Stück an der Spitze, jedoch ist der Wollertrag sehr niedrig und die Wolle sehr grob, so daß für bessere Wollwaren Einfuhr nötig ist. Es folgen Ochsen mit 1,5 Millionen Stück, Ziegen mit 0,9 Millionen, Schweine mit 0,9 Millionen und Pferde mit 0,5 Millionen Stück. Das in Bulgarien gezüchtete Ostbalkanschwein gewinnt steigende Ausfuhrbedeutung. Eine sich auf eine Kuhhaltung aufbauende Milchwirtschaft im deutschen Sinne betreibt man in Bulgarien nicht.

Große Bedeutung hat die bulgarische Geflügelzucht. 1939 wurden 12,8 Millionen Stück Geflügel gehalten. Eine Verdreifachung wird für möglich gehalten. Acht modern eingerichtete Geflügelschlachthöfe dienen in der Hauptsache Exportzwecken. Eier nehmen 1939 in der Ausfuhr mit 512 Millionen Lewa die zweite Stelle — nach dem Tabak — ein. Der Fischerei kommt eine beträchtliche Bedeutung zu, vor allem durch die Ausbeutung des fischreichen Ägäischen Meeres. Auch die Bienenzucht ist weit verbreitet. Die bulgarische Seidenraupenproduktion nimmt in Europa nach Italien den zweiten Platz ein.

Ein anderer, für die Zukunft wichtiger Zweig der bulgarischen Volkswirtschaft ist die *Forstwirtschaft*. Der Waldbestand beträgt trotz des jahrhundertelangen Raubbaues unter der Türkenherrschaft 32,3%, die Holz erzeugende Fläche 27,1% der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die bulgarische Forstverwaltung hat sich mit der Einführung einer planmäßigen Bewirtschaftung in den letzten 20 Jahren ein großes nationales Verdienst erworben, an dem die Kolonnen des Arbeitsdienstes einen wesentlichen Anteil haben. Für die weitere Entwicklung der bulgarischen Forstwirtschaft ist es von großer Bedeutung, daß es gelingt, den Viehfraß — vor allem der Ziegen — am Niederholz zu verhindern.

Die wirtschaftliche Nutzung der Wälder ist durch den Mangel an Waldwegen und durch ungenügende Straßen- und Bahnverhältnisse erschwert. Der umständliche Transport macht die Holzausfuhr preismäßig unmöglich. Selbst für den Inlandbedarf sind viele Holzsorten zu teuer, so daß z. B. Papierzellstoff eingeführt werden muß. Die forstwirtschaftliche Lage Bulgariens ist durch den Erwerb der neuen Gebiete vorerst nicht gebessert worden. Im Gegenteil, sie bilden für die ersten Jahre ein Holzzuschußgebiet.

Das Ziel der zukünftigen Entwicklung der bulgarischen Landwirtschaft muß eine wesentliche Steigerung der Erzeugung sein, damit die bulgarische Landwirtschaft ihre Aufgabe im Rahmen der gesamten bulgarischen Volkswirtschaft und der europäischen Großraumwirtschaft erfüllen kann. Welche Möglichkeiten die Intensivierung der Landwirtschaft in Bulgarien noch hat, geht aus einem Vergleich der Hektarerträge im Durchschnitt der Jahre 1933—1937 in Bulgarien und Deutschland hervor. Sie betrugen in Bulgarien (in Klammern die deutschen Hektarerträge) bei Weizen 11,9 (22,2) dz, Roggen 10,6 (17,1) dz, Mais 12,8 (21,7) dz, Kartoffeln 66,8 (164,0) dz und Zuckerrüben 181 (303) dz. Auch ein Vergleich der Viehdichte läßt

dasselbe erkennen. So kamen auf 100 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche in Bulgarien 13 Rinder, in Deutschland (Altreich) 69, in Bulgarien 28 Schweine je 100 Hektar Ackerland, in Deutschland 121. Dagegen kommen auf 17 Schafe je 100 Hektar in Deutschland 125 in Bulgarien und auf 9 Ziegen in Deutschland 18 in Bulgarien.

Von der Notwendigkeit der Intensivierung der bulgarischen landwirtschaftlichen Erzeugung, besonders seit der neuen deutschen Handelspolitik und der Steigerung der bulgarischen Bedürfnisse an Fertigwaren, ist man auch in bulgarischen verantwortlichen Kreisen überzeugt. Aber erst seit 1937 wurde dieses Wollen durch eine Reihe besonderer Maßnahmen, erstmalig durch den ehemaligen Landwirtschaftsminister Bagrianoff, in die Tat umgesetzt. Bagrianoff und sein Nachfolger Kuscheff (bis März 1942) stellten eine Reihe von Plänen auf, die im wesentlichen folgende Ziele ins Auge faßten:

1. Umfassende *Bodenneugewinnung* und Bodenverbesserung.
2. Hebung der *Hektarerträge,* vor allem durch Zurverfügungstellung von gutem Saatgut und Lieferung moderner (deutscher) Landwirtschaftsmaschinen sowie stärkere Hinzuziehung von künstlichem Dünger.
3. Weitere verstärkte *Umstellung* der agrarischen Erzeugung und ihre Anpassung an Deutschlands gesteigerten Bedarf, vor allem durch den erweiterten Anbau von Öl- und Faserpflanzen sowie Gemüse und Obst.
4. Verbesserung der *Viehzucht,* in der Hauptsache der Schweinemast, der Seidenraupen- und Bienenzucht.
5. Anlage von landwirtschaftlichen *Industrien,* die an Ort und Stelle die erzeugten Produkte konservierend verarbeiten. (Hierdurch würde der bulgarische Bauer sehr viel neue Exportmöglichkeiten nach Deutschland erhalten.)
6. Schulung und Erziehung der landwirtschaftlichen Bevölkerung.

Die bulgarischen Bauern sind in der Hauptsache durch die Marktordnung Deutschlands in die Lage versetzt worden, derartige weitgehende Pläne aufzustellen und die für ihre Durchführung notwendigen materiellen Mittel aufzubringen. Der deutsche Markt kauft im allgemeinen die gesamte Ernte der neu, bzw. verstärkt angebauten Produkte zu angemessenen Preisen ab. Der stetige deutsche Bedarf läßt keine der gefürchteten Konjunkturschwankungen aufkommen. Der bulgarische Erzeuger erhält einen Festpreis, was für ihn erhöhte Einnahmen zur Folge hat. Der Plan von Bagrianoff sah sogar eine Verdoppelung des Einkommens der bulgarischen Bauernschaft vor, das heute im Durchschnitt nur 6000 Lewa jährlich, das sind rund 200 RM, für jeden Bauern beträgt, als sein Endziel vor. Durch die verstärkte Kaufkraft der Landbevölkerung wird die ganze bulgarische Volkswirtschaft belebt, was auch im Interesse Deutschlands liegt.

Es ist zu hoffen, daß, nachdem die durch die neuen Gebiete veränderten Verhältnisse in organischer Weise in den alten Planungen berücksichtigt worden sind, die beschriebenen Maßnahmen zur praktischen Durchführung gelangen, denn diese großzügigen, nach erprobten Vorbildern auf Grund der bulgarischen Verhältnisse ausgearbeiteten Pläne scheinen geeignet, Bulgarien einer neuen wirtschaftlichen Blüte entgegenzuführen, wobei Deutschland ihm helfen wird.

Bergbau

Bulgarien ist nicht arm an Bodenschätzen, besonders nach der Eingliederung von Mazedonien. Die Vorkommen sind jedoch erst zum Teil untersucht, nur wenige schon in Abbau genommen. Am weitesten ist der *Braunkohlenbergbau* fortgeschritten, der 99% des Kohlevorkommens Bulgariens umfaßt. Die Staatsgrube Pernik (bei Sofia) hat den weitaus größten Anteil. 1940 betrug ihre Förderung über 2 Millionen Tonnen. Das bedeutende Vorkommen bei Lom an der Donau befindet sich in der Aufschließung. Eine Erhöhung der Produktion ist auch wegen der Versorgung der neuen Gebiete und der fortschreitenden Elektrifizierung von größter Wichtigkeit.

Der *Erzbergbau* war in der ersten Zeit nach dem Weltkrieg verhältnismäßig rege, kam aber während der Weltwirtschaftskrise zum Erliegen. Erst nach 1933, intensiver seit 1937, als deutsches Kapital mitzuarbeiten begann, befindet sich der bulgarische Erzbergbau wieder in einer kräftigen Aufwärtsentwicklung. Die Hauptschwierigkeiten liegen neben dem eigenen Kapitalmangel vor allem in den schlechten Transportmöglichkeiten. Hier werden in Zukunft noch große Aufgaben zu erfüllen sein, um den natürlichen Reichtum Bulgariens auch wirklich verwenden zu können, vor allem für die Ausfuhr, da eine eigene Hüttenindustrie nicht den Belangen der bulgarischen Volkswirtschaft entspricht.

Die meisten Erzvorkommen liegen im Westen (Stara Planina, Wratza-Gebirge, Umkreis von Sofia, Sredna Gora, Rilagebirge und Mazedonien), Süden (Piringebirge, Rhodopen) und im Südosten (gegen die türkische Grenze zu und bei Burgas). An Eisenerzen besitzt Bulgarien gehaltreiche Magnetite, Hämatite, Siderite, Roteisenstein und aus mittelalterlicher Gewinnung herrührende Eisenschlacken. Es finden sich Manganerze mit 20 bis 40 v. H., Chromerze mit 28 bis 45 v. H. Metallgehalt, ferner aussichtsreiche Nickel- und Antimonvorkommen. An zahlreichen Stellen trifft man Kupferkiese und kupferhaltige Pyrite sowie Blei- und Zinkerze (Bleiglanz, Galmei, Zinkblende, Pyrit). Auch Silberbeimischungen in Bleierzen und Goldsande in Quarzgängen sind zu erwähnen.

Industrie und Handwerk

Das Bestreben Bulgariens, in der Nachkriegszeit sich unter allen Umständen eine möglichst weitgehende nationale industrielle Erzeugung aufzubauen, liegt in der Hauptsache neben den allgemeinen autarken Tendenzen der Volkswirtschaften in der politischen Isolierung Bulgariens und in seinem sich daraus ergebenden Bedürfnis nach größtmöglicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit begründet.

Während sich vor dem Kriege keine nennenswerte Industrie größeren Ausmaßes entwickelte — mit Ausnahme einiger durch bodenständige Rohstoffe bedingter Unternehmungen — begann die bulgarische Industrialisierung mit dem Jahre 1920 ein rasches Tempo anzunehmen. In den letzten Jahren waren im Durchschnitt 8% der Berufstätigen in Bergbau, Industrie und Handwerk beschäftigt, davon allein 28 600 Arbeiter in der Textilindustrie und 26 600 Arbeiter in der Tabakindustrie. Die gewerblichen Betriebe eingeschlossen, bestanden 1939 rund 122 000 Unternehmungen mit 236 000 Arbeitern, davon reine Industrie-Arbeiter und -Arbeiterinnen rund 90 000 bei 3000 industriellen Unternehmungen, die für rund 11 Milliarden Lewa Waren erzeugten. Hiervon gingen Waren im Werte von nur 1,7 Milliarden ins Ausland.

Eine Überspannung der Industrialisierung ist in Bulgarien, von der Verbrauchsgüterindustrie, wo einige Zweige als übersetzt anzusehen sind, abgesehen, im wesentlichen nicht zu verzeichnen, trotz des 1928 von dem Sobranje angenommenen Industrie-Schutzgesetzes. Heute haben die bulgarische Industrie und das Handwerk fast ausschließlich nur für den Binnenmarkt Bedeutung.

Die führende Gruppe der Verbrauchsgüterindustrien ist die Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie. An der Spitze steht die Mühlenindustrie mit 45 größeren, 807 mittleren und über 2000 kleinen, primitiven Mühlen. Auch die Teigwaren- und Zuckerindustrie ist gut entwickelt. Von steigender Bedeutung ist die Pflanzenölindustrie mit 571 Betrieben und einer Jahreskapazität von 80 000 Tonnen. Unter den zahlreichen Konservenfabriken, die zumeist für den Export arbeiten, gehen die Betriebe zur Tomatenverarbeitung voran. Besonders wichtig ist die Tabakindustrie, welche in zahlreichen Kleinbetrieben und 46 größeren Tabakfabriken unter Staatskontrolle die Tabakblätter bearbeitet. Die Nahrungsmittelindustrie deckt den Inlandsbedarf voll und arbeitet zunehmend für die Ausfuhr. Die Textilindustrie umfaßt Wollspinnereien und Wollwebereien, Baumwollspinnereien und -webereien, ferner Flachs-, Hanf-, Jute- und Seidenwebereien, Seidenspinnereien, Posamenten-, Trikotagen- und Seilfabriken. Im Rohstoffbezug ist sie mit Ausnahme der

Hanf- und Seidenindustrie stark auslandsabhängig. Die Fabrikation erstreckt sich auf einfachere Güter, zum Teil auch bereits Qualitätswaren, deckt aber noch nicht den Landesbedarf. In der Baumwollindustrie arbeiten z. Zt. etwa 180000 Spindeln und 4000 Webstühle. Die Lederindustrie ist aus qualitativen Gründen auf ausländische Häute angewiesen; sie deckt ziemlich den Inlandsbedarf.

Die Produktionsgüterindustrien sind wenig entwickelt. Bei der Metallindustrie handelt es sich überwiegend um Betriebe kleineren Umfanges mit einfacheren Herstellungen, wie Eisen- und Metallgießereien, Eisenwaren-, Blech- und Drahtwarenfabriken, Kesselschmieden und Küchengeschirrfabriken. Eine eigentliche Hüttenindustrie wurde nicht geschaffen. Die Maschinenindustrie umfaßt 26 kleinere und mittlere Maschinenfabriken für einfachere landwirtschaftliche Geräte und Maschinen. Im übrigen beschränkt sich der bulgarische Maschinenbau auf die Montage von bezogenen Einzelteilen und auf Reparatur- und Bahnwerkstätten. Die Industrie der Steine und Erden ist trotz des Vorkommens zahlreicher Rohstoffe noch wenig entwickelt. Neben einigen modern eingerichteten Ziegeleien und alten einfachen Feldziegeleien sind Zementwerke, Zementwarenfabriken, Porzellanfabriken und 4 Glasfabriken vorhanden, welche bereits die im Lande benötigten einfachen Glaserzeugnisse und Fensterglas herstellen. Auch die bulgarische Holzindustrie ist noch sehr ausbaufähig. 1938 bestanden — neben 809 primitiven Wassersägen — 150 moderne Sägewerke; jene verarbeiten 0,22 Millionen Festmeter Rundholz, diese 0,57 Millionen. Es werden auch Sperrplatten, Furnierhölzer und Parkettstäbe hergestellt, ferner Kisten, Fässer, Küchengeräte und Möbel. Ein Teil der früher alljährlich unausgenutzten großen Holzmengen wird jetzt zu Holzkohle verarbeitet. Die chemische Industrie erzeugt Seifen, Kerzen, Sprengstoffe, Zündhölzer, einige Säuren, Salze, Farben, Tinte, Klebstoffe, Rosenöl und andere ätherische Öle und Essenzen, Leim und sanitäre Artikel. Der größte Teil der Chemikalien muß noch eingeführt werden. Die Papierindustrie ist von der Erzeugung von Packpapier und Pappe bereits zur Herstellung von Luxus- und Spezialpapieren übergegangen; sie deckt jedoch den Inlandsbedarf nicht in allen Sorten.

Der zukünftigen Entwicklung der bulgarischen Industrie sind durch die europäischen Ereignisse der letzten Jahre, besonders durch die Entwicklung des Kriegs seit 1939, bestimmte Bahnen gewiesen. Die bulgarische Wirtschaftspolitik wird sich in der Hauptsache auf den Ausbau der sogenannten „Industrie des täglichen Bedarfes" konzentrieren, damit die bulgarische Volkswirtschaft für die Fabrikate und Erzeugnisse Mitteleuropas aufnahmefähig bleibt, um ihre Haupterzeugung, die auf dem Agrarsektor liegt, dort absetzen zu können. Die Anpassung der bulgarischen industriellen und der landwirtschaftlichen Erzeugung an die Notwendigkeiten der räumlichen Arbeitsteilung, die dem Aufbau des neuen europäischen Wirtschaftsraumes zugrunde liegen, wird in Bulgarien keine besonderen Schwierigkeiten bereiten.

In der Heimindustrie und dem Handwerk sind etwa 50 v. H. mehr Personen tätig als in der Industrie. Ihnen kommt heute aber mit wenigen Ausnahmen nur noch eine mehr den örtlichen ländlichen Bedarf deckende Bedeutung zu.

Der bulgarische Außenhandel

Die Geschichte des bulgarischen Außenhandels zeigt ein stetiges Auf und Ab: Nach der politischen Befreiung war er bis zur Jahrhundertwende fast durchweg passiv. Nach einer Zeit aktiver Außenhandelsbilanz in den folgenden Jahren trat durch die Agrarkrise 1908 ein Umschwung bis 1915 ein. In den Jahren 1915—19 war die Handelsbilanz durch die besondere Wirtschaftsentwicklung im Weltkriege und durch Lieferungen an die Mittelmächte wieder aktiv. Da Bulgarien in seiner handelspolitischen Unabhängigkeit durch den Vertrag von Neuilly bis 1925 ebenso gehemmt war wie das Deutsche Reich, löste wieder eine Periode der passiven Handelsbilanzen die für die bulgarische Volkswirtschaft günstigen Kriegsjahre ab. 1930 sah

sich die bulgarische Regierung genötigt, die Einfuhr zu beschränken, um einer weiteren Verschuldung Bulgariens an das Ausland vorzubeugen.

Im einzelnen gestaltete sich der bulgarische Außenhandel seit 1910 bis heute wie folgt (in Mill. Lewa):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Saldo
1910[1]	177,3	129,0	— 48,3
1920	2255,1	2055,9	— 199,2
1928	7108,7	6231,2	— 877,5
1930	4589,7	6191,1	+ 1601,1
1933	2202,3	2846,3	+ 644,1
1935	3009,0	3253,3	+ 244,3
1937	4985,9	5019,5	+ 33,6
1939	5196,7	6064,8	+ 868,0
1940	7028,1	7019,1	— 9,0

Der Anteil der Länder in Prozenten der bulgarischen gesamten Ein- bzw. Ausfuhr seit 1910 ist wie folgt:

Einfuhr

<table>
<tr><th>Land</th><th>1910</th><th>1920</th><th>1930</th><th>1934</th><th>1937</th><th>1939</th></tr>
<tr><td>Deutschland</td><td>20</td><td>5,6</td><td>23,2</td><td>40,1</td><td rowspan="2">58,2</td><td rowspan="2">65,5</td></tr>
<tr><td>ehem. Österreich</td><td rowspan="2">24</td><td>2,9</td><td>6,8</td><td>4,8</td></tr>
<tr><td>ehem. Tschecho-Slowakei</td><td>3,3</td><td>9,4</td><td>3,8</td><td>5,0</td><td>4,1</td></tr>
<tr><td>England</td><td>15</td><td>14,5</td><td>8,2</td><td>6,4</td><td>4,7</td><td>2,8</td></tr>
<tr><td>Frankreich</td><td>12</td><td>8,9</td><td>9,3</td><td>3,8</td><td>3,3</td><td>1,2</td></tr>
<tr><td>Italien</td><td>—</td><td>28,2</td><td>13,6</td><td>7,8</td><td>5,0</td><td>6,9</td></tr>
</table>

Ausfuhr

<table>
<tr><th>Land</th><th>1910</th><th>1920</th><th>1930</th><th>1934</th><th>1937</th><th>1939</th></tr>
<tr><td>Deutschland</td><td>12</td><td>10,4</td><td>26,2</td><td>42,7</td><td rowspan="2">47,1</td><td rowspan="2">67,8</td></tr>
<tr><td>ehem. Österreich</td><td rowspan="2">6</td><td>9,7</td><td>7,7</td><td>5,3</td></tr>
<tr><td>ehem. Tschecho-Slowakei</td><td>12,2</td><td>6,4</td><td>3,6</td><td>5,6</td><td>3,3</td></tr>
<tr><td>England</td><td>13</td><td>3,1</td><td>2,1</td><td>2,1</td><td>13,8</td><td>3,1</td></tr>
<tr><td>Frankreich</td><td>6</td><td>6,1</td><td>5,2</td><td>2,1</td><td>1,6</td><td>0,9</td></tr>
<tr><td>Italien</td><td>—</td><td>17,2</td><td>8,3</td><td>9,2</td><td>4,2</td><td>6,1</td></tr>
</table>

[1] Angaben in Goldlewa: 1 Goldlew = Goldmark 0,80, 1 Nachkriegslew = RM 0,0325

Die Aufstellungen zeigen deutlich die Wandlungen der bulgarischen Vorkriegsabsatzgebiete nach dem Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise und ihre Hinwendung nach Deutschland, zum mitteleuropäischen Markt, besonders nach 1933. Das Scheitern der englischen Bemühungen, Deutschland durch Aufkäufe zu überhöhten Preisen vom bulgarischen Markt zu verdrängen, geht eindeutig aus dem Vergleich der Zahlen für 1934, 1937 und 1939 hervor.

Die wichtigsten bulgarischen Einfuhrgüter sind (die Zahlen in den Klammern geben den Anteil an der Gesamteinfuhr 1939 an): Maschinen, Musikinstrumente, elektrische Apparate, Waffen (26,4%), Waggons, Kraftfahrzeuge, Wagen und Wasserfahrzeuge (8,4%), Textilrohstoffe und Textilwaren (15,3%), Erze, Metalle und Metallwaren (19,5%), Horn, Gummi, Erdöle, Klebstoffe (5,5%), Chemische Erzeugnisse (3,7%).

Die wichtigsten Ausfuhrwaren sind: Tabak (41,5%), Obst, Gemüse, Sämereien, Futtermittel und andere Pflanzen (24,5%), Nahrungsmittel tierischer Herkunft (10,9%), Getreide, Hülsenfrüchte und Erzeugnisse daraus (7,8%) Häute und Felle (2,8%).

Die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen

Der bedeutendste Handelspartner Bulgariens ist seit Jahren das Deutsche Reich. Die deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen sind eine der festen Grundlagen der deutsch-bulgarischen Zusammenarbeit. Ihre Intensität ergibt sich aus der Struktur der beiden Volkswirtschaften und aus der deutschen Handelspolitik.

Deutschland ist ein hoch entwickeltes Industrieland mit 80 Millionen Menschen, Bulgarien ist ein ausgesprochenes Agrarland mit jetzt 9 Millionen Menschen. Die sich hieraus ergebenden gegenseitigen natürlichen, durch die günstige geographische Lage noch verstärkten Ergänzungsmöglichkeiten der beiden Volkswirtschaften stellen die Grundlage der deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen dar.

Der deutsch-bulgarische Handelsaustausch gestaltete sich in den Jahren 1910—1939 wie folgt:

Jahr	Einfuhr		Ausfuhr		Saldo für Bulgarien Mill. Lewa
	Mill. Lewa	%	Mill. Lewa	%	
1910[1]	43	19,5	24	15,5	— 19
1920	126	6,0	171	9,5	+ 45
1925	1429	21,0	1130	20,0	— 299
1930	1376	30,0	2098	33,9	+ 722
1932	1108	31,9	1387	41,0	+ 279
1933	978	44,4	1302	45,7	+ 324
1935	1801	52,9	1710	52,6	— 90
1937	2901	58,2	2364	47,1	— 536
1939[2]	3403	65,3	4110	67,8	+ 707

Da bei der Statistik ab 1940 noch der Handel Bulgariens mit Böhmen und Mähren und dem Generalgouvernement zu der Rubrik „Deutschland" hinzugezählt wird, kann angenommen werden, daß sich der deutsche Anteil am bulgarischen Außenhandel auf mindestens 75—80% beläuft.

[1] in Goldlewa.

[2] Weitere Zahlen liegen nicht vor.

Von einer bewußten und planmäßigen Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien kann man erst nach 1933 sprechen, als die nationalsozialistische Revolution die deutsche Handelspolitik auf eine völlig neue Grundlage stellte und den Gedanken der europäischen Großraumwirtschaft unter deutscher Führung in die Tat umzusetzen begann. Der *Austausch* der nationalen Produkte, Ware gegen Ware, Leistung gegen Leistung und die Gewißheit, diesen Warenaustausch auch in kriegerischen Zeiten gewährleisten zu können, waren die Hauptmerkmale dieser Neuordnung der außenwirtschaftlichen Beziehungen zu Bulgarien und auch zu den anderen europäischen Staaten, die hierzu willens waren.

Es ist das Verdienst Bulgariens, daß es zuerst bereit war, diese neuen deutschen Grundsätze anzuerkennen und sie praktisch auf die deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen organisch anzuwenden. Unterstützt wurde diese Bereitwilligkeit deutscherseits vor allem durch die Tatsache, daß Deutschland für die bulgarischen agrarischen Produkte in bewußter Überlegung höhere als Weltmarktpreise bezahlte. Hierdurch erhielt der bulgarische Erzeuger einen Anreiz zu erhöhter Produktion, seine Kaufkraft wurde nicht unwesentlich gestärkt, was wiederum im deutschen Interesse lag.

Die Notwendigkeit der Ausrichtung der bulgarischen Außenwirtschaft auf die Struktur und die Verhältnisse des deutschen Marktes, der im Frieden die Bedürfnisse eines 80-Millionen-Volkes zu befriedigen hat, wurde vor allem von den maßgeblichen bulgarischen Landwirtschaftskreisen unter Führung des ehemaligen Landwirtschaftsministers Bagrianoff in ihrer Tragweite und vollen Bedeutung für Bulgarien, vor allem für die Entwicklung des bulgarischen Bauernstandes, erkannt.

Die zehn wichtigsten deutschen Ausfuhrgüter nach Bulgarien waren:

Warengruppen	1938			1939[1]		
	Tonnen	1000 Lewa	%	Tonnen	1000 Lewa	%
Maschinen, Musikinstrumente, Apparate, Munition	10 394	784 152	30,6	14 347	970 213	28,5
Metalle und Metallerzeugnisse	51 585	563 078	22,0	72 879	726 482	21,3
Textilmaterialien und Textilerzeugnisse	10 670	449 571	17,6	12 032	475 737	14,0
Waggons, Automobile, Wagen und Schiffe	2 712	126 674	4,9	6 371	357 477	10,5
Leder und Ledererzeugnisse	2 188	112 924	4,4	2 461	106 513	3,1
Chemische Erzeugnisse	10 424	89 624	3,5	14 279	132 168	3,3
Rohstoffe für Papier und Papiererzeugnisse	10 265	80 022	3,1	16 177	118 804	3,3
Medizinische Stoffe und Medikamente	157	74 091	2,9	211	82 197	2,4
Steine, Erden, Glas und Erzeugnisse hieraus	3 675	54 908	2,2	6 289	78 904	2,3
Gerb- und Farbstoffe	972	69 902	2,7	2 600	80 943	2,4

Die bulgarischen Aufträge an die deutsche Industrie haben sich infolge der deutschen Handelspolitik von Jahr zu Jahr gesteigert. Schon 1939 betrug der deutsche Anteil an der bulgarischen industriellen Bedarfsdeckung:

47% der Einfuhr an Metallen und Metallerzeugnissen
64% der Einfuhr an Maschinen
46% der Einfuhr an Textilien
50% der Einfuhr an Eisenbahnwagen und Kraftfahrzeugen
73% der Einfuhr an Lederwaren

[1] Nach 1939 sind entsprechende Zahlen nicht veröffentlicht worden.

45% der Einfuhr an Chemikalien
49% der Einfuhr an Gerb- und Farbstoffen
70% der Einfuhr an Papierwaren
70% der Einfuhr an Pharmazeutika
60% der Einfuhr an Steinen, Erden, Glas und Erzeugnissen
50% der Einfuhr an Gummiwaren
78% der Einfuhr an Schmuck und Galanteriewaren
50% der Einfuhr an Düngemitteln
50% der Einfuhr an ätherischen Ölen
63% der Einfuhr an Brennstoffen

Wenn auch noch keine neueren Zahlen für die späteren Jahre vorliegen, so kann auch hier im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Entwicklung in den deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen angenommen werden, daß der Anteil Deutschlands sich noch erhöht hat. Zu dieser erfolgreichen Aufwärtsentwicklung haben auch die langjährigen praktischen Bemühungen der Deutsch-Bulgarischen Handelskammer in Berlin und ihrer Niederlassung in Sofia beigetragen.

Die Ereignisse auf dem Balkan seit Kriegsausbruch haben die Richtigkeit der deutschen und der bulgarischen Handelspolitik bewiesen. Eine weitere Aufwärtsentwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen ist auch in Zukunft zu erwarten, vor allem nach der Vergrößerung des bulgarischen Wirtschaftsraumes. Seine Organisierung zu höchster Leistungskraft, verbunden mit dem Ausbau seiner Eisenbahnen und Verkehrswege, der Donau- und Meereshäfen, ist für Bulgarien die vordringlichste Aufgabe für die nächste Zeit. Hierbei wird sich der deutschen Wirtschaft Gelegenheit bieten, ihre Beziehungen nach Bulgarien weiter auszubauen.

IV.

Das kulturelle Leben des bulgarischen Volkes

Die Kultur der beiden mittelalterlichen Reiche

Die Entwicklung des kulturellen Lebens des bulgarischen Volkes wird entscheidend von seinen politischen Geschicken und den sich in seinem Lebensraum kreuzenden geistigen Strömungen anderer Völker und Kulturkreise beeinflußt.

In der Zeit des ersten bulgarischen Reiches (679—1018) sind es im wesentlichen 3 Faktoren, die sein kulturelles Gesicht prägen und die Grundlagen für die weitere Entwicklung formen: Die „steinerne" Kultur der Protobulgaren, die in den mächtigen Bauten der Residenzen der bulgarischen Khane und Zaren bei Pliska und Preslaw in Nordostbulgarien, von denen heute leider nur noch die Grundmauern zu sehen sind, und in dem einzigartigen Felsenrelief des „Reiters von Madara", das an die Schöpfungen der Sassaniden in Iran erinnert, zum Ausdruck kommt. Daneben lief die von den Slawen getragene Kultur, die von Anfang an zu der protobulgarischen Kultur in krassem Gegensatz stand, aus dem sich auf allen Lebensgebieten ein Dualismus ergab, der erst nach der von heftigen inneren Erschütterungen begleiteten Christianisierung und dem Aufgehen der Protobulgaren in die slawische bzw. slawisierte Bevölkerung überwunden

wurde. Andererseits waren die Slawen zu Beginn der protobulgarischen Herrschaft durchaus die Nehmenden, da Kulturdenkmäler aus dieser Zeit, die ihnen zugeschrieben werden könnten, bisher nicht aufgefunden wurden. Als feststehend kann lediglich das Vorhandensein einer sehr primitiven Kultur der slawischen Massen, die später eine der Grundlagen für die bulgarische Volkskultur bildete, angenommen werden. Als letzter Faktor müssen noch die Träger der alten hellenistisch-römischen Kulturtraditionen, die in der Hauptsache in der alteingesessenen Bevölkerung der aus der römischen Zeit stammenden Städte zu suchen sind, erwähnt werden. Diese antiken Überlieferungen haben ohne Zweifel einen bedeutsamen Einfluß auf die spätere Entwicklung der bulgarischen Kultur und Kunst ausgeübt. So zum Beispiel waren die offiziellen bulgarischen Inschriften vor der Erfindung des bulgarischen Alphabets durch Kyrillos und Methodios griechisch, und zwar nicht in der offiziellen byzantinischen Schriftsprache, sondern in der griechischen Volkssprache abgefaßt.

Den ersten entscheidenden Umbruch erfuhr die sich entwickelnde eigenständige Kultur im ersten bulgarischen Reich durch die offizielle Einführung des Christentums oströmisch-byzantinischer Prägung durch Zar Boris 865, womit die Ausschaltung des protobulgarischen Einflusses zugunsten des slawischen bzw. christlich-byzantinischen begann. Die Folge hiervon war, daß sich die ältere und auch höhere byzantinische Kultur mit aller Macht in das junge bulgarische Staatsgebilde ergoß und vor allem seine kirchliche Kunst, wo sie noch heute vorherrschend ist, beeinflußte, da die Bulgaren zugleich mit dem Christentum auch alle diejenigen künstlerischen Formen annahmen, die mit der Ausübung der neuen Religion verbunden waren. Aber auch auf die anderen Gebiete des kulturellen und geistigen Lebens des bulgarischen Volkes nahm die byzantinische Kultur einen schicksalhaften Einfluß.

Unter Zar Simeon dem Großen (893—927) erreichte das erste bulgarische Reich seine größte kulturelle Blüte. Er, der in Byzanz erzogen worden war, förderte mit mächtiger Hand Kunst und Wissenschaft in seinem Reich. Vor allem das Schrifttum erlebte unter seiner Regierung sein „goldenes Zeitalter", nachdem die erste kulturelle große Leistung des bulgarischen Volkes — die Schaffung der bulgarischen Schriftzeichen durch Kyrillos und Methodios aus Saloniki — erfolgt war, die die Voraussetzung für das ganze bulgarische und darüber hinaus orthodoxe slawische Geistesleben bildet. Die Heiligen Kliment und Naum wurden die Träger des ersten bulgarischen Bildungswesens und eines großen theologischen und religiösen Schrifttums, von dem auch die anderen orthodoxen slawischen Völker in späterer Zeit zehrten.

Eine der stärksten kulturellen Leistungen des Zeitalters Simeons des Großen stellen die monumentalen Palastbauten im orientalisch-protobulgarischen Stil in seiner Residenzstadt Preslaw und die zahlreichen Kirchenbauten dar, die dreischiffige Basiliken im frühchristlich-byzantinischen Stil sind. So die Basilika von Aboba (Pliska), die zu den größten Bauten der Balkanhalbinsel gehört. Sehr zahlreich waren auch die Kirchenbauten in Mazedonien zur Zeit des Zaren Samuel.

Die Höhe des bulgarischen kunstgewerblichen und handwerklichen Könnens im 9. Jahrhundert zeigt der Goldschatz, der in Nagy Szent Miklós in Ungarn gefunden wurde und der — heute im Wiener Kunsthistorischen Museum — durch die Vielfalt der Formen und die Schönheit seiner Verzierungen auffällt.

In den 150 Jahren byzantinischer Herrschaft (1018—1186) erfolgte eine weitere tiefgreifende Byzantinisierung der bulgarischen Kultur, vor allem der bulgarischen Kunst. Die Fresken des Klosters Batschkowo bei Plowdiw, die ungefähr aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammen, sind hierfür ein Zeugnis. Freilich war der byzantinische Einfluß nicht überall gleich stark. Besonders von der nordbulgarischen Kunst im 11. und 12. Jahrhundert ist noch zu wenig aufgefunden, als daß Bestimmtes und Endgültiges gesagt werden könnte.

Tatsache ist es jedoch, daß sich die Kultur des ersten bulgarischen Reiches von der des zweiten bulgarischen Reiches auffallend unterscheidet. Der Bruch mit den alten, protobulgarisch-orientalischen Tradi-

tionen ist jetzt endgültig erfolgt. Dies kommt vor allem in der Baukunst zum Ausdruck. Der Zug zur Großartigkeit, der in den weltlichen und kirchlichen Bauten des ersten bulgarischen Reiches einen so bezeichnenden Ausdruck findet, fehlt in den Schöpfungen des 13. und 14. Jahrhunderts. An seine Stelle tritt das Streben nach feinerer Durchbildung der Formen und nach sorgfältiger Ausführung. Das Ornamentale herrscht vor und wird fast zur Hauptsache. Die basilikalen Grundformen der Kirchen werden meistens durch die auf einem quadratischen Grundriß sich aufbauenden Kreuz-Kuppelkirchen byzantinischer Prägung ersetzt.

Die Baufreudigkeit zu jener Zeit ist auf allen Gebieten groß, wenn auch die Ausmaße im allgemeinen sehr klein gehalten sind. So sind zum Beispiel auf dem Hügel Trapesitza der alten Zarenstadt Tirnowo in dieser Epoche allein 17 Kirchen gebaut worden. Ähnlich sind die Verhältnisse auch in Messemwria (Nesseber) am Schwarzen Meer, bei Prilep und Ochrid in Mazedonien. Die wesentlichsten kirchlichen Bauten in der Hauptstadt Tirnowo sind die Kirche der „Vierzig Märtyrer“ und die „Peter- und Paul-Kirche“, die heute noch stehen. Überreste von weltlichen Bauten sind aus dieser Epoche nicht erhalten geblieben, außer der Burg „Baba Wida“ bei Widin an der Donau.

Der Bau zahlreicher Kirchen hat eine starke Entwicklung der bulgarischen Wandmalerei zur Folge gehabt. Der wichtigste Mittelpunkt dieser Kunst befand sich in Tirnowo. Diese „Schule von Tirnowo“ stand unmittelbar unter byzantinischem Einfluß. Ihre Hauptwerke sind heute noch in der Kirche der „Vierzig Märtyrer“ in Tirnowo und in den Kirchen von Trapesitza erhalten. Das wichtigste Denkmal der bulgarischen Wandmalerei des 13. Jahrhunderts sind jedoch die noch sehr gut erhaltenen Fresken in der Kirche von *Bojana* bei Sofia. Der Ausdruck der Heiligenbilder und der anderen Motive, vor allem die Porträts des Stifter-Zaren Kalojan und seiner Gemahlin zeichnen sich durch einen besonderen Realismus aus, der sich schon von der Starrheit der konventionellen Ikonenmalerei der byzantinischen Meister abhebt. Dieser Realismus tritt hier erstaunlich früh auf, früher als im Abendland, wo er erst später — in der Renaissance — zum Durchbruch kommt.

Neben diesen Kunstschöpfungen blühten im 13. Jahrhundert auch die Handschriftenornamentik und die Miniaturmalerei. Sie standen wie die anderen Künste und das Kunstgewerbe in der Hauptsache im Dienste der Kirche, wie es im Mittelalter üblich war, vor allem die an Ornamentik und Motiven so reiche altbulgarische Holzschnitzerei, die die kunstvollen Ikonostase[1] geschaffen hat.

Das literarische Leben Bulgariens stand im 13. und 14. Jahrhundert gleichfalls in hoher Blüte, wenn auch nur wenige Denkmäler erhalten geblieben sind. Die hauptsächlichsten Wirkungsstätten dieses offiziellen höfischen und kirchlichen Schrifttums waren Tirnowo und die großen Klöster in seiner Umgebung. Aber auch hier herrschte der byzantinische Stil vor, so daß auch auf diesem Weg der byzantinische Geist ungehindert in das gesamte bulgarische geistige Leben eindringen und es schließlich durchsetzen konnte.

Einer der letzten großen Bulgaren vor der türkischen Herrschaft, der letzte Patriarch der bulgarischen Nationalkirche von Tirnowo, *Eftimi* (Euthymios), erkannte mit seherischem Blick den drohenden Verfall des Bulgarentums. Es gelang ihm aber nicht, die Entwicklung aufzuhalten, die mit dem Fall von Tirnowo im Jahr 1393 durch die Türken äußerlich beendet wurde.

---

[1] Ikonostas: die große Bilderwand, die in den Kirchen des östlichen Christentums den Altarraum von dem Gemeinderaum trennt.

Die Aufrichtung der türkischen Herrschaft fegte mit einem Schlage die Träger des bisherigen kulturellen Lebens — den Hof, den Adel und die hohe Geistlichkeit — hinweg, so daß es bald erlosch, da die offizielle Kultur in keiner organischen Verbundenheit mit dem Volke gestanden hatte. Eine Primitivisierung und Nivellierung des künstlerischen Schaffens trat ein. Das Volk schuf sich langsam eine eigene, wenn auch einfache Volkskultur, die bald für sein nationales völkisches Dasein von schicksalhafter Bedeutung werden sollte. So ist es natürlich, daß in der türkischen Zeit an größeren Kulturdenkmälern lediglich einige Kirchenbauten entstanden, die, um die Muslims nicht herauszufordern, möglichst klein und unscheinbar, oft halb in den Erdboden hinein gebaut werden mußten. Die Wandmalereien dieser Epoche erfolgten weiterhin im byzantinischen Stil.

Andererseits brachten die Türken eine neue eigene Kultur nicht mit, die von den Bulgaren in derselben Weise, wie seinerzeit der Byzantinismus, übernommen werden konnte. Das, was gemeinhin heute auf dem Balkan als „türkisch" angesehen wird, ist im wesentlichen islamisierter Byzantinismus. Der Islam legte sich als eine weitere mächtige Schicht kultureller Überfremdung für 400—500 Jahre über alle unterworfenen Völker des Balkans, so daß unter dieser schützenden Decke sich die altbalkanischen Volkskulturen und die eigene kulturelle Wesenshaftigkeit der Balkanvölker bis heute behaupten konnten. So auch in Bulgarien, wo unter der Fremdherrschaft der ewige Strom der volkstümlichen Kultur weiterging, dem bulgarischen Volke den Rückhalt gebend, um nicht im türkischen Meer aufzugehen. Auch die Entwicklung der neuzeitlichen bulgarischen Kultur, die in wenigen Jahrzehnten nach der Befreiung bereits eine beachtliche Höhe und fast auf jedem künstlerischen Gebiete eine gewisse Originalität zu erreichen vermochte, wäre ohne den kerngesunden und fruchtbaren Boden dieser bulgarischen Volkskultur kaum möglich gewesen. Vor allem die bulgarische Volkskunst, das Volkslied, der Volkstanz und die Volksdichtung sind hier zu nennen. Der unbändigen Freude am künstlerischen Schaffen verdankt die bulgarische *Volkskunst* ihren noch heute vorhandenen Reichtum. Manchmal vom Morgenland beeinflußt oder vom Abendland angehaucht oder aus dem Urgut der auf der Halbinsel vorgefundenen und ererbten Kultur entsprossen und unter den lebenserweckenden Strahlen des Volksglaubens aufgeblüht, am häufigsten jedoch von der schöpferischen Phantasie echter, inmitten des Volkes geborener Künstler befruchtet, wurde sie von dem trotz aller äußeren Hindernisse ewig wachbleibenden Geiste des Bulgaren geschaffen. So entstanden der Hausschmuck in seiner großen Mannigfaltigkeit, sorgfältig und kunstvoll geschnitzte Decken und Möbel sowie Portale und Ikonastase für die Kirchen und Klöster, bunte Teppiche, Geschirre aus Ton, Holz und Metall usw. Damals entstand auch der heute noch das Auge erfreuende künstlerisch wertvolle Körperschmuck, von den für jede bulgarische Landschaft charakteristischen wunderbaren Volkstrachten bis zu den verschiedenen Kleinigkeiten des Frauenschmucks — Spangen, Ketten, Armbändern und Ohrgehängen. Vieles wurde vom Bauern selbst hergestellt, manches jedoch — wie zum Beispiel die Decken und der Metallschmuck — von speziellen fachlich ausgebildeten Meistern.

Der andere Schatz der bulgarischen Volkskultur ist das *Volkslied*. Es fängt in seiner Mannigfaltigkeit und seiner tonlichen Schönheit das ganze Erlebnis der Zeit der türkischen Herrschaft neben den stolzen Erinnerungen an ruhmvolle Vergangenheit, der unerschütterlichen Gotteszuversicht und dem festen Glauben an kommende bessere Zeiten ein. Helden- und Haidukenlieder erwecken die Taten von den in ihrer Kühnheit unübertroffenen bulgarischen Fürsten und Freiheitskämpfern; Balladen, religiöse und rituelle Lieder deuten in ihren mythischen Bildern und Vorstellungen die ewige Rätselhaftigkeit der Natur und ihres Schöpfers. Eng verwandt mit dem Volkslied ist die Volksdichtung. Kleine Erzählungen schildern die Vielseitigkeit des alltäglichen Lebens. Daneben blüht eine Lyrik, die von dem blutvollen und empfindsamen,

jedoch energisch pulsierenden Herzen der Bulgaren zeugt. Die Phantasie des Volkes schwingt sich in den Volksmärchen in das Unglaubliche empor. Unzählige Legenden ergänzen das Volksepos, während sich die Weisheit eines vom Schicksal schwer geprüften, dadurch aber innerlich gereiften Volkes in einer Fülle von Sprichwörtern verewigt hat.

Unzertrennlich vom bulgarischen Volkslied ist die *Volksmusik* und der *Volkstanz*. Die Volksmusik ist vielleicht die eigentümlichste Äußerung der bulgarischen Volkskultur. Gekennzeichnet durch eine ganze Reihe von nur in ihr vorhandenen technischen Besonderheiten, entspricht die bulgarische Volksmusik durch das Vorherrschen der schnellen, rhythmisch stark ausgeprägten Tanzweisen einerseits und der langsamen, ganz frei vorgetragenen und in keiner metrischen Form erstarrten Melodien andererseits jener Doppelseitigkeit des östlichen Menschen, die ihn oft in die Ekstase mitreißt, ihn aber nachher auch mitleidslos in die Tiefe der Schwermut schleudert. Aber die Schwermut des Bulgaren ist von jeder Krankhaftigkeit frei: selbstsicher und diesseitsverbunden, verliert er nie den Boden der Lebensbejahung unter den Füßen.

Von der Lebenslust des bulgarischen Volkes zeugt auch die große Reihe fast ausnahmslos lebhafter und schwungvoller Volkstänze und der unglaubliche rhythmische Reichtum der bulgarischen Volksmusik. Der bulgarische Volkstanz ist aber noch etwas mehr als nur ein letztes Glied der Dreiheit Lied—Musik—Tanz: er stellt auch einen der natürlichsten Ausdrücke der bulgarischen Volksgemeinschaft dar. Denn wenn ein Volkstanz oder eine Volksweise von irgend jemand begonnen wird, so reißt er bald das ganze Dorf, Alt und Jung, zum Tanz des Reigens — des Horo — mit. Solistisch wird im Volke fast nur um die Wette getanzt — hauptsächlich jene feurige Ratschenitza, deren Rhythmus, oft mit schrillem Klang des Dudelsacks verbunden, das Gemüt eines jeden Bulgaren erregt und sein Blut zum Siedepunkt bringt. Diese Schöpfungen der bulgarischen Volksseele schufen das wirksame Mittel zur völkischen Selbstbehauptung unter der Türkenherrschaft. Aber auch heute, inmitten der fortschreitenden Europäisierung des bulgarischen Lebens, sind sie die festen Stützen für die Erhaltung des echten, urwüchsigen Bulgarentums gegen die gleichmachende Zivilisation städtischer Herkunft.

Als 1762 das Büchlein über „Die Geschichte von den bulgarischen Zaren und Heiligen" von Otez Paissi auf dem Athosberge im Kloster Chilandar niedergeschrieben wurde, war der zündende Funke da, der ein neues bulgarisches kulturelles und geistiges Leben entfachte. Die bulgarische Wiedergeburt wurde vom Volke her eingeleitet. Alle ihre führenden Persönlichkeiten und die Träger des geistigen Befreiungskampfes saugten ihre Kraft aus den Wurzeln des Volksliedes und der Volksdichtung. Aber auch auf den anderen Gebieten des kulturellen Lebens begann der neue Aufstieg. 1830 wurde von Wassil Apriloff in Gabrowo die erste bulgarische Schule eingerichtet, der bald überall weitere folgten. Eine neue Epoche bulgarischen Bildungs- und Erziehungswesens begann, die bulgarische Sprache wurde wieder zum Träger des bulgarischen geistigen Lebens.

Mit der Erringung der kirchlichen Selbständigkeit unter einem eigenen Exarchen (1870) und mit der Schaffung des neuen eigenen Staates (1878) war die 500jährige Unfreiheit beendet. Eine neue Epoche begann für das kulturelle Leben des bulgarischen Volkes.

Die Entwicklung des kulturellen Lebens seit der Befreiung

Die Zeit von 1878 bis zur Gegenwart ist mit einer machtvollen Entwicklung des kulturellen Lebens des bulgarischen Volkes ausgefüllt. Die Befreiung löste die Fesseln des schlummernden bulgarischen schöpferischen Geistes mit einem Schlage und ließ ihn sich von der Grundlage der bulgarischen Volkskultur zur

Höhe neuen kulturellen Schaffens entfalten. Aber die so ungewohnte politische und geistige Freiheit beflügelte nicht nur, sondern verwirrte auch den bulgarischen Geist und ließ ihn, der innerlich noch nicht gefestigt war und im Fremden noch das Höhere und Bessere sah, ungehindert und wahllos die zahlreichen europäischen Geistesströmungen und Kunstrichtungen aufnehmen. Die Folge dieser unvermittelten Berührung und ungestümen Auseinandersetzung der östlichen mit der westlichen Welt in der Seele des Bulgaren war zunächst eine unausgeglichene Entwicklung des bulgarischen kulturellen und geistigen Lebens, die, weil das wesensfremde schädliche Geistesgut nicht immer rechtzeitig abgestoßen wurde, sich in vielen Fällen von dem, was bulgarisch ist und echter Ausdruck des bulgarischen Wesens sein sollte, abwandte und manche Krise und Entartung hervorrief. Auch heute sind die Auswirkungen dieser Übergangsepoche noch nicht überall überwunden. Aber hier war es gerade die — manchmal unsichtbare — Verbindung mit der alten bulgarischen Volkskultur und Volkskunst, die die völlige Zersetzung der eigenen Werte letzten Endes verhinderte. Die Volkskultur spendete immer wieder gleich starken Mutterwurzeln neue und belebende Kräfte. So konnte jene innere Verbundenheit zwischen Volk, Künstler und Werk, die in der bulgarischen Volkskunst so wundervoll zum Ausdruck kommt, auch in den maßgeblichen bulgarischen kulturellen Schöpfungen der letzten 60 Jahre erhalten bleiben. Die jüngste bulgarische Kunst, sei es Schrifttum, Musik, Theater oder bildende Kunst, ist wieder Ausdruck des bulgarischen Lebens, sie atmet Verbundenheit mit der bulgarischen Erde, sie wird geformt durch die ewige bulgarische Landschaft.

Am deutlichsten wird die Entwicklung der letzten 60 Jahre im Schrifttum, besonders in der Lyrik. Die Vertreter der bulgarischen Wiedergeburt wurzeln mit ihren Dichtungen noch im bulgarischen Volkslied und in der Volksdichtung. Die nächste Epoche der bulgarischen Schriftsteller steht bereits mit dem Westen in regen geistigen Beziehungen und setzt sich mit der europäischen Welt auseinander. Einigen gelingt die Synthese zwischen den eigenen und fremden völkischen Werten. Feinere Naturen zerbrechen aber in diesem steten zwiespältigen Kampf, der das geistige Leben Bulgariens um die Jahrhundertwende beherrschte.

Die nun folgende Generation zum größten Teil heute noch lebender bulgarischer Dichter verfiel noch tiefer in den Bann dieses zerstörenden westeuropäischen Individualismus, in ihr lagen aber schon die Keime zu einer neuen gesunden und im Volke verwurzelten Kunst. Erst die heute schaffende Generation bulgarischer Lyriker vermochte aber durch ein noch tieferes Eindringen in die Volksdichtung, durch eine noch engere Verbundenheit mit der Heimaterde und unter dem Eindruck der neuen und schweren Schicksalsprüfungen, die das bulgarische Volk in den letzten Jahrzehnten zu bestehen hatte, dem bulgarischen Schrifttum, vor allem der Lyrik, ein neues, durch seine Originalität und nationale Färbung besonders wertvolles Gepräge zu verleihen. Bei vielen bulgarischen Prosa-Dichtungen ist ein leiser Gleichklang in Sprache und Ausdruck mit den russischen Meistern nicht zu verkennen. Die Novellen und Erzählungen vermitteln ein ungemein plastisches Bild der bulgarischen Welt und ihrer Menschen.

Das Stiefkind der bulgarischen Dichtung ist das Drama, obgleich es an dramatischen Stoffen nicht fehlt, wenn man nur die bulgarische Geschichte berücksichtigen würde. Doch man muß sich vergegenwärtigen, daß von den dichtenden (und schauspielenden) Schullehrern der Türkenzeit bis zum modernen bulgarischen Drama ein zeitlich noch zu kurzer, aber um so bedeutungsvollerer Weg führt. Die bulgarische Komödie beschränkt sich mit zielsicheren Anspielungen und herztiefem Humor im wesentlichen auf die Wiedergabe der Schattenseiten der neuen bulgarischen städtischen Gesellschaftschichten. Das bulgarische Nationaltheater in Sofia, der praktische Vermittler der bulgarischen Dramatik, hat heute schon eine besondere künstlerische Höhe erreicht und zur kulturellen Entwicklung des Landes viel beigetragen.

Die bulgarische Oper ist jünger als das Drama. Aber eine Reihe von Werken lassen schon heute erkennen, daß die bulgarische Oper in einer hoffnungsvollen Entwicklung begriffen ist.

Die bulgarische Kunstmusik wurzelt wie die Dichtung im Volkslied. Die 60jährige Entwicklung seit der Befreiung hat bereits vielversprechende Ansätze für einen eigenen nationalen bulgarischen Musikstil geschaffen, der auch in den Kompositionen für das im Volke sehr verbreitete Chorwesen zum Ausdruck kommt.

Die bulgarische bildende Kunst baut vielleicht in stärkster Weise auf die alte bulgarische Volkskunst auf, indem sie ihre schöpferischen Anregungen und gestaltenden Kräfte benutzt, um eine organische Verschmelzung zwischen den altbulgarischen Kunsttraditionen und den verschiedenen modernen Kunstrichtungen zu erreichen und einen eigenständigen national-bulgarischen Stil zu schaffen.

Auf der anderen Seite des bulgarischen kulturellen Lebens steht das Schul- und Erziehungswesen und die geistig-wissenschaftliche Entwicklung.

Bulgarien hat sich im Laufe der 60 Jahre eigener Staatlichkeit ein sehr ausgedehntes und für den Balkan mustergültiges Schul- und Erziehungswesen aufgebaut, das wohl oft eine Überentwicklung erfuhr, was aber auf den unvorstellbaren Lerneifer aller Schichten und Altersklassen des bulgarischen Volkes zurückzuführen ist. Das schöne moderne Schulgebäude ist der Stolz jeder, auch der kleinsten Gemeinde, und spielt mit seinem mächtigen roten bulgarischen Ziegeldach in der Landschaft dieselbe Rolle wie in Deutschland etwa die Kirchen mit ihren Türmen.

Die Universität „St. Kliment von Ochrid" in Sofia, die 1939 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte, leitet mit ihren zahlreichen modernen Instituten das bulgarische wissenschaftliche Leben. Die staatliche Hochschule für Finanz- und Verwaltungswissenschaften in Sofia sowie die Handelshochschulen in Warna und Swischtow haben die verdienstvolle Aufgabe, dem Staat und der Wirtschaft für ihre vielseitigen Tätigkeitsbereiche einen geschulten und ausgebildeten Nachwuchs sicherzustellen.

Die Musikakademie und die Kunstakademie sind die Träger der Ausbildung des künstlerischen Nachwuchses. Die Akademie der Wissenschaften und der Künste versammelt die geistige Elite des Landes.

Erst im Herbst 1942 wurden weiterhin in Sofia eine Staatliche Hochschule für Körperkultur und eine Technische Hochschule ins Leben gerufen, beide in enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Leibesübungen und der Technischen Hochschule Berlin. Durch diese Gründungen ist die Entwicklung des Hochschulwesens Bulgariens zu einem gewissen Abschluß gekommen, wenn auch noch Pläne zur Gründung einer zweiten Universität in der mazedonischen Hauptstadt Skopje lebhaft erwogen werden.

Die Nationalbibliothek Sofia umfaßt die wesentlichen Werke der Weltliteratur, meist in deutscher Sprache, die auch in der Universitäts- und den zahlreichen Stadtbibliotheken neben dem bulgarischen Schrifttum anzutreffen sind. Die schon unter der türkischen Herrschaft bestehenden bulgarischen Lesehallen, die heute jede Stadt und größere Gemeinde, zum Teil mit Kino und Theatersaal, besitzt, stellen ein einzigartiges Element zur Bildung und kulturellen Aufschließung der breiten Schichten des bulgarischen Volkes dar.

Diese kurze Übersicht über das heutige bulgarische kulturelle Leben zeigt deutlich, daß es nach 60jähriger Entwicklung trotz mancher Fehlentwicklung und vieler politischer und materieller Schwierigkeiten bereits alle Voraussetzungen enthält, um auch hier zum führenden Mittelpunkt des Balkans zu werden. Bulgariens zukünftige Kulturentwicklung wird im wesentlichen von der Fähigkeit abhängen, das eigenständig Bulgarische in schöpferischer Form mit dem neuen europäischen Zeitgeist, wie er schon in der jetzt neuerwachsenden Kultur des deutschen Volkes zutage tritt, organisch zu verbinden.

V.

Deutschland und Bulgarien

In der Vielfalt der Beziehungen des deutschen Volkes zu den anderen Kulturvölkern der Erde nehmen die deutsch-bulgarischen Beziehungen einen besonderen Platz ein. Politik, Wirtschaft und Kultur sind die drei in gegenseitiger Wechselbeziehung stehenden Hauptelemente des modernen zwischenstaatlichen Lebens. Ihre Intensität läßt den Grad des gegenseitigen Verstehens und der freundschaftlichen Zusammenarbeit erkennen. Diese drei Elemente haben auch die deutsch-bulgarische Freundschaft, wie sie heute eine politische Wirklichkeit ist, geformt. Aber das enge deutsch-bulgarische freundschaftliche Verhältnis beruht nicht nur auf den äußeren politischen Gemeinsamkeiten und den zahlreichen wirtschaftlichen Austauschmöglichkeiten. Es sind viel tiefere Gründe vorhanden, die die beiden Völker innerlich Freunde werden ließen. Eine nähere Betrachtung läßt eine geistige Wahlverwandtschaft und eine überraschende Ähnlichkeit des äußeren geschichtlichen Schicksals erkennen, so daß oft die bulgarische Geschichte wie ein Spiegelbild der deutschen erscheint und umgekehrt. Beide Völker haben auch eine gleiche geopolitische Lage, hier Deutschland, das Herz Europas, dort Bulgarien, das Herz des Balkans, so daß auch als ihre gemeinsame außenpolitische Problematik das stetige *Umkreistsein* von Feinden den geschichtlichen Ablauf bestimmt. Dem deutsch-französischen Nachbarschaftsverhältnis, das so entscheidend den Ablauf der deutschen Geschichte seit Karl dem Großen bestimmt hat, entspricht das bulgarisch-griechische Verhältnis, das das bulgarische Schicksal von seinen Anfängen im 7. Jahrhundert bis zur Gegenwart im wesentlichen gestaltet hat. Auch im geistigen ist das bulgarisch-griechische Verhältnis ein balkanisches Gegenstück zu den deutsch-französischen Beziehungen. Auf der einen Seite steht ein Volk mit einem alten Kulturerbe, mit einer gereiften Geistigkeit, die freilich allzuleicht zu flachem Nur-Rationalismus oder zu müdem Skeptizismus entartet, mit einer Überbetonung der Form und der Tradition — die Griechen dort, die Franzosen hier. Auf der anderen Seite ein Volk jugendlicher Vergangenheit, innerlich nicht beschwert vom Gewicht einer alten Tradition, beseelt von naturhaftem Gefühl und von lebendiger Ursprünglichkeit, die eine starre Bindung an Form und Tradition verschmäht — die Bulgaren und die Deutschen.

Aber nicht nur das seelisch-geistige Verhältnis weist Parallelen auf, gemeinsam sind auch die hauptsächlichen zeitlichen Entwicklungsphasen.

Beide Völker errichten im Frühmittelalter kraftvolle Reiche, die beide im Hochmittelalter den Einbruch fremder geistiger Einflüsse erleben, die fast gleichzeitig im Hochmittelalter überwunden werden und zum Aufblühen eigenen kulturellen Schaffens führen: Das zweite bulgarische Reich von Tirnowo und die deutsche Gotik. Der türkischen Herrschaft und der weiteren griechischen Überfremdung entsprechen bei den Deutschen die Auflösung der kaiserlichen Reichsgewalt in der Anarchie der Vielstaaterei und dem ungehemmten Einströmen französischen Geistes und französischer Kultur. Der Bedeutung Lessings und Fichtes für die Überwindung des französischen Einflusses in Deutschland entsprechen bei den Bulgaren Otez Paissi, Neofit Bosweli und Wassil Apriloff, die die Befreiung von der geistigen Bevormundung durch das Griechentum vorbereiten. Dem geistigen Erwachen folgt bei beiden Völkern die Erringung eines eigenen einheitlichen Nationalstaates, der fast zur selben Zeit — 1870 und 1878 — beiderseits von den Menschen und Kräften der nördlichen Gebiete — Preußen und Donaubulgarien mit dem Balkan — geschaffen wird. Bei beiden Völkern — wie so oft in der Geschichte — leben im Norden ihres Siedlungsraumes mehr die

Kräfte des Willens und der Tat, der herbere und härtere Menschenschlag, im Süden mehr die Kräfte der Seele und des Gemütes, der weichere und empfänglichere Menschenschlag.

Aber das wichtigste Bindeglied zwischen Deutschland und Bulgarien ist die Ähnlichkeit vieler Eigenschaften. Wie der Deutsche, so ist auch der Bulgare im Grunde einfach, ernst, fleißig, heimatliebend, lernbegierig, aber allem Neuen gegenüber vorsichtig und abwägend. Der Bulgare ist ein *guter Soldat*, mutig im Angriff, zäh in der Verteidigung, ein williger Staatsbürger bei einer sein Vertrauen genießenden Führung und ein fleißiger Arbeiter vor allem als Bauer und Handwerker, jedoch in dem Sinne, wie sie die bulgarische Volkserzählung über die „Verteilung der Schicksale", die der bulgarische Nationaldichter Pentscho Slaweikoff zu einem meisterhaften Gedicht gestaltet hat, beschreibt: „Nach der Erschaffung der Welt ging Gott daran, jedem Volke seinen Anteil an den Gütern dieser Welt zuzuteilen. Da erhielt der Türke die Herrschaft, der Grieche die Schlauheit, der Jude das Geld. Der Bulgare aber kam zur ‚Verteilung der Schicksale' zu spät. Unterwegs hatten ihn seine Opanken[1] gedrückt. Da hatte er sie ausgezogen und in das Wasser gelegt, um sie weich und geschmeidig zu machen. Dabei war er dann eingeschlafen. Als der Bulgare verspätet vor Gott erschien, waren schon alle Güter der Welt vergeben. Für den armen Bulgaren blieb als Anteil nur die Arbeit übrig. So kommt es, daß das Leben des Bulgaren ganz von der Arbeit ausgefüllt ist." Aber die Arbeit ist für die beiden wahlverwandten Völker der Deutschen und Bulgaren nicht nur Bürde, sondern sie ist auch ihr größter Nationalreichtum.

Deutschland und Bulgarien sind schon früh in geschichtliche Beziehungen getreten. Karl der Große teilte 796 mit den Bulgaren das Awarenreich, das er unterworfen hatte. Hundert Jahre lang waren Deutsche und Bulgaren unmittelbare Grenznachbarn. Im Jahre 864 fand die „deutsch-bulgarische Freundschaft" ihren ersten sichtbaren Ausdruck in der Begegnung Kaiser Ludwigs des Deutschen mit Zar Boris zu Tulln an der Donau. Nach der Annahme des Christentums (865) erbat sich Zar Boris deutsche Missionare. Die Madjaren trennten dann freilich seit ihrer Einwanderung in den Donauraum (896) wie ein Keil den deutschen und bulgarischen Volksraum, die deutsch-bulgarischen Beziehungen rissen jedoch nicht mehr ab. Im Jahre 1189, als Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit seinem Kreuzheer durch Bulgarien zog, boten ihm die Bulgaren sogar ihre Waffenhilfe gegen Byzanz an. Nach dem Scheitern dieses Kreuzzuges ruhten die gegenseitigen Beziehungen. Auch die Türkenherrschaft machte ihre Wiederbelebung unmöglich. Im 17. Jahrhundert konnten sich jedoch deutsch-bulgarische wirtschaftliche Beziehungen anknüpfen, wozu die Leipziger Messe entscheidend beigetragen hat. Die bulgarischen Kaufleute — damals pflegte man sie in Leipzig freilich gewöhnlich „griechische" Kaufleute zu nennen — waren dort sehr bekannt und geschätzt. Sie verkauften in der Hauptsache mazedonische Baumwolle und kauften dafür in Leipzig rohe Rauchwaren, die in ihrer Heimat zu kostbaren Pelzen verarbeitet wurden. Aber auch das bulgarische Rosenöl spielte eine Rolle in den alten deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen. Im 18. Jahrhundert erlangte weiterhin Wien eine beträchtliche Bedeutung für den Handel mit dem Balkan, die jedoch infolge der kurzsichtigen Handelspolitik der österreichisch-ungarischen Regierung zu keiner Bedrohung der Stellung Leipzigs werden konnte.

Aber noch bedeutungsvoller wurde das Einwirken Leipzigs und damit des deutschen Geistes auf die Bewegung der bulgarischen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Leipzig entwickelte sich zum europäischen Mittelpunkt der geistigen Erneuerungsbestrebungen des Bulgarentums. Hier in der Stadt des Buchdrucks und des Buchhandels fand der bulgarische Buchdruck eine Pflege zu einer Zeit, da in dem türkischen Bulgarien der Druck bulgarischer Bücher und Zeitschriften noch verboten war. Im Jahre 1844 wurde in Leip-

[1] Opanken = selbstgemachte Lederschuhe, die vorn spitz auslaufen.

zig bei Breitkopf & Härtel das erste dramatische Werk in bulgarischer Sprache gedruckt: der „Velisarius", ein Schauspiel in zwei Aufzügen, von dem heute kaum mehr bekannten deutschen Schriftsteller Hanns Karl von Trautschen (1730—1812). Im Jahre 1846 erschien dann auch die erste bulgarische Zeitung: der „*Bulgarski Orel*" („Bulgarischer Adler"), der der geistigen Erneuerung des bulgarischen Volkes und dadurch mittelbar auch der Vorbereitung seines Freiheitskampfes gewidmet war.

Die Universität Leipzig wirkte unter allen europäischen Universitäten am tiefsten auf das sich neubildende bulgarische Geistesleben ein. Schon zur Zeit der Türkenherrschaft kamen viele Studenten aus den bulgarischen Gebieten. Ihre Zahl stieg ständig nach der nationalen Befreiung. Leipzig wurde zur traditionellen Universität der neuen geistigen Schichten Bulgariens. Eine große Anzahl der in Leipzig studierenden jungen Bulgaren stand später in der Heimat an führender Stelle. Unter ihnen war auch Pentscho Slaweikoff (1866—1912), der nach seiner Rückkehr in sein bulgarisches Vaterland durch seine Übertragungen deutscher Dichtung und durch seine kritischen Schriften der große Wegbereiter des deutschen Geistes bei den Bulgaren wurde. Sein großes Verdienst ist es, durch sein Lebenswerk dem deutschen Geist unbegrenzten Zugang und volles Bürgerrecht im bulgarischen Geistesleben verschafft zu haben. Auch der Plan seiner großen epischen Dichtung „Das blutige Lied" entstand in Leipzig auf Grund deutscher Anregungen.

Wie von Slaweikoff, so wurden auch von den anderen Bulgaren, die nach der Befreiung in Leipzig und an zahlreichen anderen Universitäten und Hochschulen studierten oder eine wissenschaftliche Spezialausbildung erhielten, die in Deutschland empfangenen geistigen und persönlichen Anregungen mit großer Wißbegier aufgenommen und — was das wesentlichste ist — im bulgarischen Sinne selbständig verarbeitet.

Nachdem die einmal auf so fruchtbaren Boden gefallene Saat aufgegangen war, konnte es auch nicht lange ausbleiben, daß bald auf allen kulturellen Gebieten eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Befruchtung hervorgerufen wurde. Dem Weg nach Deutschland, den bulgarische Studenten und Wissenschaftler neben dem Kaufmann zuerst beschritten hatten, folgten bald Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler, aber auch leitende Beamte und Verwaltungsleute. Umgekehrt haben auch zahlreiche Deutsche in Bulgarien geweilt und viele Anregungen für ihre Berufsaufgaben mit in die Heimat genommen. So wurde ein sich stetig verbreiterndes Band persönlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien geknüpft, das ein weiterer fester Garant für die deutsch-bulgarische Freundschaft für alle Zukunft ist. Daneben wirkten auf beiden Seiten zahlreiche Vereinigungen an der weiteren Vertiefung des gegenseitigen Kulturaustausches, so daß ein umfangreiches deutsch-bulgarisches Kulturabkommen am 19. Juni 1940 als eine amtliche Bestätigung der intensiven Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien in Sofia abgeschlossen werden konnte.

Der Hauptträger der deutsch-bulgarischen kulturellen Beziehungen ist die im Jahre 1916 gegründete Deutsch-Bulgarische Gesellschaft in Berlin mit ihren Zweigstellen in Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Graz, Leipzig, München, Prag und Wien. In enger Zusammenarbeit mit der Bulgarisch-Deutschen Gesellschaft in Sofia und den jetzt 71 bulgarisch-deutschen Kulturvereinen in der bulgarischen Provinz führt sie einen regen gegenseitigen Kulturaustausch auf allen Gebieten durch.

Auch die neuzeitlichen deutsch-bulgarischen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen erlebten vor einem halben Jahrhundert ihre Neugestaltung, nachdem der junge bulgarische Staat in die europäische Völkergemeinschaft aufgenommen worden war. Wenn auch in den ersten Jahrzehnten die gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen keine besonders engen Formen annahmen, da bis zum Ausbruch des Weltkrieges an Stelle des Deutschen Reiches Österreich-Ungarn politisch und wirtschaftlich aktiv in Bulgarien wie im ganzen Balkan auftrat, so brachte der Weltkrieg und die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft den entscheidenden Umschwung. Damals lernten sich die Angehörigen aller Schichten der beiden

Völker im Kampf gegen den gemeinsamen Feind kennen und achten. Die Blutopfer auf den mazedonischen Schlachtfeldern, die die Deutschen und Bulgaren zum Schutze ihrer Heimat und zur Sicherung ihrer völkischen Lebensrechte brachten, haben die Freundschaft der beiden Völker besiegelt und Grundlagen für ihre zukünftige Entwicklung gelegt. Die Bewährungsproben, die der für beide Völker unglückliche Ausgang des Weltkrieges und der folgende harte Schicksalskampf mit sich brachte, konnten die einmal geschlossenen Bande nicht nur nicht mehr lösen, sondern knüpften sie noch enger und fester für die Zukunft.

Vor allem der gemeinsame Kampf gegen die Pariser Friedensdiktate drückte dem gegenseitigen Verhältnis seinen Stempel auf. Die französische Einkreisungspolitik gegen Deutschland im Südosten, besonders nach 1933, mußte schließlich scheitern, weil Bulgarien dem Instrument dieser Politik, dem Balkanpakt, der seinen Lebensraum endgültig beschneiden sollte, nicht beitrat. Der Aufstieg des wiedererstarkten Deutschen Reiches unter der Führung Adolf Hitlers belebte auch die bulgarischen Hoffnungen aufs neue. Seine von Deutschland unterstützte friedliche Revisionspolitik führte 1938 zur Aufhebung der Wehrbeschränkungen des Vertrages von Neuilly und 1940 durch Vermittlung des Deutschen Reiches und seines italienischen Achsenpartners zum Abkommen mit Rumänien über die Rückgliederung der Süddobrudscha und die Wiederherstellung von freundschaftlichen Beziehungen zu diesem nördlichen Nachbarn. Bulgariens Vertrauen zum neuen Deutschland und seiner wiedererstandenen siegreichen Wehrmacht bestärkte die Gewißheit, daß der deutsche Kampf gegen England um die Befreiung Europas auch zugleich der Kampf um die endgültige Anerkennung des bulgarischen Lebensraumes ist. Auf Grund dieser Überzeugung konnte sich die bulgarische Politik gegenüber allen Einflüsterungen und Wünschen der Feinde Deutschlands ablehnend verhalten. Der feierliche Beitritt zum Dreimächtepakt am 1. März 1941 stellte nur eine organische Weiterentwicklung des deutsch-bulgarischen Weltkriegsbündnisses und der sich hierauf aufbauenden engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gemeinschaft der beiden Völker dar. Und als nach dem siegreichen Ausgang des Balkanfeldzuges im Frühjahr 1941 die bulgarischen Truppen in die alten bulgarischen Stammländer Mazedonien und Thrazien einmarschierten und die Erfüllung der nationalen Ideale des bulgarischen Volkes erfolgt war, konnte niemand besser die Gefühle des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen, die auch im bulgarischen Volke voll verstanden und gewürdigt wurden, als der Führer in seiner großen Reichstagsrede über den Balkanfeldzug am 4. Mai 1941: „Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wieder gutgemacht wird, bewegt uns dabei besonders; denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir, uns einer historischen Dankesschuld entledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem Großen Krieg."

Schrifttumsverzeichnis

R. Busch-Zantner, „Bulgarien", Leipzig: Goldmann, 1941

J. F. Gellert, „Mittelbulgarien", Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1937

O. Leibrock, „Bulgarien", Berlin: V. D. I. Verlag, 1938

H. Wilhelmy, „Hochbulgarien" I und II, Kiel: Schriften des geographischen Institutes, 1935/1936

A. Hajek, „Bulgarien unter der Türkenherrschaft", Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1925

A. Hajek, „Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten", Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1939

D. Jotzoff, „Zar Ferdinand von Bulgarien und sein Lebenswerk im Orient", Berlin: Oestergaard, 1927

H. R. Madol, „Ferdinand von Bulgarien", Berlin: Universitas, 1931

G. Weigand, „Ethnographie von Mazedonien", Leipzig: Brandstetter, 1924

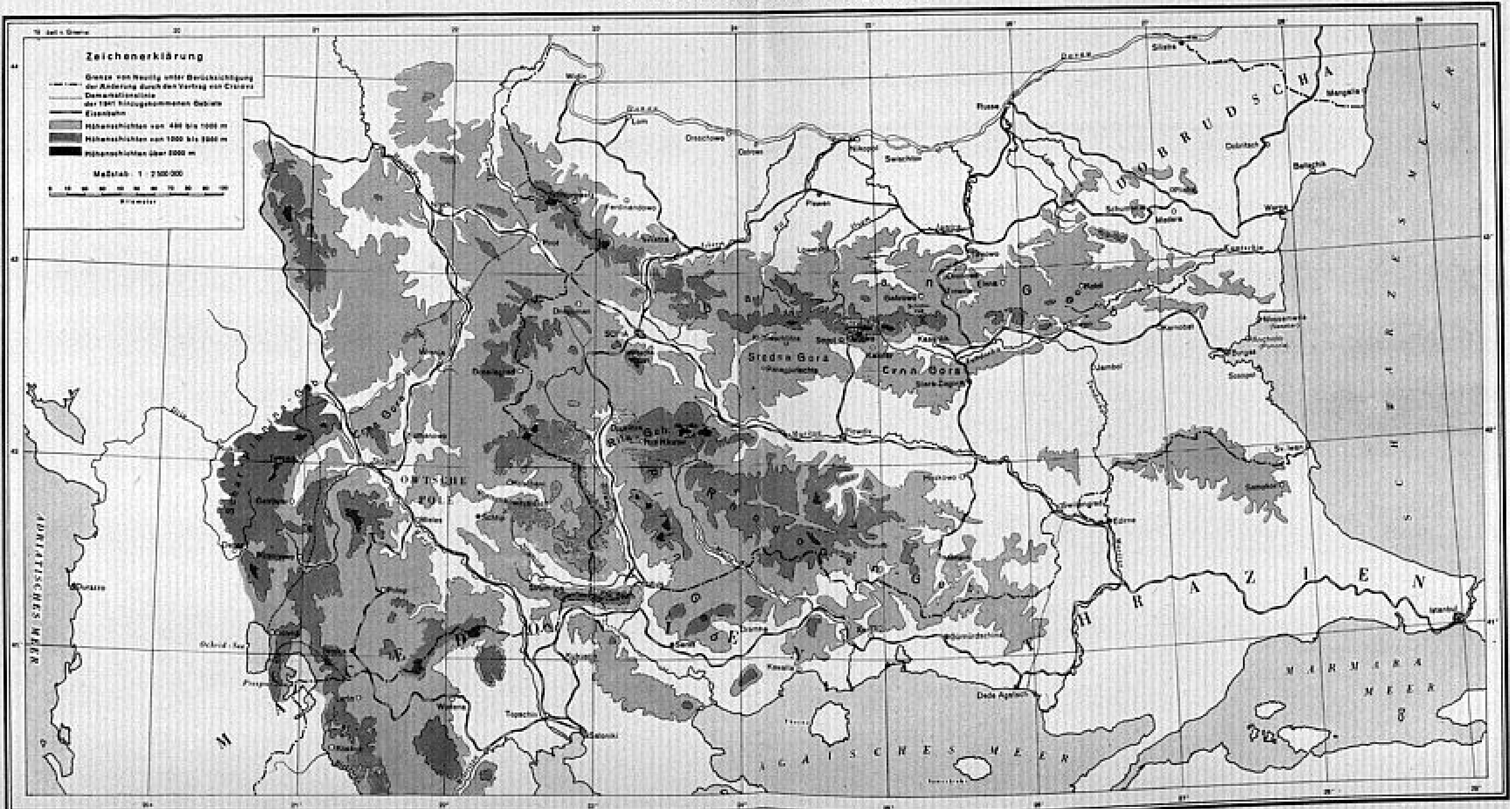
B. Filoff, „Geschichte der altbulgarischen Kunst", Berlin: de Gruyter, 1932

B. Filoff, „Geschichte der bulgarischen Kunst", Berlin: de Gruyter, 1933

„Bulgaria", Jahrbücher 1938, 1939, 1940/41 und 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e. V. Berlin, Leipzig: Meiner

6. Jahrh.	Slawische Landnahme.
679	Asparuch überschreitet mit 30–40 000 Protobulgaren die untere Donau.
681	Gründung des ersten bulgarischen Reiches in Pliska (Süddobrudscha) durch Asparuch.
802–814	Regierungszeit des Khan Krum. Erfolgreiche Abwehrkämpfe gegen Byzanz.
865	Annahme des östlichen Christentums als bulgarische Staatsreligion durch Fürst Boris.
893–927	Regierungszeit des Zaren Simeon des Großen. Höhepunkt der Macht- und Kulturentfaltung des ersten bulgarischen Reiches.
972	Verlust Ostbulgariens an Byzanz. Gründung des westbulgarischen Teilreiches in Mazedonien durch Zar Samuel.
1014	Schlacht bei Kljutsch. Vernichtung des bulgarischen Heeres durch die Byzantiner. Tod des Zaren Samuel.
1018	Endgültige Unterwerfung Westbulgariens durch Kaiser Basilios II. von Byzanz. Einzug in Ochrid.
1018–1186	Die Byzantinische Fremdherrschaft.
1186	Gründung des zweiten bulgarischen Reiches durch die Bojaren Peter und Assen in Tirnowo. Union mit der römischen Kirche.
1204	Zuerkennung des Königstitels an Kalojan durch Papst Innozenz III.
1218–1241	Regierungszeit des Zaren Johann Assen II. Erster Höhepunkt des zweiten bulgarischen Reiches.
1331–1371	Regierungszeit des Zaren Johann Alexander. Zweiter Höhepunkt des zweiten bulgarischen Reiches.
1393	Eroberung Tirnowos durch die Türken unter Sultan Bajazid II.
1396	Untergang des Zarenreiches Widin, des letzten selbständigen bulgarischen Staates.
1396–1878	Die türkische Fremdherrschaft.
1762	Der Mönch Paissi vom Athos-Kloster schreibt seine „Slawo-bulgarische Geschichte". Beginn der bulgarischen nationalen Wiedergeburt.
11. 3. 1870	Ferman des Sultans zur Gründung einer unabhängigen nationalen bulgarischen Kirche („Bulgarisches Exarchat").
1872	Wahl des ersten bulgarischen Exarchen mit dem Sitz in Konstantinopel. Unabhängigkeitserklärung der bulgarischen Kirche.
1878	Gründung des dritten bulgarischen Reiches auf dem Berliner Kongreß.
17. 4. 1879	Wahl Alexander von Battenbergs zum ersten Fürsten von Bulgarien.
1885	Anschluß Ostrumeliens an Bulgarien.
9. 11. 1885	Sieg der Bulgaren bei Sliwnitza über die Serben im bulgarisch-serbischen Krieg.
26. 8. 1886	Abdankung Fürst Alexanders. Übernahme der Regentschaft durch Stambuloff.
27. 6. 1887	Wahl des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary.
1887–1894	Amtszeit der Regierung Stambuloff.
1894–1899	Amtszeit der Regierung Stoiloff.
1903	„Ilinden-Aufstand" der bulgarischen Bevölkerung Mazedoniens gegen die Türken.
4. 10. 1908	Manifest Ferdinands zur Errichtung des unabhängigen bulgarischen Zarentums in Tirnowo. Annahme der Zarenkrone durch Ferdinand.
1912–1913	Die Balkankriege.
10. 8. 1913	Friede von Bukarest.
1913–1918	Amtszeit der Regierung Radoslawoff.
6. 9. 1915	Abschluß des Bündnisses der Mittelmächte mit Bulgarien.
1915–1918	Teilnahme Bulgariens am Weltkrieg.
3. 10. 1918	Abdankung des Zaren Ferdinand zugunsten seines Sohnes Zar Boris III.
2. 10. 1919	Übernahme der Regierung durch den bulgarischen Bauernbund unter Stambulijski.
27. 11. 1919	Friedensdiktat von Neuilly.
9. 6. 1923	Sturz Stambulijskis und Regierung der „Demokratischen Vereinigung".
1923–1926	Amtszeit der Regierung Zankoff.
1926–1931	Amtszeit der Regierung Liaptscheff.
19. 5. 1934	Übernahme der Macht durch den „Zweno-Kreis". Übergang zur autoritären Regierungsform.
1934–1935	Amtszeit der Regierung des „Zweno-Kreises" unter Kimon Georgieff.
Juni/Juli 1934	Auflösung der „Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation".
1935–1936	Amtszeit der Regierung Toscheff.
1936–1940	Amtszeit der Regierungen Küsseiwanoff.
31. 7. 1938	Aufhebung der Wehrbeschränkungen des Friedensdiktates von Neuilly durch das Abkommen von Saloniki.
16. 2. 1940	Bildung der ersten Regierung Filoff.
21. 9. 1940	Einzug der bulgarischen Truppen in die Süddobrudscha.
17. 2. 1941	Bulgarisch-türkischer Nichtangriffspakt; Bildung der zweiten Regierung Filoff.
1. 3. 1941	Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt.
2. 3. 1941	Einzug deutscher Truppen in Bulgarien.
Frühjahr 1941	Rückgliederung Mazedoniens, Thraziens und des Morawa-Gebietes.
11. 4. 1942	Bildung der dritten Regierung Filoff.
28. 8. 1943	Tod des Zaren Boris III. Thronbesteigung seines Sohnes als Zar Simeon II. von Bulgarien.

Das Landschaftsbild Bulgariens

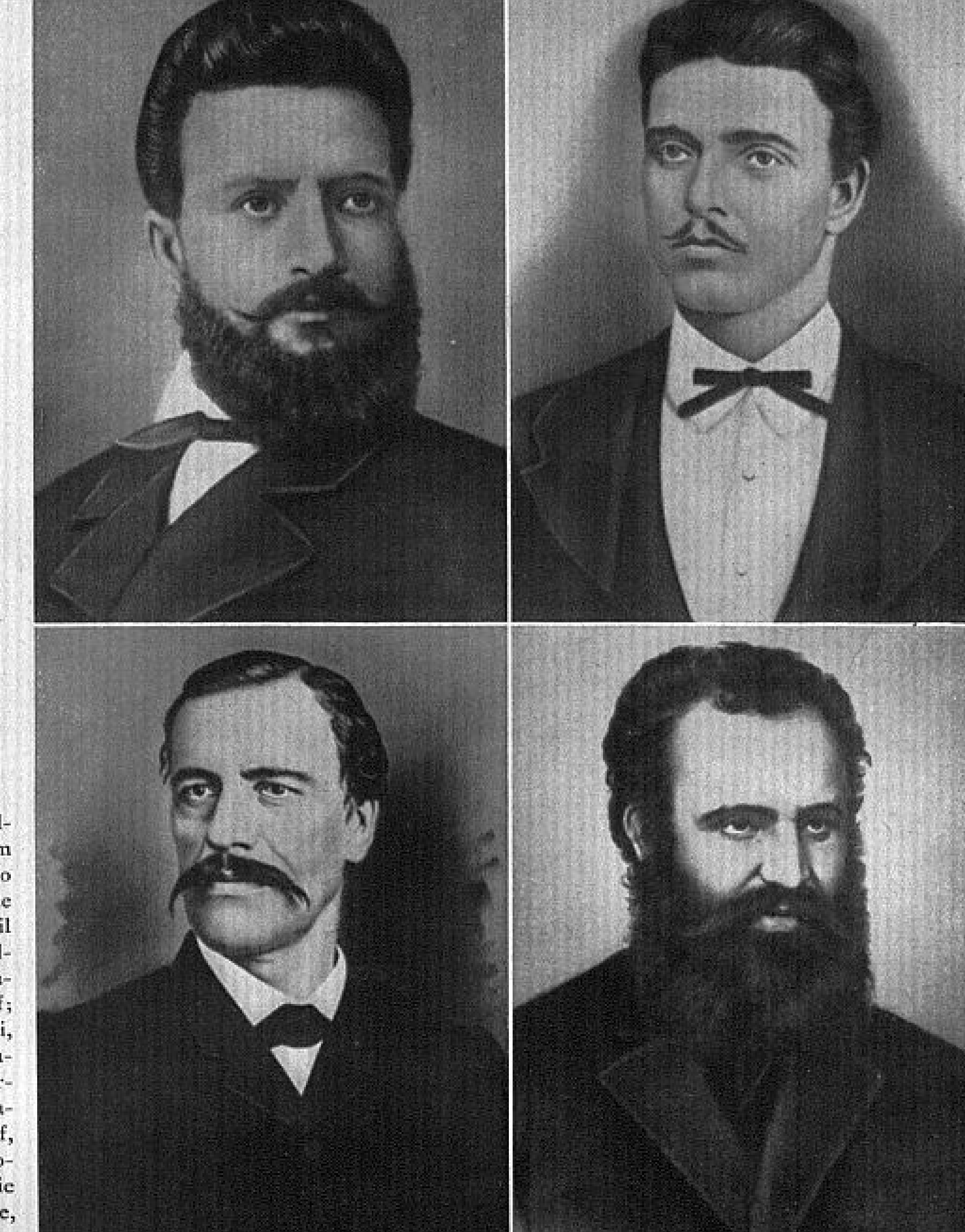


Zar Simeon der Große vor Byzanz.
(Nach einem Gemälde von D. Güdschenov.)



Bulgarische Heidukenschar mit ihrem Banner „Freiheit oder Tod“. (Nach einem alten Stich.)

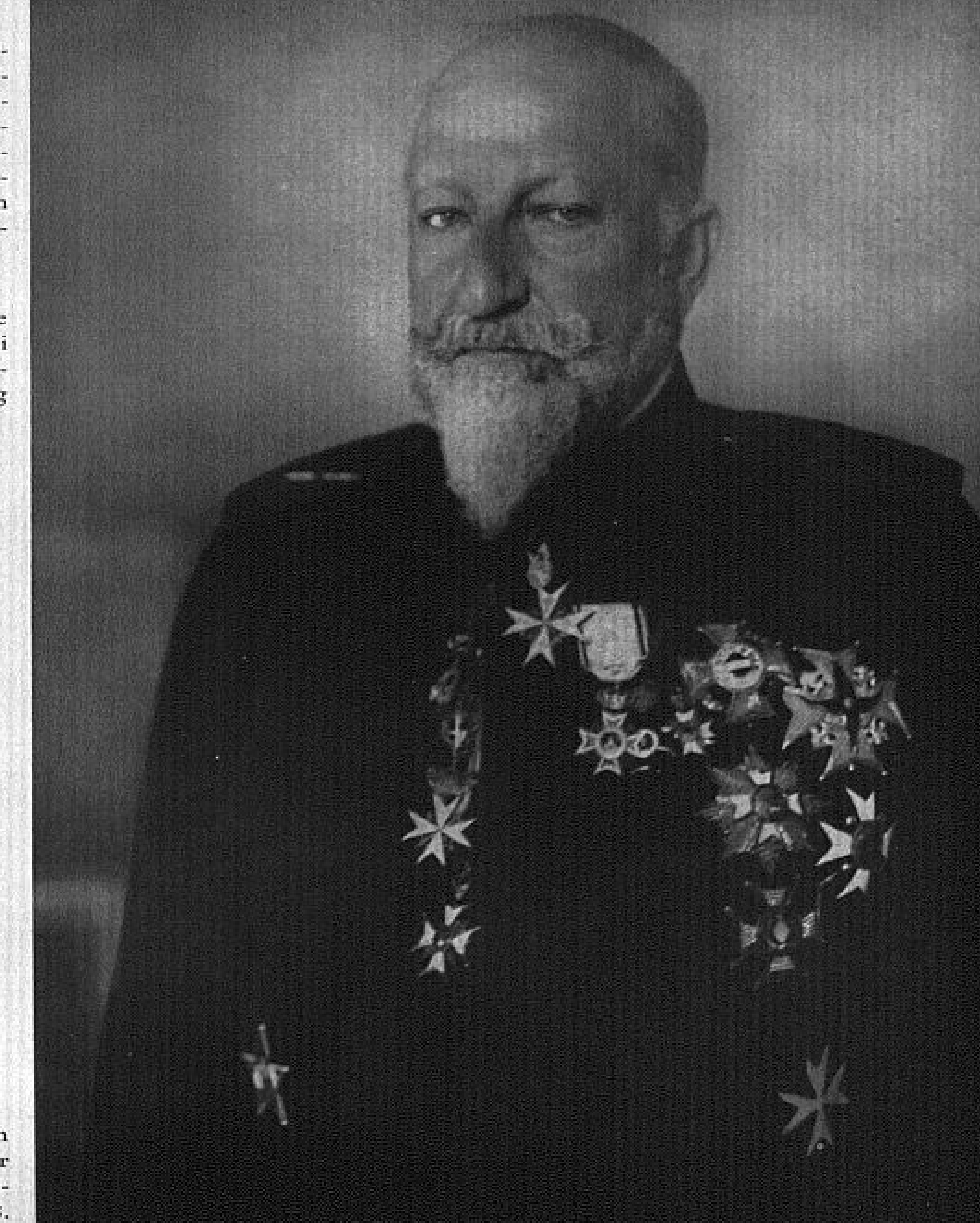
Bulgarische Kulturdokumente aus der Zeit der bulgarischen Wiedergeburt. Links: Eine Originaltextseite der „Slawobulgarischen Geschichte“ von Otez Paissi, die heute im bulgarischen Athoskloster Zograf aufbewahrt wird. (Die Aufnahme stammt von der Athos-Expedition des Sonderkommandos Rosenberg für Griechenland im Juli 1941.) Rechts: Abbildung des Deckels eines der ersten gedruckten bulgarischen Bücher, des „Kyriakodromion“, verfaßt von Bischof Sofroni von Wratza.



Die Wegbereiter der bulgarischen Freiheit im 19. Jahrhundert: Christo Boteff, der bulgarische Theodor Körner; Wassil Lewski, ein unermüdlicher Apostel im bulgarischen Freiheitskampf; Georgi Sawa Rakowski, der Ideologe der bulgarischen Revolution, hervorragender Organisator; Lüben Karaweloff, Vorsitzender des Revolutionskomitees, das die Befreiung vorbereitete, begabter Schriftsteller.

Links oben:
Ein Zug der „Opaltschentzi", jener bulgarischen Freiwilligen, die 1877 im bulgarischen Freiheitskriege den Schipkapaß heldenhaft gegen die türkische Übermacht verteidigten.

Links unten:
Die junge bulgarische Wehrmacht siegt bei Sliwnitza im bulgarisch-serbischenKrieg 1885.



Zar Ferdinand I. von Bulgarien, Gestalter der bulgarischen Geschicke von1887-1918.

Stefan Stambuloff, der „bulgarische Bismarck"; Wassil Radoslawoff, Schöpfer des Bündnisses mit den Mittelmächten 1915.

Deutsch-Bulgarische Waffenbrüderschaft im ersten Weltkrieg 1915/18. Im Hauptquartier der Verbündeten in Paratschin 1915 . (Von links nach rechts in der ersten Reihe: Generalfeldmarschall von Mackensen, Generalleutnant Jekoff, Generalmajor Tappen, Generalmajor v. Seeckt, Kronprinz Boris, General d. Inf. v. Falkenhayn.)



Bulgarische Ministerpräsidenten von 1918-1940: Alexander Stambulijski, Professor Dr. Alexander Zankoff, Andrej Liaptschieff, Georgi Küsseiwanoff.





Zar Boris III., der Einiger, der umsichtige und kluge Lenker Bulgariens von 1918 bis 1943, in einem Gespräch mit seinem früheren Kriegsminister, General Daskaloff, bei der Georgsparade (6. Mai) in Sofia am Tage der Tapferkeit. Im Hintergrund die Zarin-Mutter Johanna.

Links:
Zar Boris und Zaritza Johanna im befreiten Mazedonien; Zar Boris, selbst ein leidenschaftlicher Lokomotivführer, verleiht verdienten Bahnarbeitern Auszeichnungen.

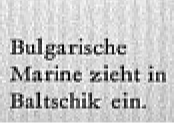


Der heute 6jährige Zar Simeon II., in bulgarischer Nationaltracht, bestieg am 28. August 1943 den Thron Bulgariens.

Begeisterte bulgarische Jugend beim Kyrill- und Method-Tag (24. Mai).

Der bulgarische Arbeitsdienst – der erste der Welt – beim Straßenbau.

Wehrhaftes Bulgarien. Die Kadetten der Offiziersschule marschieren durch Sofia.



Bulgarische Marine zieht in Baltschik ein.

Die bulgarische Wehrmacht in der Dobrudscha. Die dankbare Bevölkerung hat nach bulgarischer Sitte die Soldaten mit weißen Tüchern ausgeschmückt.

Eine Stadt in der Dobrudscha begrüßt ihre Befreier.



Der Führer und Zar Boris nach einer Besprechung auf dem Berghof, während der die deutsch-bulgarische Freundschaft erneut bestätigt wurde.

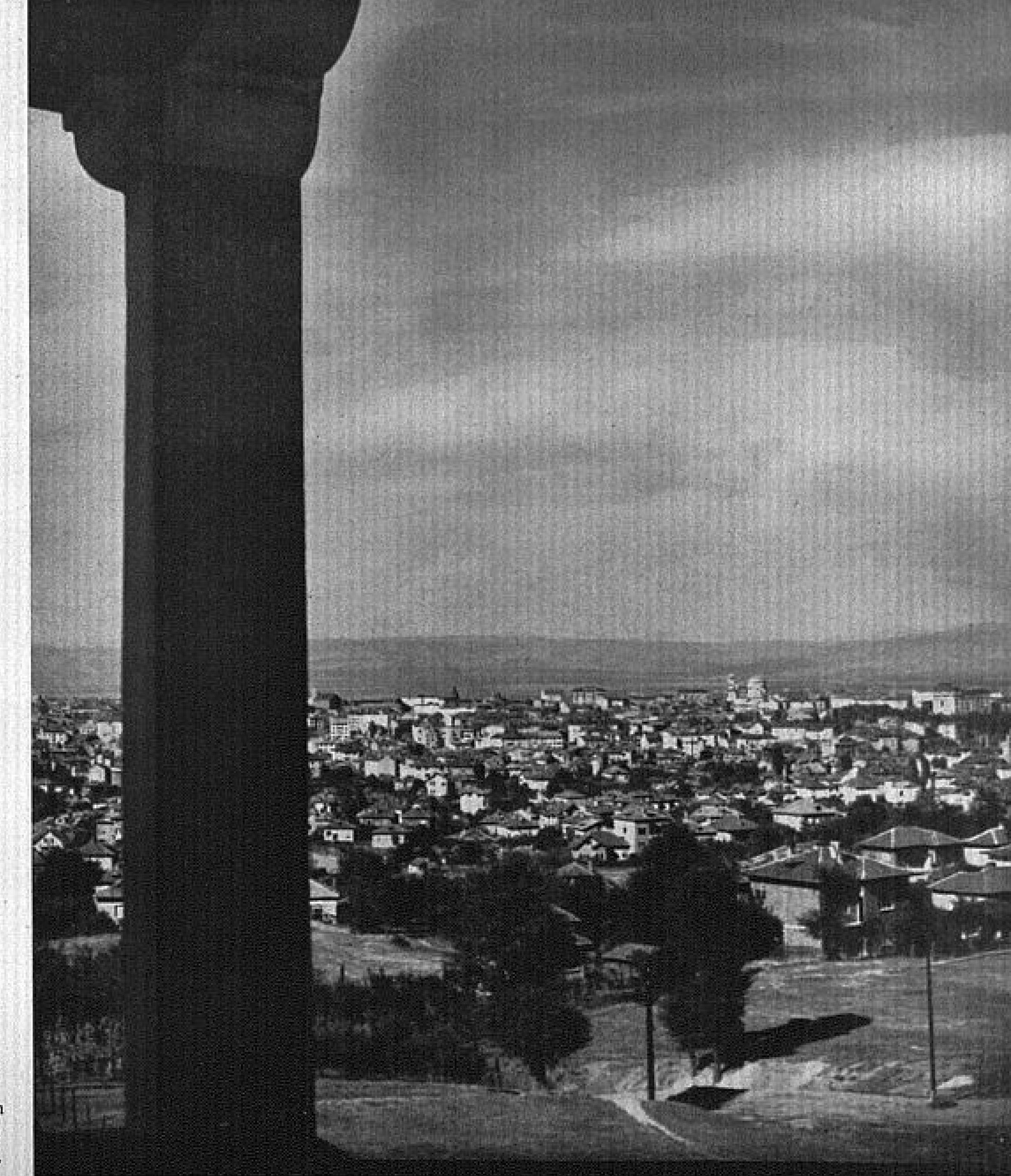
Rechts:
Bulgarien tritt am 1. März 1941 dem Dreimächtepakt in Wien bei. Ministerpräsident Filoff bei der Vorlesung der Erklärung der bulgarischen Regierung.

Am 2. März 1941 zogen deutsche Truppen in Bulgarien ein, herzlich begrüßt von der Bevölkerung in Stadt und Land.





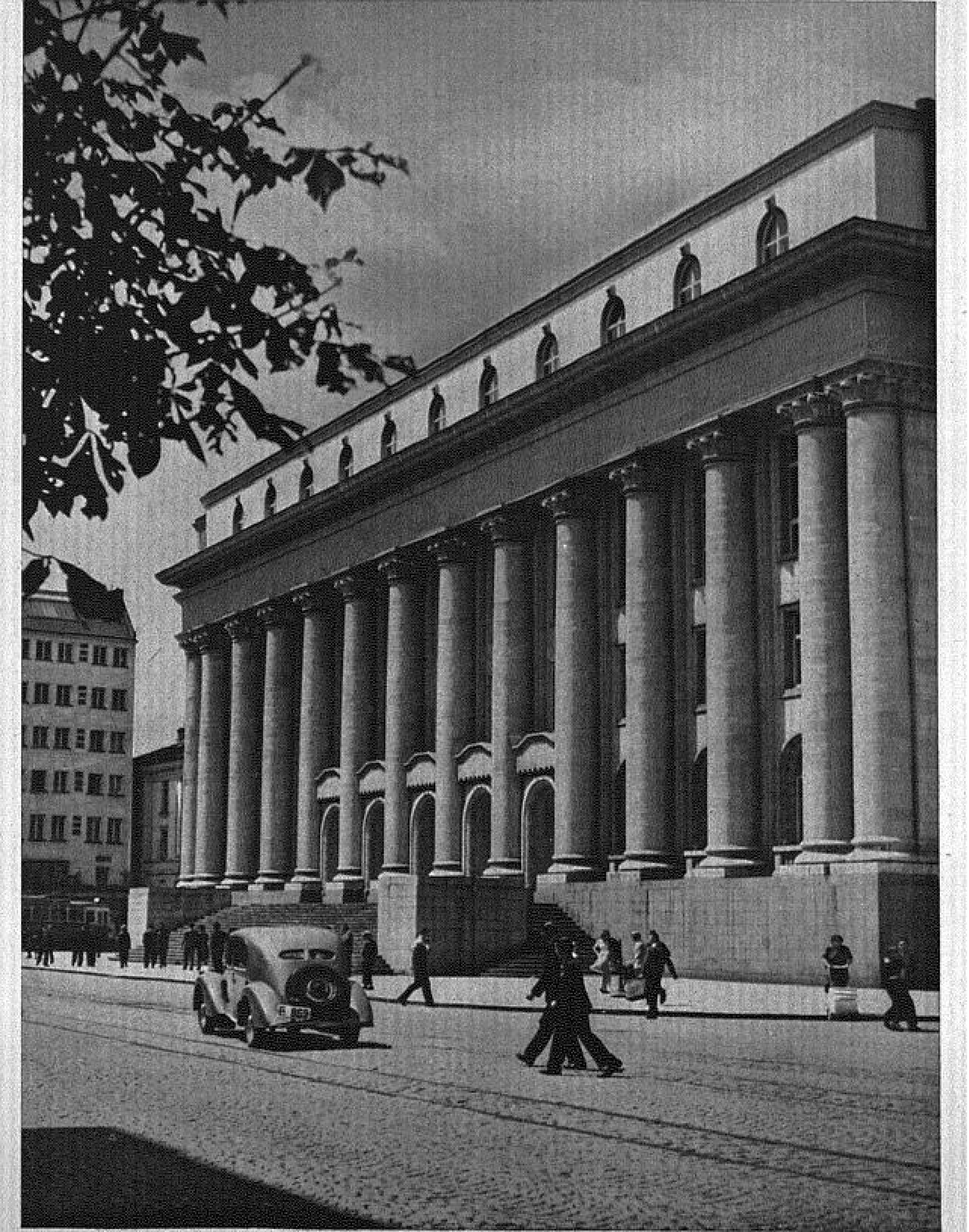
Nach dem Sieg des deutschen Schwertes über Serbien und Griechenland ziehen bulgarische Truppen in das befreite Mazedonien und Thrazien ein.



Sofia, die Hauptstadt des Dritten Bulgarischen Reiches, das alte Serdika.



Alter und neuer Bauwille begegnen sich in der mächtig aufstrebenden Stadt. Die Kathedrale „Alexander Newski", das Wahrzeichen Sofias. Rechts: der machtvolle Bau des Justizpalastes.



Das neue Gebäude der Bulgarischen Nationalbank vor dem Schloß.

Ein Landhaus bei Sofia im bulgarischen Baustil.



Die Ulitza Zar Oswoboditel, die zum Boris-Garten führt, ist eine der modernen, breiten Promenaden, die für das neue Sofia bezeichnend sind. Allabendlich spielt sich hier der „Bummel" ab, der, wie im ganzen Südosten, die halbe Stadt, vor allem die jungen Leute, promenierend und sich unterhaltend, in Bewegung setzt.

Der Durchbruch des Isker durch das Balkangebirge.

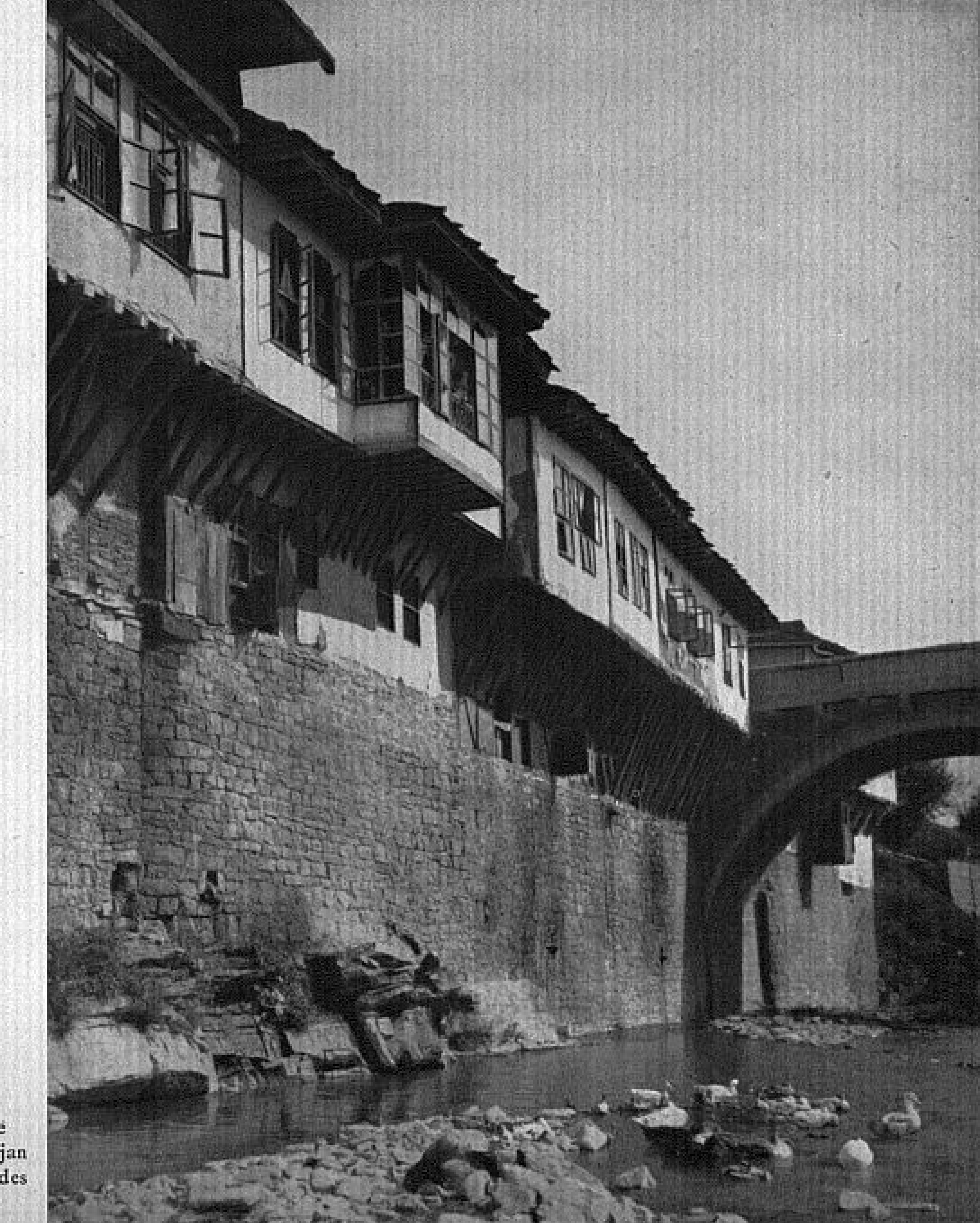
Romantische Felsgebilde bei Belogradschik mit Resten einer alten Befestigung.

Zwischen dem Balkangebirge und der Sredna-Gora liegen die berühmten Rosenfelder.

Blick in eines der schönen Täler des Balkangebirges.



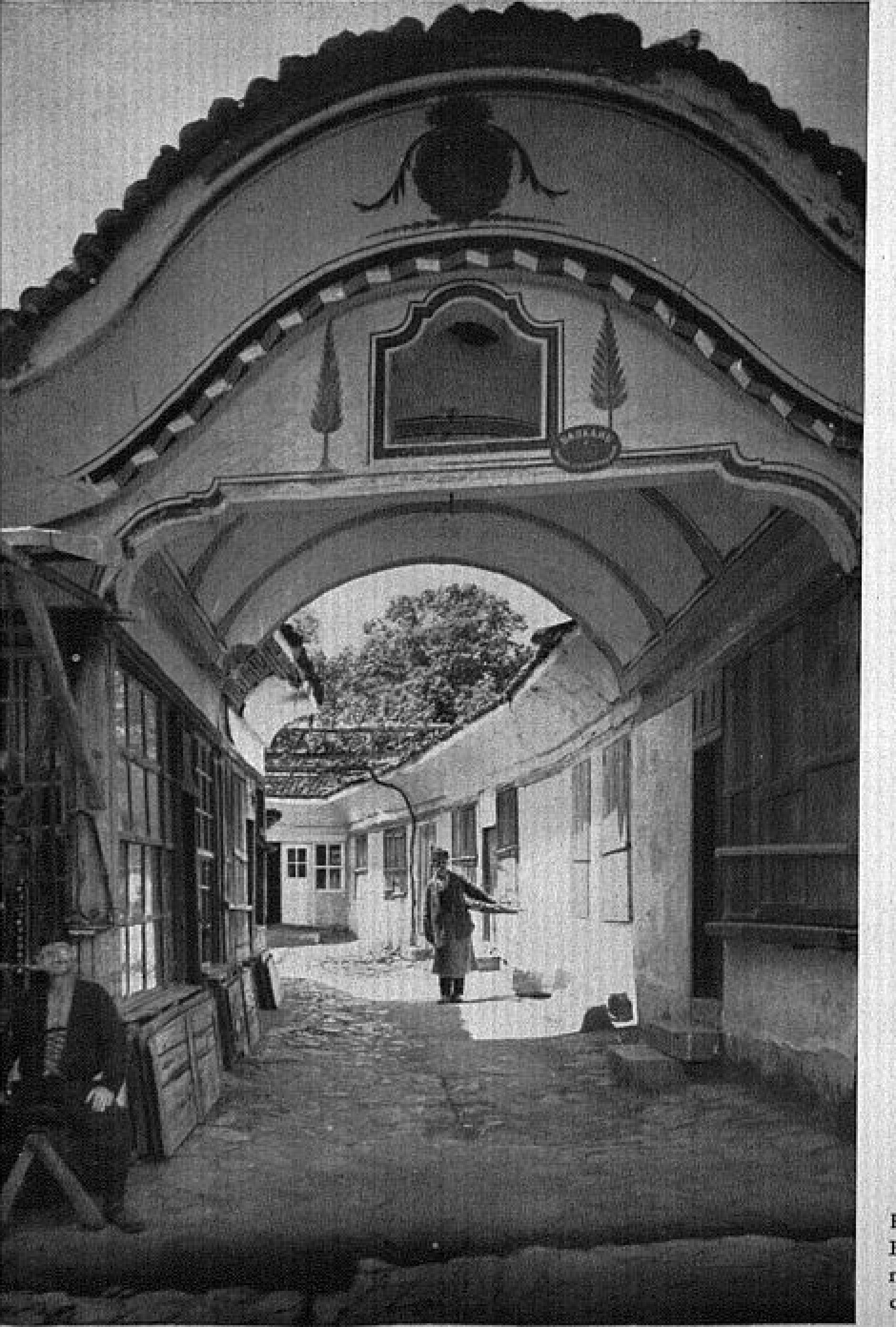
Die Donau bei Nikopol. Sie ist der einzige schiffbare Fluß Bulgariens.



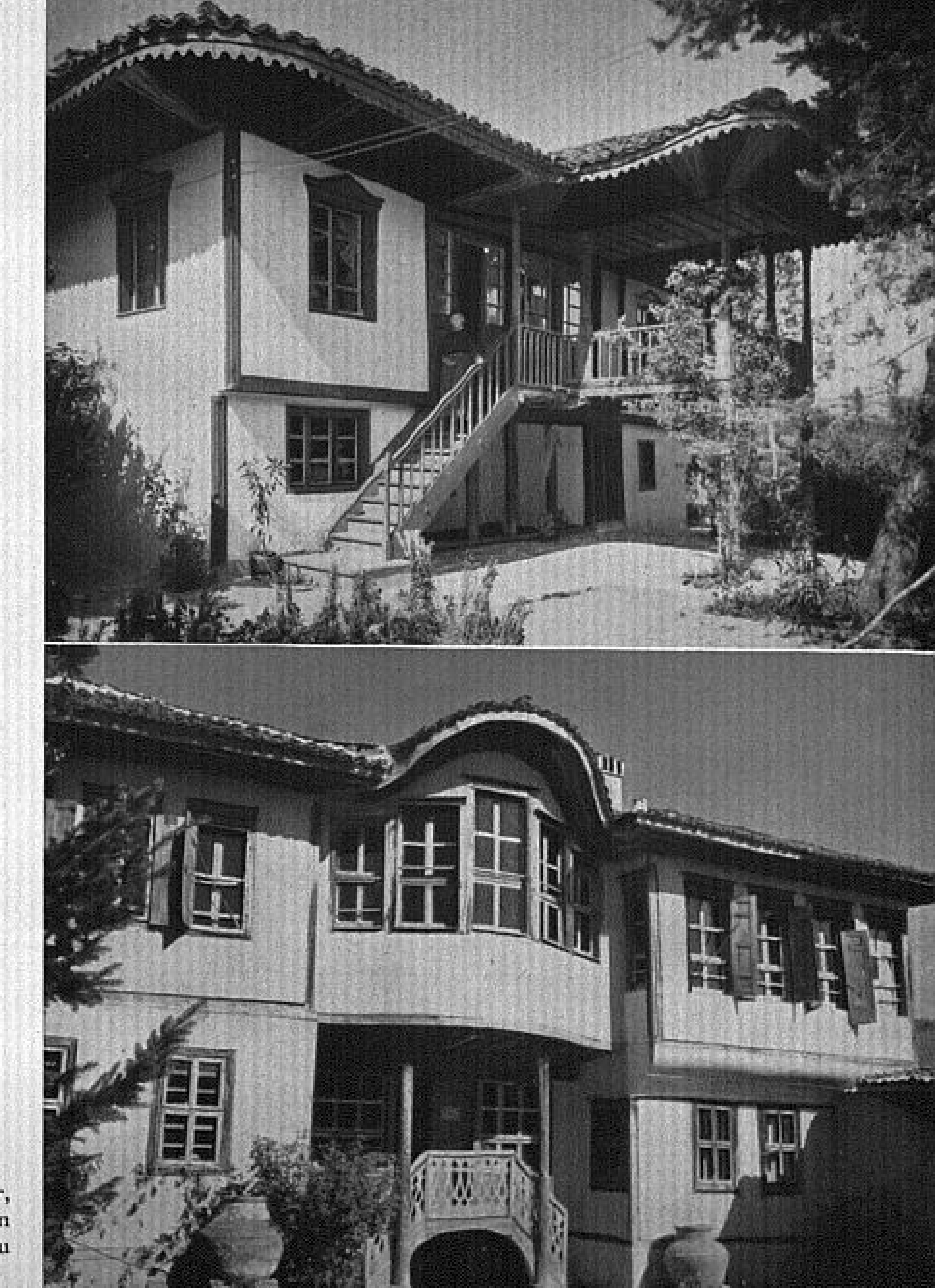
Eine Häusergruppe am Ossam in Trojan am Nordabhang des Balkangebirges.

Straßenbild in Tirnowo, das die „moderne“ balkanische Urbanität widerspiegelt.

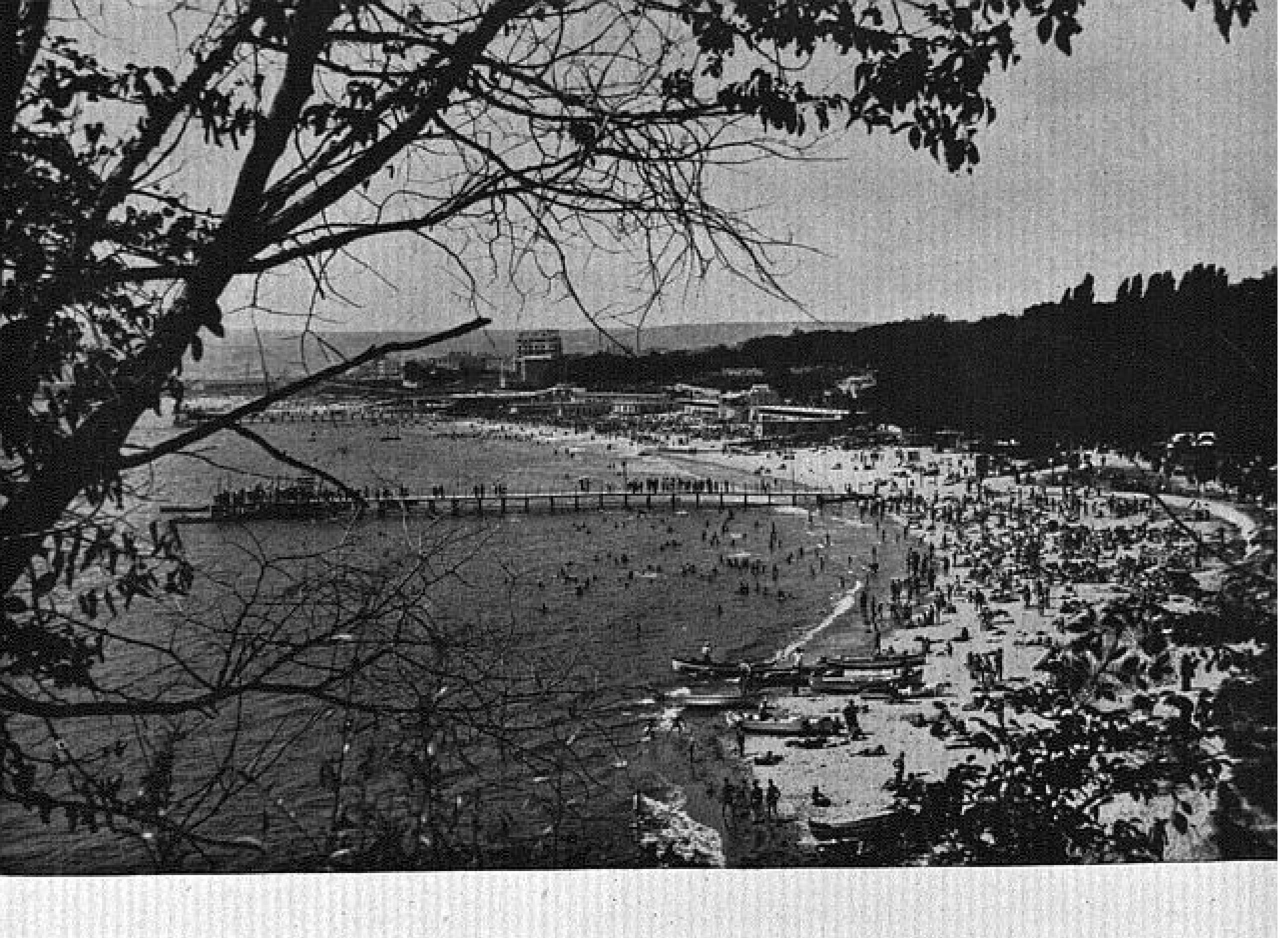
Alte Gasse in Trewna, mit seinem



Karlowo,
Eingang zum Markt („Bazar“) mit seiner typischen Ladengasse, der „Tscharschija“.

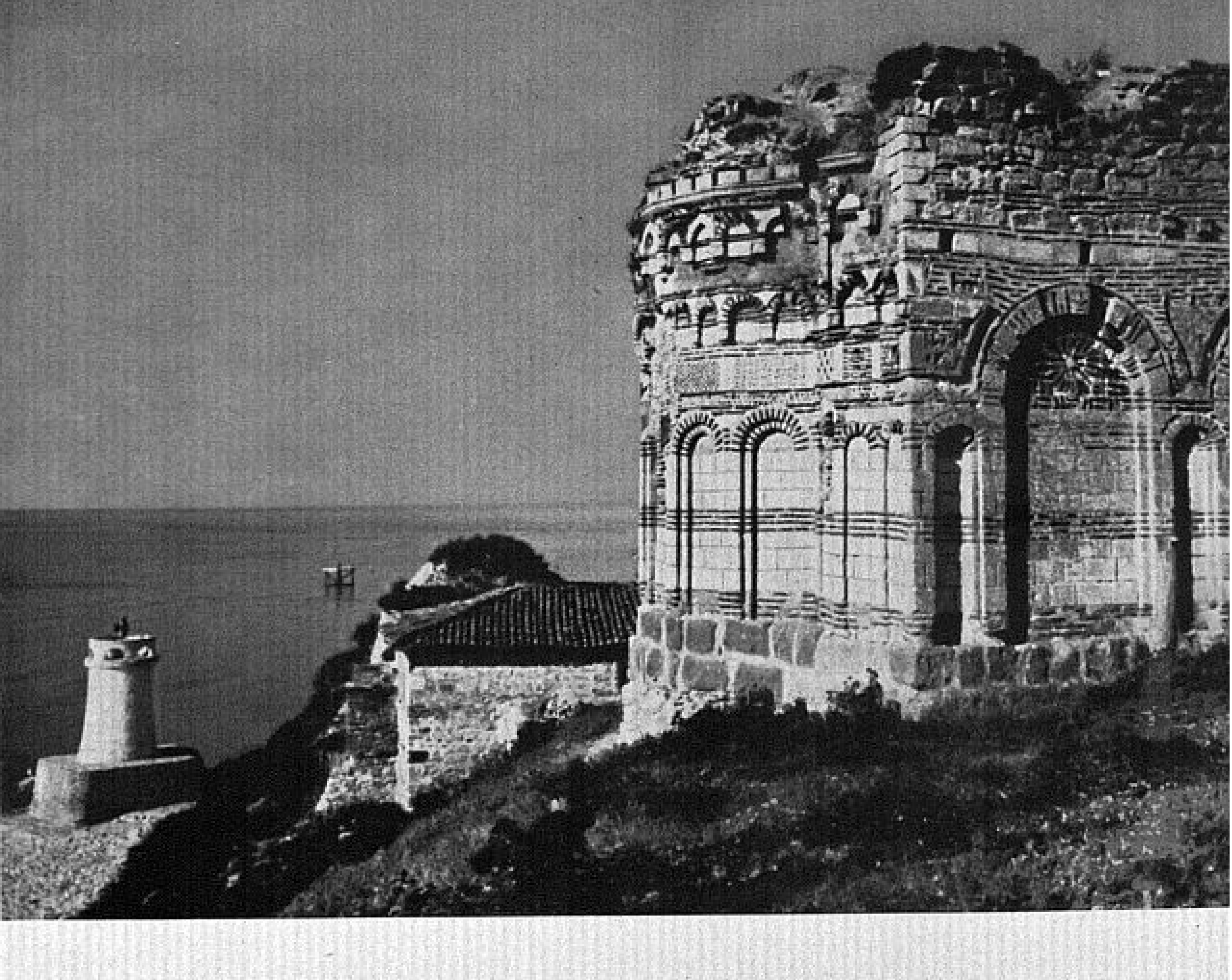


Altbulgarische Patrizierhäuser, wie sie noch vielfach in den Städten des Balkangebirges zu finden sind.

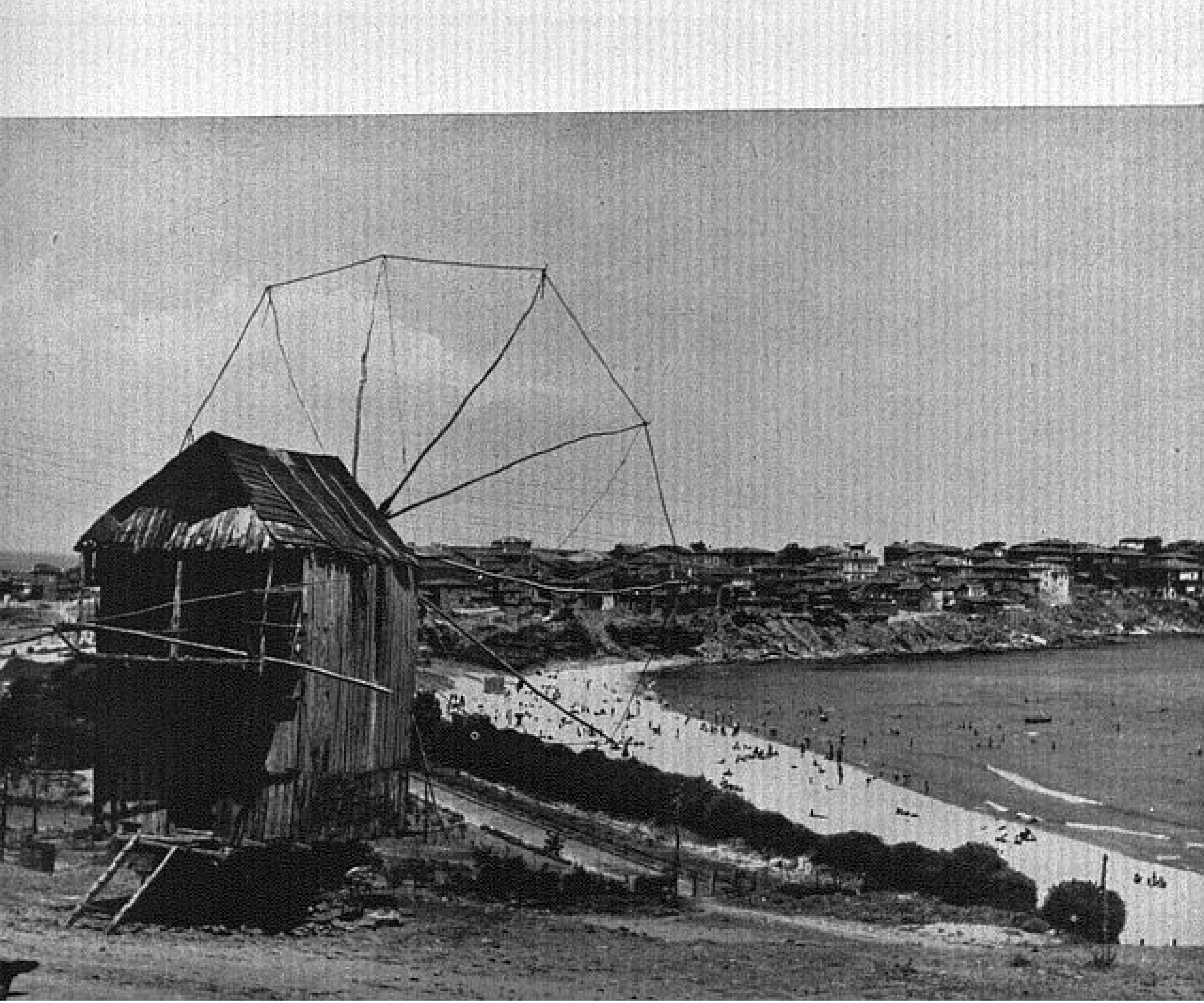


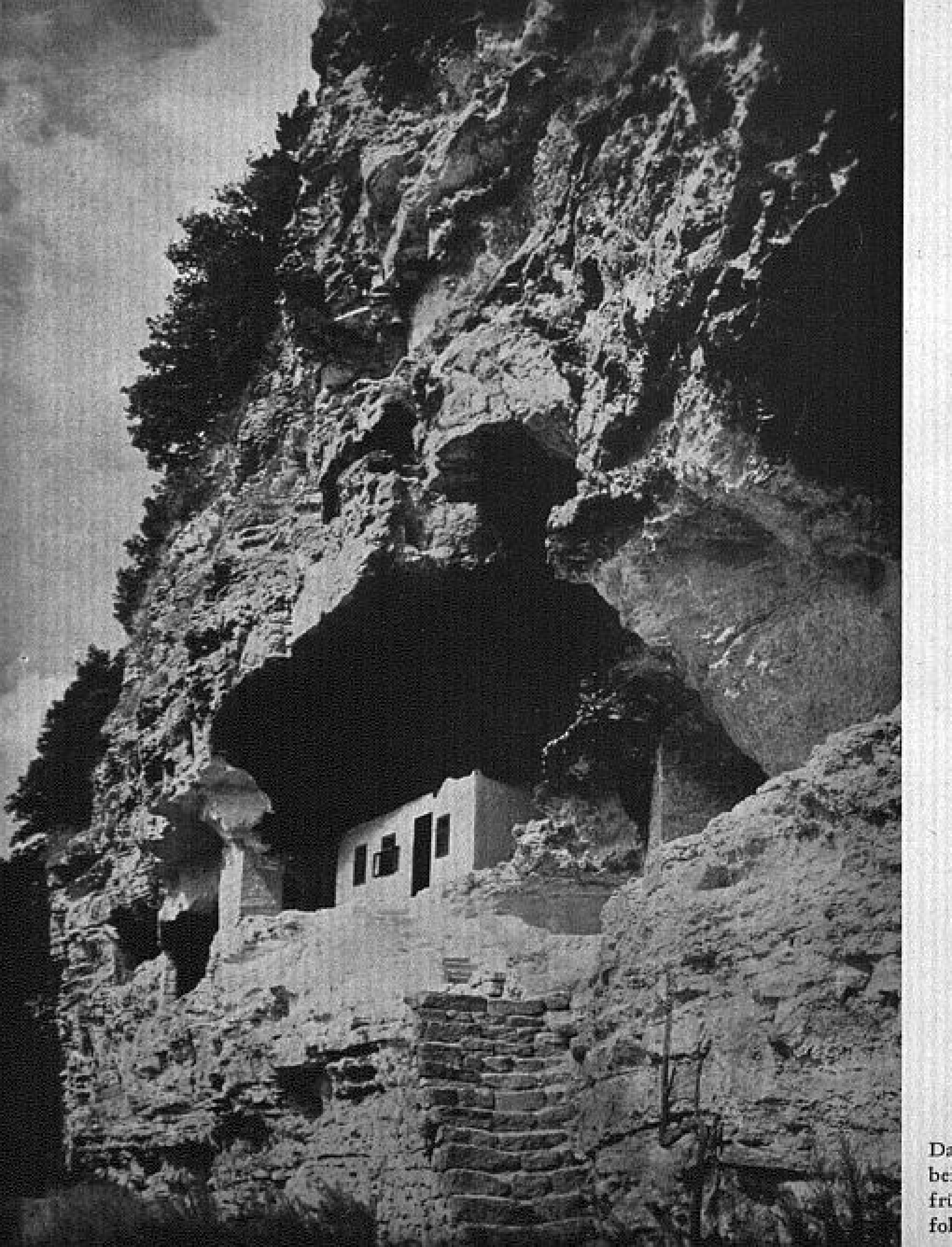
Warna, die Perle des Schwarzen Meeres, mit dem neuzeitlichen Strandbad. Rechts: Die Bucht von Baltschik (Dobrudscha) an der Silberküste des Schwarzen Meeres.



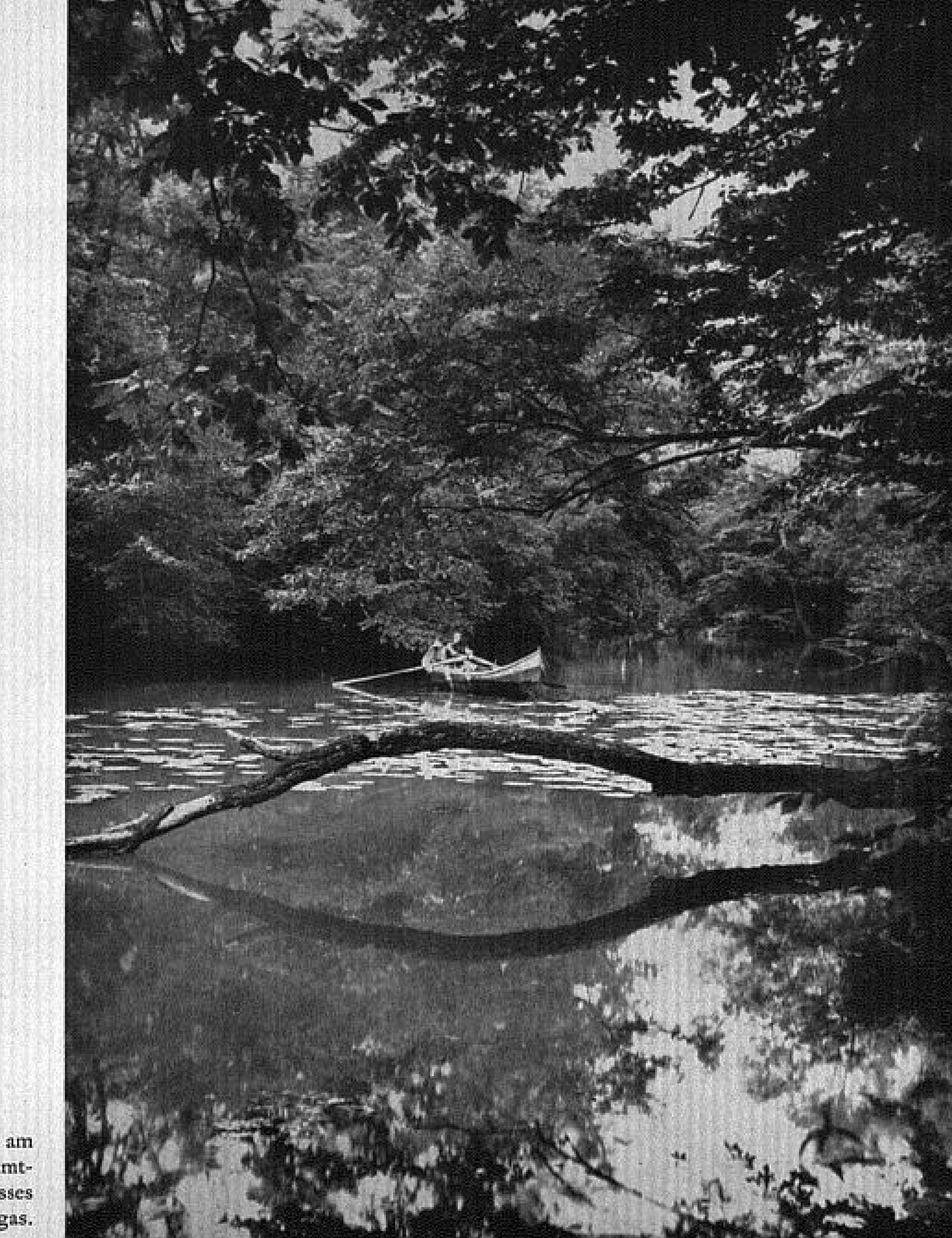


Die Schönheiten der Schwarzmeerküste! Herrliches Messemwria! Eine der zahlreichen Ruinen byzantischen Kirchenbauens. Rechts: Sosopol, das alte Apollonia mit dem weißesten Sandstrand.

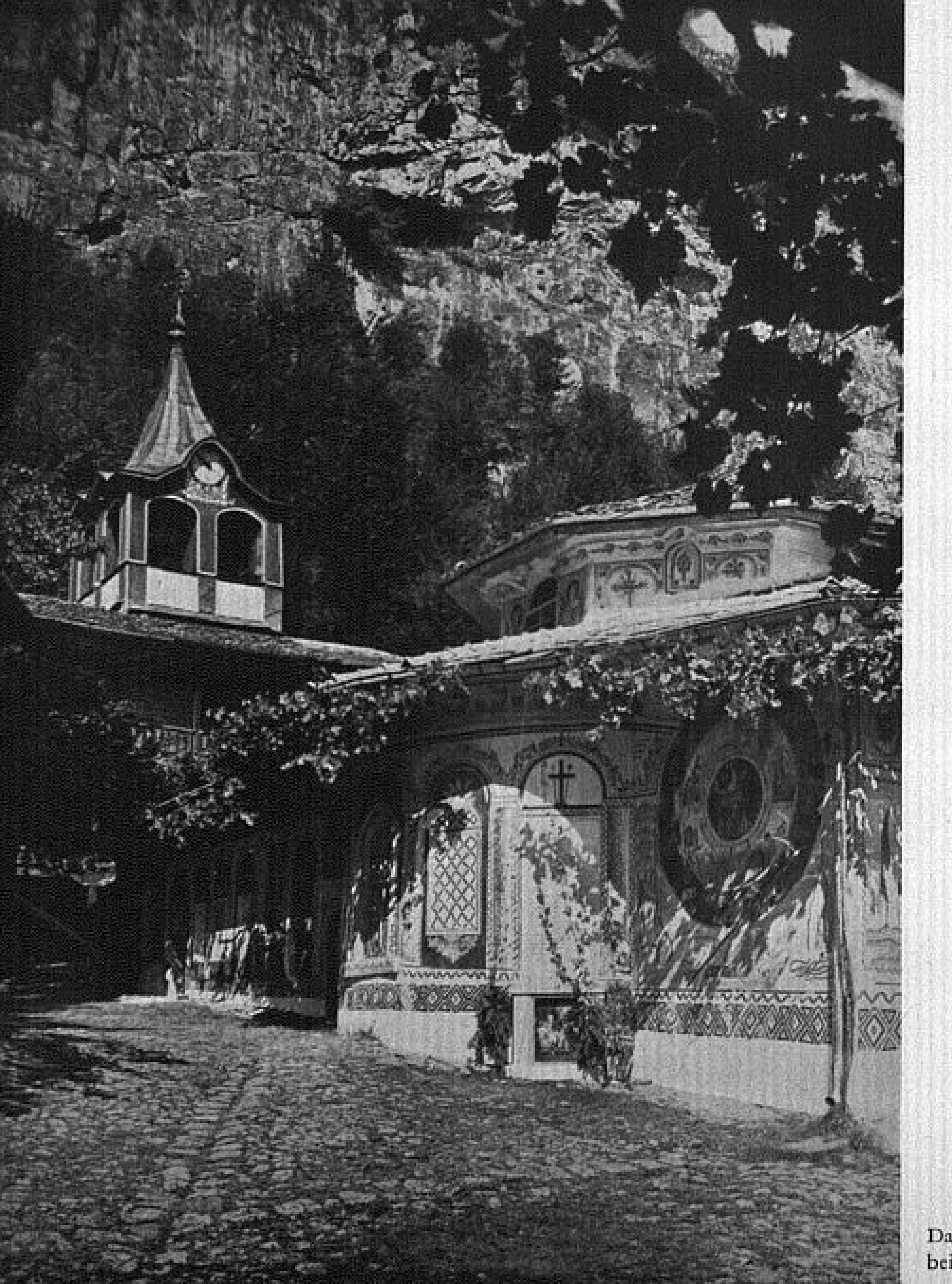




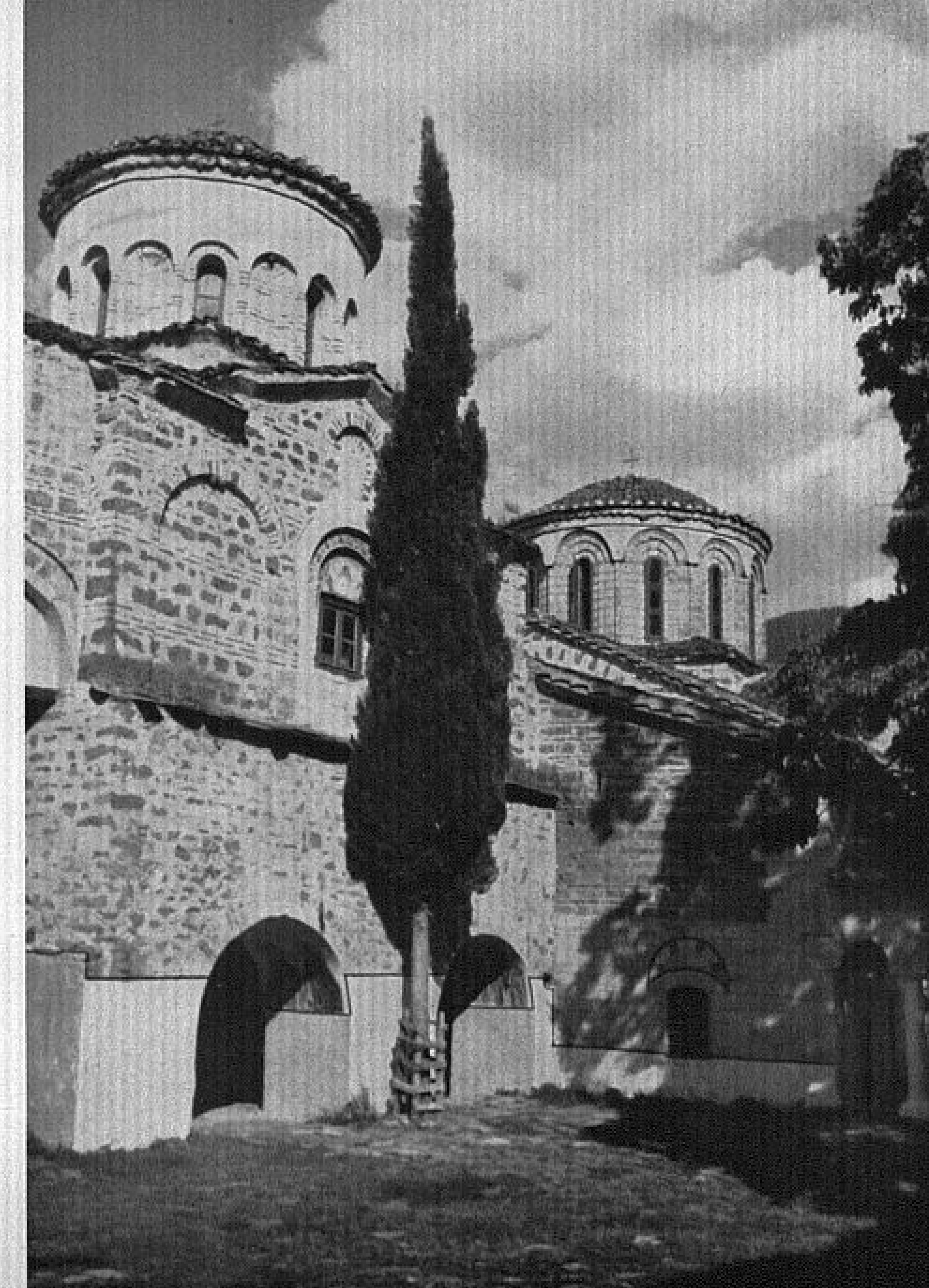
Das Felsenkloster Aladscha bei Warna, dessen Bau in frühchristlicher Zeit erfolgte.



Subtropische Vegetation am Mündungsgebiet der Kamtschia, eines kleinen Flusses zwischen Warna und Burgas.



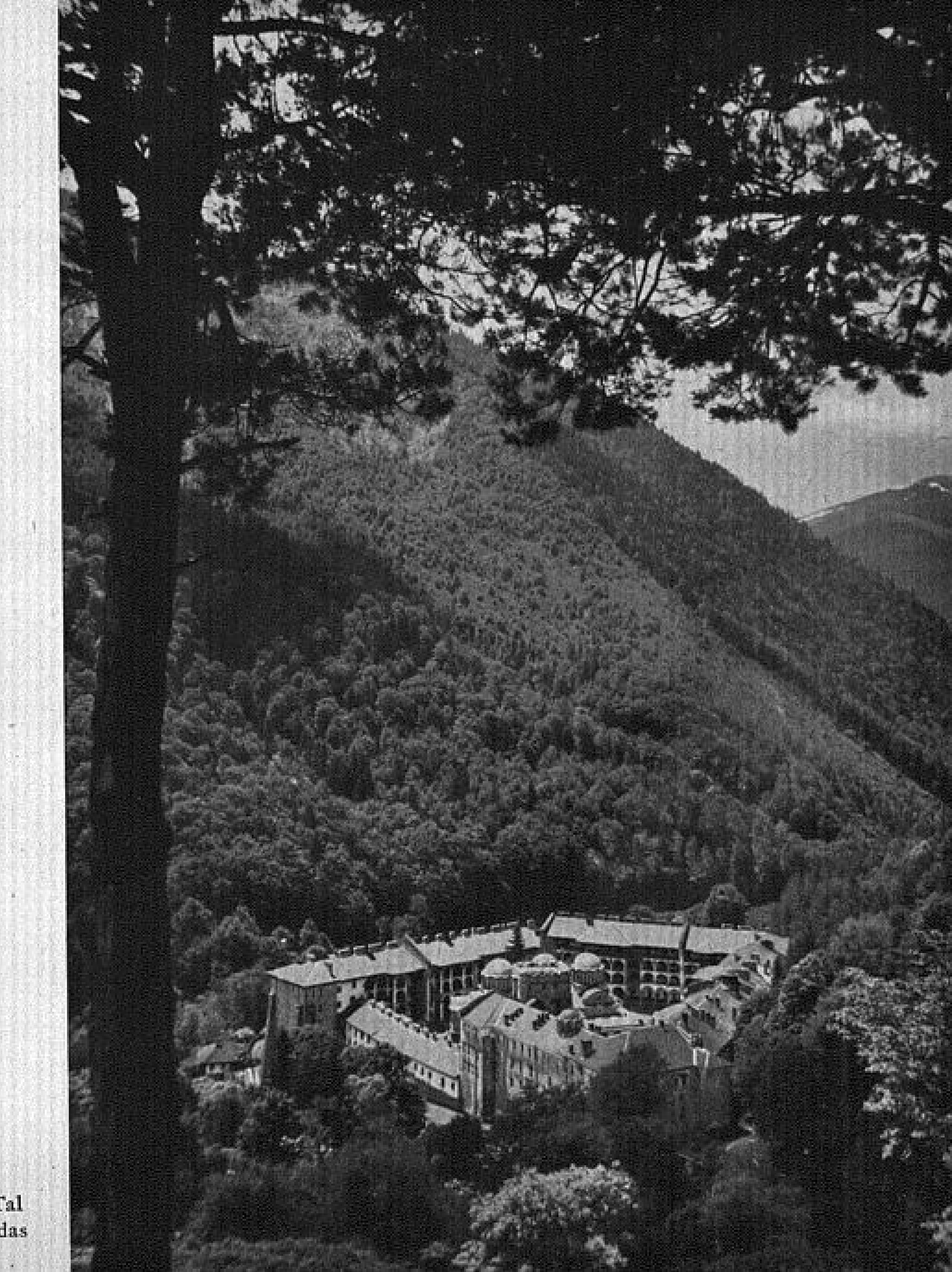
Das Preobraschenski-Kloster
bei Tirnowo.



Das Batschkowo-Kloster in einem Rhodopental südlich Plowdiw.

Die Rhodopen, im Süden der fruchtbaren thrazischen Ebene.

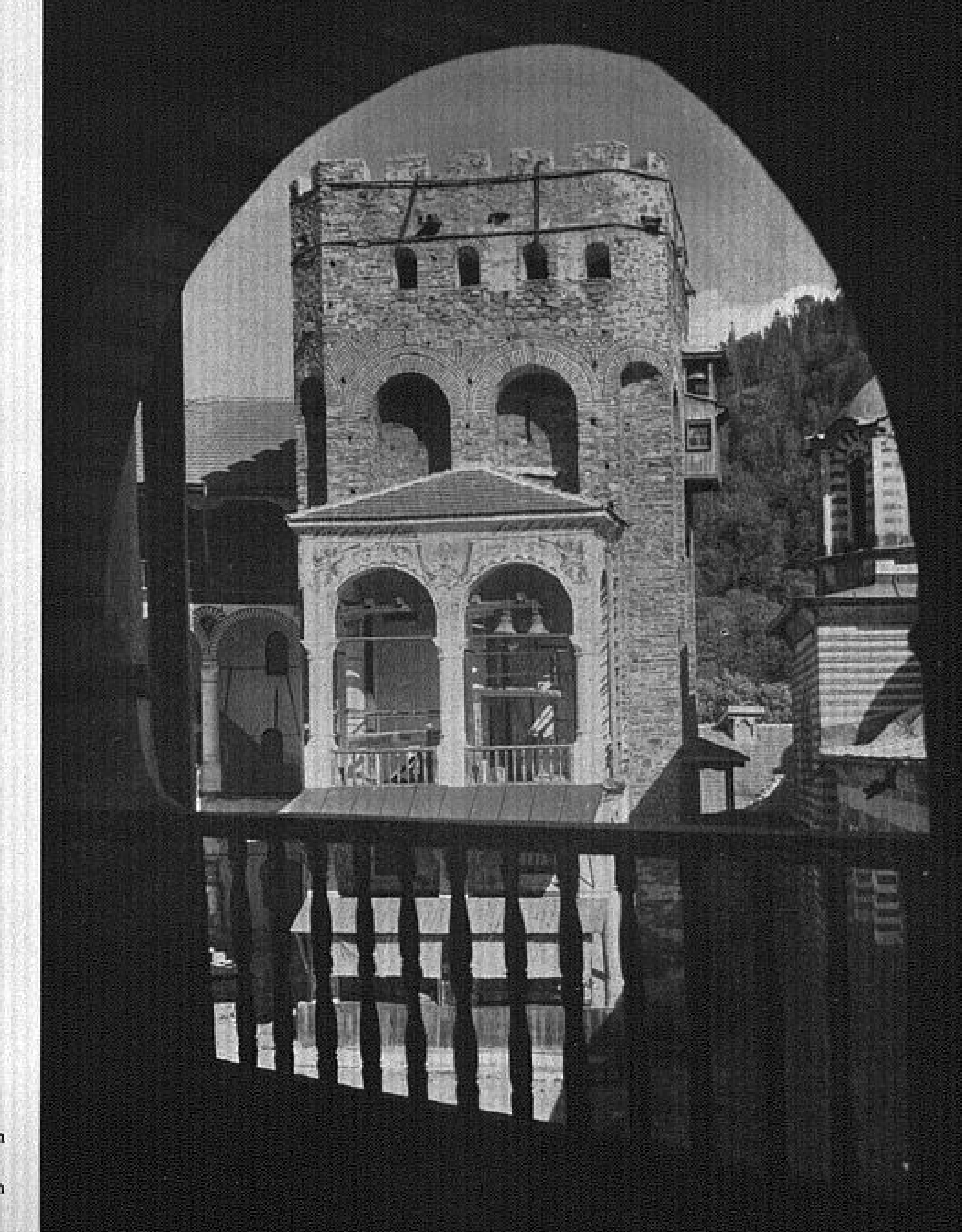
Plowdiw, die 2. Hauptstadt des Landes, Mittelpunkt des bulgarischen landwirtschaftlichen Lebens.



In einem waldreichen Tal des Rila-Gebirges liegt das mächtige Rila-Kloster.

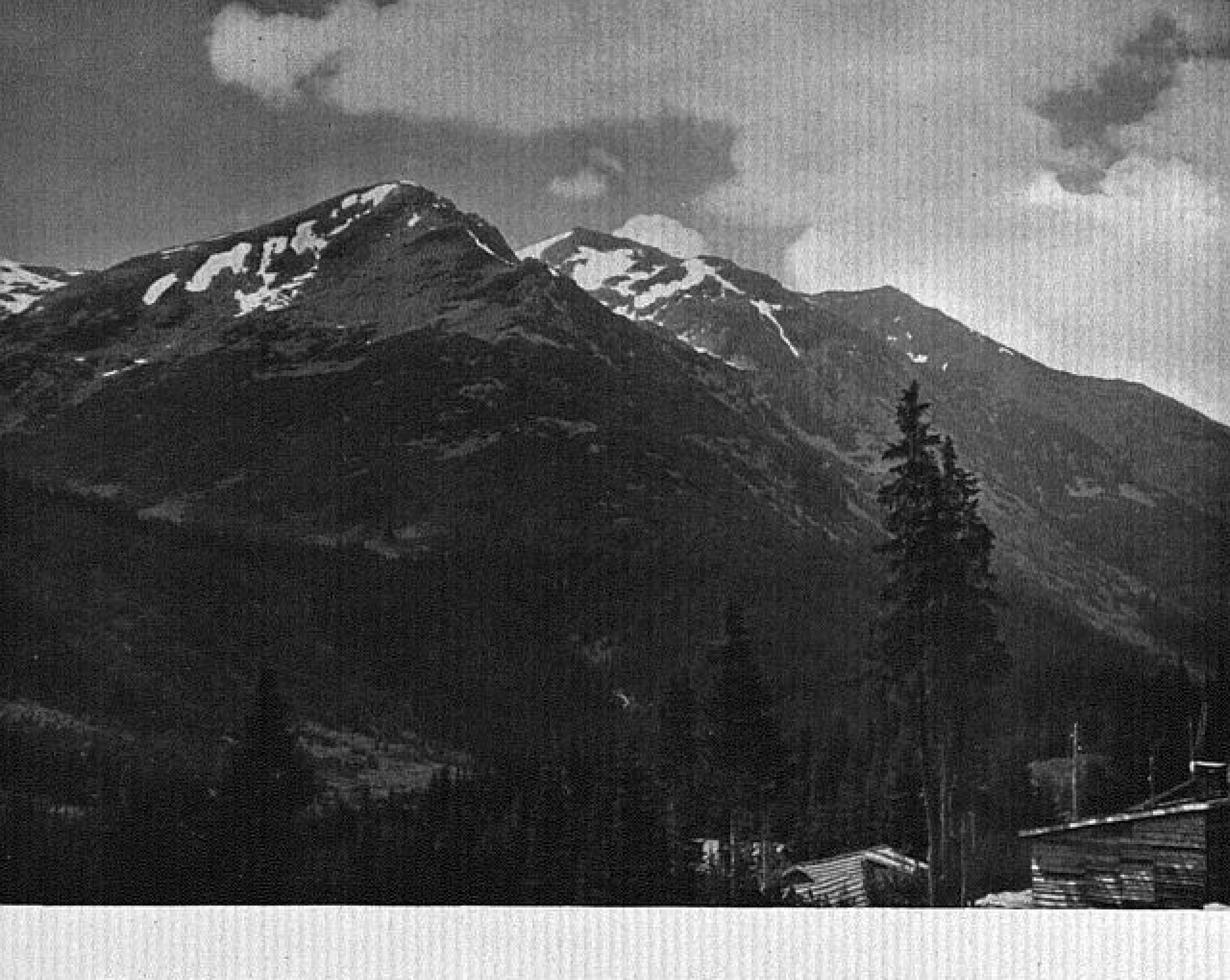


Der geräumige Innenhof des Rila-Klosters mit den charakteristischen Wandelgängen.



Der „Chreljo“-Turm im Rila-Kloster, ein Zeuge aus dem Mittelalter.





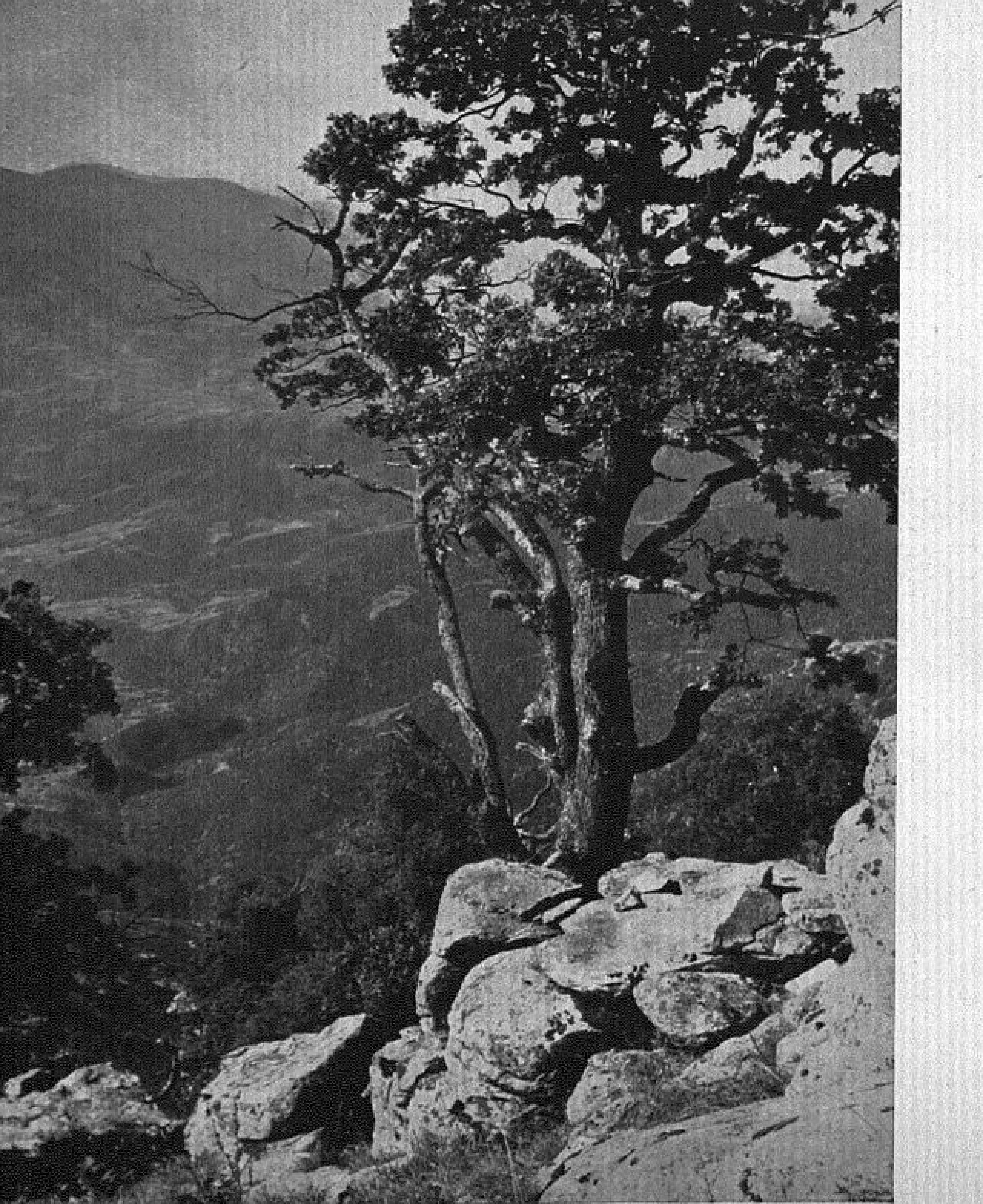
Die mächtigen Bergketten des Rila- und Pirin-Gebirges tragen vielfach alpinen Charakter. Rechts: Das Rila-Gebirge vom Strumatal aus gesehen. Links: Die Gipfel des Pirin-Gebirges im winterlichen Schneekleid.



Eine Straße im steinernen Melnik im Pirin-Gebirge.

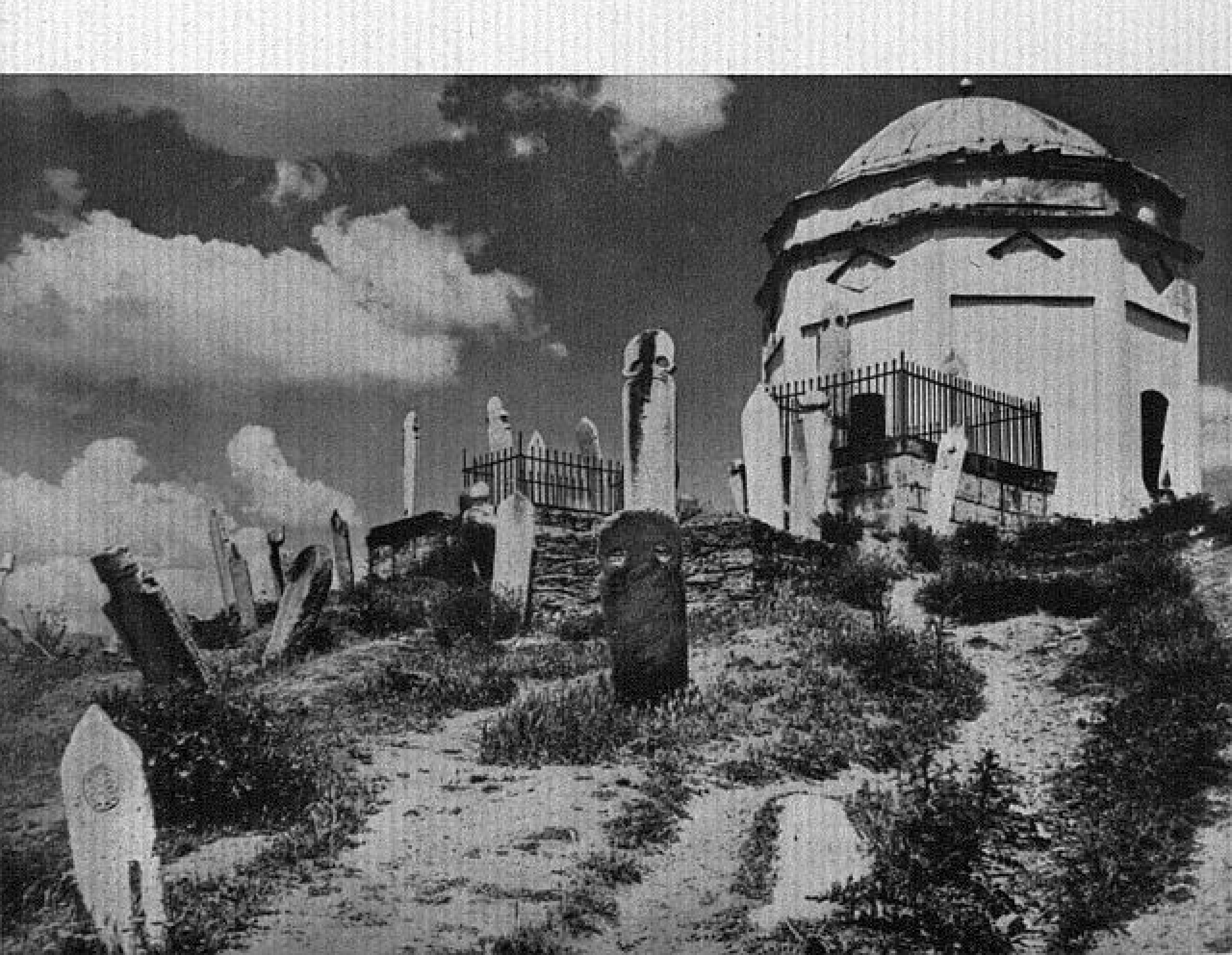
Die Struma, an deren Ufern Tabak, Reis und Baumwolle prächtig gedeihen.

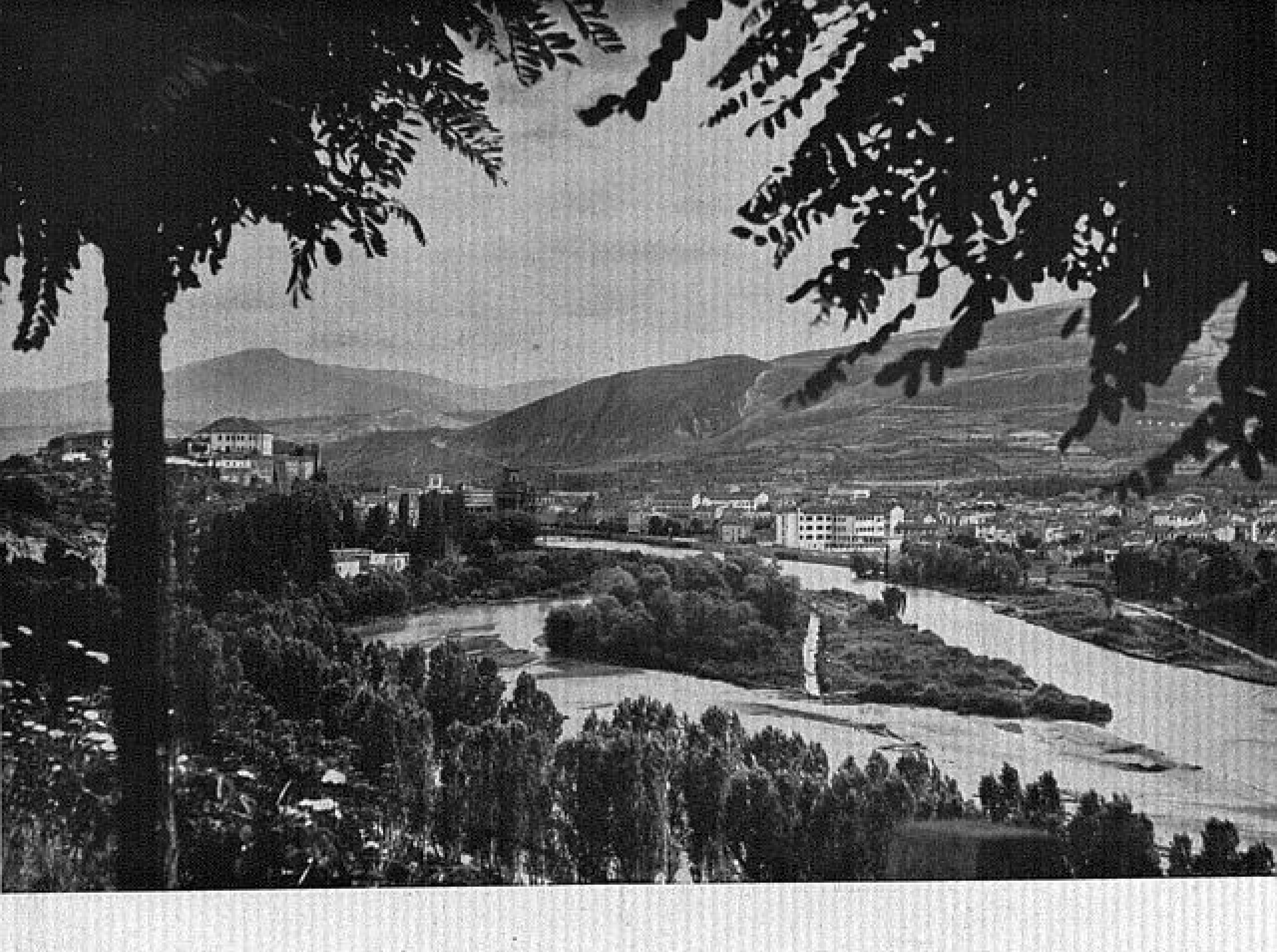
Kawalla am Ägäischen Meer, ein künftiges Haupttor Bulgariens zur Welt.





Die mazedonische Landschaft, großartig in ihrer einsamen Weite, erhaben in ihrer schwermütigen Schönheit.

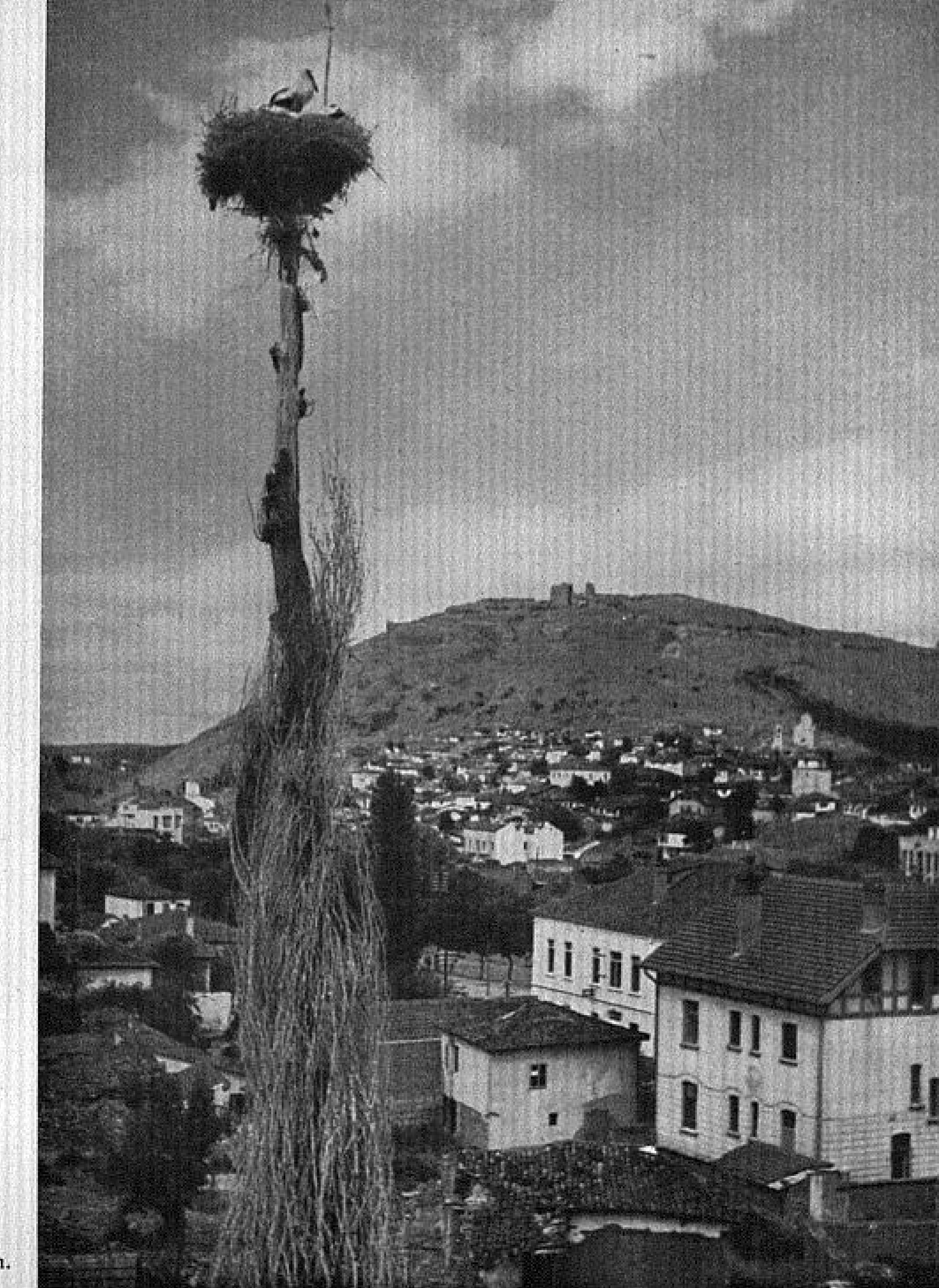




Skopje, die Hauptstadt Mazedoniens, am Wardar gelegen. Links: Der mohammedanische Friedhof der Stadt, die Erscheinung einer anderen Welt. (Die Grabsteine — Männergräber mit Turban oder Fes, Frauengräber mit spitzen Steinen — stehen aus religiösen Gründen unregelmäßig.)

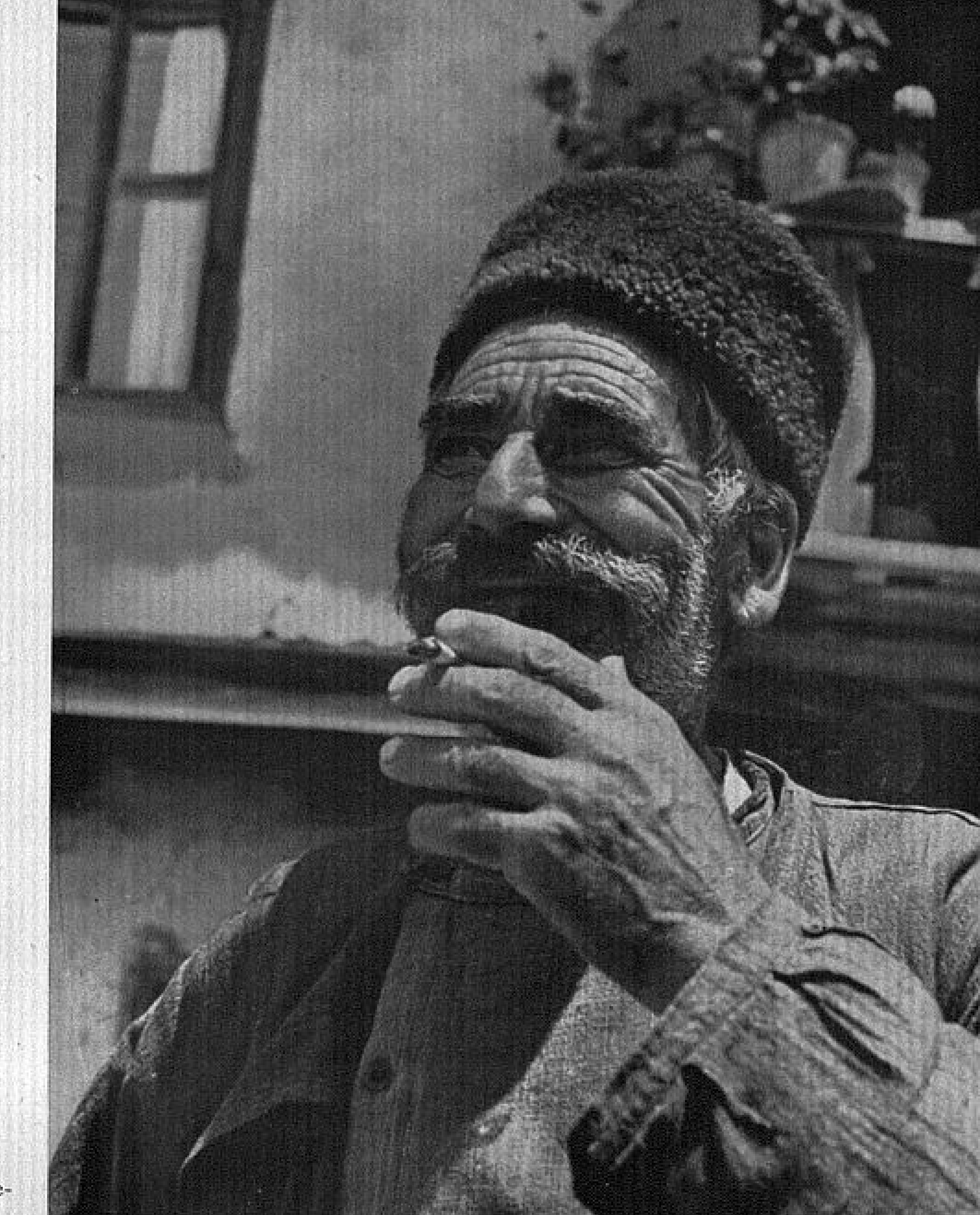


Das Babuna-Gebirge in Mittel-Mazedonien. In diesen einsamen Landschaften tobte 3 Jahre lang der Stellungskrieg im ersten Weltkrieg unter der brennenden südlichen Sonne.



Blick auf Schtip in
Mittel-Mazedonien.

Das noch patriarchalische Leben
in den mazedonischen Städten.



Das Gesicht des mazedonischen Bauern.

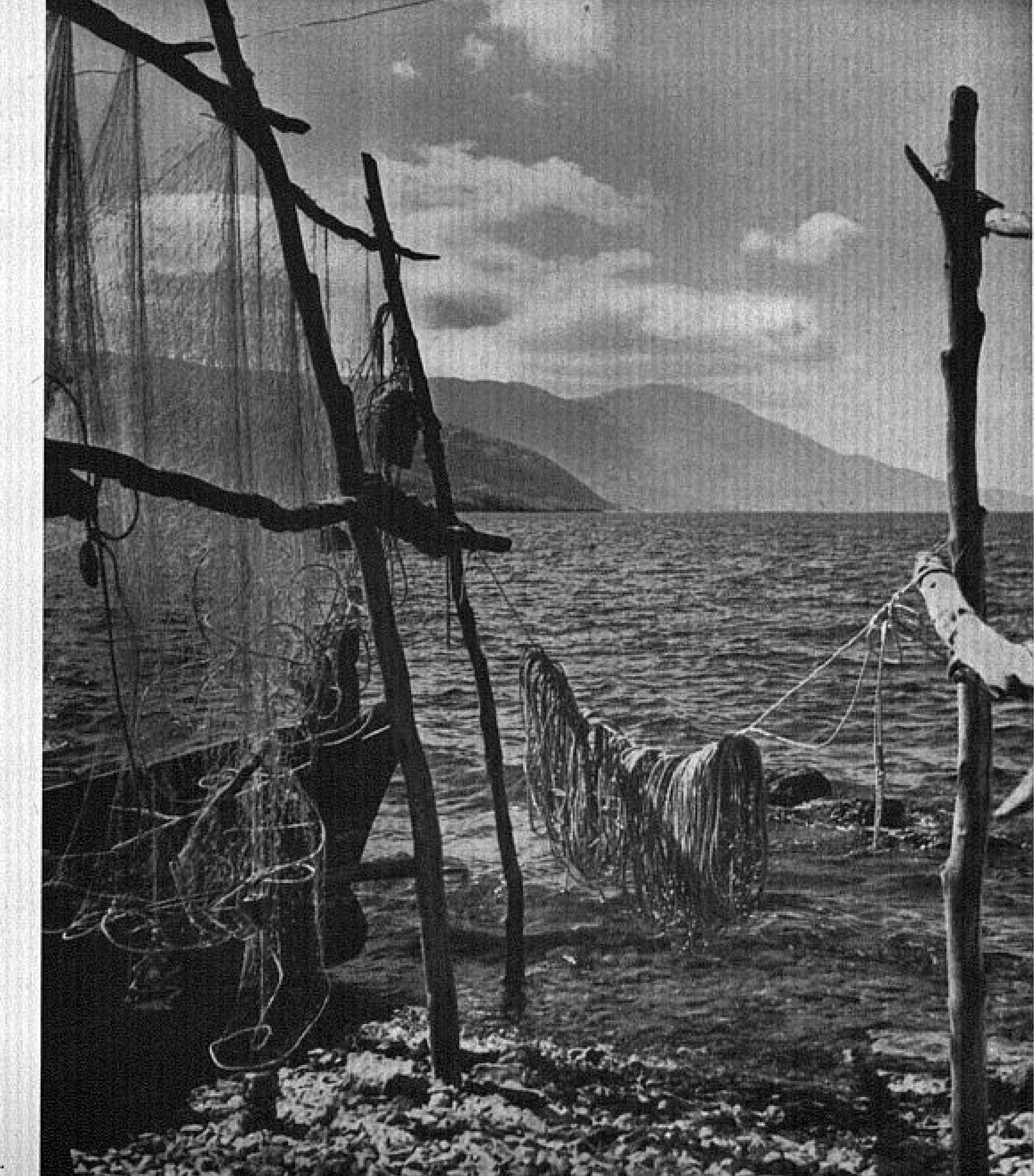




Auch auf mazedonischem Boden erheben sich viele Klöster. Am Ochrid-See liegt das Kloster Sw. Naum, genannt nach dem Schüler Naum der Brüder Kyrill und Methodi. Bei Prilep hat sich das Kloster Sw. Archangel (Erzengel) einen eigenartigen Platz gewählt. (Links.)



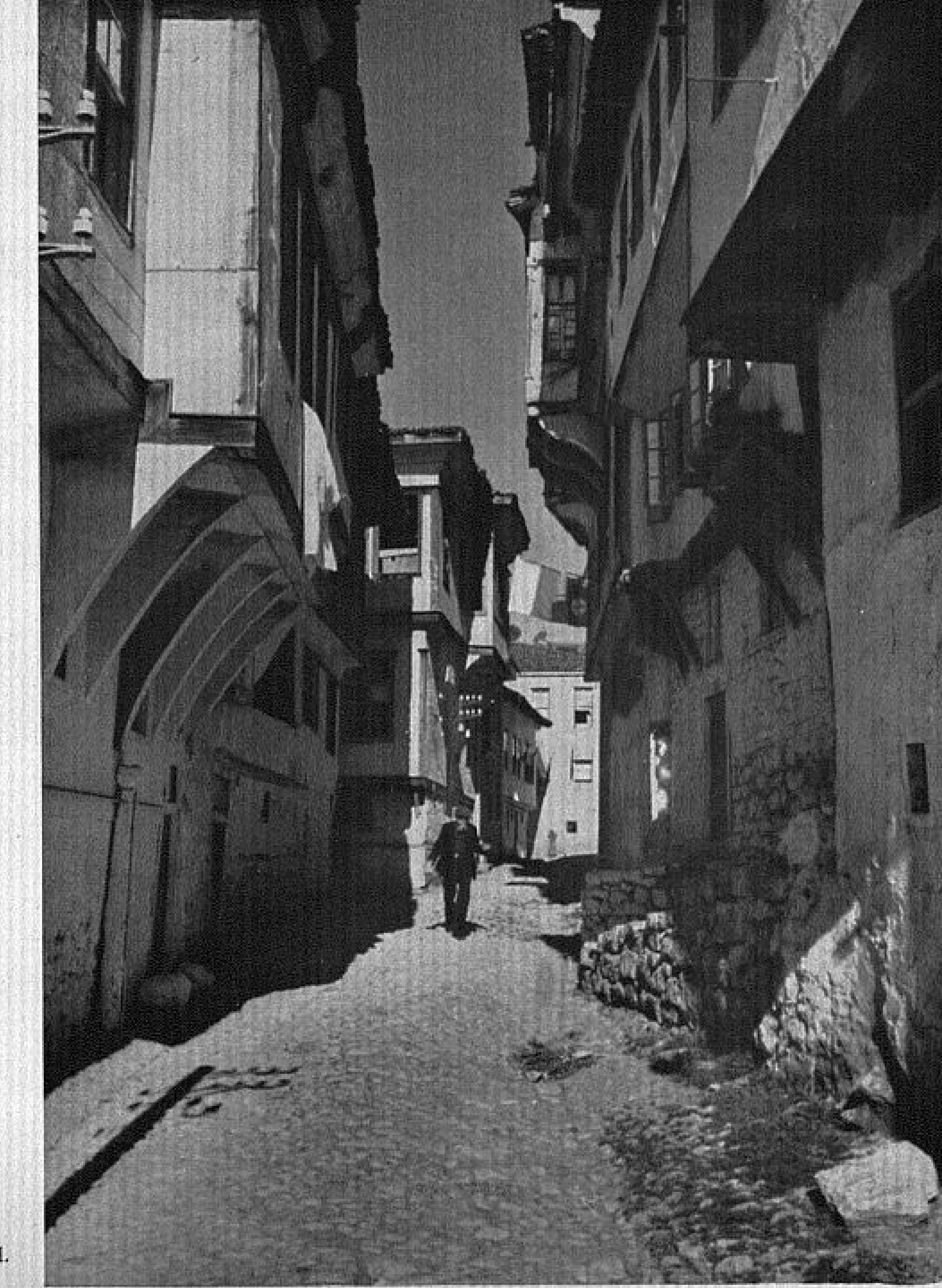
Weles, südlich von Skopje, am Wardar gelegen.



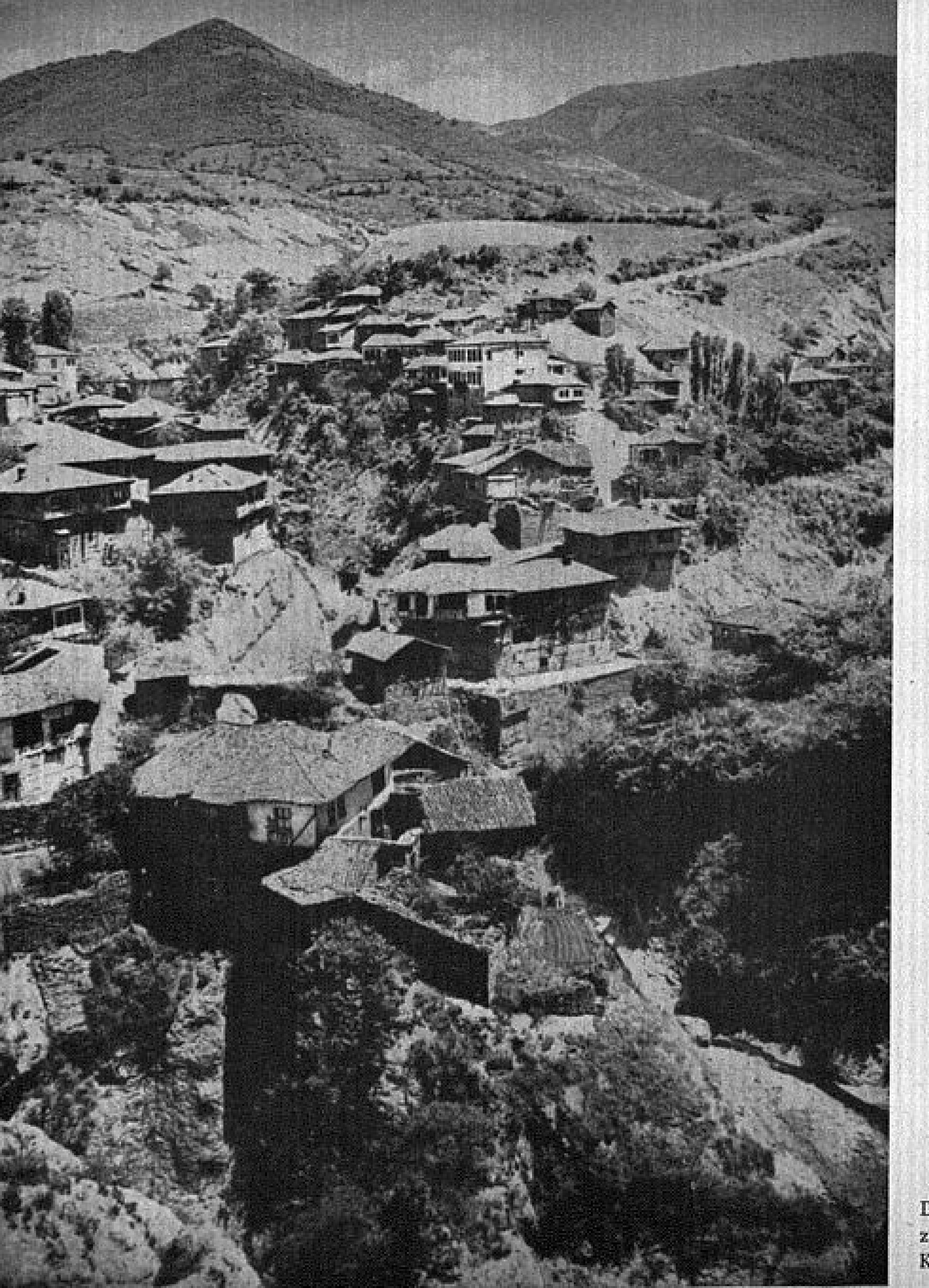
Der
Ochrid-See.



Ochrid, am Ochrid-See. Die Stadt spielte in der bulgarischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Hier war die Residenz des Zaren Samuel, hier lag das Patriarchat der bulgarischen selbständigen Kirche, von hier strömte die christliche bulgarische Kultur über den Balkan aus.



Alte Gasse in Ochrid.



Das pittoreske Bild der mazedonischen Landschaft bei Kratowo.



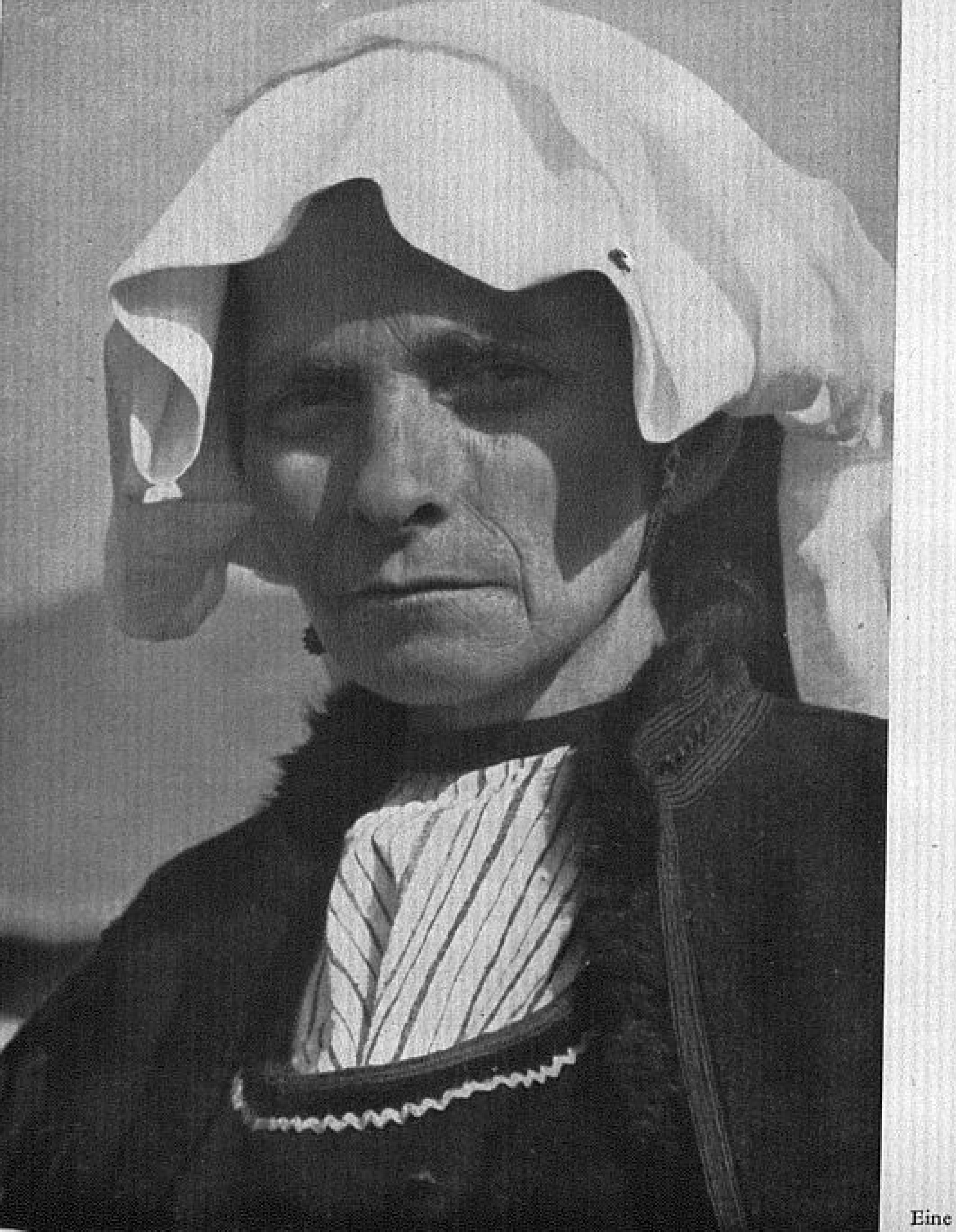
Ein bulgarischer Schäfer mit dem Kawall (Holzflöte).



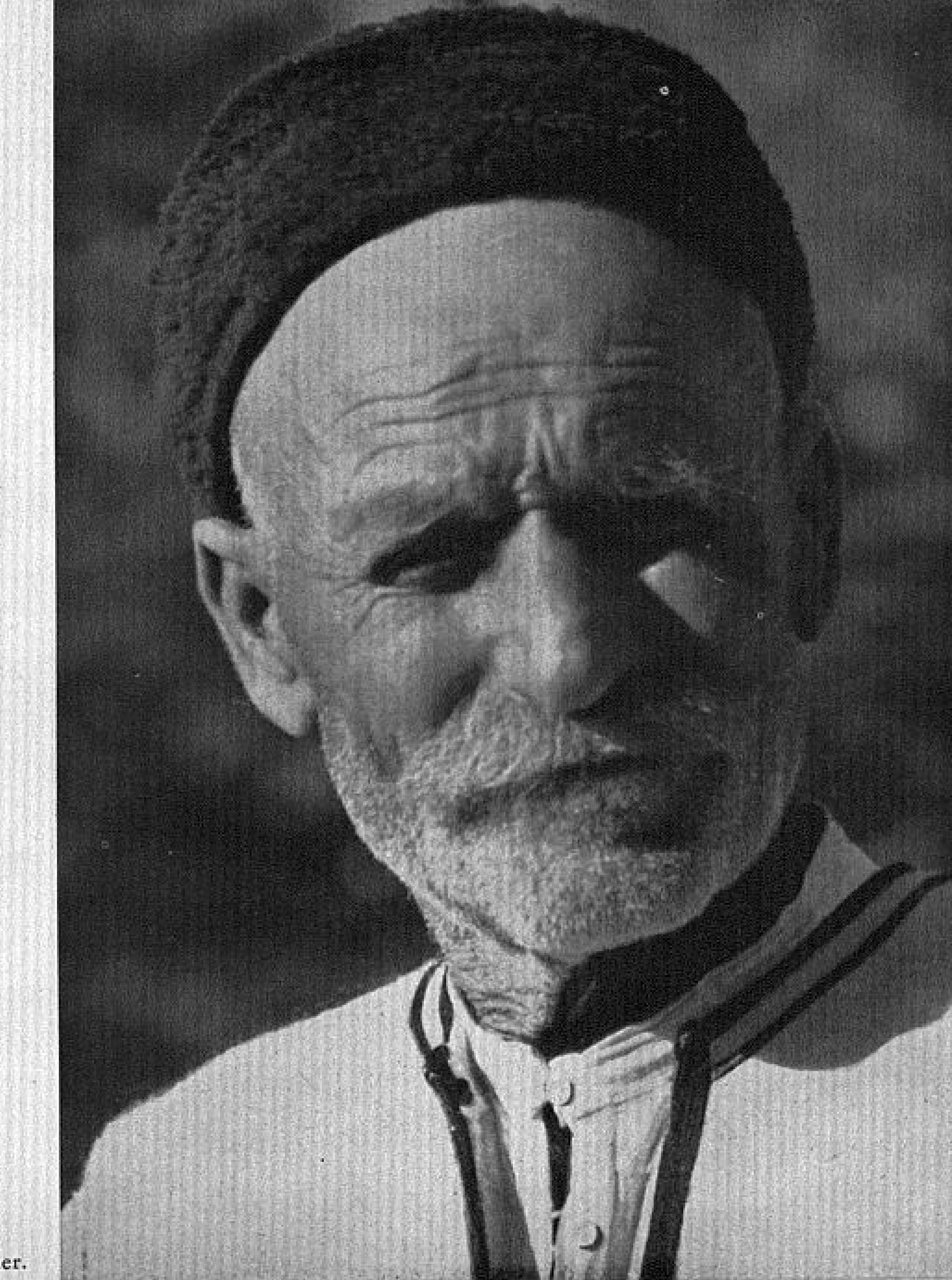
Die „Schönste" mit ihrem kostbaren alten Münzenschmuck.



Bauer aus der
Schwarz-Meer-Gegend.



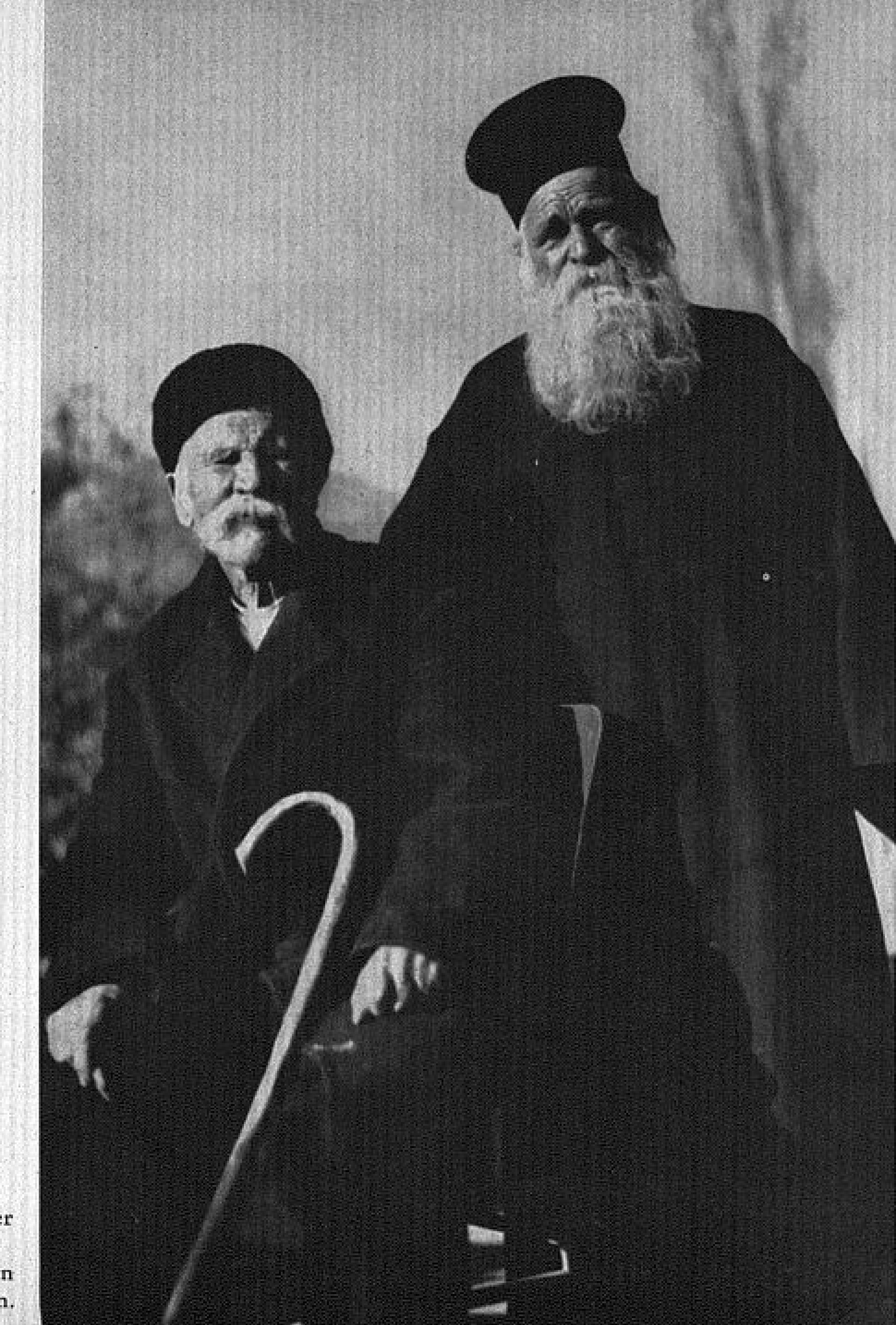
Eine bulgarische Bäuerin.



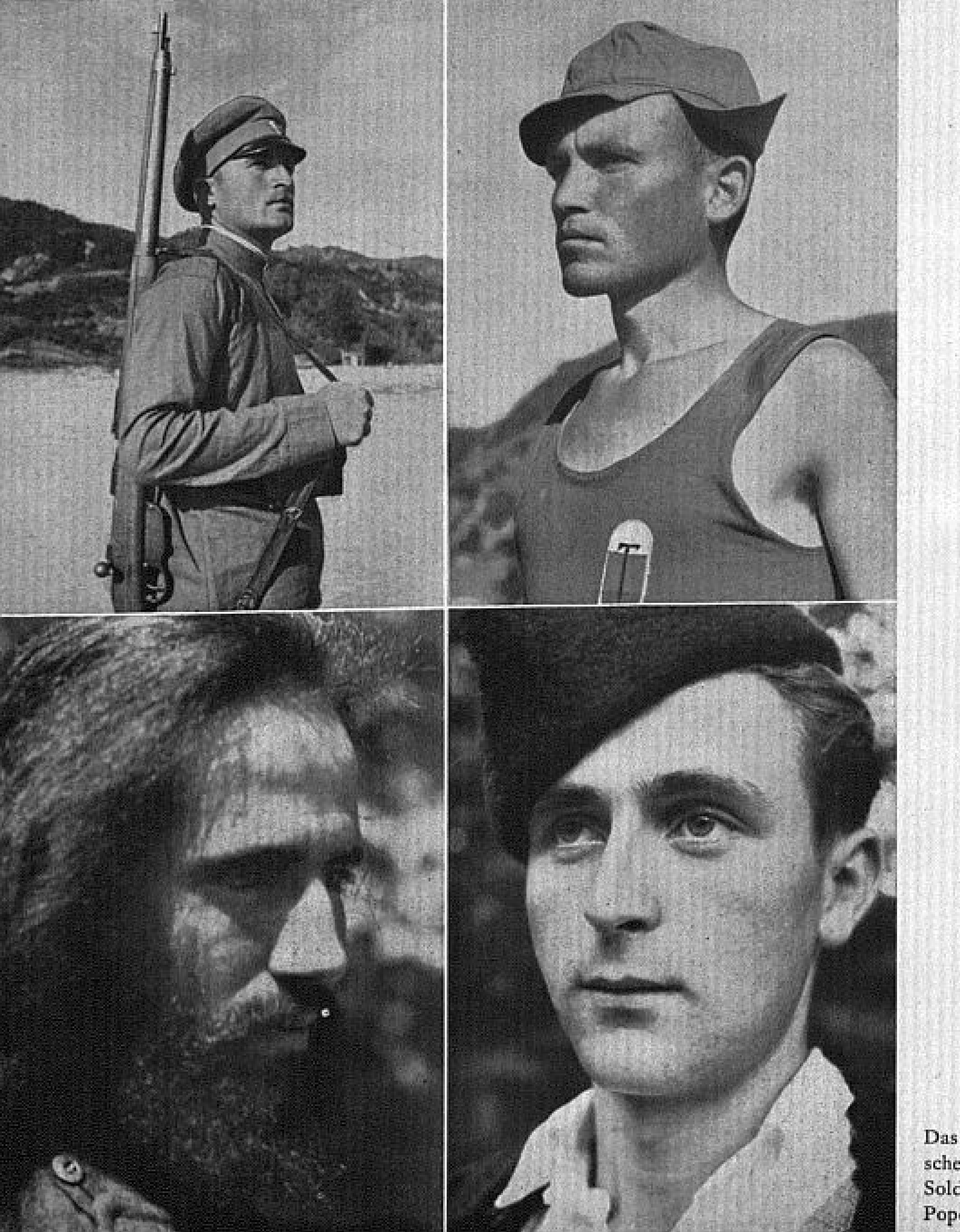
Ein bulgarischer Bauer.



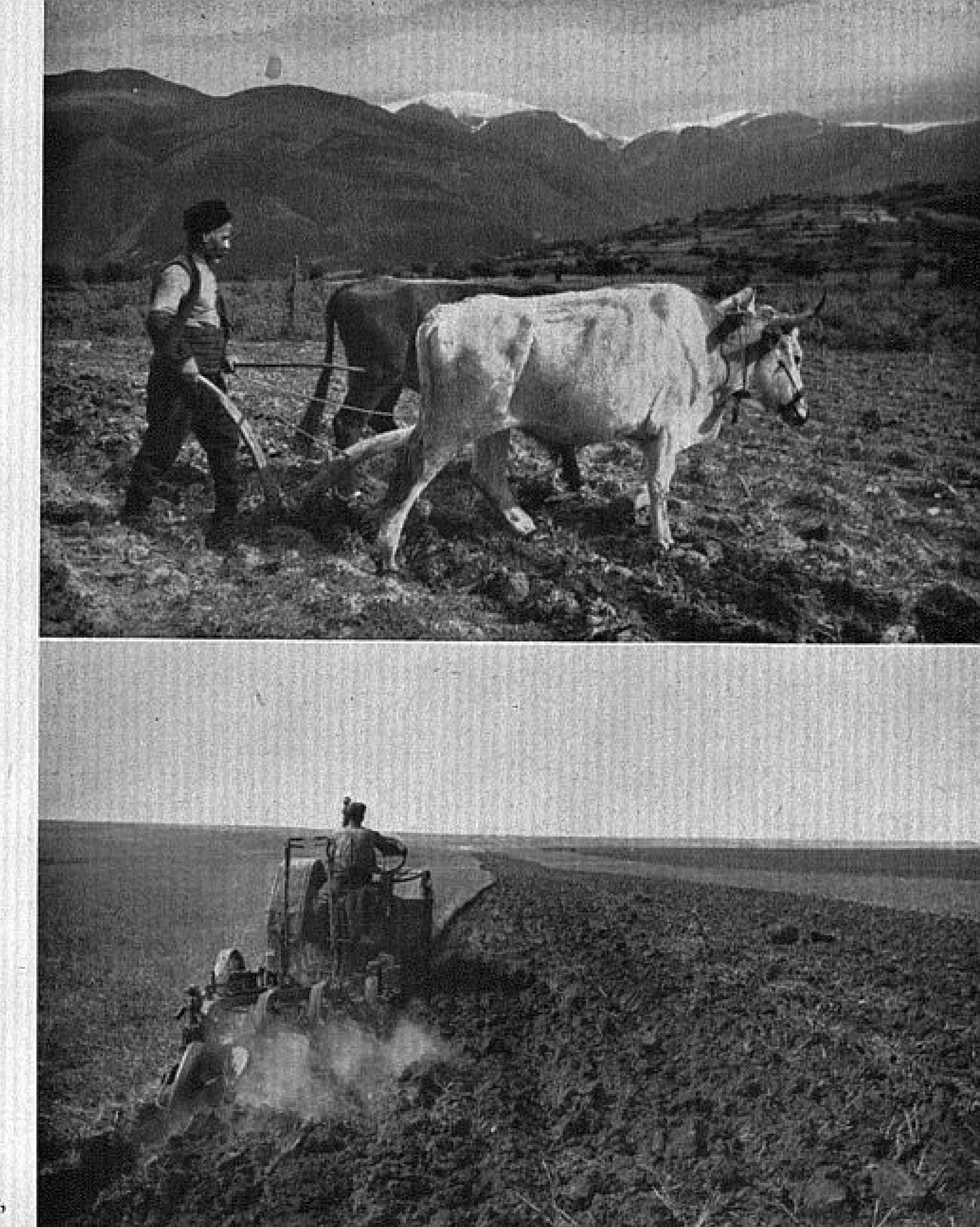
Der kraftvolle Blick verrät Entschlossenheit und Bodenständigkeit.



Bulgarien ist das Land der Hundertjährigen:
Vater und Sohn, beide wollen zusammen 234 Jahre alt sein.



Das Antlitz des bulgarischen Menschen: Soldat, Arbeitsmann, Pope, Bauernbursche.



Die fruchtbaren Äcker, der ewige Reichtum Bulgariens.



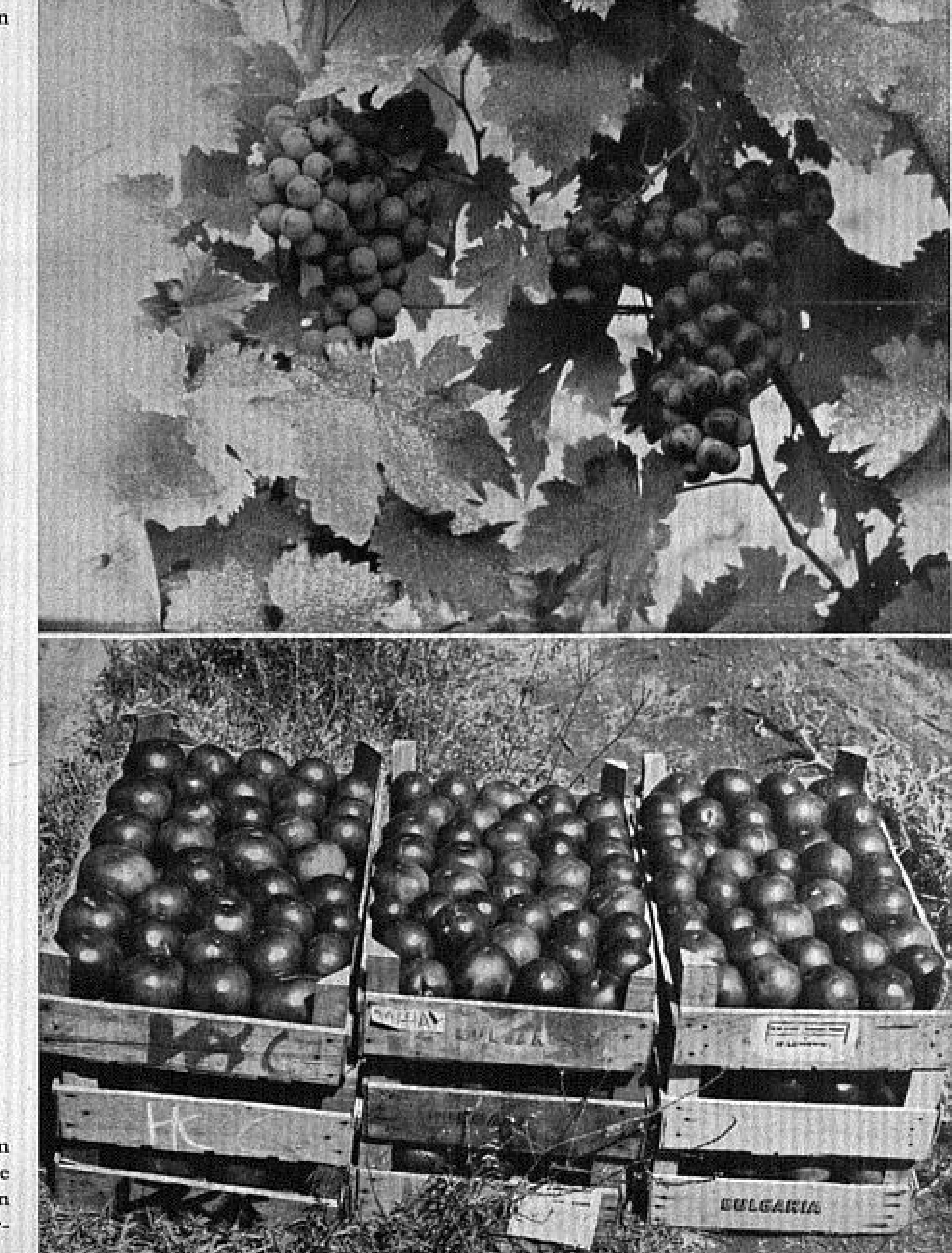
Die reiche Ernte wird eingefahren.



Brot ist das Hauptnahrungsmittel des bulgarischen Bauern. Ein alter Backofen auf dem Lande.

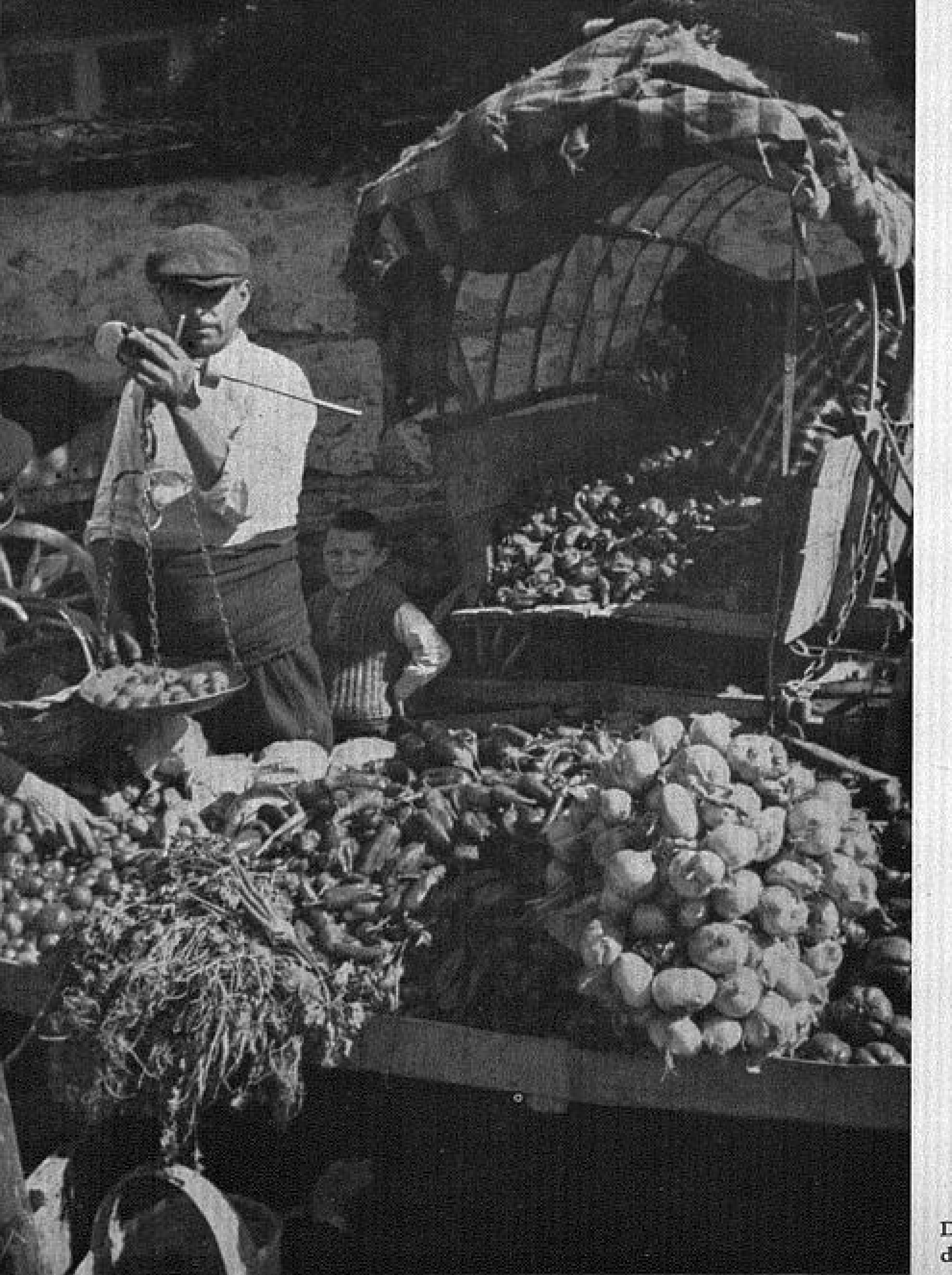
Der Bulgare ist in Europa als der beste Gemüsegärtner bekannt.

Der Anbau von Flachs und anderen industriell verwertbaren Pflanzen wächst auch in Bulgarien von Jahr zu Jahr.



Die herrlichen bulgarischen Trauben.

Obst und Gemüse gedeihen unter der südlichen Sonne wie in Kalifornien und bilden sehr ertragreiche Ausfuhrprodukte.



Die reichhaltige Auswahl auf dem Markt in der Stadt.



Der Tabak bildet das Hauptausfuhrprodukt Bulgariens. Deutschland ist der größte Käufer. – Hier werden die frischgepflückten Blätter zum Trocknen aufgehängt.



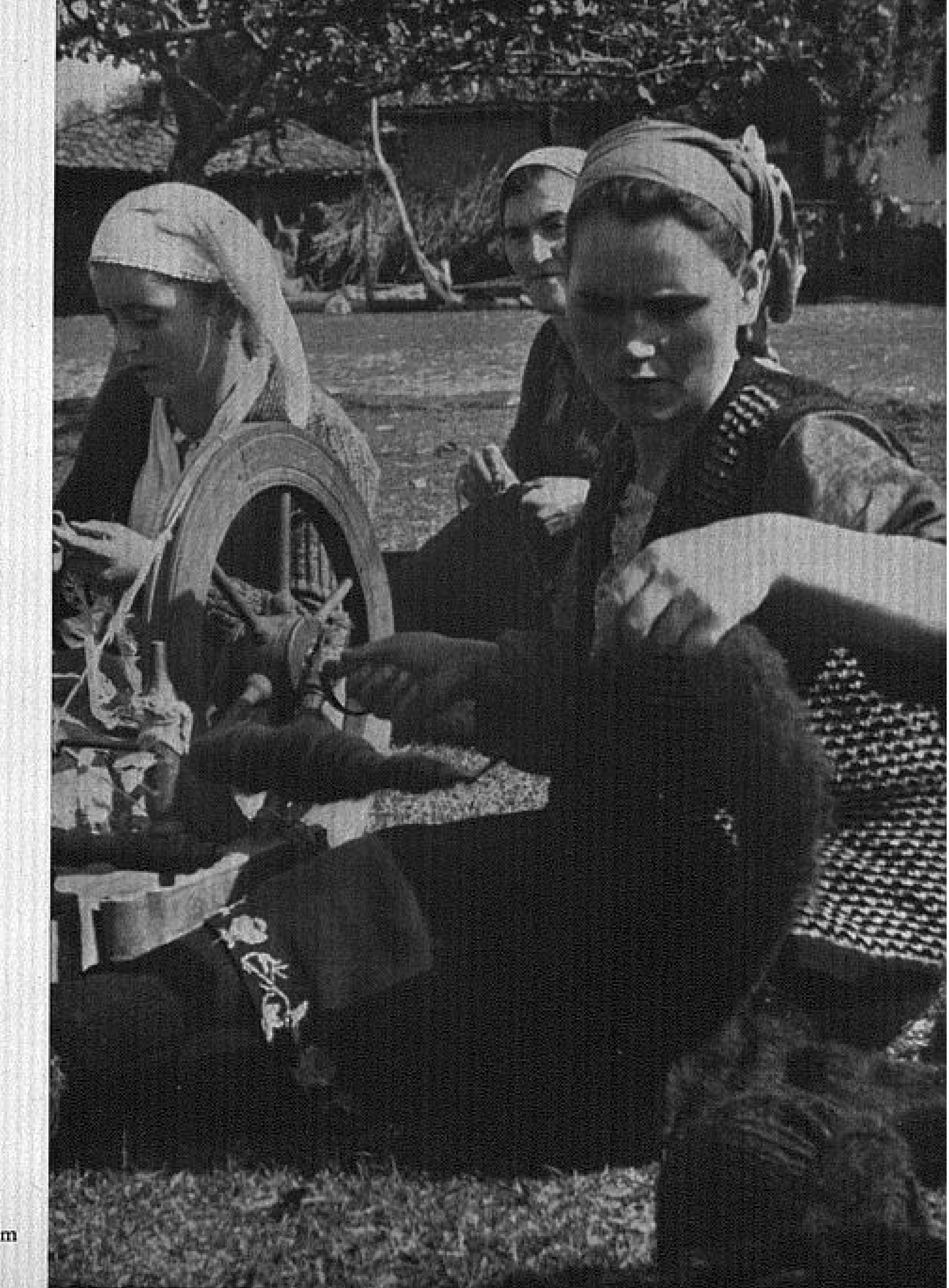
Die Esel, die getreuen Helfer des Menschen, die Schwerstarbeiter des Balkans.



Markttag in der Kreisstadt. Die prächtigen Zugrinder haben es sich „gemütlich“ gemacht.



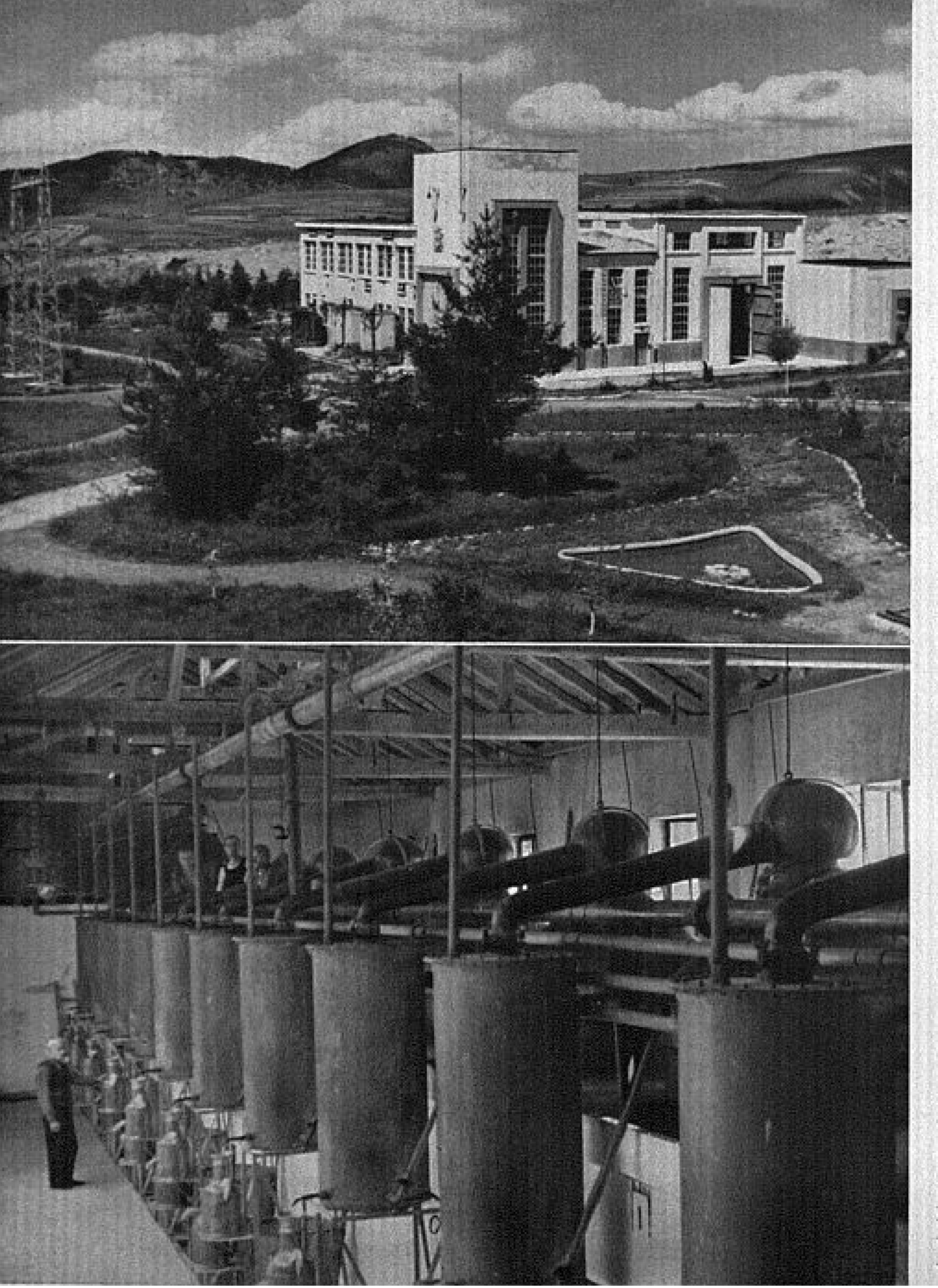
Der Kupferkesselschmied und die Teppichwirkerin — Vertreter des bulgarischen Handwerkerfleißes.



Bulgarische Mädchen beim Spinnen.

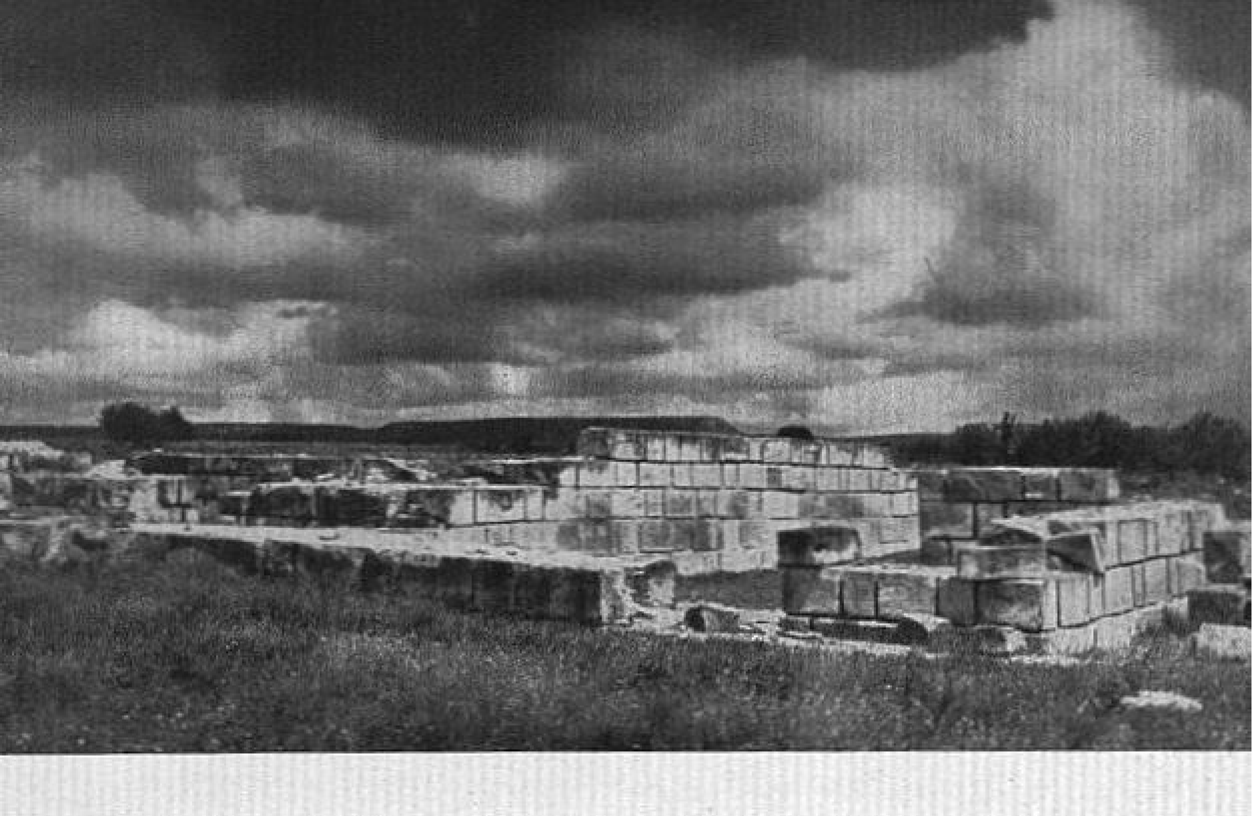


Das Schwarze Meer spielt im bulgarischen Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle. Der Hafen von Burgas dient der Ausfuhr vor allem von Tabak, Getreide, Wein, Häuten und Fellen sowie der Einfuhr der benötigten industriellen Erzeugnisse. Auch der Fischreichtum wird ausgenutzt und der Kochsalzbedarf bei Anchialo aus dem Meere durch Verdunsten gewonnen.

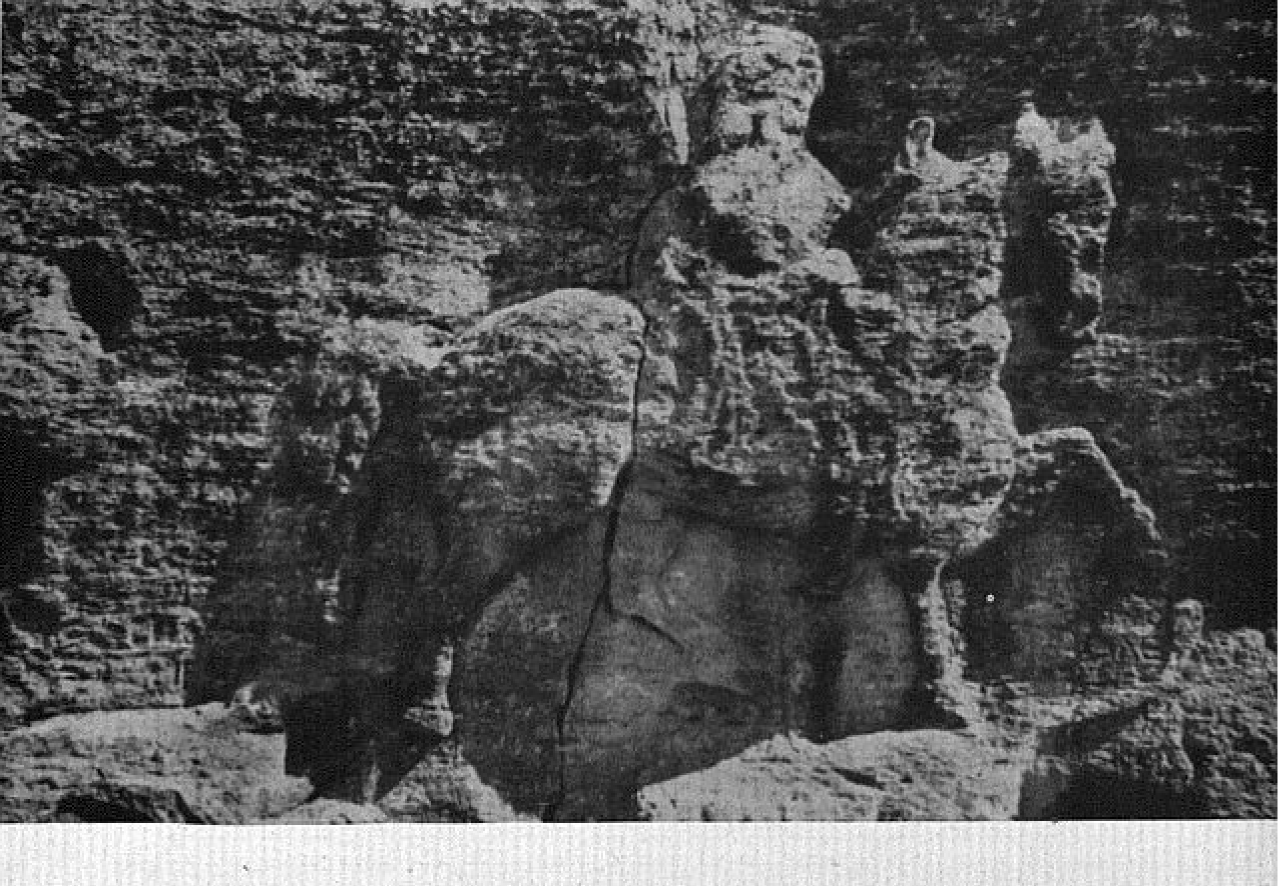


Die größte elektrische Ze
trale Bulgariens liegt b
Samokoff. Sie versorgt S
fia und Südbulgarien.

In diesen Kesseln wird da
weltberühmte Rosenöl g
wonnen.



Die Ruinen von Pliska, der starkbefestigten Hauptstadt des ersten bulgarischen Reiches.
Hier erhob sich das Hoflager der mächtigen protobulgarischen Khane in seinen gewaltigen Ausmaßen.

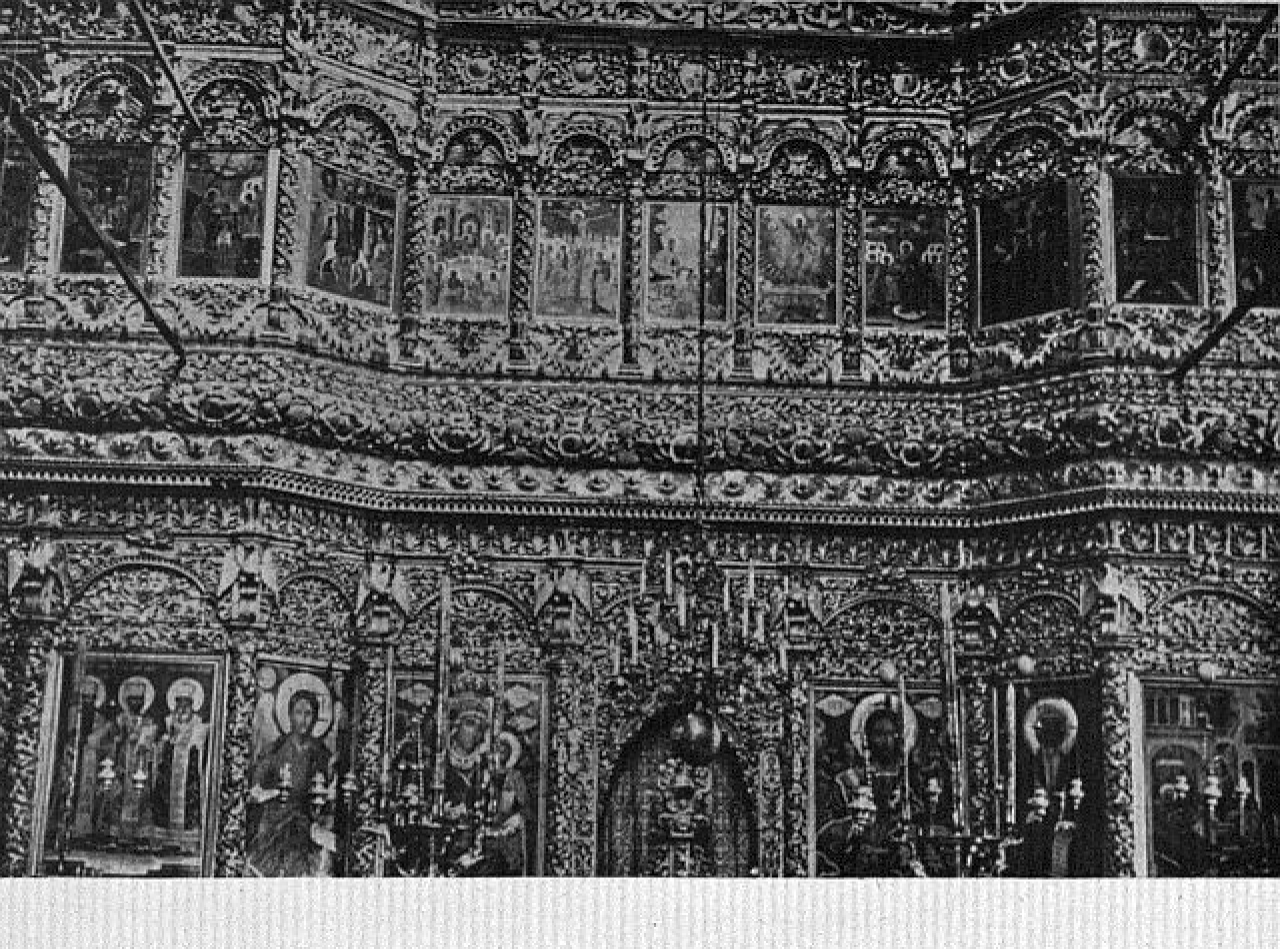


Der Reiter von Madara, einem Felsenrelief aus dem ersten bulgarischen Reich.

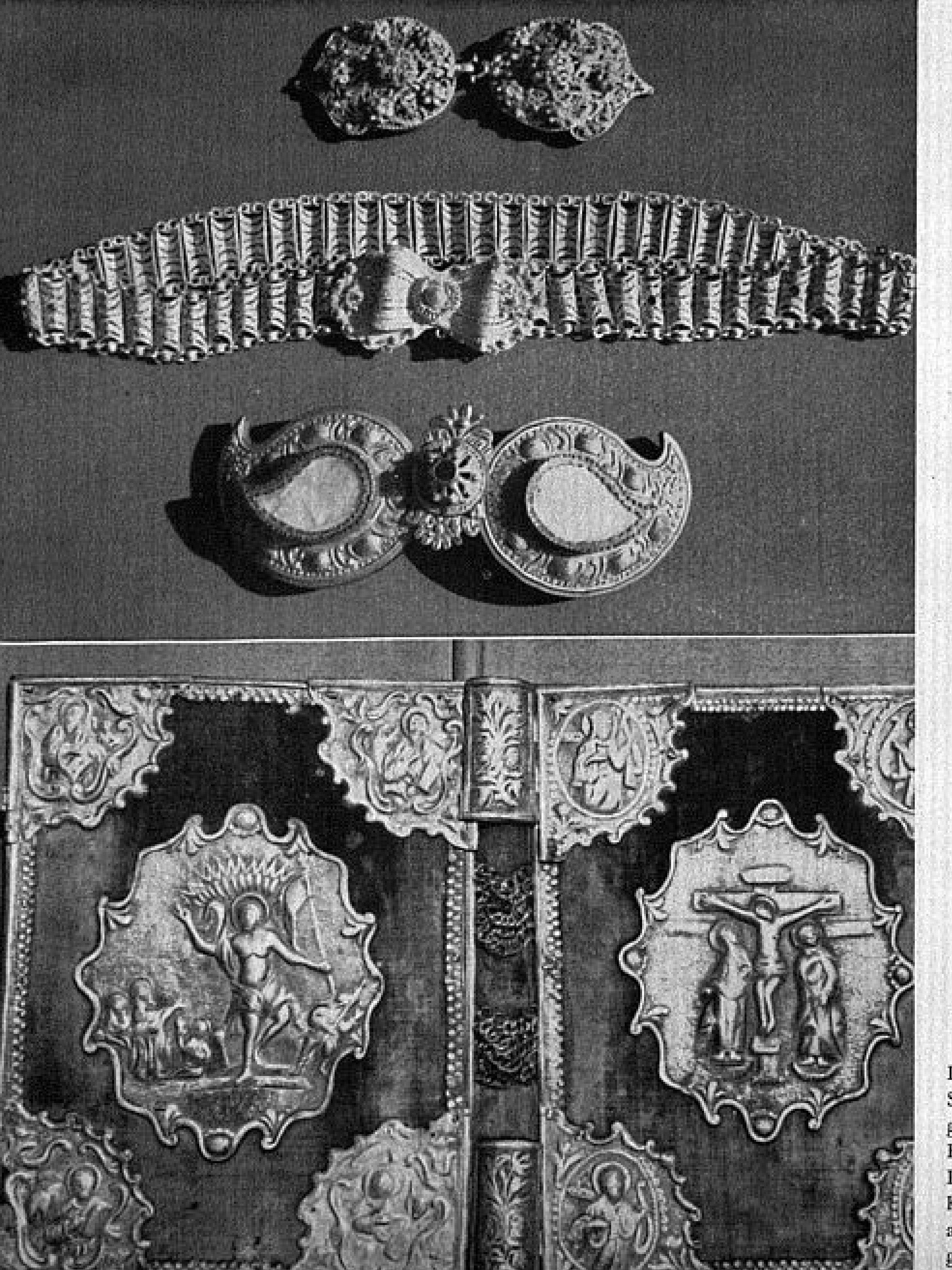


Der Goldschatz von Nagy Szent Miklós, der heute im Wiener kunsthistorischen Museum zu sehen ist, zeigt die Höhe des bulgarischen handwerklichen Könnens im frühen Mittelalter.

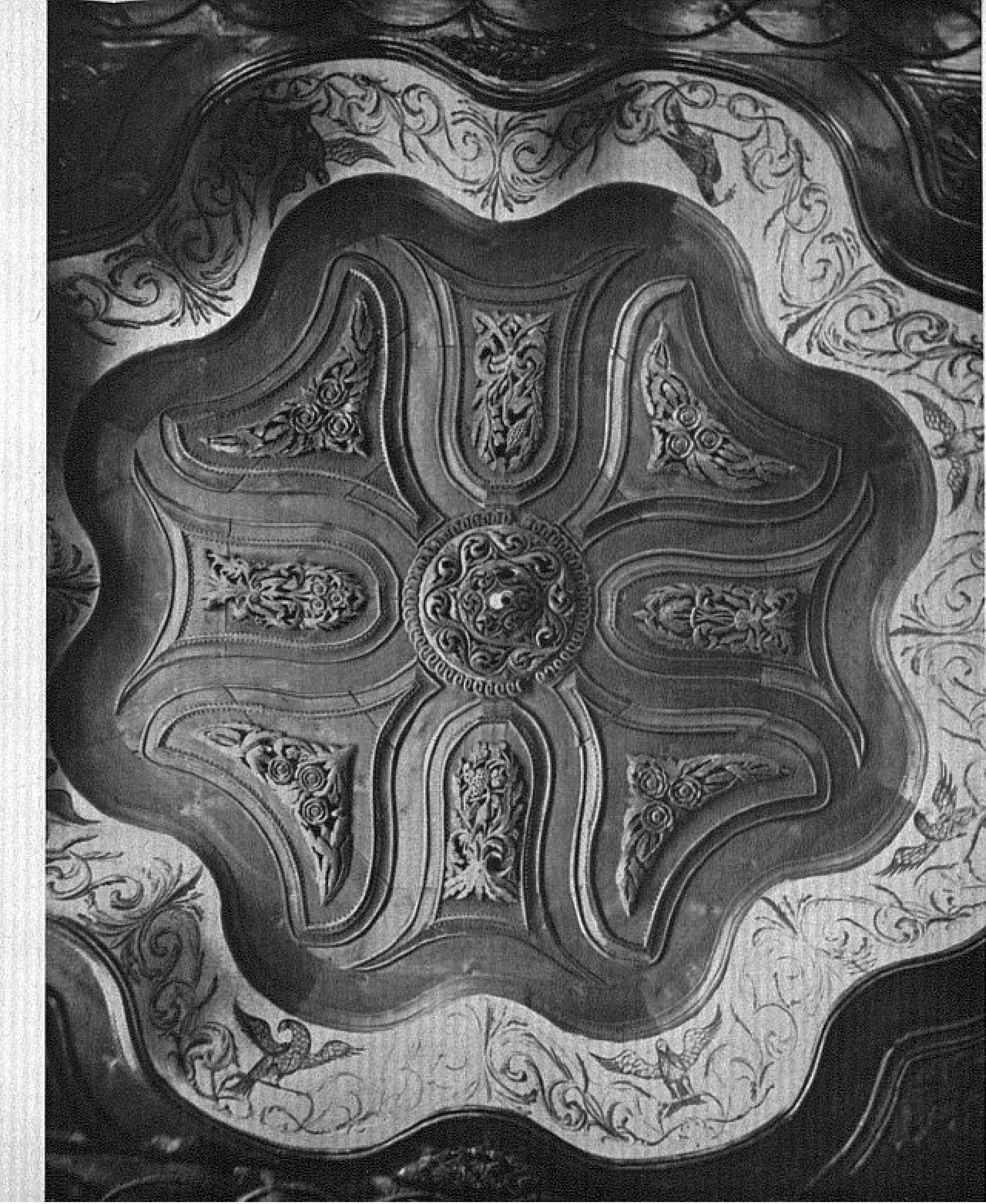




Überwältigend ist der Anblick der herrlichen vergoldeten Holzschnitzereien der Altarwand der Kirche des Rila-Klosters, aus der die Heiligenbilder in leuchtend-bunten Farben entgegenscheinen. Links: Die Fresken aus der Kirche von Bojana bei Sofia aus dem Jahre 1259 stellen den Stifter-Zaren Konstantin-Assen und seine Gemahlin Irene mit einem für die damalige Zeit außergewöhnlichen Realismus dar.



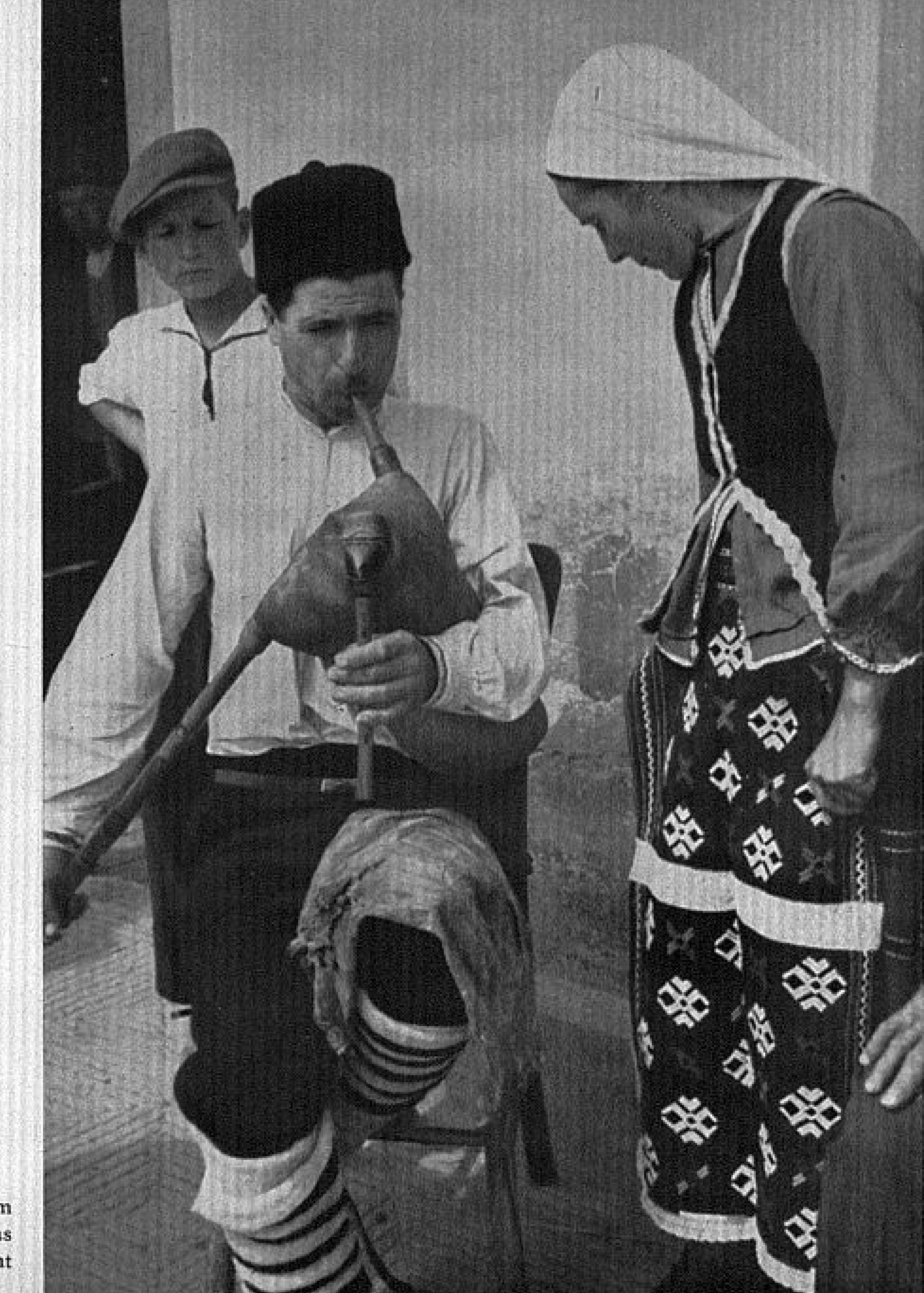
Diesen feingearbeiteten alten Silberschmuck, den prächtigen Einbanddeckel für eine Bibel und die wundervollen Deckenschnitzereien im Rila-Kloster haben die Meister der altbulgarischen Volkskunst geschaffen.





Ein bulgarisches Zimmer im alten Stil.

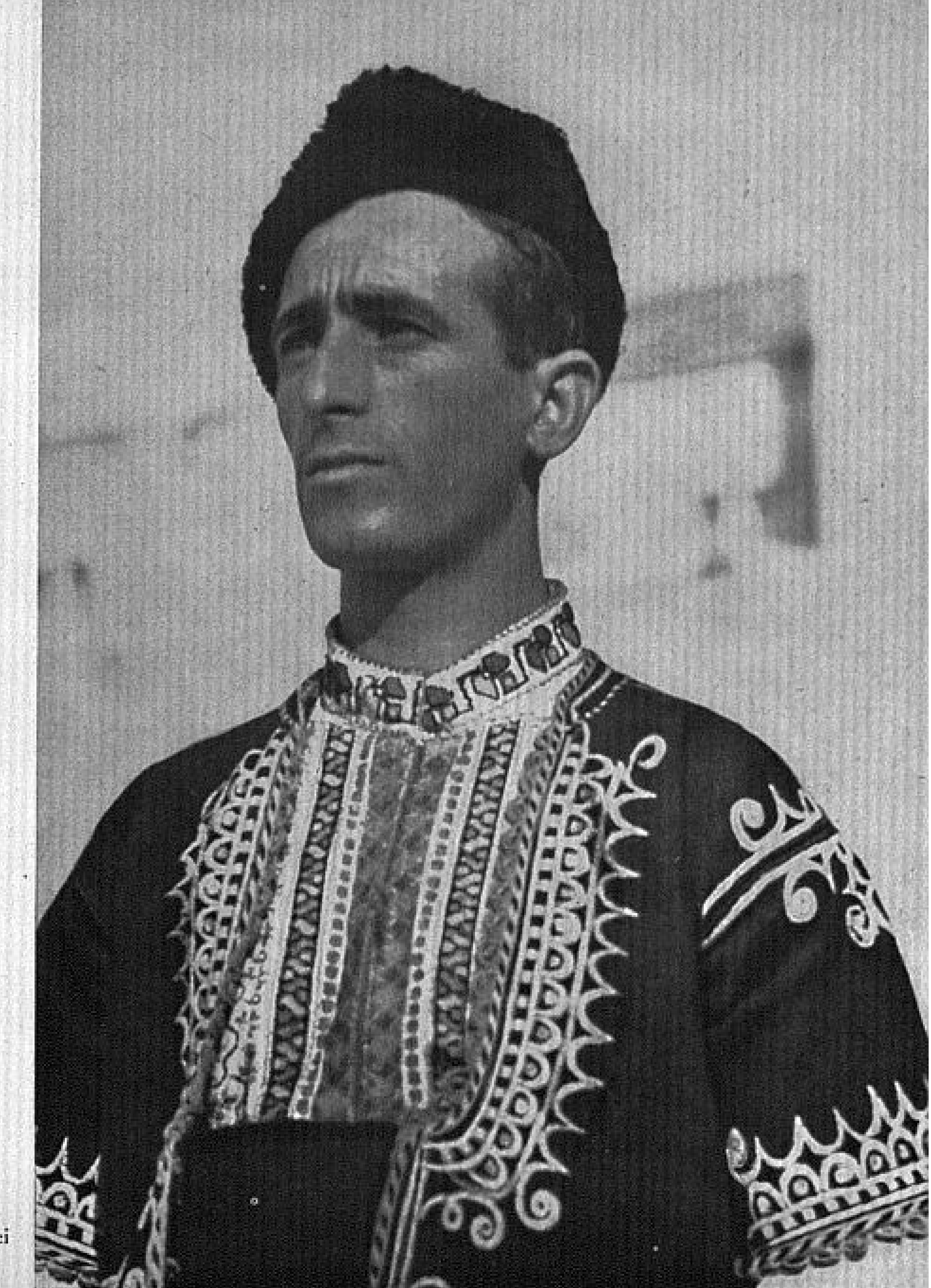
Der „Horo" ist der bulgarische Nationaltanz, der jung und alt, arm und reich sonntags auf dem Dorfanger vereint.



Der Dudelsack ist neben dem Kawall und der Gadulka das beliebteste Musikinstrument der Bulgaren.



Eine besonders kostbare Volkstracht aus der Umgebung von Skopje.

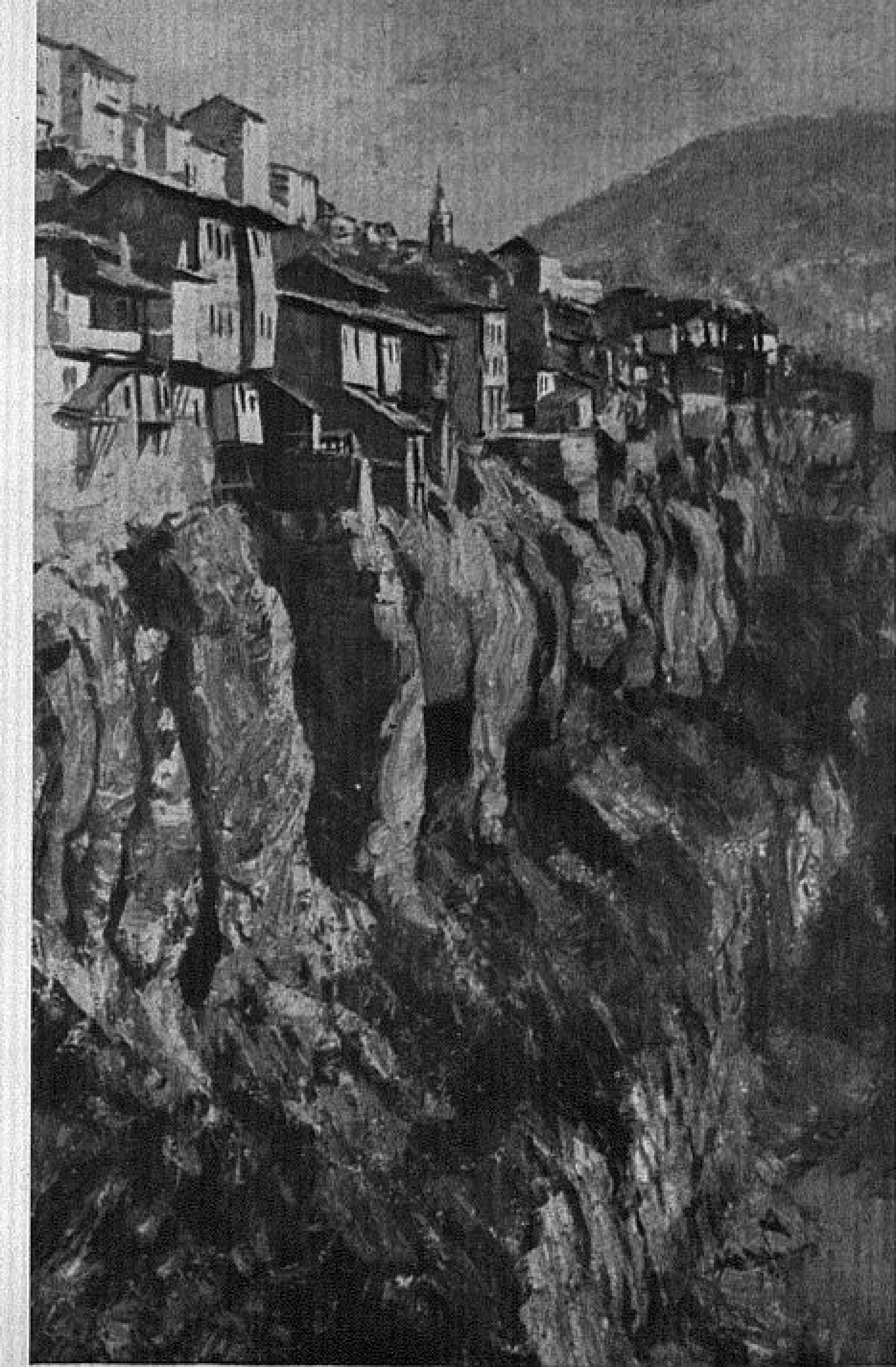


Wirkungsvolle Hemdstickerei aus Nordbulgarien.



Vier Generationen
bulgarischer Dichtkunst
60 Jahre bulgarisches
Geistesleben.

Iwan Wasoff,
Pentscho Slaweikoff,
Peju Jaworoff,
Jordan Jowkoff.



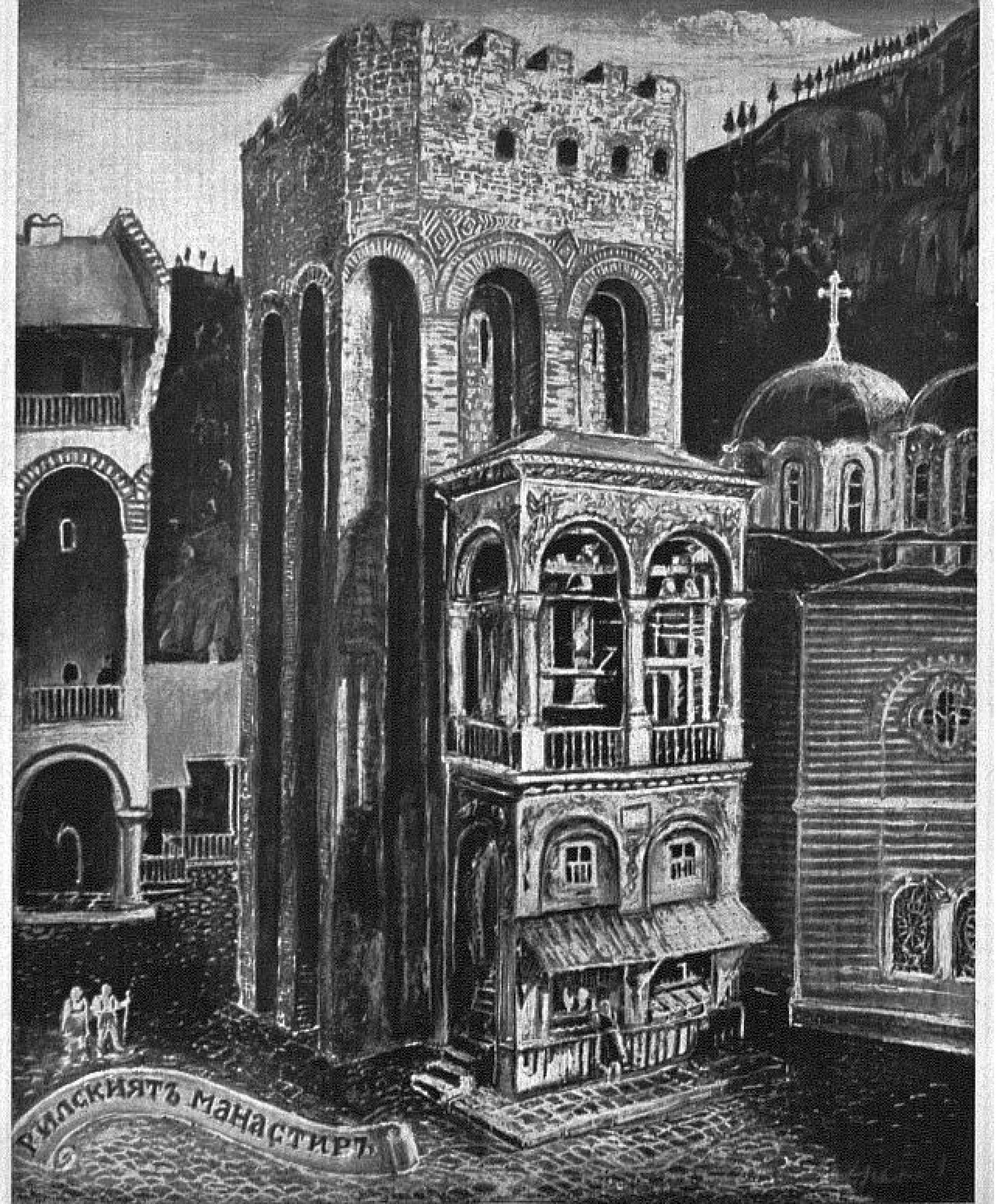
Die bulgarische Malerei verfügt trotz ihrer kurzen Entwicklung schon über beachtliche Talente.

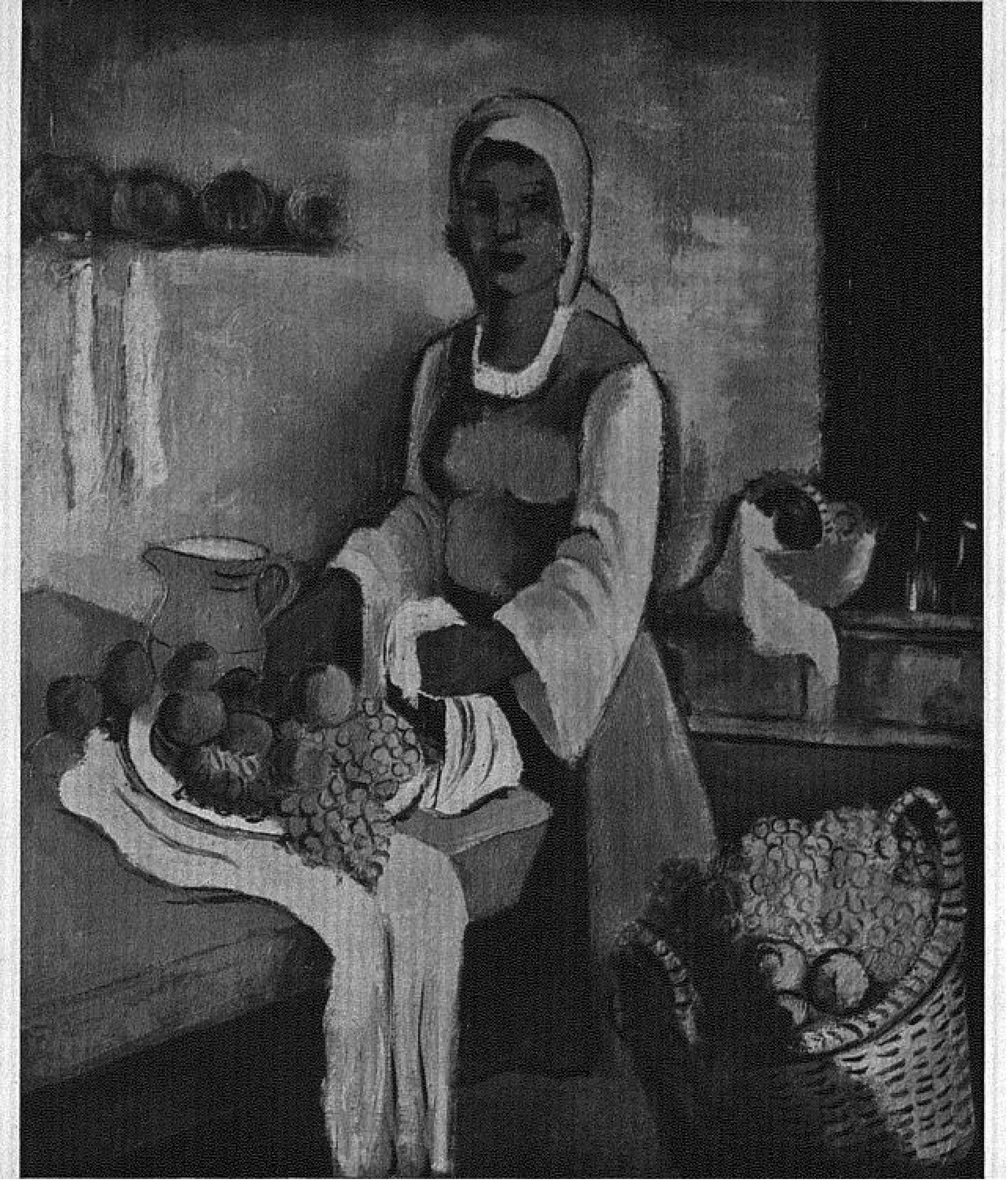
Boris Deneff, der Altmeister der bulgarischen Landschaftsmalerei „Tirnowo".

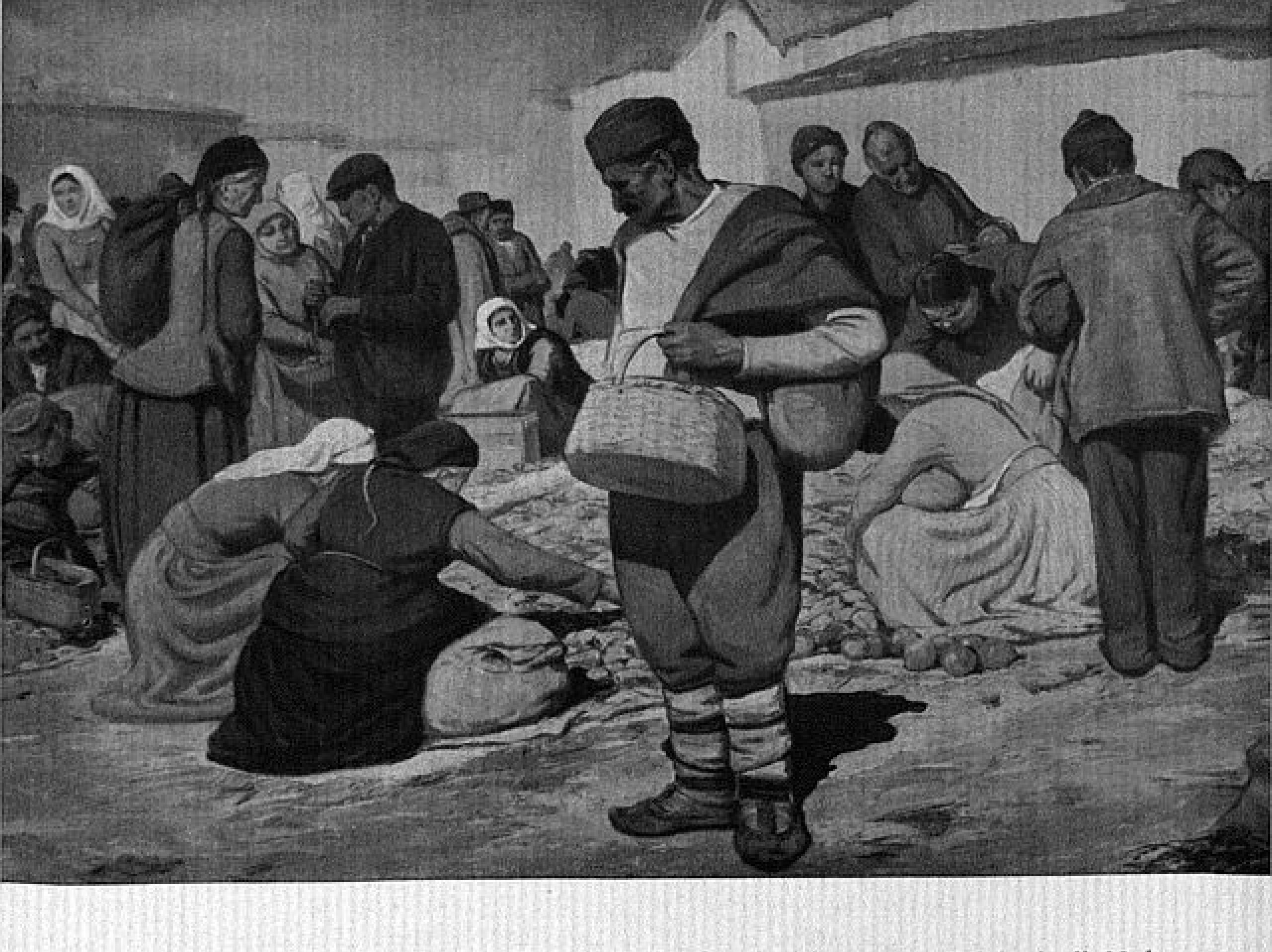
Auf den zwei folgenden Seiten:

Zanko Lawrenov „Turm des Rila-Klosters".

Bentscho Obreschkoff „Mädchen mit Früchten".

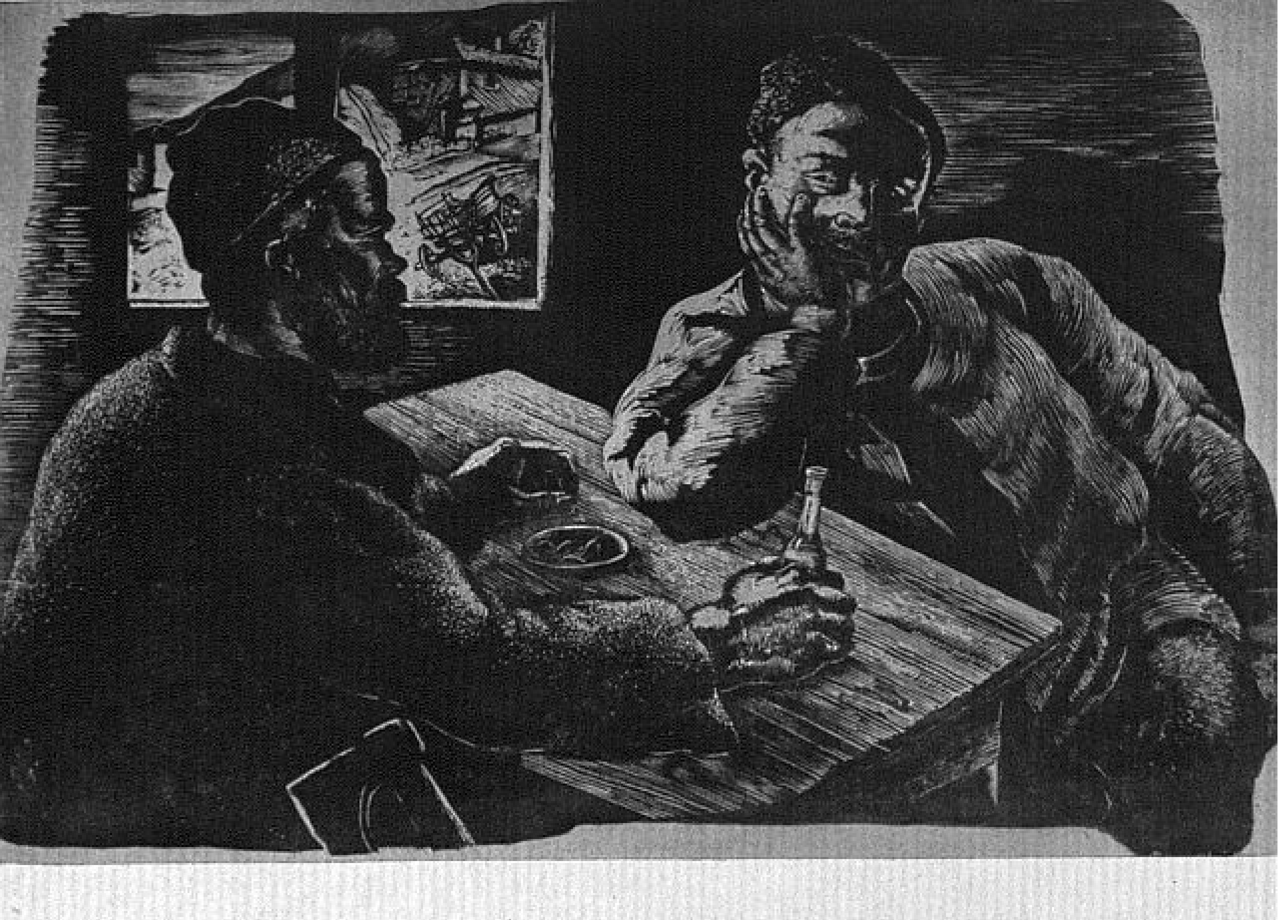

Рилскиятъ манастиръ



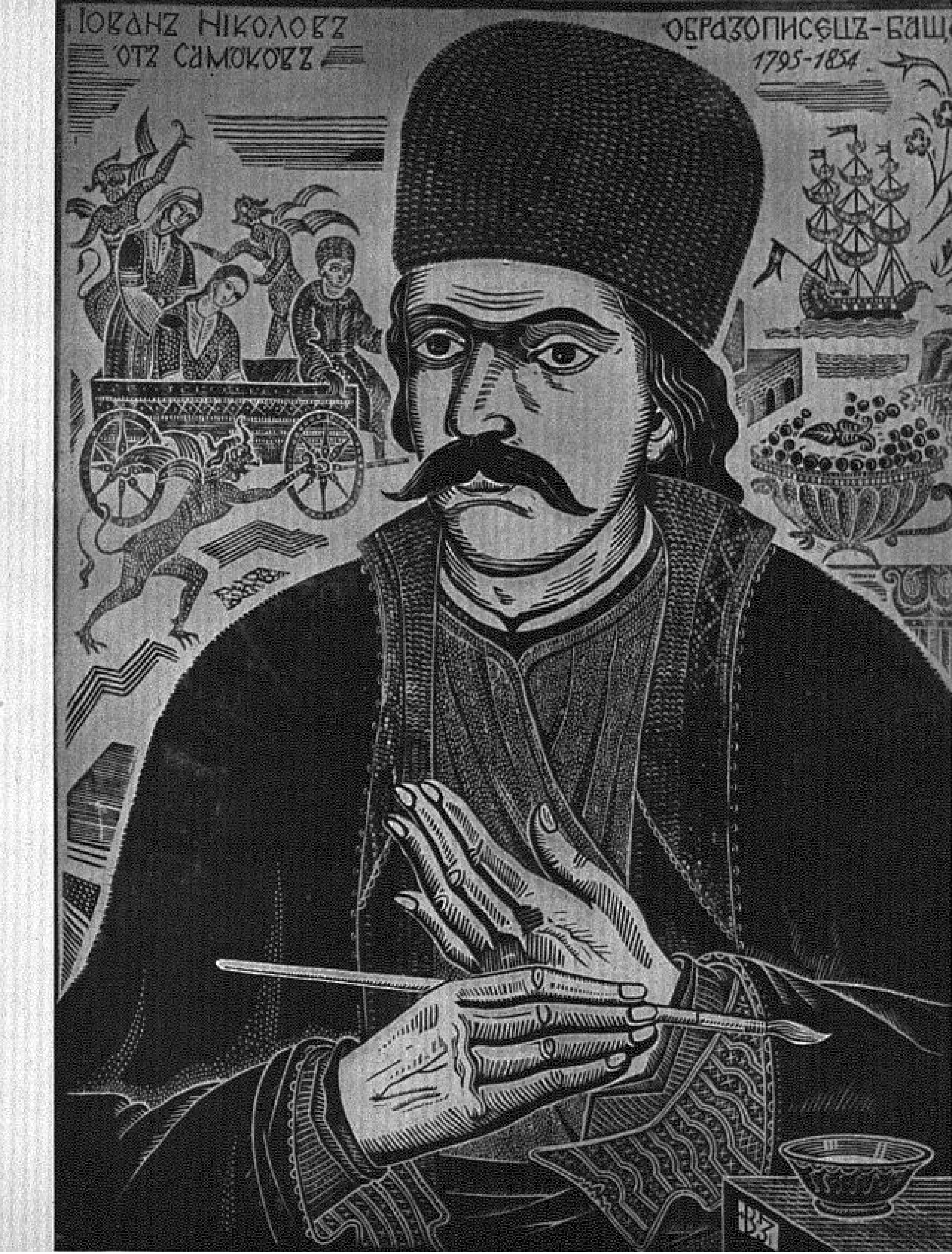


Das ländliche Leben hat viele bulgarische Kunstschaffende äußerst fruchtbar angeregt. Dobri Dobreff „Markt in Sliwen". Rechts: Wassil Stoiloff „Schnitterinnen". (Alle Gemälde befinden sich in deutschem Privatbesitz.)

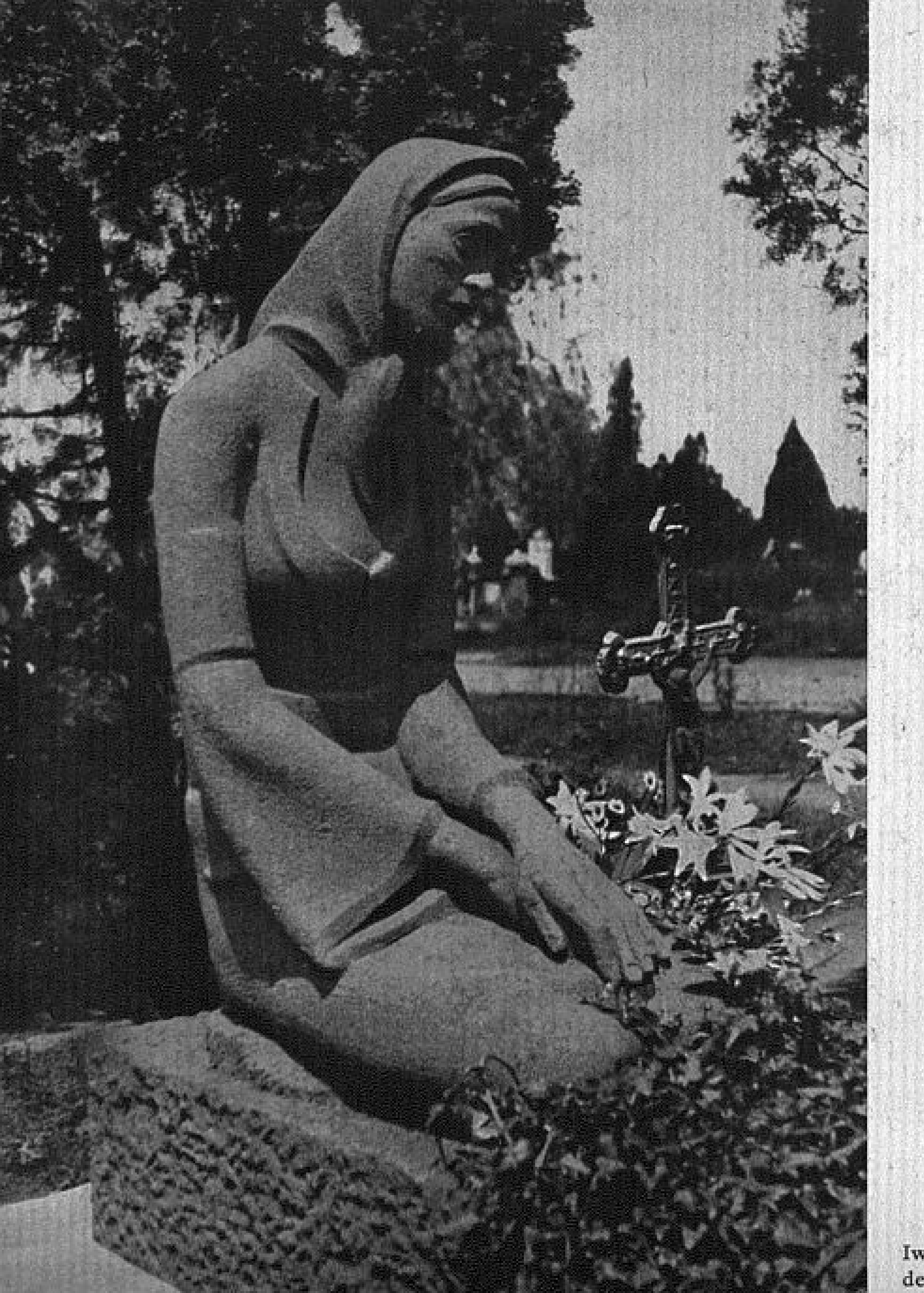




Die bulgarischen Holzschneider haben sich in ihrem Schaffen eng an die altbulgarische Kunsttradition angeknüpft. Wesselin Staikoffs „Bauern im Wirtshaus" stellt eine besonders wirkungsvolle Arbeit dar. Rechts: Wassil Sacharieff, Direktor der Kunstakademie in Sofia, „Der Ikonenmaler Jowan Nikoloff Obrasopisetz von Samokoff".



ІОВАНЪ НІКОЛОВЪ
ОТЪ САМОКОВЪ
ОБРАЗОПИСЕЦЪ-БАЩ
1795-1854



Iwan Lasaroff: Das Grabmal des Dichters Peju Jaworoff.



Marko Markoff:
Patriarch Eftimi (Ausschnitt).